





Denkmäler

der

# Älteren deutschen Litteratur

für den litteraturgeschichtlichen Unterricht  
an höheren Lehranstalten

im Sinne der amtlichen Bestimmungen vom 31. März 1882

herausgegeben

von

Dr. Gotthold Bötticher, und  
Oberlehrer am Lessing-Gymnasium  
zu Berlin.

Dr. Karl Kinzel,  
Ord. Lehrer am Grauen Kloster

---

III. 2.

**Martin Luther.**

1. Schriften zur Reformationsgeschichte und verwandten Inhaltes.

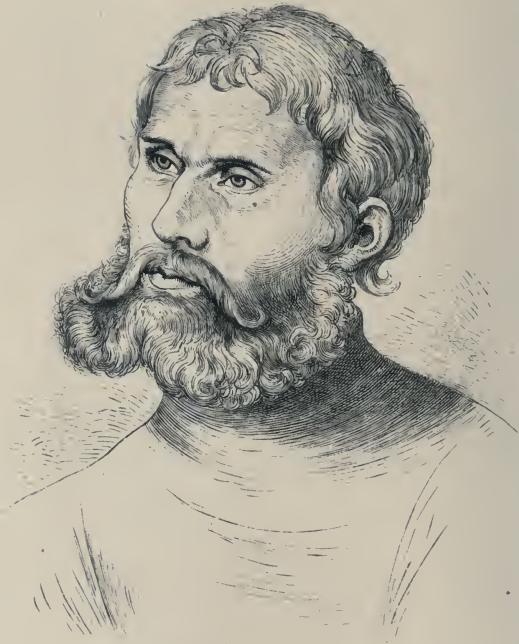
---

Halle a. S.,

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1890.





Luther  
als Junker Georg.



G.  
L 973 a

# Martin Luther

ausgewählt, bearbeitet und erläutert

von

Dr. Richard Heubauer,  
Professor am Grauen Kloster in Berlin.

Erster Teil.

---

Mit einem Holzschnitt nach Lukas Cranach.

---

34509  
15/8/94

Halle a. S.,

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1890.



## Vorwort.

---

Über die Anlage unserer Auswahl aus Luthers Schriften, von der hier der erste Teil vorliegt, die leitenden Absichten und maßgebenden Gesichtspunkte ist in dem Schlusse der Einleitung das Nötige gesagt. Hier sei nur noch folgendes hervorgehoben.

Es war uns einerseits darum zu thun, neben dem religiösen oder bloß theologischen Interesse vor allem auch das rein Menschliche in Luther und seinen Schriften zur Geltung zu bringen. Andererseits sollten nur solche Schriften Aufnahme finden, die, sei es durch die behandelte Sache oder die geschichtlichen Beziehungen oder durch das Licht, das von ihnen auf Wesen und Sein des Mannes fällt, bedeutsam oder für die Einsicht in die Eigenheit seiner Schriftstellerei und seines Wirkens überhaupt wichtig erscheinen, wobei zugleich auch die Form der Darstellung mit in Betracht kam. Nicht immer war es möglich, die verschiedenen Gesichtspunkte zugleich festzuhalten. Die Thesen beispielsweise muten uns heute ihrem Inhalte nach ganz fremdartig an, so als wenn sie Luther gar nicht angehörten und haben an sich keine Bedeutung mehr, ihre deutsche Form, die obenein höchst ungelent ist, rührt nicht einmal von Luther her, und doch mußten sie aus geschichtlichem Interesse berücksichtigt werden. Ähnlich steht es in anderen Fällen. Darum zu sagen, daß wir nur das Vortrefflichste ausgewählt, würde bei Luther weniger passen, als bei jedem andern Schriftsteller; der Gesichtspunkt

punkte, die ihr Recht fordern, sind bei ihm zu viele, und das Charakteristische ist auch sonst nicht immer das Vortrefflichste. Es giebt in Luthers Schriften hinsichtlich der Form der Darstellung ganz Vortreffliches, besonders unter den Streitschriften, wo er seiner kräftigen Leidenschaft keinen Zügel anlegt, wo seine natürliche Rhetorik strömt und rauscht, das dennoch von seiten seines Inhaltes für eine solche Auswahl sich nicht wohl eignete. Es sei daher nur gesagt: es ist hier nichts aufgenommen, das nicht in einer Hinsicht bedeutsam und für die Zwecke der ‚Denkmäler‘ uns passend erschienen wäre.

Eine dem Ganzen vorangeschickte Einleitung macht auf die wichtigsten allgemeinen Gesichtspunkte aufmerksam, aus denen Luthers gesamtes Wirken zu betrachten ist, bespricht seine Bedeutung für die deutsche Sprache und Litteratur und kennzeichnet die Art seiner Schriftstellerei. Wenn diese Einleitung, ebenso wie teilweise die Einführungen in die einzelnen Schriften, etwas ausführlicher gehalten ist, so ist dies geschehen, um für alle Fälle dafür zu sorgen, daß dem Schüler Luthers Persönlichkeit, Wirken und Schriften auch wirklich in die richtige Beleuchtung gerückt würden. Aus ähnlichen Rücksichten sind auch die sprachlichen Anmerkungen reicher und eingehender. Bei der ganz eigenen Stellung, die Luther für die Entwicklung unserer Sprache hat, darf er eine besondere Berücksichtigung mit Fug beanspruchen. Der Schüler sollte hier nie in Verlegenheit kommen, sondern über alle auffallende oder abweichende Sprachformen sich selber Rats erholen können. Das sprachliche Gewissen und die Aufmerksamkeit der eigenen Sprache gegenüber, deren Wörter und Wendungen die meisten gedankenlos ausgeben wie abgegriffene Scheidemünzen, zu schärfen und so das Interesse an der eigenen Sprache lebendiger zu machen, war mit ein wesentliches Ziel dieser Anmerkungen.

Der Text ist, wo dies erforderlich erschien und zu ermöglichen war, nach den Quellen gegeben, d. h. nach Original-

drucken, welche die Königliche Bibliothek zu Berlin in entgegenkommendster Weise zur Verfügung stellte. Doch ist hier zu bemerken, daß mit der Bezeichnung ‚Originaldruck‘ nicht immer auch der Urdruck gemeint ist; der letztere steht noch gar nicht überall fest. Aber auch da, wo dies der Fall, ist er nicht immer herangezogen; z. B. in dem Sendschreiben vom Dolmetschen und in der Geschichte Heinrichs von Zütphen giebt die Erlanger Ausgabe der Werke Luthers sicherlich den ursprünglichen Text; gleichwohl haben wir den Text in beiden Fällen nach einem andern Wittenberger Originaldruck desselben Jahres wiedergegeben, weil er, in sprachlicher Beziehung bereits geglätteter oder von einzelnen ungewöhnlichen sprachlichen Formen befreit, vom pädagogischen Gesichtspunkte für unsere Auswahl sich mehr empfahl.

Die sprachliche und sachliche Erklärung bot mancherlei Schwierigkeiten, da der Vorarbeiten hier, zumal in sprachlicher Hinsicht, so wenige sind. Da ist gewiß hier und da gefehlt. Manche Stellen lassen verschiedene Möglichkeiten der Auffassung zu, aber in den Anmerkungen ist kein Platz zu Erörterungen dieser Art. Wer also irgendwo anders urteilt, urteilt darum nicht auch schon richtiger. Doch ist jede Mitteilung dieser Art erwünscht.

Die einschlägige Litteratur ist überall gewissenhaft zu Rate gezogen und gebotenen Falles mit Dank benutzt, besonders die Schriften von Köstlin, Kluge und Benrath, auch sind die Auswahlen von Zimmer, Delius, Grosse, Pannier, Lehmann, sowie die Ausgaben der reformatorischen Hauptschriften von v. Hase und Lemme verglichen.

Das Titelbild giebt eine verkleinerte, „völlig genaue Nachbildung des treuesten, gleichzeitigen, sicher nach dem Leben gezeichneten Bildnisses Luthers als Junker Georg, wie er in seinem „Patmos“, der Wartburg, einherging und plötzlich bei den Carlstadtischen Unruhen am 7. März 1522 in Wittenberg erschien. Es ist eines der schönsten Werke Lukas Cranachs“ (vgl. Alfred

von Sallet, 'Luther als Junker Georg, Holzschnitt von Lukas Cranach, Berlin 1883', S. 1, der den Holzschnitt zuerst weiteren Kreisen zugänglich gemacht und besprochen hat). Möchte das Bild mit den schönen männlichen Zügen, dem durchgeistigten Angesicht dazu beitragen, die landläufige Vorstellung von Luthers Person, zu der die vielen platten und geistlosen schlechten Abbildungen in Bibeln und Katechismen das meiste beigetragen haben, zu beseitigen.

Richard Neubauer.

---

# Inhalt.

	Seite
Einleitung . . . . .	1
Luthers Leben bis zum Ablasshandel nach Joh. Mathesius . . . . .	25
<b>Aus Martin Luthers Schriften zur Reformationsgeschichte und verwandten Inhaltes.</b>	
1. Luther über sein Auftreten gegen Tezel. 1517 . . . . .	39
Wie der „Lutherische Lärmen“ angefangen . . . . .	41
2. Die 95 Thesen. 1517 . . . . .	47
Disputation zur Erklärung der Kraft der Ablässe . . . . .	48
3. Die drei reformatorischen Hauptschriften. 1520 . . . . .	53
An den christlichen Adel deutscher Nation zc. . . . .	57
Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche. . . . .	89
Von der Freiheit eines Christenmenschen . . . . .	92
4. Ein Brief von der Wartburg. 1521 . . . . .	99
Martinus Luther an Hans Luther, seinen Vater . . . . .	100
5. Auf dem Weg von der Wartburg nach Wittenberg. 5. März 1522 . . . . .	106
Brief an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen . . . . .	107
6. Gegen die Bilderstürmer in Wittenberg. 1522 . . . . .	112
Predigt am Mittwoch nach Invocavit am 12. März 1522 . . . . .	114
7. Von der Gewissensfreiheit und den Pflichten eines christlichen Fürsten. 1523 . . . . .	121
Aus der Schrift: Von weltlicher Obrigkeit zc. . . . .	123
8. Zur Bibelauslegung . . . . .	137
Vorrede auf den Psalter (1524—1545) . . . . .	137
9. Die ersten Blutzengen des neuen Glaubens . . . . .	141
Heinrichs von Bütphen Märtyrertod. 1525 . . . . .	144
10. Zur Bibelübersetzung . . . . .	156
Sendbrief vom Dolmetschen. Coburg 1530 . . . . .	159
Von Ursachen des Dolmetschens. 1533 . . . . .	175
Eine Vorrede als Nachwort vom Dolmetschen. 1545 . . . . .	181
Proben der Übersetzung vor Luther zc. . . . .	184





## Einleitung.

---

Zu Hirsau, in den Trümmern,  
Da wiegt ein Ulmenbaum,  
Frischgrünend, seine Krone  
Hoch überm Giebelsaum.

Er wurzelt tief im Grunde  
Vom alten Klosterbau;  
Er wölbt sich statt des Daches  
Hinaus in Himmelsblau.

Weil des Gemäuers Enge  
Ihm Luft und Sonne nahm,  
So trieb's ihn hoch und höher,  
Bis er zum Lichte kam. — —

Zu Wittenberg, im Kloster,  
Wuchs auch ein solcher Strauß,  
Und brach mit Riesenästen  
Zum Klausendach hinaus.

O Strahl des Lichts! du dringest  
Hinab in jede Gruft.  
O Geist der Welt! du ringest  
Hinauf in Licht und Luft.

(Ufland 1829.)

---

Die ganze erste Hälfte des 16. Jahrhunderts in Deutschland steht beinahe auf allen Lebensgebieten geistiger Art unter dem Einfluß einer einzigen, großartigen Persönlichkeit, in der gewissermaßen die Nation selber zusammengefaßt war mit ihren besten Trieben. Es ist Martin Luther. Bloß durch die Kraft seines Wortes und den Glauben an seine Sendung erschütterte er eine Macht, die jahrhundertlang die christliche Welt in Fesseln gehalten und Kaisern und Königen Trotz geboten; er weckte, riß mit sich fort und lenkte die geistigen Mächte seines Volkes; er gab zum ersten Male dem vielgegliederten deutschen Volkskörper ein einheitliches Wollen, kraftvolles Streben und Selbstbewußtsein; er rief in Deutschland zum ersten Male die Macht einer öffentlichen Meinung ins Leben, die sich stärker erwies als Kaiser und Papst und alle Gewalten; er schuf seinem Volke neue religiöse und sittliche Lebensgrundsätze; er legte die Grundlagen zu einer neuen kirchlichen, politischen und gesellschaftlich-sittlichen Lebensordnung; er wirkte für die Neugestaltung des Schul- und Unterrichtswesens; er war dem Volke, dem Adel, den Fürsten Lehrer und Prediger, Mahner und Warner, Gewissensrat, Tröster und Schiedsrichter; er gab dem ganzen Jahrhundert den Stempel seines Geistes, den religiös-kirchlichen und didaktisch-ethischen Zug, der die Litteratur und die geistigen Interessen der Zeit überhaupt fast ausschließlich beherrscht; und endlich, er rettete die Sprache seines Volkes gewissermaßen vom Untergange, blies ihr neues Leben und Odem ein, schuf sie um mit genialer Meisterschaft, daß sie die Grundlage der ganzen späteren Entwicklung und zugleich ein Band wurde, das die verschiedenen deutschen Stämme geeint hat.

Nicht mit diesem umfassenden Wirken Luthers haben wir es hier zu thun. Nur der Schriftsteller Luther, nur Luther als deutscher Klassiker beschäftigt uns hier. Darum sind hier auch nur diejenigen Seiten seiner Thätigkeit und seiner Bedeutung hervorzuheben, die hiersür in Betracht kommen, die

anderen nur in den Einleitungen zu den ausgewählten Schriften insoweit, als ihr Inhalt die Einsicht in den geschichtlichen Zusammenhang oder das innere Verständnis derselben ein solches Eingehen erfordert. Aber freilich, gegenüber hämischer Verunglimpfung neuerer Zeit mußte hier wenigstens hingewiesen werden auf die weit- und tiefgehende Bedeutung und die weltgeschichtliche Größe des Mannes, dessen Wirken ebenso wie seine menschliche Persönlichkeit, bei der alles aus einem Lebensgeiste heraus spriest und wächst, als Ganzes betrachtet, nicht nach willkürlich und in böser Absicht herausgerissenen Einzelheiten, oder gar nach einzelnen Schattenseiten beurteilt werden muß. Man kann nach dem Schatten, den ein Felskoloß wirft, wohl seine Größe, nicht aber sein Gestein beurteilen oder die Goldadern schätzen, die sein Inneres birgt. Für den richtigen Standpunkt bei der Lektüre und die richtige Beleuchtung des Einzelnen in seinem Thun und Wirken, soweit dies hier in den Schriften zu Tage tritt, ist dieser Hinweis erforderlich.

Auch abgesehen von dem Inhalte seiner Schriften ist Luther für unsere Litteratur bedeutsam geworden, wie kein anderer deutscher Schriftsteller, weil ohne ihn weder ein Lessing noch ein Klopstock, weder Schiller noch Goethe zu denken wäre, durch das, was er für unsere Sprache gethan. Durch ihn ist eine nationale deutsche Litteratur erst möglich geworden. Gegenüber der Geringschätzung und verachteten Stellung, welche die deutsche Sprache damals in deutschen Landen im kirchlichen, gelehrten und wissenschaftlichen Gebrauch der Herrschaft des Lateinischen gegenüber einnahm, und grade bei solchen, denen die Pflege der Sprache, der Litteratur und geistigen Interessen ihres Volkes vor allen zukam, den Gelehrten und Höhergebildeten, gegenüber dieser Mißachtung, der die Volkssprache grob, plump, ungefüge, barbarisch erschien, hat Luther die deutsche Sprache zuerst zu einer allgemeinen nationalen Geltung gebracht, auch hierin ein echter Sohn seines Volkes. Entgegen der gelehrten Modenarrheit seiner Zeit, seinen deutschen Namen zu latinisieren oder gräcisieren, die selbst in seinem nächsten Freundeskreise sich geltend machte, so daß der brave Schwarzert jetzt nur noch unter dem kauderwelschen Namen Melancthon in der Geschichte fortlebt, bewahrte Luther seinen schönen lautern<sup>1</sup> deutschen Namen. „Für meine

1) Seine Freunde liebten es, seinen Namen so zu deuten.

Deutschen bin ich geboren“, war sein Spruch, „ihnen will ich dienen.“ Und für seine „lieben Deutschen“ begann er deutsch zu schreiben und zu predigen, schuf er deutsche Kirchenlieder statt der lateinischen, schrieb er den deutschen Katechismus, sandte er seine Streitschriften, seine Bibelerklärungen, seine Abhandlungen deutsch in die Welt hinaus, und gab seinen Deutschen die Bibel in deutscher Übersetzung in die Hände. Sein Beispiel und Vorbild und der machtvolle Einfluß, durch den er sein Volk mit sich riß, zog dieser deutschsprachlichen Bewegung in Deutschland immer weitere Bahnen, so daß alle Anfeindungen seiner Gegner, mochten es Humanisten oder Römlinge sein, die ihn, wie z. B. Thomas Murner, ob dieses „leichtfertigen Fürnehmens“ angriffen oder verspotteten, auf die Dauer erfolglos blieben. Es wäre irrig, hier von dem Geltendmachen eines „Nationalitätsprinzips“ in unserm heutigen Sinne zu reden. Bei Luther geht all und jedes Thun zuerst und zunächst immer hervor aus dem Eifer für das Evangelium. Aber mag auch hier in erster Linie ihn die Absicht getrieben haben, der neuen Lehre eine möglichst weite Verbreitung zu geben, immerhin: sein Verdienst bleibt gleich groß und bedeutsam für unsere Sprache.<sup>1</sup>

Wenn Luther so der Volkessprache, zumal auch durch die Meisterschaft, mit der er sie handhabte, wovon noch zu sprechen ist, auch bei den Gebildeten und Gelehrten die Achtung und Geltung wiederverschafft hat, ohne die auch eine Sprache nicht leben und gedeihen kann, so ist dies noch nicht sein größtes Verdienst. Dieses besteht vielmehr darin, daß er die deutsche Litteratursprache gewissermaßen erst neu geschaffen, daß er die deutsche Sprache seiner Zeit erst fähig gemacht hat, Träger einer nationaldeutschen Litteratur und Bildung zu werden, und

1) Um jede schiefe Auffassung fern zu halten, sei hier bemerkt, daß Luther, wie ja aus der Schrift „An die Rats Herrn“ schon hervorgeht, dem Latein nicht etwa feindlich gegenüber stand. Er will in den höheren Schulen das Latein getrieben wissen, damit auch die Deutschen unter den gebildeten Nationen eine geachtete Stellung erringen und nicht immer als „die Bestien“ gelten. Ja es muß gesagt werden, daß gerade der übertriebene Lateinultus in den höheren Schulen des 16. Jahrhunderts, der die Jugend dem Deutschtum zu entfremden drohte, zum Teil auf Luthers Rechnung kommt, insofern diese Schulen unter seinem Einfluß und seinen Anregungen entstanden; sollten doch nach der Vorschrift an die Visitatoren „die Schulmeister soviel möglich nichts denn Lateinisch mit den Knaben reden.“

daß er dieser von ihm geschaffenen Sprache durch das Werk der Reformation und die Macht seiner Persönlichkeit eine so weite Verbreitung durch alle Volksschichten gab, daß sie, allmählich in alle deutschen Länder erobernd vordringend, schließlich die alle deutschen Stämme umfassende Sprache der Litteratur geworden ist.

Dies führt auf Luthers Bibelübersetzung, seine größte litterarische That und zugleich ein Ereignis, dessen Folgen sich in die Jahrhunderte erstrecken und das seinem Andenken ewige Dauer sichern würde, auch wenn er nichts weiter gethan hätte. Mannigfach sind die Gesichtspunkte, aus denen der Protestant die Bedeutung dieses großen Werkes beurteilt. Die Bibelübersetzung ist ihm das Heraustreten der reformatorischen Idee aus der Persönlichkeit des einen Mannes in die Tausende und Aber-tausende des Volkes, weil mit jedem Exemplar, das in die Hände der gleich Luther ihr Seelenheil suchenden Menge kam, der Sache ein neuer Kämpfer erstand, so daß erst dieses Buch die Reformation in das Leben der Wirklichkeit rief. Sie ist ihm das Buch, das einem ganzen nach Wahrheit und Erkenntnis ringenden Volke gleich einem getreuen Eckart sich als Führer bot, und Tausende erlöst hat von Menschenwahn und Gewissensknechtung. Er verehrt in ihr das Buch, das in einer unwissenden und rohen Zeit, in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet, auch in die armseligste Hütte, wohin sonst kein gedrucktes Buch gelangte, Wissen und Bildung und den Inhalt einer, wenn auch fremden, Litteratur und den Inbegriff einer ganzen geistigen Welt, wie sie in der Bibel niedergelegt ist, getragen, und Gesittung, geistiges Interesse, religiöse und sittliche Erbauung geweckt und lebendig erhalten hat, so daß später die milde und sittenlose Zeit des dreißigjährigen Krieges den gesunden Kern deutschen Volkstums unberührt gelassen hat. Und endlich, er sieht in dem Buche den ragenden Markstein in der geschichtlichen Entwicklung des menschlichen Geistes, der Mittelalter und Neuzeit scheidet, insofern der heutige Grundsatz freien Denkens, freier Überzeugung und Forschung an Stelle der alten autoritativen Bevormundung hier zuerst, wenn auch zunächst erst noch in sehr beschränkter Form — denn der Weltgeist schreitet nicht mit Siebenmeilenstiefeln — zu kraftvoller Geltung gebracht ist. Aber all das, wenn es auch angedeutet werden sollte, kommt hier nicht in Betracht, sondern nur dies eine, daß dieses Buch mit seinem Deutsch die Grundlage unserer neuhochdeutschen Sprache

geworden ist, daß mit ihm unsere neuhochdeutsche Sprachentwicklung beginnt.

Die neuhochdeutsche Schriftsprache, die der Gebildete heute im ganzen Deutschland überall schreibt und spricht, in der unsere ganze neuere Litteratur niedergelegt ist, ist trotz der mancherlei Wandlungen und Veränderungen, welche die Weiterentwicklung in drei Jahrhunderten notwendig und naturgemäß herbeigeführt hat, im wesentlichen die Sprache Luthers in seiner Bibelübersetzung und seinen deutschen Schriften. Es ist ein Hochdeutsch, das heute als die gemeinsame Bildungs- und Schriftsprache über alle deutschen Landschaften sich erstreckt, und doch in keiner als die heimische Mundart gesprochen wird, sondern von den Volksmundarten fast in jeder Landschaft gleich weit absteht. Diese Einheit der Schriftsprache war vorher nicht vorhanden. Nicht nur, daß der Norden Niederdeutsch, der Süden Ober- oder Hochdeutsch schrieb und sprach, auch innerhalb des Nieder- und des Oberdeutschen kamen in den Schriftwerken die engeren Mundarten zur Geltung. Und wenn auch das Oberdeutsche seit Karl d. Gr. in der Litteratur einen Vorrang behauptete, entsprechend der anfänglich von Süddeutschland ausgehenden Pflege geistiger Interessen, so gab es doch keine Spracheinheit, wie sie für die Entwicklung einer einheitlichen, alle Stämme gleichmäßig beteiligenden, nationalen Litteratur und die Einheitlichkeit des geistigen Lebens einer Nation erforderlich ist. Schon seit dem 13. Jahrhundert zeigt sich das Bedürfnis, und mancherlei Umstände drängten im 14. und 15. Jahrhundert hin zu einer sprachlichen Einigung: der Boden war vorbereitet. Aber erst der gewaltigen Persönlichkeit Luthers, seinem großartigen Sprachtalente, der geschickten Wahl und der meisterhaften Handhabung der Sprache in seiner Bibelverdeutschung, dem tiefgehenden Einfluß und der durch die Buchdruckerkunst begünstigten erstaunlich weiten Verbreitung dieser, schnell zu einem Volksbuche gewordenen Übersetzung, das, ursprünglich nur um seines Inhaltes willen von Tausenden eifrig gelesen und wieder gelesen, zugleich als heimlicher Sprachmeister überall in Haus und Hütte seine stille, langsame aber erfolgreiche Arbeit that, haben wir es zu danken, daß diese seine Sprache schließlich die Spracheinheit für die Litteratur und den gebildeten Verkehr wirklich herbeigeführt hat. Insofern ist Luther der Begründer der neuhochdeutschen Sprache. Daß er die Sprache, die er verwendete, nicht erst völlig neu geschaffen, ist an sich

klar; ein einzelnes Individuum schafft in diesem Sinne überhaupt keine Sprache. Aber er hat einerseits seiner Sprache einen Sprachtypus zu Grunde gelegt, der in sich schon eine gewisse Einheit vorstellend, zugleich die Möglichkeit einer weiteren umfassenden Einigung bot; und andererseits hat er diese Sprache mit seinem Talente neubelebt, ihr Fleisch, Geist und Leben verliehen, wodurch sie für die große Aufgabe, die ihrer harrte, erst fähig wurde.

Luthers Absicht war es nicht etwa, Deutschland sprachlich zu einigen; aber, wollte er seiner Bibelübersetzung und dem, was er mit ihr erstrebte, eine weithinlaufende Wirksamkeit verleihen, so durfte er die Sprache, in der er sie gab, nicht auf eine einzelne, etwa seine heimatliche, landschaftliche Mundart beschränken, sondern mußte ein Deutsch haben, das eine gewisse Mitte hielt zwischen Norden und Süden und möglichst weites Verständnis fand. Was Luther seinen Schriften zu Grunde legte, war die deutsche Kanzleisprache, eine Schriftsprache für den amtlichen Verkehr der fürstlichen und städtischen Kanzleien.

Etwa seit Ende des 14. Jahrhunderts hatte sich in Böhmen, besonders unter der Regierung der Luxemburger, für den Gebrauch in den Schriftstücken der kaiserlichen Kanzlei, die in ihrem Verkehr, zumal mit den den verschiedensten Sprachgebieten angehörenden Reichsfürsten, das Bedürfnis nach einer gewissen sprachlichen Regelung und Einheitlichkeit empfand, nach und nach eine amtliche Verkehrssprache ausgebildet, die, wenn auch wesentlich bairisch-österreichisch, also oberdeutsch, doch zahlreiche mitteldeutsche Elemente in sich aufgenommen hatte, und dadurch eine Art Vermittelung der verschiedenen Sprachgebiete ermöglichte. Bald hatten dann die mitteldeutschen Fürsten und Städte angefangen, das Deutsch ihrer Kanzleien diesem kaiserlichen Kanzleideutsch zwar nicht ganz unterzuordnen und völlig gleich zu machen, aber doch in einzelnen wesentlichen, besonders lautlichen und orthographischen Eigentümlichkeiten, anzunähern und sich nach ihm zu richten.<sup>1</sup> Und, wie es nach Luthers Äußerung scheint,

1) Um das an einem Hauptpunkte klar zu machen: das wesentlichste Merkmal der neuen kaiserlichen Reichssprache, das auch ins Neuhochdeutsche übergegangen ist, war die Schreibung ei, au, eu für die alten Vokale î, û, ü (iu), also mein, haus, leute für mîn, hûs, lûte (liute). Diese diphthongische Aussprache der alten Vokale hatte sich vom 13.—15. Jahrhundert, zuerst von den Donauländern ausgehend, über den größten Teil von Süddeutschland, dann auch über das östliche

war dieserhalb sogar zwischen Kaiser Maximilian und dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen, als dem mächtigsten der mittel-deutschen Fürsten, dem dann die andern sich angeschlossen, ein eigenes Abkommen getroffen. Jedenfalls hatte sich so am Ende des 15. Jahrhunderts ein offizielles Schrift- und Beamtendeutsch, eine Art offizieller Staatsprache, herausgebildet, das als eine Art ‚Gemeindeutsch‘ gelten, wenigstens für ein solches eine feste Grundlage bilden konnte. Aber von einer einheitlichen Schriftsprache war man noch weit entfernt. Denn trotz aller Angleichung trat in den einzelnen Kanzleien die zu Grunde liegende landschaftliche Mundart überall stark hervor.

So stand es zu Luthers Zeit. Luther wählte nun dieses Kanzleideutsch in der Form, wie es in der kursächsischen Kanzlei geschrieben wurde, also das mitteldeutsche Gemeindeutsch der Kanzleien und Behörden. „Ich habe“, sagt er in den ‚Tischreden‘, „keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beide, Ober- und Niederländer (d. h. Ober- und Niederdeutsche), verstehen mögen. Ich rede nach der sächsischen Kanzlei, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland. Alle Reichsstädte, Fürstenhöfe schreiben nach der sächsischen und unsers Fürsten Kanzlei, darumb istz auch die gemeinste deutsche Sprache. Keiser Maximilian und Kurfürst Friedrich, Herzog zu Sachsen, haben im römischen Reich die deutschen Sprachen also in eine gewisse Sprache gezogen.“ Der von Luther gewählte Sprachtypus vereinigte also in sich viele Vorzüge für die möglichst weite Verbreitung seiner Schriften. An und für sich schon durch seine Lage zwischen Nord- und Süddeutschland zu einer Vermittelung berufen, wie es denn von Hause aus nieder- und oberdeutsche Elemente in sich schloß, umfaßte das Mitteldeutsche

Mitteldeutschland allmählich verbreitet. Aber während man ei, au, eu sprach, schrieb man teils nach alter Gewohnheit noch immer (man vergleiche das Englische) i, û, ü, teils nach der neuen Aussprache ei, au, eu. Hier schuf die kaiserliche Kanzleisprache Wandel und einheitliche Regelung, indem sie die graphische Bezeichnung ei, au, eu fest einführte, der sich dann auch die mitteldeutschen Kanzleien anschlossen; wie es scheint, selbst da, wo die neue Aussprache sich noch nicht ganz in der Volksmundart eingebürgert hatte oder noch ein Schwanken herrschte. Aus dem Mitteldeutschen aber andererseits hatte sie z. B. u für uo (gut für guot), den Umlaut o für ae (were für waere), i für ie (iderman für iederman).



auch ein ziemlich umfangreiches Gebiet, dem zugleich die mächtigsten Reichsfürsten angehörten. Und andererseits hatte grade, wie gesagt, das mitteldeutsche Kanzleideutsch wesentliche Eigentümlichkeiten der neuentstandenen, vorwiegend oberdeutschen Reichsschriftsprache in sich aufgenommen.

Luthers Äußerung in den ‚Tischreden‘ will richtig verstanden sein. Er sagt dort weiter nichts als: „ich gebrauche keine bestimmte („gewisse“) landschaftlich beschränkte Einzelmundart („sonderliche“), auch nicht meine mir angeborene („eigene Sprache“), sondern des weiteren „Verständnisses“ wegen eine Art Gemeindeutsch. Er will also weiter nichts, als in mundartlicher Hinsicht seine Sprache näher kennzeichnen, soweit gewisse Eigentümlichkeiten des Lautbestandes und der Flexion in Betracht kommen und bestimmte reinlokale Sonderheiten in der Bedeutung einzelner Wörter. Hier richte ich mich, sagt er, nach dem Gemeindeutsch der Kanzleien, — selbstverständlich so weit dies möglich war. Denn das Interessengebiet der antlichen Verhandlungen, und damit das in ihr niedergelegte Sprachmaterial, konnte nur ein ziemlich beschränktes sein, während das Interessengebiet der Lutherischen Schriften ein völlig anderes in seinem Wesen und zugleich allseitig war; so daß er schon deshalb, wo es sich z. B. um die Wahl eines gemeinverständlichen Ausdruckes handelte, gewiß in neunzehntel Fällen auf seine eigene Entscheidung, sein Sprachgefühl und seine Sprachkenntnis angewiesen war. Also kurz: die Kanzleisprache war für Luther eine äußere Norm, die er in zweifelhaften Fällen über das, was als Gemeindeutsch galt, zu Rate zog, wo sie ihm überhaupt Hilfe bieten konnte. Gerade die fortgesetzten Änderungen in jeder neuen Auflage seiner Schriften zeigen deutlich, wie er mehr und mehr in solchen Einzelheiten seine Sprache dem Gemeindeutsch anzunähern suchte. Eine innere Norm aber für gutes Deutsch war ihm die Kanzleisprache nicht; vielmehr das grade Gegenteil, wie jeder Einsichtige sich von selbst sagen kann: denn wann haben Kanzleien ein gutes Deutsch geschrieben? Woher sollte diese Kanzleisprache, auf dem Papier und für das Papier entstanden, dieses Tintendeutsch, auch nur die Lebendigkeit, die frische Einfalt und Wahrheit haben, die sie befähigte, Ausdruck des ganzen Volkes zu werden? In der Vorrede zum A. T. von 1523<sup>1</sup> äußert sich Luther so: „Ich hab

1) Vgl. hinten den Abschnitt ‚Zur Bibelübersetzung‘ No. 3.

noch bisher kein Buch noch Brief gelesen, da rechte Art deutscher Sprach innen wäre. Es achtet auch niemand recht deutsch zu reden, sonderlich der Herrn Canzleien, und die Lumpenprediger und Puppenschreiber, die sich lassen dünken, sie haben Macht deutsche Sprach zu ändern, und tichten uns täglich neue Wörter . . . ; es ist wol bethöret und ernarret dazu.“

In dem, was erst das eigentliche Wesen, den Gehalt einer Sprache als Offenbarung inneren Lebens ausmacht, was so zu sagen ihren Knochenbau bestimmt (Satz und Syntax), und ihr Fleisch (Reichtum, Fülle und Rundung der Formen), ihr Geist, Seele und Leben verleiht (Reinheit, Klarheit und Deutlichkeit, Bildlichkeit, Innigkeit, Kraft, Biegsamkeit, Tonfall und Rhythmus), war und konnte das Kanzleideutsch für Luther kein Vorbild sein. Hier war Luther ganz auf sich und seinen Sprachgenius angewiesen. Und wenn er dadurch, daß er einen Sprachtypus, der „in den äußeren Umrißen eine einigermaßen gleichmäßige Schriftsprache“ vorstellte, bis dahin aber wesentlich auf den amtlichen Verkehr beschränkt war, durch seine Bibel, die in Tausenden von Exemplaren hinaus ging in die Nation, auch in das Haus, die Familie, und so zu festerer Geltung und weiterer Verbreitung gebracht hat; wenn er deshalb als Begründer unserer neu-hochdeutschen Schriftsprache gelten muß, die sich eben auf dieser Grundlage ausgebildet hat: so muß er in jener anderen Hinsicht gradezu als Schöpfer und Neugestalter der Sprache angesehen werden; und nur weil er dies war, konnte er auch jenes werden. Es gab in Wahrheit vor Luther kein Buch, da „rechte Art deutscher Sprach innen war.“ Durch drei Jahrhunderte hindurch war die Sprache verwahrlost, plump, ungelent geworden, verwildert in Formen und Satzbau, regellos und ohne jeden tieferen Lebensgeist fehlte es ihr an Fähigkeit für den Ausdruck feinerer und zarterer Empfindungen, fehlte ihr Seele und Adel. Und eben aus diesem Grunde galt sie den Höhergebildeten, den Humanisten als „barbarisch“, die zu brauchen man sich schämen müsse. Und diese selbst, die das eleganteste und zierlichste Latein sprachen und schrieben, ein Mann, wie Erasmus, Melancthon, selbst Hutten schrieben ein ungelentkes, mangelhaftes Deutsch. Und der Sprache gab man schuld, was eigene Unfähigkeit, dem Volkstum entfremdete Gelehrsamkeit oder Mangel an Herz für sein Volk und seines Volkes Sprache verschuldete. Mit Luther wurde das alles anders. In ihm war

der Meister erstanden, der erkannte, daß die deutsche Sprache all das besaß, was man an ihr vermisse, und daß es nur darauf ankam, es wieder an den Tag zu bringen. Er erkannte in dem verachteten Aschenbrödel das Königskind heraus, er riß es aus der verachteten Niedrigkeit, wusch ihr die Asche und den Schmutz der gemeinen Dienstbarkeit von den schönen Augen und dem edelen Angesicht, nahm ihr die schlechten Lumpen, kleidete und schmückte sie reich und königlich, daß ihr angeborener edler Gang und Haltung, ihre Jugendschönheit, Frische und Beweglichkeit und ihr ganzer Adel wieder leuchtend zu Tage trat. Und die vordem Verachtete und beinahe Verkommene wird nun bald mit dem stolzen Namen „Haupt- und Heldensprache“ ausgezeichnet. Es gilt im eigentlichen Sinne, was Justus Jonas in der Leichenpredigt über Luther rühmt: „Er hat die deutsche Sprache wider recht herfür gebracht, daß man nu wieder kann recht deutsch reden und schreiben.“ Und ein Luther gewidmeter Hymnus aus dem Jahre 1564 singt treffend und schön:

Die deutsche Sprach nach rechter Art  
 Hat er außs neu polieret,  
 So klar, verständlich, rein und zart,  
 Wie deutscher Sprach gebüret.  
 Was er durch Gottes Geist und Kraft  
 Geschrieben und gelehret,  
 Hat Mark und Saft, es trifft und haßt,  
 Werz lieset oder höret.<sup>1</sup>

In der That, Luther hat in das Deutsch erst wieder grammatische Festigkeit und Regel gebracht, er hat ihm einen neuen lebensfrischen Geist eingehaucht und wieder eine Sprache geschaffen, die sich durch Reinheit, Kraft und Klarheit, wie durch Fülle, Leben und Adel auszeichnet. Möglich war das nur dadurch, daß in Luther ein angeborener Sprachsinn von erstaunlicher Kraft lebendig war, ein sprachgestaltendes Talent und Sprachtakt, wie er in der Geschichte unserer Sprache nicht wieder gefunden wird; daß Luther, hervorgegangen aus dem Volke und zwar dem Schrote und Korn des Volkes, dem Bauernstande, gesunde Natürlichkeit und frische, urwüchsige Kraft des Wollens und Empfindens mitbrachte; daß er trotz aller Gelehrsamkeit mit allen Fasern seines Wesens, in dem die tüchtigsten Seiten

1) Nach Friedrich Kluge, 'Von Luther bis Lessing', Sprachgeschichtliche Aufsätze, S. 37.

deutschen Charakters gewissermaßen verkörpert waren, im Volkstum wurzelte, und sich Auge und Herz offen gehalten hatte für Sein, Empfinden und Gebaren des Mannes aus dem Volke. Und so hat er, und zwar mit bewußter Absicht, wie aus der Schrift vom Dolmetschen hervorgeht, seine Sprache, wo er nur konnte, aus dem lebendigen Born des Lebens geschöpft, neugestaltet, bereichert, hat „dem gemeinen Mann auf das Maul gesehen“, auf die Mutter im Hause, auf die spielenden Kinder in der Gasse, auf die Rede des Volkes auf dem Markte, in den Handwerksstuben geachtet, überall, wo das frische Leben der Sprache pulsiert, hat er sich angelegen sein lassen, gute deutsche Wörter und Wendungen zu erlangen.<sup>1</sup> Dazu kam seine reiche Belesenheit, die ihm aus der Prosa des verflossenen Zeitraums, besonders aus Tauler und den alten Theologen überhaupt manches schöne, edele Wort zur Verfügung stellte. Auch aus den früheren deutschen Bibeln nahm er, was ihm gut schien. Bezeichnend ist es auch, daß er sich, eigens für seine Zwecke, eine deutsche Sprichwörterammlung angelegt hatte, deren Handschrift die leidige deutsche Gleichgültigkeit heimischen Größen gegenüber leider durch Kauf nach England hat wandern lassen.<sup>2</sup> Endlich ist nicht zu vergessen, daß seine Stellung und die unvergleichliche Popularität ihn in mündlichen und schriftlichen Verkehr mit Leuten

1) v. Niethammer (Die Weisheit Dr. M. Luthers II, S. 230) führt aus Luther, ich weiß nicht, aus welcher Schrift, an: „Es lernet jedermann gar viel besser Deutsch oder andere Sprachen aus der mündlichen Rede im Hause, auf dem Markte und in der Predigt, denn aus den Büchern. Die Buchstaben sind todte Wörter, die mündliche Rede sind lebendige Wörter.“

2) Wie eifrig Luther bestrebt war, sich beständig auf dem Laufenden zu erhalten, was die Erscheinungen volkstümlicher deutscher Litteratur betrifft, um beständig in seinem Deutsch zuzulernen, geht aus einem Brief an Wenzel Linc vom 20. März 1536 hervor, wo er schreibt: „Wo es euch nicht zu schwer, noch zu viel oder zu lang oder zu weit wäre, so bitte ich euch, ihr wollet irgend einen Knaben lassen samlen alle deutsche Bilder, Reimen, Lieder, Bücher, Meistergesäng, so bei euch auch dieses Jahr“ (man beachte das „auch“) „sind gemalet, gedichtet, gemacht, gedruckt durch eure deutschen Poeten und Formschneider oder Drucker; denn ich Urjach habe, warumb ich sie gerne hätte. Lateinische Bücher können wir hie selbst machen. An deutschen Büchern zu schreiben lernen wir hie fleißig, und hoffe, daß wirs schier so gut wollten machen, wo wirs nicht bereit gethan, daß es — niemand gefallen solle.“ Vor dem neckischen „niemand“ statt des erwarteten „jederman“ ist eine kleine Pause zu denken, wie denn der Brief überhaupt launig gehalten ist.

aus allen Kreisen brachte, von der Hütte bis zum Palast, mit Leuten aus allen deutschen Ländern, wie denn Tische und Stühle in seiner Stube immer voll lagen von Briefen, Berichten, amtlichen und privaten Schreiben, die der Beantwortung harften; war er doch der Gewissensrat, an den man aus nah und fern in Nöten und Zweifeln aller Art sich wandte.<sup>1</sup>

Indem er so aus dem lebendigen Leben die Sprache schöpfte, war er befähigt worden, sie so zu gestalten mit seiner Schöpferkraft, daß sie aus seinen Händen wie neu hervorging. Und nur so vermochte er richtig und jedem verständlich zu reden, nur so den gesunden, kräftigen, herzigen und einfältigen Ausdruck und Ton des Volkes zu treffen und der Sprache wieder einen neuen, echt volkstümlichen Lebensgehalt zu geben, nur so die deutsche Bibel zu einem wirklichen Volksbuch seiner Zeit zu machen, was bei keiner anderen Nation eine Übersetzung derselben vermocht hat. Nur was Leben hat wirkt Leben. Nur so erklärt es sich, daß die neue Sprache immer weiter vordrang, in die Kirchen, Schulen, Gerichtsstuben, in die bessere Gesellschaft, in das Haus und die Familie als die allein berechtigte Sprache der Gebildeten und als Sprache der Litteratur, und überall in Süd und Nord aus ihr die Dialekte verdrängt hat. Geschehen ist das freilich erst nach mancherlei Kämpfen, besonders in den katholischen Ländern, denen auch das Deutsch Luthers als „kezerisch“ galt. Ganz zum Abschluß gekommen ist die Entwicklung zu einer einheitlichen deutschen Schriftsprache in der Form, wie wir sie heute besitzen, erst mit der Zeit unserer klassischen Litteratur.<sup>2</sup>

Gegenüber gewissen Bestrebungen, auch das sprachliche Verdienst Luthers abzuschwächen, mögen hier Jakob Grimms Worte, den man hoffentlich noch als Meister anerkennt, wiederholt werden: „Luthers Sprache muß ihrer fast wunderbaren Reinheit, auch ihres gewaltigen Einflusses halber, für Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprachniedersehung gehalten werden, wovon bis auf den heutigen Tag nur sehr unbedeutend, meist zum Schaden der Kraft und des Ausdrucks, abgewichen worden ist. Man darf das Neuhochdeutsche in der That als den protestantischen Dialekt bezeichnen, dessen freiheitatmende Natur längst schon,

1) Man erinnere sich hier an G. v. Kleists ‚Michael Kohlhaas‘ und G. Freitags ‚Marcus König‘ (Ahnen, Bd. IV).

2) Vgl. Burdach, Die Einigung der Neuhochdeutschen Schriftsprache, S. 31.

ihnen unbewußt, Dichter und Schriftsteller des katholischen Glaubens überwältigte. Unsere Sprache ist, nach dem unaufhaltbaren Laufe aller Dinge, in Lautverhältnissen und Formen gesunken; was aber ihren Geist und Leib genährt, verjüngt, was endlich Blüten neuer Poesie getrieben hat, verdanken wir keinem mehr als Luther.“

Wie sehr wir noch heute von dem Lutherschen Sprachgut zehren, wie viele Hunderte von Münzen wir beinahe tagtäglich ausgeben, die Luther geprägt, oder die durch seine Schriften zuerst in Umlauf gekommen sind, ist den wenigsten bewußt. Man lese die erste beste seiner deutschen Schriften, und man wird jeden Augenblick eine volkstümliche oder sprichwörtliche Redewendung, ein Bild oder Gleichnis finden, die unserer heutigen Umgangssprache gang und gäbe sind, die wir unser eigen nennen, ohne zu wissen, daß wir sie ihm verdanken, und darunter selbst scheinbar ganz moderne Wendungen.<sup>1</sup> Und nun gar erst die Luthersche

1) Aus wenig mehr als einem Duzend seiner Schriften habe ich mir beipielsweise die folgenden noch heute volkstümlichen Wendungen angemerkt, die sich aber endlos mehren lassen: ‚Man lasse die Geister aufeinanderplazen‘, ‚Gedanken sind zollfrei‘, ‚So gesund als ein Fischlein‘ (vgl. Goethe, Der Fischer), ‚Sie haben alle blaue Brillen für den Augen‘, ‚Er hat den Schalk hinter den Ohren‘, ‚Faule Tage haben‘, ‚Einen mores lehren‘, ‚Des Brot ich esse, des Lied ich singe‘, ‚Hin ist hin‘, ‚Einen in'n Sack stecken‘, ‚Etwas im Sack verkaufen‘, ‚Geizen und Kragen‘, ‚Scharren und Kragen‘, ‚Er riecht den Braten‘, ‚Kein Blatt fürs Maul nehmen‘, ‚Etwas in den Wind schlagen‘, ‚Ein wunderlicher Heiliger‘, ‚Das habe ich mir längst an den Schuhen zerrissen‘, ‚Jemanden an der Nase herum führen‘, ‚Jemandem eine Nase drehen‘, ‚Etwas ans Bein binden‘, ‚Wie ein Blinder an der Wand tappen‘, ‚Wer am Wege bauet, der hat viel Meister‘, ‚Dem Faß den Boden ausstoßen‘, ‚Ei, das hat Hände und Füße‘, ‚Jemandem eine Lektion lesen‘, ‚Es ist so gewiß, als daß sieben und drei zehn machen‘, ‚Die Gelehrten die Verkehrten‘, ‚Er kann keinen Hund aus dem Ofen locken‘, ‚Da gehöret ein Mann zu, der mehr kann, als Brot essen‘, ‚Da standen die Ochsen am Berge‘, ‚Es ist erstunken und erlogen‘, ‚Die bösen Wälge‘, ‚Ein andermal mehr‘, ‚Bei Leibe nicht‘, ‚Man kann des Guten nicht zuviel thun‘, ‚Können wir nicht alle dichten, so wollen wir doch alle richten‘, ‚Sie fühlen ihr Müttlein‘, ‚Es ist kein Treu noch Glauben mehr‘, ‚Gute Worte, nichts dahinter‘, ‚Daß ihnen die Schwarte krachte‘, ‚Die Feinde müssen Haare lassen‘, ‚Sich in den Haaren liegen‘, ‚Sie wollen sich gerne weißbrennen, als hätten sie nie kein Wasser betrübet‘, ‚Jemanden mit den Haaren dazu ziehen‘, ‚Kaum zehn Rosse hätten mich dazu ziehen sollen‘, ‚Das Maul offen haben und gaffen‘ (daher: Maulaffen = nhd. mäl äpen), ‚Nicht einen Finger breit weichen‘, ‚Sich die Finger wonach lecken‘, ‚Etwas nachsprechen wie ein Papagei‘, ‚Er hatte

Bibel. Hier hat man längst treffend bemerkt, daß sie unserer neuhochdeutschen Sprache und Litteratur so zu sagen einen epischen Hintergrund geschaffen, auf den nur zurückgedeutet werden darf, um ganze Reihen von Vorstellungen und Empfindungen und die Bilder einer fernen Welt, die wir in unseren Jugendjahren beim Unterricht in uns aufgenommen, wie durch Zauberschlag zu erwecken. Und ebenso genügt oft ein leiser Anklang an die im Hintergrund unseres Gedächtnisses schlummernde Bibelsprache, um ganz neue und eigenartige Wendungen und Gedanken unserer Dichter und Schriftsteller uns altvertraut erscheinen zu lassen und sie uns heimisch und lieb zu machen. Und in diesem Sinne hat man die Einwirkung der Lutherschen Bibelübersetzung auf die deutsche Sprachbildung, die deutsche Litteratur und Bildung überhaupt, mit gutem Grunde längst mit dem verglichen, was Homer für die Bildung der Griechen gewesen ist. So übertrieben das klingt, so buchstäblich ist es wahr. Wenn die Erinnerungen an Homer die ganze griechische Litteratur durchziehen, bald da, bald dort, so oder so verwertet ein Homervers erscheint, ganz, halb oder nur Anklänge an homerische Wendungen, bei den Lyrikern so gut wie bei den Tragikern und in der übrigen Litteratur, ja selbst auch in den Versen der Leichensteine, Anklänge und Erinnerungen, die dem griechischen Dichter vertraut und teuer waren, ohne daß in jedem Falle einer wußte, woher das komme: so ist es genau so mit der Sprache der Bibel, den Anklängen und Erinnerungen an sie, die unsere ganze dichterische Litteratur durchziehen, wenigstens unsere bessere, und vieles nur darum uns von vornherein lieb machen, weil eben immer leise Erinnerungstöne in unserer Seele mitschwingen. Viktor Hehn hat in einem trefflichen Aufsatz: 'Goethe und die Sprache der Bibel' mit Recht wieder darauf hingewiesen, wie in unserer gewohnten Umgangssprache viele Worte und feste Formeln umlaufen, die, ohne daß wir es immer wissen, ihre

---

weder zu heißen noch zu brocken', 'Mit großen Herren ist nicht gut Kirjchen essen', 'Er ist neutralisch, er trägt auf beiden Achseln', 'Zwischen Thür und Angel', 'Etwas mit Kalbsaugen (daraus berlinisch: Kulbsogen) ansehen oder wie die Kuh ein neu Thor', 'Wer den Schaden hat, der darf nicht fürs Gespötte sorgen', 'Ei, wie fein reimt sich das!', 'Ich bin ein Lückenbüßer', 'Die Zwickmühl', 'Mein, weit gefehlt!', und selbst das jetzt zu Tode geheßte 'Voll und ganz' findet sich schon bei Luther.

Quelle in Luthers Bibel haben<sup>1</sup> und ebendort an vielen Einzelheiten nachgewiesen, wie sehr Goethes Sprache unter dem Einflusse der Bibelsprache steht, wie besonders aus Vers und Prosa der Jugendzeit Goethes biblische Rede- und Vorstellungsweise spricht.

Die sprachliche Seite der Lutherforschung steht, seltsam genug, trotz der verflossenen drei Jahrhunderte erst in ihrem Anfange; aber je weiter und tiefer diese Forschung bringt, je mehr wird Luthers Verdienst um die Sprache und sein Einfluß auf die Litteratur nach ihm zu Tage treten und seinem Volke zeigen, wie groß das Gut ist, das es diesem Manne verdankt. Es wird dann auch klar werden, wie dieses Bibeldeutsch, das wir in frühesten Jugend im Religionsunterricht als unverlierbares Gut in uns aufgenommen, dem übermäßigen Einfluß der alten Sprachen auf Stil und Ausdrucksweise der „Gebildeten“ das starke Gegengewicht gehalten hat, wie es mit seiner schönen Bildlichkeit und lebendigen Frische noch heute ein Gegengewicht bildet gegen das Überhandnehmen des blutarmen und toten Begriffsdeutsch. Dies Gegengewicht wird stärker werden, wenn erst Luther als deutscher Klassiker wieder allenthalben in den Schulen seine Herrschaft übt auf die heranwachsenden Geschlechter: keiner verdient es mehr wie er. Schon geschieht es an vielen Stellen, und neben dem überall sich regenden Streben nach größerer Reinheit und Veredelung der Sprache, das gleich-

1) Er verweist u. a. auf Wendungen wie: Es geschieht nichts Neues unter der Sonne; Dem Reinen ist alles rein; Ehre dem Ehre gebühret; Was das Herz voll ist, des geht der Mund über; Die Haare standen mir zu Berge; Es fiel mir wie Schuppen von den Augen; Die Art an die Wurzel legen; Wir schüttelten den Staub von den Füßen; Bleibe im Lande und nähre dich redlich; Arzt hilf dir selber; Dies soll man thun und jenes nicht lassen; Jeder Tag hat seine Plage; Was Geistes Kinder sie sind; Nach seiner Pfeife tanzen; Auf den Händen tragen; Ein Spott der Leute werden; Sich in die Zeit (oder die Welt) schicken; An etwas Schiffbruch leiden; Ein Ende mit Schrecken; Das Herz ausschütten; Herzen und Nieren prüfen; Recht und Gerechtigkeit; Mit Blindheit geschlagen; Zu Schanden reden; Hunger und Kummer; Zittern und zagen; Lieb und wert; Über die Maßen; Gehab dich wohl; u. s. w. — Bei den meisten derselben ist es vielen nicht gegenwärtig, daß sie aus der Lutherbibel stammen. Nimmt man dazu noch die unzählig vielen Wendungen und Formeln, bei denen uns ihre Herkunft aus der Bibel gegenwärtig ist, so muß man geradezu sagen: ohne Luthers Bibel und deutsche Schriften wäre unsere Sprache geradezu arm an solchen trefflichen Wendungen und Formeln.



falls hierdurch thatkräftige Förderung erfahren wird, ist dies eines der erfreulichsten Zeichen wiedererwachten nationalen Lebens und Befinnens auf die besten nationalen Güter.

Wenn bisher wesentlich von Luthers Sprache im allgemeinen, und besonders von der Bibelverdeutschung die Rede gewesen ist, in ihrer Bedeutung für unsere Sprache, Litteratur und Bildung, so ist jetzt noch von der Art seiner Schriftstellerei überhaupt und dem Charakter seiner deutschen Schriften einiges zu sagen.

Luther ist wesentlich Prosaiker, für die Dichtung kommt er nur als kirchlicher Lyriker in Betracht. Doch sind seine Kirchenlieder in dieser Sammlung unberücksichtigt geblieben, weil sonst schon aus dem Religionsunterricht bekannt. Auch als Prosaiker muß seine Bedeutung richtig erfaßt werden. Luther ist zu betrachten als ein populärer Volksschriftsteller, dem der Inhalt seiner Schriften die Hauptsache ist, nicht die kunstvoll angelegte, ausgestaltete und gerundete Form. Seine Zwecke sind keine ästhetischen, sondern rein praktische. Wie er beinahe alles und jedes der Welt Dinge und Weltverhältnisse mit einer manchmal uns beinahe beängstigenden Konsequenz in dem Lichte des 'Evangeliiums' betrachtet, so ist sein einziger Zweck bei allem, was er geschrieben, religiöse oder überhaupt sittliche Bildung seines Volkes. Die heilige Sache, und nur die Sache, ist das Treibende auch in seiner Darstellung, alle ästhetischen oder künstlerischen Rücksichten müssen dem weichen, wie in seinem reformatorischen Wirken um der Sache willen, der zu dienen er sich berufen fühlt, alle persönlichen Rücksichten hintenangesezt werden. Nichts ist falscher, als wenn man in Leitfäden der Litteratur Redensarten findet wie diese: „alles, was er schreibt, trägt das Gepräge künstlerischer Vollendung.“ Nur von der Bibelübersetzung gilt das im vollen Sinne, an ihr hat er sein Leben lang gebessert, gefeilt und geformt; auch an seinen Fabeln hat er, wie seine jetzt aufgefundenen Handschrift zeigt, erstaunlich herumgebessert; auch an seinen sonstigen Schriften hat er bei neuen Auflagen in Einzelheiten gebessert, aber mehr in Rücksicht auf die Sprache als auf die Form seiner Darstellung. Aber von dem „Gepräge künstlerischer Vollendung“ zu reden, verrät völlige Unwissenheit. Seine Schriften in der Form künstlerisch zu vollenden, dazu hätte dem vielbeschäftigten Manne, der neben seiner andern reichen Thätigkeit manchmal in einem Jahr eine erstaunliche Menge von Druckschriften abfaßte, schon die Zeit gefehlt, wenn

er sie überhaupt gewollt hätte. Aber er konnte sie auch nicht einmal wollen, oder er hätte anders sein müssen seinem ganzen Wesen, Anlage und Temperament nach, als er war und sein wollte; und er hätte dann seinen Schriften gradezu den ihr eigenartigen Charakter nehmen müssen, auf dem ihre große Wirkung bei dem Volke beruhte. Zwar klar und übersichtlich angelegt sind alle seine Schriften, aber das Eifern um die Sache durchbricht sehr häufig die Form und stört die Anlage; in „breit-spüriger“ Gedankenentwicklung, die gern alles mit nimmt, was gerade am Wege liegt, wenn es der Sache dienen kann, fließt oft der Strom der Rede dahin, alles, was er auf dem Herzen hat, muß heraus, in seinem Eifer thut er sich oft kein Genüge, legt sich kein Maß auf, und bringt so dieselbe Sache, die abgethan schien, nicht selten mehrfach wieder; oder er reiht, besonders in den auf die Massen berechneten Streit- und Flugschriften in bequemer und lockerer Weise der Gedankenentwicklung Abschnitt an Abschnitt in der aller Kunst und Anordnung baren Form bloßer Aufzählung: Zum ersten, Zum zweiten, u. s. w., beispielsweise in dem dritten Teil der Schrift ‚An den christl. Adel‘ bis ‚Zum sechs und zwanzigsten.‘ So erhalten manche seiner Schriften nicht selten etwas Formloses für uns, die wir heute eine knappere und mehr gedrängte Darstellung fordern. Wir haben diesem Mangel in der vorliegenden Auswahl zu steuern gesucht durch Streichungen und Verkürzungen, die bei seiner oben angedeuteten Neigung zu Wiederholungen gerade bei Luther mehr wie bei jedem andern Schriftsteller möglich und für Schulzwecke zulässig und empfehlenswert sind, da der Inhalt darunter in keiner Weise zu leiden braucht.

Aber mit diesen Mängeln der Form, die übrigens nicht in allen Schriften gleichmäßig hervortreten, hängt aufs engste zusammen der eigenartige Vorzug, der Reiz, das Packende, Fort-reißende der Lutherschen Schriften. Nicht bloß in der frischen, lebendigen, anschaulichen Sprache, von der oben die Rede war, liegt dies, sondern auch in dem Lebendigen, der frischen Unmittelbarkeit seines Stils und seiner Darstellung überhaupt. Luther schreibt und redet, und beides ist bei ihm eins, immer frisch heraus aus dem jeweiligen Eindruck, der unmittelbaren Stimmung des Augenblickes; auch beim Schreiben sind ihm die, für die er schreibt, an und gegen die er seine Worte richtet, mögen es seine Widersacher oder Freunde, mögen es Leute aus

dem Volke oder Fürsten und Adel sein, immer ist ihm alles und jedes gegenständlich, steht leibhaftig vor ihm, wie bei der lebendigen Rede; er redet die Personen und Dinge, von denen er spricht, an, plaudert, verhandelt, streitet, spielt mit ihnen, als wenn sie gegenwärtig vor ihm ständen; dies giebt seiner Darstellung oft etwas Dramatisches. Und je nachdem die Sache, um derentwillen er schreibt, seinen Herzschlag erregter macht oder ruhiger das Herz schlagen läßt, ist auch die Darstellung erregter oder ruhiger, kampflustiger oder friedlicher, ist der ganze Ton bis auf den Fall der Worte und Sätze ein anderer. Alles ist eben laut gesprochen gedacht, alles ist lebendige Rede. Bald donnert und blitzt es bei ihm, der Sturm zieht einher und wirft die Mauern der Papisten über den Haufen, bald wieder weht uns der stille Geist des Friedens an, wo er die 'Summa eines christlichen Lebens' zieht, bald hören wir die liebevoll mahnende und belehrende Stimme des Lehrers und Predigers, der die Irregeleiteten auf die richtige Bahn zurückführen will, bald wieder in der Historie von Bruder Heinrichs Tod den schlichten, einfältigen Ton der Chronik. Je nach dem Zwecke, den er verfolgt, nach den Personen, an die er sich wendet, je nach Lage und Umständen, je nach der Sache, für die er eifert, ist Ton und Charakter seiner Schriften ein anderer, und jedesmal der angemessene. Und jeder Stimmung, jeder Tonart fügt sich, wie Stil und Darstellung, so auch seine Sprache, alle Mittel stehen ihm immer zur Verfügung: der derbe, wenn es sein muß selbst niedrige Ausdruck, wenn er nur volkstümlich ist und wirkt, die Reulenzworte, Hohn und Spott ebenso wie die zartesten und lieblichsten Worte; Bilder, Gleichnisse, Sprichwörter, Personifikationen, das Wortspiel und der Gleichklang, die Form der rhetorischen Wiederholung, der Steigerung und Übertreibung, alles ist ihm zur Hand. Will man in diesem lebendigen Gefühl, diesem sicheren Takte für die jedesmal angemessene Form und für das lebendig Wirksame Kunst sehen, so mag man das, aber es ist angeborene Kunst, nicht gesuchte, obschon Luther sie mit Bewußtsein angewendet hat.

Auch die Eigenheiten seines Satzbaues erklären sich aus der lebendigen Rede. Oft finden wir ein lockeres Gefüge, wenig Unterordnung; Gedanke reiht sich eben an Gedanke, wie er im Augenblicke kommt, in einfachster Form, noch ehe die Arbeit logischer Unterordnung begonnen hat. Selbst die vermittelnden

Konjunktionen können zwischen ihnen fehlen, der Redende spart sie, um seine Worte wirkungsvoller zu machen, und ersetzt das Fehlende durch den Ton. Oft drängen zwei, drei und mehr Nebengedanken sich herzu, sie werden alle im Augenblicke, sowie sie kommen, in der lebendigen Rede mitgenommen, schließlich ist die ursprünglich begonnene Form des Satzes darüber vergessen, und es entsteht, bei Luther nicht selten, das Anakoluth. Anderwärts begegnen bei ihm wieder Satzschachtelungen. Sie erwachsen aus derselben Wurzel. Auch sie beruhen wesentlich darauf, daß der Redende all die Gesichtspunkte, die gleichzeitig in Betracht kommen, auch gleichzeitig und mit eins seinen Hörern zu Gehör bringen will, ohne daß er sich, wie der Schreibende das kann und soll, die Zeit gönnt, zu sehen, ob nicht das Gleiche durch eine kunstvollere Anordnung und Verteilung auch erreicht wird. Hier von dem Einfluß der Kanzleisprache zu reden, wie man das thut, ist verkehrt, es heißt Luthers Stil, der aus der lebendigen Rede erwachsen ist, mißverstehen.

Endlich ist auch die oft freie Wortfolge, das Weglassen der Hilfszeitwörter ‚sein‘ und ‚haben‘, der pronominalen Subjekte, wo sie leicht aus dem Zusammenhang sich ergeben, das einmalige Setzen des Artikels bei Verbindungen von Wörtern verschiedenen Geschlechtes und sogar verschiedenen Numerus, das einmalige Setzen des ‚zu‘ vor Verbindungen mehrerer Infinitive, die häufige Silbenkürzung durch Apokope und Synkope, wie endlich auch die Vorliebe zu alliterierenden und reimenden Gleichklängen, alles dieses ist aus der lebendigen Rede zu erklären, wie es denn im Volksliede gang und gäbe ist und noch bei Goethe, „dem Knechte Luthers“, wie ihn der Staatsrat von Merian genannt hat, vielfach begegnet.

Wie Luther ein geborener Redner war, so ist er ein Redner auch da, wo er schreibt, in jedem Satze, in jedem Worte. Laut gesprochen wollen seine Worte sein, nicht stumm gelesen, wenn man den Zauber dieser Sprache und Darstellung, das frische Leben, den rednerischen Accent, Satzbau, Ton und Fall seiner Sätze und Perioden an sich erfahren und verstehen will. Dann wird auch der Reiz seiner Schriften, der bisher noch nicht erwähnt ist, daß aus jeder Lutherschen Schrift die Persönlichkeit des Mannes, bald diese bald jene Seite mehr beleuchtet, zu Tage tritt, zu wirkungsvoller Geltung kommen. Noch mag hier eine Äußerung des Kurfürsten von Sachsen Johann Friedrich über

Luthers Schriften einen Platz finden, die Murisaber in der Vorrede zu der Eislebenschen Sammlung Lutherscher Schriften (1564) mittheilt: ‚Der Churfürst pflegete ofte zu mir sagen, daß Luthers Bücher herzetet, durch Mark und Bein gingen und reichen Geist in sich hätten. Denn wenn er gleich einen Bogen von anderer Theologen Schriften läse, und nur ein Blätlin Luther dagegen hielte, so befünde er mehr Safts und Krachts, denn in ganzen Bogen anderer Scribenten.‘ — Luther lebt in seinen Schriften. Darum konnte hier auch von einer Charakteristik Luthers abgesehen werden.

Wenn die vorliegende Sammlung möglichst solche Schriften Luthers ausgewählt hat, die einerseits ihrem Inhalte nach bedeutsam, andererseits am ehesten imstande sind, die Vielseitigkeit seiner schriftstellerischen Thätigkeit und endlich die Verschiedenheit seiner Darstellung zu veranschaulichen, so hat sie zugleich auch darauf Bedacht genommen, die Eigenheit dieser großen und doch, wo das Bibelwort in Frage kam, einseitigen Persönlichkeit, und überhaupt seinen Charakter in das richtige Licht zu stellen, wobei auch die Schattenseiten oder derartige, was uns vielleicht seltsam oder fremdartig anmutet, nicht gemieden sind. Der ganze große Abschnitt der zweiten Abtheilung, dieser Sammlung, betitelt ‚Aus der Lebensweisheit Luthers‘ und anderes dort dient wesentlich auch dem Zwecke, das Bild Luthers des Mannes und des Menschen möglichst allseitig zu beleuchten, zu vergeistigen und zu vertiefen, das Schiefe und Einseitige in der landläufigen Vorstellung von Luther, zu dem die meist elenden und geistlosen Abbildungen seiner Person, welche die Bibelausgaben oft verunzieren, nicht wenig beigetragen haben, zu beseitigen, auf die Vielseitigkeit seines beobachtenden Interesses und die Freiheit seines Denkens den Weltdingen gegenüber, wo das Bibelwort nicht in Frage kam, hinzuweisen, und so zu einer gerechten und allseitigen Beurteilung der ganzen Persönlichkeit des Mannes hinzuwirken.

Die Auswahl ist ferner, wie schon angedeutet, so getroffen, daß möglichst verschiedene Seiten von Luthers reicher litterarischer Thätigkeit zur Geltung kommen, sie alle zu berücksichtigen war selbstverständlich unmöglich: Bibelübersetzung und Bibelausläuterungen, Predigten und Flugschriften, Sendschreiben, Briefe und Abhandlungen, erzählende Darstellungen, politische und sittliche Betrachtungen, Reime und Fabeln, Prosa wie Dichtung.

Damit ergab sich auch zugleich dem Inhalte nach möglichste Abwechslung und Vielseitigkeit. Die Sammlung ist in erster Linie für den deutschen Unterricht bestimmt, Luther als deutscher Klassiker der leitende Gesichtspunkt. Damit war von vornherein ausgeschlossen, das Aufzunehmende nur, oder auch nur wesentlich auf Schriften reformatorischen oder religiösen Inhalts zu beschränken und Luther nur als Reformator oder bloß als theologischen Schriftsteller vorzuführen, und gerade die Schriften Luthers, die recht eigentlich in die Litteratur im engeren Sinne gehören, wegzulassen, wie das in manchen Auswahlen geschieht, die also wesentlich anderen Zwecken dienen. Die Fabeln, Gleichnisse, Reime, Frau Musica u. a. durften in unserer Sammlung nicht fehlen; auch aus dem Grunde nicht, um kein einseitiges Bild von Luthers litterarischer Thätigkeit aufkommen zu lassen und durch die Einförmigkeit des Inhaltes das Interesse nicht zu ermüden. Die für die Reformation grundlegenden Schriften Luthers durften selbstverständlich ebenfalls nicht fehlen, obschon gerade diese Schriften, soweit sie überhaupt deutsch verfaßt, also hier anzuziehen sind, wegen der Form ihrer Darstellung weniger in Betracht kommen; auch die Schrift 'An den christlichen Adel' ist zum Teil noch recht unbeholfen, hart und schwerfällig, so frischer Hauch aus ihr weht. Unverkürzt konnten diese Schriften noch weniger, als die anderen hier aufgenommenen gegeben werden, nicht bloß ihres großen Umfanges, sondern zum Teil auch ihres Inhaltes wegen; wie vor den andern wieder die Schrift 'An den christlichen Adel', die in den Vorschlägen zur Besserung mancherlei Kennntnis des kanonischen Rechtes und der Einrichtungen der katholischen Kirche und Hierarchie verlangt, die Schüler weder haben noch auf Kosten der deutschen Stunde erhalten sollen. Aber wohl war anzugeben, was der Inhalt und Zweck dieses Abschnittes ist; dies ist durch eine eingehendere Inhaltsangabe erreicht, während die beiden ersten Abschnitte bedeutend verkürzt sind. Die Schrift 'Von der Freiheit eines Christenmenschen' ist nur in einem gedrängten Auszug gegeben, doch so, daß alles sich eng aneinanderreihet, kein Wort zugesetzt ist. Ihrem Inhalte nach gehört sie mehr in die Religionsstunde als in die deutsche, doch durfte sie als eine der reformatorischen Hauptschriften nicht ganz fortbleiben. 'Von der babylonischen Gefangenschaft' ist bekanntlich lateinisch veröffentlicht und wider Luthers Willen zuerst durch Thomas Murner verdeutschte worden. Hier genügte eine

Inhaltsangabe. Warum aus den ‚Thesen‘ eine Anzahl Aufnahme gefunden, ist in der Einleitung zu denselben angegeben. Ebenso sind bei Aufnahme aller anderen Stücke bestimmte Erwägungen und Zwecke maßgebend gewesen. Die einen sind mehr ihres Inhaltes, andere mehr der Form wegen, noch andere deshalb herangezogen, um den ganz verschiedenen Geist und Ton der Darstellung in Luthers Schriften, der schon oben hervorgehoben ist, möglichst zu kennzeichnen. Auch sollten thunlichst die verschiedenen Gebiete, auf denen Luther thätig gewesen, zur Geltung kommen. Die drei reformatorischen Hauptschriften, gewissermaßen das Reformationsprogramm, und der Abschnitt ‚Von der Gewissensfreiheit‘, eine Hauptforderung der neuen Lehre enthaltend, zeigen Luther als Reformator, die Kanzelrede wider die Bilderstürmer den Prediger, der die Irrenden belehrt, liebevoll mahnt und warnt, das Sendschreiben vom Dolmetschen und die zugehörigen Abschnitte den Bibelübersetzer und veranschaulichen an Proben die Grundsätze seines Verdeutschens, die Geschichte von Züriphen den Erzähler und Chronisten, die Schrift an die Rats Herrn den Erneuerer des Schulwesens, ‚Frau Musica‘ den begeisterten Freund der Musik, die Fabeln, Gleichnisse und Reime den Dichter und Schriftsteller im engeren Sinne, die Abschnitte ‚Vom Amt des Schwertes‘ und ‚Meister Klügling‘ den politischen Denker und Beobachter, der Abschnitt ‚Aus der Lebensweisheit Luthers‘ den Mann und Menschen den Welt Dingen überhaupt gegenüber, wie endlich die wenigen Briefe dazu dienen sollen, einzelne Seiten seines Charakters besonders hervorzuheben.

Der Stoff ist auf zwei Hefte verteilt, der Art, daß das erste vorwiegend Schriften enthält, die für Luthers Reformationswerk und die in ihm wirkenden Gesichtspunkte wichtig sind, oder zu ihm in Beziehung stehen. Der zweite Teil bringt vermischte Schriften mehr weltlichen Charakters, soweit von solchen bei Luther die Rede sein kann, vor allem auch seine Dichtungen, außer den Kirchenliedern, und Aussprüche der Lebensweisheit. In beiden Teilen ist möglichst chronologische Folge gewahrt, um die Entwicklung seiner sprachlichen Darstellung leichter übersehen zu lassen. Die Teilung des Stoffes ist nur aus praktischen Gründen vorgenommen, übrigens wollen beide Teile zusammen als ein Ganzes gelten. Wo es erforderlich war, sind die einzelnen Schriften bearbeitet, d. h. durch Kürzung knapper und gedrängter und damit

lesbarer gemacht, aber ohne jeden Zusatz oder sonstige Veränderung. Die besonderen Einleitungen sollen auf die Bedeutung der Schrift und auf ihren Zusammenhang mit Luthers sonstiger Thätigkeit hinweisen; wo es zweckmäßig schien, sind Parallelstellen herangezogen, die teils das in der mitgeteilten Schrift Dargestellte erläutern, teils leitende Gesichtspunkte bieten, oder zeigen sollen, wie Luther immer sich treu bleibt. Die Texte geben die alten Sprachformen und, mit geringen Abweichungen, die am Schlusse des zweiten Heftes namhaft gemacht sind, die alte Orthographie unverändert; die Textquellen sind in jedem einzelnen Falle besonders angegeben. Ein Anhang am Ende des zweiten Heftes wird eine kurze Übersicht bringen über die Hauptabweichungen der Lutherschen Sprache von der jetzigen. Die Anmerkungen verweisen auf ihn (durch: s. Anhang) S.), sind aber so gehalten, daß sie auch für sich die Lektüre ermöglichen.

Aufgaben zu Aufsätzen und Vorträgen bieten sich überall in reicher Zahl.

---

Von einer Übersicht des Lebensganges ist hier abgesehen worden, da die wichtigsten Punkte aus dem Geschichts- oder Religionsunterrichte bekannt sein müssen. Statt dessen stellen wir voran aus Matheſius, einem Zeitgenossen und Schüler Luthers, der auch zu seinen Tischgenossen gehört hat, eine Darstellung von Luthers Leben und Entwicklung bis zu seinem Auftreten gegen Tetzl, die durch ihre Schlichtheit und treuherzige Einfachheit besonders anspricht und zugleich den Geist der Zeit atmet. Daran reiht sich dann ganz vortrefflich Luthers eigener Bericht über seinen Streit mit dem Ablasshändler, der darum, obschon er erst aus dem Jahre 1541 stammt, der von uns beobachteten Abfolge zuwider, an die Spitze gestellt werden mußte. Auch ist seine sprachliche Darstellung einfacher und leichter verständlich als die reformatorischen Hauptschriften, und eignet sich darum zu einer Einführung in die alten Sprachformen und Luthers Darstellung auch aus pädagogischem Gesichtspunkte.

---



# Luthers Leben bis zum Ablasshandel

1483—1517.

(Nach Johann Mathejius 'Historien von Luthers Anfang' 2c.  
Mürnberg 1566.)

Johannes Mathejius\*, als Pfarrer zu Joachimsthal in Böhmen 1565 gestorben, war 1529 in Wittenberg mit Luther bekannt geworden und dann sein Leben lang dem Reformator und seiner Lehre ein treuer Anhänger geblieben. In sechzehn Predigten hat er Luthers Leben und Wirken im Jahre 1562 vor seiner Gemeinde behandelt. Seine Darstellung ist abgesehen von ihrer Wahrhaftigkeit so schlicht, treuherzig und volkstümlich, daß das Buch verdient wieder mehr als originale Quelle herangezogen zu werden. Das hier gegebene Stück ist ein Auszug aus den beiden ersten Predigten. Es erscheint hier in seiner alten Sprachform, um die große Übereinstimmung mit Luthers Sprache zu zeigen. Auch die alte Schreibung ist mit geringen Änderungen beibehalten.

---

An S. Martini Abend, welches war der zehende Novembris nach Christi unsers Heilandes Geburt im 1483. Jar ist Martinus Luther, der grosse und theure Prophet Deutsches

---

Vorbemerkung. In den Anmerkungen verweist 's. N. §..' auf den grammatischen Anhang am Schlusse des 2. Heftes. — md. oder mitteld. ist = mitteldeutsch, d. h. Formen, die nicht allgemein hochdeutsch, sondern dem mitteldeutschen Dialekte (in Hessen, Thüringen, Obersachsen, Schlesien, also ein rein örtlicher Begriff) eigentümlich sind, und die Luther, weil in ihm groß geworden, noch vielfach anwendet. — mhd. = mittelhochdeutsch, d. h. es bezeichnet ganz im allgemeinen hochdeutsche Formen, die einer älteren Sprachperiode vor Luther angehören, ist also nur ein rein zeitlicher Begriff. — ndd. = niederdeutsch, nhd. = neuhochdeutsch. — schw. flekt. = schwach flektiert. — L. = Lies, oder: Versteh. — Schreibungen wie: antwortet(e), segen(e)t(e), ander(e) bedeuten: gekürzt aus: antwortete, segenete, andere. — Alle deutschen Wörter mit lateinischem Druck sind Formen einer älteren Sprachperiode.

3. Sinnreich hat Luther selbst einmal seinen Namen (er schrieb sich bekanntlich oft 'Luder', noch 1540 in einem Briefe, also nicht bloß bis 1517, wie Dietz S. XVII behauptet) lauter geendet, als er dem Töch-

Landes zu Eiſleben am Harz geboren, von eim ehrlichen Bergman oder Schiferhäuer, ſo vom Dorf More, bei Schmalkalden gelegen, gen Eiſleben gezogen. Als aber unſer milter Gott dieſes Kindes Vater Bergarbeit ſegent und ihm zwei Feuer oder zwen  
 5 Schmelzöfen zu Mansfeld beſcheret, hat Hans Luther ſein Sötlein in der Forcht Gottes mit Ehren von ſeinem wolgewonnen Berggut erzogen, und da es zu ſeinen vernünftigen Jaren kam, in die lateiniſche Schule gehen laſſen, da diß Knäblein ſein zehen Gebot, Kinder glauben, Vater unſer neben dem Donat, Kin-  
 10 dergrammatiken und chriſtlichen Gefängen ſein fleißig und ſchleunig gelernet. Hernach, da diſer Knab in ſein 14. Jar gieng, hat ihn ſein Vater gen Meideburg in die Schul geſandt, welche dißmals vor vil andern weit berümet. Allda iſt diſer Knab, wie manches ehrlichen und wolhabenden Mannes Kind, nach Brod  
 15 gangen und hat ſein ‚panem propter Deum‘ geſchriren. Was

terchen des kurfürſtlichen Leibarztes Raſeberger auf deſſen Wuñſch einen Namen gab: „Clara ſoll ſie heißen, daß man daran denke, daß D. Luther ſei ihr Pathe geweſen, denn lauter und klar ſind Geſchwisterkinder.“ In ähnlicher Weiſe ſpielte er mit dem Namen ſeines Geburtsortes: „haec est Iſlebia — da iſt Leben.“ — 1. eim = einem, ſ. N. § 8, 10. — ehrlich, anſehnlich. — 2. Schieferhäuer. Vgl. dazu Luthers Äußerung: „Ich bin eines Bauern Sohn. Mein Vater, Großvater, Ahnherr ſind rechte Bauern geweſt. Hernach iſt mein Vater nach Mansfeld gezogen und daſelbſt ein Berghäuer geworden.“ — 3. milter, auch mhd. milte und milde = freigebig. — Dieſes Kindes Vater Bergarbeit = die Bergarbeit des Vaters dieſes Kindes. — 4. ſegent = ſegnete. — zwei Feuer oder zwen Sch.; die ältere Sprache unterſcheidet noch die drei Geſchlechter: zwen, zwo, zwei, ſ. N. § 32. — 5. beſcheret = beſcherte, aus beſcheret(e); ſ. N. § 12, 3. — 6. wolgewonnen, ſ. N. § 8, 10. Matheſius liebt wie Luther die Verkürzung der Endungen mit e, vgl. unten: ſein(e) Gebot(e), die Kind(e), in all(en) ſein(en) Lection(en), ſchad(e)t, beſucht(e) u. ſ. w. — 9. Aelius Donatus, ein röm. Grammatiker im 4. Jahrh. n. Chr. Seine Grammatik ‚Ars Donati grammatici urbis Romae‘ lag im Mittelalter und ſpäter dem lateiniſchen Unterrichte zu Grunde. — 12. Meideburg = Magdeburg; aus mhd. maget wurde einerſeits durch Ausstoßung des e ‚Magd‘ (davon Mägdlein); andererſeits durch eine im mhd. häufige Zuſammenziehung (von -age und -ego zu ei) ‚Meid‘ (Maid; vgl. Mädchen). Vgl. Getreide aus getregede. — 12. dißmals, damals. — 13. berümet (war); Matheſius läßt wie Luther die Hilfszeitwörter ‚haben‘ und ‚ſein‘ oft fort, ſ. N. § 26, 3. — 15. geſchriren, alte Nebenform (geſchriren) des Partic. Praet. ‚geſchriwen‘ = geſchrien. Zur Sache: die Schüler ſolcher Schulen, und zwar auch Kinder wohlhabenderer Eltern — bei Matheſius durch „ehrllich“ bezeichnet — mußten für ihren Unterhalt ſelbſt ſorgen: durch Singen vor den Häuſern pflegten ſie ſich Geld zu verdienen oder Gaben zu erbitten. Vgl. Luther

groß sol werden, muß klein angehen, und wenn die Kind von Jugent an so zärtlich und herrlich erzogen, schadt es ihn ihr Lebenlang.

Auf folgend Jar hat sich diser Knab auf Befelh seiner Eltern gen Eisenach begeben, da er seiner Mutter Freundschaft hatte. Als er daselbst ein Zeitlang auch fürn Thürn sein Brod 5 ersang, nam ihn ein andächtige Matron zu sich an ihren Tisch, dieweil sie umb seines Singen und herzlichen Gebets willen in der Kirchen ein sehnliche Zuneigung zu dem Knaben truge.

Im 1501. [Jar] senden disen jungen Gesellen seine lieben Eltern gen Erfurd auf die hohe Schule, und erhalten ihn 10 vom Segen ihres löblichen Bergguts. In diser Universitát fáhet diser Student an seine alte Loiken und andere freie Schul- und Nedekünst, als gut man sie in der Zeit fürgab, mit grosssem Ernst und sonderm Fleiß zu studiren, wie er auch ein Zeitlang der Juristerei obgelegen. Ob er aber wol von Natur ein hurtiger 15 und frölicher Geselle war, sieng er doch alle Morgen sein Lernen mit herzlichem Gebet an. Verschlief oder versäumete darneben kein Section, fragte gern seine Praeceptores und besprach sich in Ehrerbietigkeit mit ihnen, repetiret oftmals mit seinen Gesellen. Und wenn man nicht öffentlich lase, hielt er sich allweg auf in der 20 Universitát=Liberei.

Auf eine Zeit, wie er die Bücher sein nacheinander besihet, auf das er die guten kennen lernet, komt er uber die lateinische

---

in einer Predigt 1530: „Berachte mir nicht die Gesellen, die sur der Thür Panem propter Deum! jagen und den Brodreihen singen. Ich bin auch ein solcher Partekenhengst (— Spotname dieser Currentschüler, welche um Almosen, Parteken, von particula, Stückchen Brod, vor den Thüren sangen —) gewest und hab das Brod sur den Häusern genomen, sonderlich zu Eisenach, in meiner lieben Stadt!“ — 2. erzogen (werden). — ihn = ihnen, s. A. § 8, 10. — 5. fürn = für (d. h. vor) den, s. A. § 8, 10. — 6. eine andächtige (= fromme) Matron: Frau Ursula Cotta. — 8. truge = trug, vgl. 3l. 21 lase = las; im Präterit. Sing. starker Verba tritt oft ein unorganisches e an, s. A. § 12, 4. — 11. fáhet an = fängt an, s. A. § 22, alte richtige, jezt nur noch altertümlische Form von fahen (mhd. vâhen). — 12. Loiken, Acc. Sing. schw. flekt., aus Lo(g)iken = Logik. — 13. als gut = so gut als, s. A. § 33, 3. — fürgab = öffentlich bot. — 15. Der alte Luther wollte aus seinem Sohn einen Rechtsgelehrten machen, ihn für weltliche Amter und Würden erziehen und reich verheiraten. Dasz sein Sohn ein Mönch wurde, erzürnte ihn auß heftigste. — 17. Verschlief, ergänze er. Mathejius läßt wie Luther das pronominale Subjekt häufig fort, s. A. § 26, 1. — 23. auf das = auf dasz. Die Konjunktion dasz' und das Pronomen (Artikel) das' sind noch nicht geschieden, s. A. § 31, 1.

Biblia, die er zuvor die Zeit seines Lebens nie gesehen; da vermerket er mit großem Verwundern, das vil mehr Texte, Episteln und Evangelia drin wären, denn man in gemeinen Postillen und in der Kirchen aufn Canzeln pfeleget aufzulegen. Wie er im  
 5 alten Testament sich umbsühet, kompt er über Samuelis und seiner Mutter Anne Historien, die durchliset er eilend mit herzlichem Lust und Freuden; und weil ihm dis alles neu war, fähet er an von Grund seines Herzen zu wünschen, unser getreuer Gott wölle ihm dermaleins auch ein solch eigen Buch bescheren, wie  
 10 ihm diser Wunsch reichlich ist war worden.

Nicht lang hernach, wie er allda in ein schwere und gefährliche Krankheit fället, darüber er sich seines Lebens gar verziege, besucht ihn ein alter Priester, der spricht ihm tröstlich zu: „Mein  
 15 Baccularie, seid getrost, ihr werd diß Lagers nicht sterben; unser Gott wird noch ein großen Mann auß euch machen, der vil Leut wider trösten wird.“

Im Anfang des 1505. Jars wird Martin Luther, der seine freie Künste, wie sie desmals in Schulen waren, sein studiret, Magister zu Erfurd. Am Ende diß Jars, da ihm sein gut  
 20 Gesell erstochen, und ein grosses Wetter und greulicher Donnerschlag ihn hart erschrecket, und er sich ernstlich vor Gottes Zorn und dem jüngsten Gerichte entsetzet, beschleußt er bei sich selbs und thut ein Gelübde, er wölle ins Kloster gehen, Gott allda dienen und ihn mit Mefshalten versönen und die ewige Seligkeit  
 25 mit klösterlicher Heiligkeit erwerben; wie denn solches eigentlich

2. vil mehr, denn = als, das erst seit dem 16. Jahrh. nach einem Komparativ gebräuchlich wurde. — 4. der Kirchen, Dat. Sing. schw. flekt., f. N. § 10, 4. Der schwache Genetiv erhalten in unechten Zusammensetzungen: Kirchenturm, Kirchenthür u. a. — 5. umbsühet; umb ist aus umbe (umbi) entstanden. — 6. eilend (ursprünglich Partic. Präsens von eilen) hier noch richtig, ohne das unorganische s, das übrigens schon im 15. Jahrh. erscheint. — 7. Lust, auch mhd. Masc. und Femin. — 8. Herzen, f. N. § 10, 3. — 9. wölle = wolle, f. N. § 14. — 10. war, wahr = verwirklicht. — 12. verziege = verzieg (f. oben S. 27 zu truge) für verzieh (wie es noch heute im Südsränkischen ziege(n) für ziehen lautet) = sich verzieh. ‚Sich einer Sache verzeihen‘ = verzichten auf, aufgeben; hier also = an seinem Leben verzagte. — 14. Baccularie, Baccalaureus, beides aus mittellat. baccalarius entstellt, einen Gelehrten des ersten (untersten) akademischen Grades bezeichnend. — werd, aus werd(et) geführt, wie unser ‚wird‘ aus ‚wird(et)‘. — diß, aus di(e)s. Zu dem Genetiv ‚dieses (Kranken-) Lagers sterben‘ vgl. Hungers sterben, eines gewaltsamen Todes sterben. — 20. erstochen, ergänze ward. — 22. beschleußt = beschließt, f. N. § 16. — selbs = selbst, f. N. § 31, 1.

der frömſten Kloſterleut Lehr und Gedanke war. Derhalben wird er, nicht Fauligkeit, Ungeſchicklichkeit oder Armut halber, ein Auguſtiner-Mönch zu Erfurd, doch one Willen und Wiſſen ſeines lieben Vaters, der ein herzliches Mißfallen drob getragen und zwei Wort zu ſeinem Sone geſagt: „Sehet zu, daß euer Schrecken nicht ein teuſeliſch Betrug geweſen; man ſolle dennoch den Eltern umb Gottes Worts willen gehorſam ſein und nichts hinter ihrem Wiſſen und Rath anfahen.“ Welches dem Doctor hernach iſt ſtetig leid geweſen, biß er ſeine Rappen wider außgezogen, wie man in ſeiner Borrede an ſeinen Vater vor dem Buch von dem Kloſtergelübnuß ſein ſehen kan.

Ehe er im Kloſter Profeß thut, gibt ihm das Convent auf ſeine Bit ein Lateiniſche Biblia, die durchliſet er mit höchſtem Ernst und Gebete, und lernet vil davon auſſen. Es halten ihn aber die Kloſterleut ſehr lege und ſeilen ihm vil auf, daß er Cuſtoß und Kirchner ſein muſte und die unſlätigſten Gemach außſäubern; wie ſie ihm auch ein Bettelmünch zugaben und ſprachen unverholen: Cum sacco per civitatem! mit Betlen und nicht mit Studiren dient und reichert man die Klöſter.' Nachdem er aber ein löblich Glied der Erfurdſchen Schulen und ein promovirter Magiſter ware, nimmet ſich die löbliche Univerſität ihres Gliedes an und verbit ihn bei ſeinem Prior und Convent, daß man ihn der unſlätigen Beſchwerung zum Theil überheben muſte.

Da er aber nun Profeß thete und die Rappen anzoch, und folgend im 1507. Jare Prieſter ward, haben ihm ſeine Brüder

2. Fauligkeit, mhd. vülecheit, vülkeit. — 6. dennoch, im Sinne eines verſtärkten doch. — 9. Rappen iſt Acc. Sing.; gemeint iſt das Mönchskleid. — 11. Vgl. unten den Brief Luthers an ſeinen Vater. — Gelübnuß, Gelübniß; auch bei Luther, wie ſchon im mhd. vielfach die Endung -nuß neben -niß. — 12. Profeß, Ordensgelübde, aus lat. professus. — 14. außen lernen, außwendigl. — 15. lege, eigentlich 'läge' = niedrig, gering, auch matt; jemanden läg halten = ihn verächtlich behandeln. — ſeilen auf, eigentlich mit Stricken feſt aufbinden, wie bei einem Pferde, das man bepact. — 16. Cuſtoß und Kirchner (= Küſter, Meßner) ſagt daſſelbe. — Gemach(e), Gemächer. — 18. betlen, aus bet(e)len (mhd. bēten), ſ. N. § 8, 10. — 19. reichert = bereichert. — 20. Schulen iſt Genet. Sing., gemeint iſt die Univerſität. — 22. verbit ihn = verkürzt aus verbit(et) = verbittet ihn, macht ihn durch ihre Bitte bei dem Prior frei; vgl. ver- in verkaufen = durch Kauf weggeben. — 24. thete, auch mhd. tete und tot = that; — Zur Sache: das Ordensgelübde ward erſt nach Ablauf des Novizenjahres abgelegt.

die Biblia wider genommen und ihm ihr Sophisterei und Schullerer unter die Hände geben, die er ex obediencia fleissig durchlesen; doch, wo ihm Zeit und Raum ward, hat er sich in des Klosters Liberei verstecket und zu seiner lieben Biblia stets und  
 5 treulich gehalten, und darneben als ein frommer Mönch mit tiefster Andacht sein Messe bis in fünfzehen Jar gelesen. Weil er aber Tag und Nacht im Kloster studiret und betet, und sich darneben mit Fasten und Wachen kasteiet und abmergelt, war er stetig betrübt und traurig; und all sein Messhalten ihm kein Trost  
 10 geben wolte: schickt ihm Gott ein alten Bruder zu im Kloster zum Beichtvater. Der tröstet ihn herzlich und weist ihn auf die gnädige Vergebung der Sünden im Symbolo Apostolorum. Diß ist unserm Doctor ein lebendiger und kräftiger Trost in seinem Herzen gewesen.

15 Kurz für diser Zeit lasset der hochlöbliche Churfürst Herzog Friderich zu Sachsen die Universität zu Wittenberg anrichten durch D. Martinum Mellerstadt und D. Johan Staupitz, welcher dißmals über vierzig Augustiner=Klöster in Meichsen und Thüringen Vicarius oder Superintendens war. Und weil diser Staupitz neben  
 20 andern Befehl hatte, sich nach geleerten Leuten umbzusehen und gen Wittenberg zu fodern, und spüret an diesem Mann ein sonderliche Geschicklichkeit und ernstliche Frömmkeit, bringt er frater

---

1. Schullerer: die Scholastiker sind gemeint, die Vertreter der mittelalterlichen sogenannten Philosophie, einer unerquicklichen Vermischung von logischem und dialektischem Formelkram und sophistischen Spitzfindigkeiten und dem durch die Autorität der Kirche unantastbaren Dogma. Wie sein Protest gegen den kirchlichen Autoritätsglauben, so geht auch die Abneigung und der Kampf Luthers gegen die scholastische Theologie, den er bald nachher beginnt, von seinem religiösen Gefühl, nicht von seinem philosophischen Denken aus. — 7. Luther hat später von sich gesagt: „Wahr ist's, ein frommer Mönch bin ich gewesen und (habe) so gestrenge meinen Orden gehalten, daß ich's sagen darf: Ist je ein Mönch gen Himmel kommen durch Möncherei, so wollte ich auch hineinkommen sein, das werden mir zeugen alle meine Klostergesellen, die mich gekennet haben; denn ich hätte mich, wo es länger gewähret hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit.“ — 17. Dr. Martin Pollich von Melrichstadt, ein vielseitiger deutscher Gelehrter, der als Doctor der Medizin und der Rechte an der Universität Leipzig lehrte und auch in der mittelalterlichen Theologie bewandert war. Er hatte Luthers geistige Bedeutung schnell erkannt. — 18. Meichsen, Meissen. — 22. Frömmkeit, vgl. Goethe, Hans Sachsens poet. Sendung, Frömmkeit und Tugend bieder preisen.

Martinum ins Kloster gen Wittenberg Anno 1508, wie die Universität daselbs sechs Jar zuvor auffkommen war.

Allda legt sich unser frater Martinus auf die heilige Schrift und fahet an, in der hohen Schul zu disputiren wider die Sophisterei, so diser Zeit allenthalben im Schwang gieng. Und weil 5  
dijmals auß dem Meister von hohen Sinnen, neben Thoma von Aquin, Scoto, Alberto, in allen Schulen, Klöstern und Predigstülen der Grund des Christentums gelegt ward, fahet unser frater Martinus an wider ihre Principia zu disputiren, und nach dem rechten und gewissen Grund unser Seligkeit zu fragen und 10  
hält der Propheten und Apostel Schrift, die aus Gottes Munde herfür bracht ist, höher, gründlicher, gewisser, denn alle Sophisterei und Schul=Theologiei, drüber sich schon der Zeit gute Leute trefflich verwunderten.

Doctor Mellerstadt, welcher dijmals lux mundi oder ein 15  
Doctor in der Erzenei, Juristerei und klösterlichen Sophisterei war, kundte diß Münchs Argument und Solutiones auch uber sein Tische nicht vergessen. Der Münch, hat er oft gesagt, der Münch wird alle Doctores irre machen und ein neue Lehr aufbringen und die ganze römische Kirche reformiren. 20

Im 1510. Jar, wie sein eigen Handschrift bezeuget, sendet ihn sein Convent ins Klosters Geschäften gen Rom. Da sihet er den heiligsten Vater, den Papst, und sein güldene Religion und ruchlose Curtisanen und Hofgesinde, welches ihn hernachmals wol gestärkt hat, da er so ernstlich wider die Römische Greuel 25  
und Abgötterei schribe; wie er sich an seinem Tische oft hat vernemen lassen, er wolte nicht tausent Gulden dafür nemen, denn er hätte Rom gesehen.

Anno Domini 1512 beschleust sein Vicarius und Oberster samt dem Convent: frater Martinus sol in der heiligen Schrift 30

1. Luther wohnte, obwohl Mitglied der Universität, doch als Mönch im Augustinerkloster zu Wittenberg. — 4 ff. vgl. S. 30 Anm. zu Bl. 1. — 6. Der Meister von hohen Sinnen' ist Aristoteles (?); Thomas von Aquino (1225—74), Johannes Duns Scotus (1275—1308), Albertus d. Gr. († 1280) sind Hauptvertreter der Scholastik, auf die damals (dijmals') alle Theologie sich aufbaute. — 11—12. Konstr.: hält (für) höher, als. — 17. kundte (mhd. kunde) konnte. — 22. ins — in des. — 26. schribe, s. S. 27, 9. — 27. denn, komparativisch = denn daß, als daß; daß vorhergehende ist dem Sinne nach — er wollte lieber nicht. — Eine solche Äußerung Luthers findet sich z. B. in den Tischr. 4, 690 (Förstem.) ziemlich wörtlich wieder, ebenso 4, 684 f.

Doctor werden. Diesen Beschluß hält ihm Doctor Staupitz zu Wittenberg für unter einem Baum im Kloster, den er mir und andern auf ein Zeit selber gezeigt. Da sich aber frater Martinus aufs demütigste entschuldigt und unter andern vil Ursachen und  
 5 diese zum letzten fürwendet, er sei ein schwacher und kranker Bruder, der nicht lang zu leben habe, man sol sich nach einem tüglichen und gesunden umbsehen, antwortet Doctor Staupitz allein scherzweiss auf sein letzte Ursach: Es läst sich ansehen; unser Gott werde bald vil im Himmel und Erden zu schaffen bekommen; drum  
 10 wird er viel junger und arbeitsamer Doctores haben müssen, durch die er seine Händel verrichtet. Ihr lebet nun oder sterbet, so darf euch Gott in seinem Rathe. Drum folget, was euch euer Convent auflegt.

Drauf wird frater Martinus auf Befehl seines Vicarii und  
 15 Convents und auf Verlegung des löblichen Churfürsten zu Sachsen zum Doctor der heiligen Schrift zu Wittenberg am Tag Lucia promovirt; wie er allda öffentlich ein teuren Eide zur heiligen Schrift geschworen und zugesagt, dieselbe sein Leben lang zu studieren, predigen und den christlichen Glauben mit Disputiren,  
 20 und Schriften zu vertreten, als ihm Gott helfe. Dieses öffentlichen Berufs, so ihm nach Rath und Beschluß seiner Fürgesetzten und geistlichen Obrigkeit und auf gnädigst Beförderung seines Churfürsten aufgetragen und auf seinen theuren Eide, den er  
 25 Gott, der heiligen Schrift und der Universität zu Wittenberg gethan, hat er sich oft in grossen Nöten und Kämpfen getröstet, wenn ihm Teufel und Welt hat wollen angst und bang machen, wer es ihm befolhen und wie ers verantworten wolle, das er ein solch Wesen in der ganzen Christenheit anrichte.

---

4. und diese = auch diese. — 6. tüglich = tauglich, von tügen = taugen, vgl. Tugend. — 12. darf = bedarf; s. N. § 8, 1. — 15. Verlegung von dem (auch mhd.) Verb. verlegen = die nötigen Kosten bestreiten, wofür aufkommen, vgl. heute: der Verleger, d. h. der die Druckkosten von Büchern bestreitet. Es heißt bei Matthesius in der hier fortgelassenen Stelle u. a. ausdrücklich: 'Was die Unkost belangt, wil unser gnädigster Churfürst . . . auß seiner Kammer . . . außs gnädigst darlegen' u. s. w. Luther mußte sich das Geld (50 Gulden) persönlich aus Leipzig von dem kurfürstl. Rentmeister holen. Vgl. De Wette, Briefe I, Nr. 5. — 16. Am Tag Lucia, muß heißen 'Luciae', am St. Lukas=Tag, 18. Oktober, welches Datum feststeht; der Tag 'Lucia' wäre der 13. Dezember. — 17. Eide = Eid. — 20. als = ganz so, in demselben Maße wie, hier Eidesformel: so wahr (mir Gott helfe).



Da nun dieſer Mann ein ordenlicher und berufener Doctor der heiligen Schrift ward, nam er ſich der h. Biblia Gottes mit Ernſt an und durchliet ſie wider mit höchſtem Fleiß und nimt die alten Väter und Kirchen=Doctores zu Rath, wie er die Text in der Schrift verſtehn und alſo auflegen köndte, daß ſie dem 5  
Glauben an Chriſtum gemäß ſein; fähete auch an, auf Befehl ſeines Oberſten zu leſen, predigen, diſputieren; wie er dieſer Zeit vil tröſtlicher Brief an geängſtete Gewiſſen ſchreibet, darin er treulich zur heiligen Schrift vermanet.

Dieſe Zeit ließ ſich der teurer Mann Doctor Johann Neuch- 10  
lin hören, welcher anfänglich an D. Luthers Büchern ein gut Gefallen truge, wie er ſich deutlich vernemen ließ, da er zu Cöln von Herzog Friderich, Churfürſten zu Sachſen, D. Luthers Lehr halben angesprochen ward. Nämlich, D. Luther hät zwar zwei groſſe Sünde begangen, daß er dem Papſt [an] ſeine driſache 15  
Kron und den Mönchen an ihren Schmerbauch und Küche griffen hätte, dennoch wär D. Luthers Lehre recht und der Schrift gemäß; und ob er wol eben heftig und geſchwinde fürte, gehöret doch auf ein wolſenen Braten ein ſolche ſcharfe Salzen.

Mitler Zeit fährt D. Luther vermög ſeines Doctoratseids 20  
fort und handelt fürnemlich in all ſein Lection dieſe Frag oder Artikel, ob man den rechten Glauben, Chriſtlich zu leben und ſelig zu ſterben, aus der heiligen Schrift ſolle oder könne lernen, oder aus dem gottloſen Heiden Ariſtotele, drauß die Schullerer die Römische Kirchen= und Kloſterlehr erhalten wolten. Diß iſt 25  
der erſte Streit zwiſchen D. Luther und den Sophiſten, ehe er

4. Kirchen=Doctores, Kirchenlehrer. — 7. wie, wie er auch. — 8. geängſtete, aus: geängſtete = geängſtigte. — 10—19: M. verwechſelt Neuchlin mit Erasmus; vgl. Köſtlin, Luther I, 398. — 11. ließ ſich hören = machte von ſich reden. — 15. Sünde, urſprüngl. Form des Nom. Plur., im Nhd. hat Ubergang in die ſchwache Declination ſtattgefunden, daher: Sünden. — driſache, mit altem i, das nhd. zu ei wurde. — 15. [an] iſt von uns eingeshoben, um eine Konſtruktion herzuſtellen. Dem Schreibenden hat als gemeinſames Verb wohl ‚angreifen‘ vorgeschwebt. — 19. wolſenen Braten, Wolfsbraten. — Salze, Saſe (mhd. salse) daß alte gute deutſche Wort für das weſche ‚Sauce.‘ — 20. Mitler Zeit, adverbial = in der Zwischenzeit, inzwiſchen. — 21. Luthers Eifer gegen die Ariſtoteliſche Philoſophie bezieht ſich auf den Einfluß, den ſie damals in der Theologie hatte. Für die Erkenntnis deſſen, was ihm als höchſte Wahrheit galt, erſchien ſie ihm nicht bloß untauglich, ſondern für die chriſtliche Sittenlehre ſogar gefährlich, da ſie die von ihm eifrig bekämpfte Werkgerechtigkeit ſtüpte. — Schullerer, die Lehrer an den Univerſitäten.

noch den Ablaß angefochten, darüber er schon der Zeit ein Reker gescholten und von vielen verdamt ward, dieweil er alle hohe Schulen und Gelerten allein zurücker setzen und unsers Herrn Jesu Christi Wort, durch Propheten und Apostel aufgeschriben, allein  
5 nötig halten wolte zum Glauben und gutem Gewissen.

Umb diese Zeit wird Doctor Staupitz ins Niderland abgefertiget, auß ein Kloster Heilthum zu holen. Mitler Zeit wird D. Martino das Vicariatamt oder die Visitation über die Augustinerklöster befolhen. Wie er eine Zeit lang von einem Kloster zum  
10 andern zeucht und hilft Schulen anrichten und vermanet all sein Vicareiverwandten, sich zur Biblia zu halten und darneben heiliglich, friedlich und züchtig zu leben.

Diß ist Anno 1516 geschehen, eben umb die Zeit, da der Ablaßkränzer Johan Tezel (welchen Churfürst Friderich zu Sachsen  
15 vom Saß zu Inßbruck erbeten hatte, darein Keiser Maximilian Ehebruchs halber ihn wolte stecken lassen) Römisch Ablaß und Gnad auf etlicher Bischöf Befelch, die ihre Bischofsmäntel von dem Ablassgelt zu Rom lösen wolten, im Deutschen Land umb Gelt verkauftet.

Wie Tezel also sein Römisch Getezlich und Triegererei vermesslich herausstreicht, liefen vil Leut zu diesem Ablaßjarmarkt und wolten Gnad lösen und ewigs Leben mit ihrem Gelde erkaufen. Alda fähert Doctor Luther an in seinem Kloster seine  
20 Zuhörer zu warnen vor diesem Geltaß und leret im Anfang sein bescheidenlich, es wäre besser, armen Leuten ein Almosen geben, denn solche ungewisse Gnade umb Gelt kaufen. Darneben fähert er auch an, in seinem Kloster und Univerſität von diesen  
25 Sachen zu fragen und disputirn, und gründet allzeit sein Sach auf der Propheten und der Apostel Wort.

---

7. Heilthum, Heiligtümer, Reliquien. — 9. Wie er = wie er denn dem entsprechend. — 10 f. In einem Schreiben Luthers an einen Mönchsconvent aus dieser Zeit heißt es: „In der Unterweisung der Jugend seid, ich beschwöre euch, fleißig und treu als in demjenigen, was das Erste und Wichtigste für den ganzen Convent ist, wie ichs euch schon bei meiner Anwesenheit gesagt und anempfohlen habe.“ — 11. Vicareiverwandten, die seiner Aufsicht unterstellten Mönche. — 14. Ablaßkränzer, Ablasskrämer, wohl ein Wort von Matheſius Erfindung = einer, der mit dem Kränzel (Kranz) des Ablasses prunkt (?). — 15 f. Er sollte in dem Zim erkaufet werden. Vgl. unten Luthers Bericht über Tezel. — 20. Getezlich = sein Tezelweien, von Matheſius scherzhaft gebildetes Wort. — 25. bescheidenlich, ursprüngliche (mhd. bescheidenliche) richtige Form ohne das spätere unorganische t. Zur Sache vgl. unten These 43.

Wie solches für den Ablasspartirer kommet, der Römisch  
 Brief, Wachs und Blei an gute Schreckenberger, Spizgröschel und  
 Goldgülden stach, fähete Tezel an zu fluchen, schelten und Doctor  
 Luther für ein Erzkezer zu verdammen. Also bringt dieser Ab-  
 lassführer mit seinen vermessenen Reden und greulichen Schand- 5  
 worten Doctor Luther in seinen geistlichen Harnisch, das er das  
 geistlich Schwert, welches ist das lauter Wort Gottes, zum Schutz  
 nimmet und Tezel und sein Römischen Ablass in Gottes Namen  
 angreift, und leret getrost, das solcher Ablass ein gefährlicher  
 Betrug sei. Also hebt sich der Hader an zwischen Doctor Luther 10  
 und Tezel über dem päpstlichen Ablass, den zwar im Anfang  
 D. Luther nicht eigentlich ansacht, sonder suchet nur, das man  
 bescheidner von diesem Handel reden solte, damit der grosse Nam  
 der päpstlichen Heiligkeit nicht hierin gelästert würde. Denn diß-  
 mals war es dem frommen Münch noch umb des Römischen 15  
 Hauptes Reputation und Hoheit zu thun, das die erhalten würde.

Da aber Tezel und sein Anhang mit Römischer und bischöf-  
 licher Gewalt ihr Tandwerk vertheidigen wolten, wird D. Luther  
 auf seinen Eid und Doctorat gedrungen, Positiones und Gründe  
 wider Johan Tezel und all, die mit ihm unter der Decken lagen, 20  
 zu stellen und an die Schloßkirch zu Wittenberg an ihrem Kirch-  
 meßtag anzuschlagen und in Druck außgehen zu lassen, welches  
 geschah am letzten Octobris im 1517. Jar.

---

1. Ablasspartirer, Ablassausteiler. — 2 f. Er gab nichts werthe  
 Ablassbriefe für gutes Geld. Der bildliche Ausdruck ist nicht klar, wohl  
 — er machte daran fest, machte davon abhängig. — Schreckenberger,  
 Spizgröschel, damals bekannte Münzsorten. — 12. ansacht = an-  
 socht, die ursprüngliche Form, mhd. ich vihte, vaht. Zur Sache vgl. unten  
 These Nr. 38 und 71. — 14. Vgl. These Nr. 81 und 90. — 19. Posi-  
 tiones, Streitätze; gemeint sind die Thesen. — 21. An ihrem Kirch-  
 meßtag: die Schloßkirche feierte erst den 1. November ihre Kirchweihe;  
 aber der Vorabend eines Festes gehörte nach mittelalterlicher Volksan-  
 schauung bereits auch zum Feste, vgl. Sonnabend, Fastelabend, Weihnachts-  
 abend. Ubrigens vgl. Einleitung zu den Thesen.



Aus

# Martin Luthers Schriften

zur Reformationsgeschichte und  
verwandten Inhaltes.

---



# 1. Luther über sein Auftreten gegen Tezel und dessen weitere Folgen.

(Aus der Schrift 'Wider Hans Worst' 1541.)

## Einleitung.

Papst Leo X, der 1513 auf den päpstlichen Stuhl gekommen war, hatte bald nach seiner Ernennung damit begonnen, seine Macht und vor allem seine Geldmittel zu vergrößern. Sein verschwenderischer Aufwand erforderte neue und außerordentliche Einkünfte von den Gläubigen. Im Jahre 1517 hatte er nicht bloß einen Zehnten von den Kirchengütern in der ganzen Christenheit sich bewilligen lassen, sondern auch zu gleicher Zeit ließ er durch drei Kommissionen in ganz Deutschland Ablass, d. h. Sündenvergebung für Geld, verkaufen. Der Zehnte, angeblich zu einem Türkenkrieg bestimmt, wurde, noch ehe er eingekommen, von vornherein zu einem guten Teil (100 000 Livres) seinem Neffen Lorenzo als Geschenk überwiesen. Der Ablass aber sollte angeblich dazu dienen, den großartigen Neubau der Peterkirche zu Rom, der von seinem Vorgänger Julius II. begonnen war, fortzusetzen. Wenige glaubten daran, die meisten sahen darin nur neue Finanzspeculationen. Das Unwesen des Ablasshandels war nicht neu. Schon auf dem Konzil zu Konstanz und zu Basel hatten die Deutschen ihren Abscheu darüber ausgesprochen, „daß die Päpste die Sünde gleich einer Krämerware taxiert und mittelst der Ablässe den Erlaß der Sündenschuld um klingende Münze verkauft hätten.“ Gleichwohl hörte der Handel nicht auf. Allein in den Jahren 1500—1501, 1504, 1509, also kurz hintereinander waren außergewöhnliche Ablasssteuern ausgeschrieben, und jetzt, 1517, die fünfte seit dem Beginn des Jahrhunderts. Der Kaiser, der diesem Ausbeutungssystem in Deutschland hätte wehren sollen, war schwach und abhängig. Von den deutschen Reichsfürsten war einer

der mächtigsten, der Kurfürst Albrecht, Erzbischof von Mainz und von Magdeburg, selber bei dem Geldhandel persönlich beteiligt. Von den drei Ablasskommissionen in Deutschland hatte er die eine übernommen und sich die Hälfte der eingehenden Gelder vorbehalten. Als er Erzbischof von Mainz wurde, hatte er sich seinem Stift gegenüber verpflichtet, die Kosten für das Pallium, das Abzeichen der erzbischöflichen Würde, einen weißen Wollstreifen mit schwarzen Kreuzen, das jeder neue Erzbischof sich um hohe Summen vom Papste kaufen mußte, persönlich zu tragen, statt sie dem Stift aufzuerlegen, das kurz hintereinander dreimal die ungeheuren Summen hatte tragen müssen. Da er aber kein Geld hatte, hatte er die Summe, 30000 Gulden (!), von dem Bankhaus der Fugger in Augsburg geborgt. Dieses Geld sollte ihm der Ablasshandel wieder einbringen. Zu diesem Geschäfte hatte er unter anderen auch den Dominikaner Tezel, ein bestraftes Subjekt (vgl. Mathesius S. 34) und frechen Marktschreier, als Unterkommissar ausersehen, der versehen mit gedruckten 'Instruktionen' des Kurfürsten Albrecht, in denen die Kraft des Ablasses auseinandergesetzt war, hausierend umherziehen und die Sündenvergebung für Geld ausschreien mußte. Und ganz offen zogen die Agenten des Bankhauses gemeinsam mit den Ablasspredigern mit umher, um gleich die Hälfte der einkommenden Gelder für ihr Bankhaus in Empfang zu nehmen. Durch Androhung der schwersten Kirchenstrafen hatte man jeden etwaigen Gegner von vornherein zum Schweigen gebracht. So wurde den armen, einfältigen und gedrückten Leuten ihr gut Geld aus der Tasche gelockt für fremde eigennützige Zwecke und, was schlimmer, ihre Seelen verwirrt. Da war es Luther, der deutsche Mann, der, ein armer Mönch, in seinem tiefsten, religiösen Gemüt aufs heftigste empört, den Mut fand, gegen den frechen Mißbrauch und schamlosen Unfug, wie er die Sache ansah, aufzutreten, ohne zu ahnen, daß er damit den ersten Schritt that zu einem Welt erregenden und Welt umgestaltenden Ereignis. In dem unten mitgetheilten Abschnitt aus der Schrift 'Wider Hans Worst' (d. h. Herzog Heinrich von Braunschweig) erzählt er dies und was sich weiter daran knüpfte, mit aller Einfachheit und Schlichtheit. Noch richtete sich Luther nicht gegen den päpstlichen Ablass selbst, sondern gegen den Mißbrauch und Tezels freches Gebahren. Vgl. weiter unten die Schrift 'Von der babylonischen Gefangenschaft' im Eingang.



## Wie „der Lutherische Lermen“ angefangen.

(Text nach dem Hallischen Neudruck von Knaake.)

(Gefürzt.)

Es geschach im Jar, da man 17 schreib, das ein Prediger Münch, mit Namen Johannes Dözel, ein grosser Clamant, welchen zuvor Herzog Friderich hatte zu Inspruch vom Sacke erlöset, denn Maximilian hatte ihn zu ersäufen geurteilt in der In, (kanst wol denken umb seiner grossen Tugend willen), und Herzog Friderich lies ihn des erinnern, da er uns Wittemberger also anfieng zu lästern, er bekante es auch frei: der selbige Dözel füret nu das Abblas umbher und verkauft Gnade umbs Gelt, so theur oder wolveil er aus allen Kräften vermocht. Zu der Zeit war ich Prediger allhie im Kloster und ein junger Doctor, neulich aus der Esse komen, hizig und lüftig in der heiligen Schrift.

Als nu viel Volks von Wittemberg lief dem Abblas nach gen Jüterbock und Zerbst etc., und ich nichts wuste, was das Abblas wäre, wie es denn kein Mensch nicht wuste, fieng ich säuberlich an zu predigen, man könnte wol bessers thun, das gewisser wäre, weder Abblas lösen. Solche Predigt hatte ich auch zuvor gethan hie aufm Schlosse, wider das Abblas, und bei Herzog Friderich damit schlechte Gnade verdient; denn er sein Stift auch

1—7. Die begonnene Satzkonstruktion ist, unter dem Einflusse der vielen Zwischensätze, später verlassen. Solche Anakoluthe sind bei Luther nicht selten. — 1. geschach: es geschieht, geschach die älteren, noch jetzt mundartlichen, Formen. — schreib = schrieb, ursprüngliches oi der 1. und 3. Präterit. Sing. festgehalten, s. A. § 15. — da man 17 schreib, nämlich 1517; wie wir auch sagen: im Jahre 48 für 1848, seit dem Jahre 71 für 1871. — 2. Münch, ältere Form für Mönch. — Dözel = Dözel, wie Luther auch Düringen für Thüringen u. a. schreibt, s. A. § 3. — Clamant, Marktschreier. — 4. geurteilt, verurteilt. Das Ersäufen in einem Sacke war eine Form der Todesstrafe, besonders für Frauen und Ehebrecher; vgl. oben Mathejius S. 34. — 5. umb, s. oben S. 28, 5. — 6. Wittemberg, alte richtige Schreibung, weil, wie viele Ortsnamen, dativischen Ursprungs: in wittem steckt der Dativ des Adjektivs witt, nhd. = weiß. — 7. füret(e), Präterit. verkürzt. — das Abblas, anfangs bei Luther der, später nur das Abblas. — 11. hizig und lüftig, voller Eifer und Liebe. — 13. nichts braucht Luther öfter für 'nicht', umgekehrt nicht' für 'nichts.' — 14. kein Mensch nicht, doppelte, selbst dreifache Negation statt einfacher ist der alten Sprache geläufig, s. A. § 35. — 16. weder nach einem Komparativ = als, mundartlich noch in der Schweiz. — 18. Der Kurfürst fürchtete finanzielle Benachteiligung seiner Stiftskirche, da diese reiche 'Indulgenzen' (Ablassberechtigungen) besaß.

seer lieb hatte. Nu, das ich zur rechten Ursachen des Lutherischen Lermens kome, lies ich alles also gehen, wie es gieng. In des kömt fur mich, wie der Tezel hätte geprediget greulich schreckliche Artikel, der ich dismal etliche wil nennen. Nämlich:

5 Er hätte solche Gnade und Gewalt vom Bapst, wenn einer gleich die heilige Jungfrau Maria, Gottes Mutter, hätte greulich antastet, so künnte ers vergeber, wo derselb in den Kasten legt, was sich gebürt.

Item, das rote Ablas-Creuz mit des Bapstes Wapen, in den Kirchen aufgericht, wäre eben so kräftig, als das Kreuz Christi.

10 Item, wenn S. Peter igt hie wäre, hätte er nicht grösser Gnade noch Gewalt, weder Er hätte.

Item, Er wolte im Himmel mit S. Peter nicht beuten; denn er hätte mit Ablas mehr Seelen erlöset, weder S. Peter mit seinem Predigen.

15 Item, wenn einer Gelt in den Kasten legt für eine Seele im Fegfeuer, so bald der Pfennig auf den Boden fiel und klinge, so füre die Seele heraus gen Himmel.

Item, die Ablas-Gnade wäre eben die Gnade, dadurch der Mensch mit Gott versünet wird.

20 Item, es wäre nicht Not, Neu noch Leide oder Bussfe für die Sünde zu haben, wenn einer das Ablas oder die Ablas-brieue kaufet, (ich solt sagen, löset).

Und verkauft auch künstige Sünde. Und des Dings treib er greulich viel, und war alles umbs Geld zu thun.

25 Ich wuste aber zu der Zeit nicht, wem solch Gelt solte. Da gieng ein Büchlin aus, gar herrlich unter des Bischofs zu

---

1. Ursachen, Dativ schw. steht. — 2. Lermens, Genet. von Lermen (mhd. lerman) = Lärm. — 6. greulich antastet. Tezel hat später abgeleugnet, eine solche Äußerung gethan zu haben. — 8. Wapen für Wapen, ursprüngliche und richtige Schreibung, weil mhd. wāpen; jezt a kurz, daher pp. — 9. aufgericht(et), Verkürzung, s. N. § 41, 1. — 11. weder s. S. 41, 16. — 12. beuten, tauschen. — 16. fiel(e). — klinge, klänge, s. N. § 17. — 20. Leide, auch mhd. diu leide = Leid, Betrübnis neben daz leit (leid). — 23. treib = trieb, s. oben S. 41, 1 und N. § 15. — und war alles, ergänze ihm. In Tezels Instruktion war u. a. Kirchenraub auf 9, Totschlag auf 7, Hexerei auf 6, Eltern- und Geschwistermord auf 4 Dukaten angeschlagen. — Von den Ablaszetteln, welche Tezel in Berlin verkaufte, sind zwei erhalten. „In dem einen wurde ein Totschläger von aller Schuld absolviert und allen und jedem unter sagt, den Absolvierten jemals des Totschlages wegen anzuklagen, womit auch der Obrigkeit ein gerichtliches Einschreiten gegen ihn untersagt war.“ (Nach F. Heidemann, Die Reformation in der Mark Brandenburg, S. 76 f.) — 25. solte, gebührte, bestimmt war. — 26. Büchlin: gemeint ist die

Magdeburg Wapen, darin solcher Artikel etliche den Quästorn geboten wurden zu predigen. Da kams herfür, das Bischof Albrecht diesen Tezel gedinget hatte, weil er ein grosser Clamant war. Denn er war zu Meinz Bischof erwälet mit solchem Pact, das er zu Rom das Pallium selbs solt käufen (lösen, sage ich). 5  
Denn es waren zu Meinz neulich drei Bischöf, Berthold, Jacobus und Uriel kurz nach einander gestorben, das dem Bistum vielleicht schwer war, so oft und kurz auf einander das Pallium zu käufen, welches gestehet, wie man sagt 26000, etliche sagen 30000 Göl- 10  
den. Denn so theur kan der Allerheiligst Vater zu Rom Flachs- faden (der sonst kaum sechs Pfennig werd ist) verkäufen.

Da erfand nu der Bischof dis Fündlin und gedacht das Pallium den Fockern zu bezalen (denn die hatten das Geld fürgestreckt) mit des gemeinen Mans Beutel. Und schickt diesen grossen Beutel- 15  
drescher in die Länder. Der drasch auch weidlich drauf, das es mit Haufen begonst in die Kasten zu fallen, zu springen, zu klingen; er vergas aber sein selbs daneben nicht. Es hatte dazu der Papst dennoch die Hand mit im Sode behalten, das die Hälst solt gefallen zu dem Gebäu S. Peterskirchen zu Rom. Also giengen die Ge- 20  
sellen hinan mit Freuden und grosser Hoffnung, unter die Beutel zu schlagen und zu dreschen. Solchs, sage ich, wuste ich dazumal nicht.

Da schreib ich einen Brief mit den Propositionibus an den Bischof zu Magdeburg, vermanet und bat, er wolte dem Tezel

---

„Instruktion“, die Kurfürst Albrecht, Erzbischof von Mainz und von Magdeburg, für die Commissarien, die er neben Tezel mit dem Handel beauftragt, hatte ausgehen lassen; in dieser Instruktion war angegeben, was der Ablass alles gewähre. — 1. Quästorn, die Ablassprediger, so bezeichnet nach ihrer geschäftlichen finanziellen Thätigkeit. — 4. (zum) Bischof erwälet; j. N. § 29. — Pact, lat. pactum, Abkommen, Bedingung. — 5. selbs, d. h. aus seinen Mitteln, statt die Summe dem Erzstift Mainz aufzulegen. — 9. gestehet, zu stehen kommt auf, kostet. — 10. Flachs-faden, irrig, das Pallium war aus Wolle. — 13. Focker, die Fugger, ein berühmtes Bank- und Handelshaus in Augsburg; j. S. 40. — 15. drasch (= drosch) mit ursprüngl. a. — 16. begonst = begann, j. N. § 23. — 17. sein selbs, ursprünglich und richtig für ‚seiner selbst.‘ Sein ist alter Venet. zu er; über selbs = selbst j. N. § 31. — 18. im Sode = in der Brütze, Suppe; vgl. Luther ‚An den christl. Adel‘: „daß sich der Papst enthalte, die Hand aus der Suppen ziehe.“ — gefallen, fallen an, kommen an. — 19. Gebäu, jetzt üblicher Gebäude, Luther hat beides. — 21. schlagen = schlagen, altes echtes h (mhd. slahen. slän), das später in g übergegangen ist, beibehalten, wie Luther auch schreibt: ich schlage, du schlägst, er schlächt, neben: schlage, schlägst, schlägt. — 22. schreib = schrieb, j. oben S. 41, 1. — Propositionibus: gemeint sind die

Einhalt thun und solch ungeschickt Ding zu predigen wehren, es möchte ein Unlust draus entstehen; solchs gebürte ihm als einem Erzbischofe. Den selben Brief kan ich noch auflegen. Aber mir ward kein Antwort. Desgleichen schreib ich auch dem Bischof zu Brandenburg als Ordinario, an dem ich seer einen gnädigen Bischof hatte. Darauf er mir antwortet: ich griffe der Kirchen Gewalt an und würde mir selbs Mühe machen; er riete mir, ich liesse davon. Ich kan wol denken, das sie alle beide gedacht haben, der Papsst würde mir, solchem elenden Bettler, viel zu mächtig sein. Also giengen meine Propositiones aus wider des Dezels Artikel, wie man im Gedruckten wol sehen mag. Die selbigen liefen schier in vierzehen Tagen durch ganz Deutschland. Denn alle Welt klagt über das Abblas, sonderlich über Dezels Artikel. Und weil alle Bischöfe und Doctores still schwigen, und niemand der Kazen die Schellen anbinden wolte (denn die Kazermeister Prediger Ordens hatten alle Welt mit dem Feur in die Furcht gejagt, und Dezgel selbs auch etliche Priester, so wider seine freche Predigt gemuckt hatten, eingetrieben): da ward der Luther ein Doctor gerhümet, das doch ein mal einer komen wäre, der drein griffe. Der Rhum war mir nicht lieb, denn, wie gesagt, ich wuste selbs nicht, was das Abblas wäre, und das Lied wolte meiner Stimme zu hoch werden.

Dis ist der erste rechte gründliche Anfang des Lutherschen Vermens, den der Bischof zu Mainz durch seinen Beuteldrescher oder Beutelschneider Dezgel, ja viel mehr durch desselben lästerliche Predigt, (wie gehöret), den Leuten ihr Geld zu stelen und zu rauben, sein Pallium und Pracht zu erkäufen, angefangen hat; und er doch, von mir ermanet, dem Dezgel nicht weren wolt, sondern viel höher das Geld, so er unter des Abblas Schein ge-

Thesen, die Luther zugleich mit seinem Briefe an Albrecht von Mainz schickte: „So es, hochwirdigster Vater, E. R. F. G. gefällig ist, mögen sie diese Sprüche vom Abblas ansehen und lesen u. s. w.“ — 1. ungeschickt, unpassend, ungeschicklich. — 2. Unlust = Mißfallen, Argerniß. — 6. antwortet(e), s. A. § 12, 3. — 15. der Kazen, historisch richtig schw. flekt. Das Bild ist entlehnt aus der bekannten Fabel von den Mäusen. — 16. Feur (mhd. viur), noch ohne das spätere zerdehnende e. — 18. eingetrieben, in die Enge getrieben, eingeschüchtert. — 19. gerhümet, Luther schreibt: Rhum, rhümen, aber auch: Rum, rümen. — 26. wie gehöret (ist), vgl. unser ‚wie gesagt‘ mit gleicher Auslassung. Bei den folgenden Infinitiven, die wir nach ‚angefangen hat‘ stellen würden, ergänze man ‚um.‘ — 27. sein Pallium und Pracht zu erkäufen, sein Pallium und seine kostspielige Prunksucht damit zu bezahlen.

stolen hatte, noch stal, und weiter stelen wolt, weder die Wahrheit und Seelen Heil geachtet hat. Ist nu ein Lermen oder Unlust draus komen, das mügen sie dem Bischof zu Meinz danken, der hats durch seinen verfluchten diebischen Geiz und durch seinen gotteslästerlichen Dezgel, den er geschickt und verteidigt, angefangen. 5 Und wo gleich der Luther nicht hätte des Dezgels lästerlich Predigt angegriffen, so war es dennoch zu der Zeit an dem und also übermacht, das Stein und Holz hätten müssen dawider schreien.

Der ander Anfang dieses Lermens ist der Heiligst Vater Papst Leo, mit seinem unzeitigen Bann, dazu holsen Doctor 10 Sau und alle Papisten, auch etliche grobe Esel; da jederman wolt Ritter an mir werden, schrieben und schrien wider mich, was nur Feder regen kunte. Ich aber hoffete, der Papst solte mich schützen; denn ich hatte meine Disputation also verwaret und gewapent mit Schrift und bapstlichen Drecketen, das ich sicher 15 war, der Papst würde den Dezgel verdamnen und mich segenen; schreib ihm auch zu die Resolution mit einer demüthigen Schrift. Und gefiel solch mein Buch auch vielen Cardinalen und Bischöven seer wol; denn ich dazumal besser bapstisch war, weder Meinz und Heinz selbs je geweest sind noch werden mügen, und die 20 bapstlichen Drecketen klärlich da stunden, das die Quästores die

1. weder = als, s. oben S. 41, 16. — 4. Geiz = Habjucht. — 5. verteidigt (ergänze: hat); verteidigen die ursprüngl. und richtige Form für verteidigen (von ver-tege-dingen, ursprüngl. tage-dingen, aus tage-dinc Gerichtsßigung, gebildet durch Zusammenziehung, vgl. Getreide aus Getregede). — 7. übermacht = hatte überhand genommen, war zu arg geworden, von übermachen = zuviel machen, übertreiben, wie Jerem. 48, 36: „sie haben es übermacht, darum müssen sie zu Boden gehen.“ — 9. Der ander(e), Apokope. — 10. dazu holsen (für hulsen, s. A. § 2) = wozu halsen. — Doctor Sau, gemeint ist wohl Dr. Eck, den er sonst Dr. Eck nennt. In Benennung seiner Gegner ist Luther oft nach der Sitte der Zeit derb und wenig höflich: sie waren es auch nicht. — 15. gewapent aus gewapen(e)t = gewafenet (d. i. gewaffnet); p ist niederd. — mit Schrift, mit Schriftstellen. — Drecketen schreibt Luther meist für Decreten (= kirchenrechtliche Bestimmungen der Päpste), in volkstümlicher Weise das Wort undeutend. — 17. schreib — schrieb, s. A. § 41, 1. Gemeint ist die Zuschrift, d. h. der Sendbrief an Leo X., dem Luther seine Schrift ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen‘ beigeßigt hatte. — 19. weder = als, s. oben S. 41, 16. Sinn: besser päpstlich gesinnt als der Bischof zu Mainz und der Herzog Heinrich von Braunschweig (Heinz), gegen den Luther die Schrift ‚Wider Hans Worst‘ gerichtet hatte. Aus Neigung zum Gleichklang, sagt er hier kurz: Meinz und Heinz. — 20. geweest, alte (seit 13. Jahrh.) md. Nebenform zu gewesen; Luther hat beides.

Seelen nicht aus dem Fegfeuer mit Ablass lösen könnten. Aber da ich des Segens wartet aus Rom, da kam Blitz und Donner über mich, ich mußte das Schaf sein, das dem Wolfe das Wasser betrübt hatte; Dezel gieng frei aus, ich muß mich fressen lassen.

5 Dazu giengen sie mit mir Armen so fein päpstlich umb, das ich zu Rom wol 16 Tage verdamt war, ehe die Citation mir zukam. Aber da der Cardinal Cajetanus auf dem Reichstage zu Augspurg komen war, erlanget Doctor Staupitz, das der selb gute Fürste Herzog Fridreich selbs zum Cardinal gieng und erwarb, das mich der  
10 Cardinal hören wolt. Also kam ich gen Augspurg zum Cardinal. Der selb stellet sich freundlich; aber nach vielen Händeln erbot ich mich hinfort zu schweigen, sofern mein Widerteil auch schweigen müste. Da ich das nicht erlangen kunte, appellirt ich vom Bapst zum Concilio, und zoch davon. Also ist die Sache hinfort auch auf die Reichs-  
15 tage komen und oft gehandelt, davon izt nicht zu schreiben; denn die Historien ist zu lang. Indes giengs mit Schreiben widernander aufs heftigst, bis es nu dahin komen ist, das sie das Viecht unverschamt scheuen, ja viel Dings selbs izt leren, das sie zuvor verdamt, dazu nichts zu leren hätten, wenn unser Bücher thäten.

20 Ist nu ein Lermen hieraus komen, der ihnen weh thut, des müssen sie ihnen selbs danken; warumb haben sie die Sachen so unvernünftig und ungeschickt getrieben wider alle Recht, Wahrheit, Schrift und ihr eigen Drecketen? Sie dürfens keinem andern Schuld geben, denn ihnen selbs. Wir wollen ihres Klagens in die  
25 Faust lachen und ihr zum Schaden spotten, und uns trösten, das ihr Stündlin komen sei. Denn sie auch noch heutiges Tags nicht aufhören, als die verblenten, verstockten, unsinnigen Narren, die Sache also zu handeln, als wolten sie mutwilliglich zu Grund gehen.

---

6. Citation, nach Rom zur Verantwortung zu kommen. — 7. Reichstag zu Augsburg 1518. — 9. Fridreich, Fridrich, vgl. zu diesem Schwanken in den Endungen mit ursprünglich langem i: Kindelein und Kindlin, Wörtlein und Wortlin; j. N. § 3a und § 4, 1. — 11. aber bezeichnet hier nicht einen Gegensatz, sondern nur den Fortgang der Erzählung, wie griech. δέ, und kann geradezu durch 'und' ersetzt werden. In der Bibel vielfach so verwendet. — Händel, Verhandlungen. — Widerteil, Widersacher, Gegner. — 14. zoch = zog; j. N. § 3. — 15. gehandelt, verhandelt. — 16. Historien, Nom. Sing.; das n ist unorganisch angetreten. — widernander = wider einander; j. N. § 31, 4. — 19. wenn unser(e) Bücher thäten = wenn unsere Bücher nicht wären, j. N. § 36, 2. — 21. ihnen selbs, sich selbst, j. N. § 31, 2 und § 31, 1. — 25. ihr = ihrer. — 27. verblenten, durch Synkope verfürzt aus 'verblenteten' oder 'verblendeten', j. N. § 12, 3.

## 2. Die 95 Thesen. 1517.

(Nach der Verdeutschung des D. Justus Jonas; Text nach der Zenaer Ausgabe von Luthers Schriften, Erster Teil 1560.)

(Zu Auswahl.)

---

### Einleitung.

---

Die Schloßkirche in Wittenberg pflegte am 1. November ihre Kirchweihe zu feiern, bei welcher Gelegenheit immer viel Volk in die Stadt zusammenströmte, auch Geistliche und Gelehrte in größerer Menge sich in ihr einfanden. Kirche und Universität hingen damals eng zusammen; so feierte auch die Universität diesen Tag als einen Festtag und benutzte die Gelegenheit, wo viele Gelehrte beisammen waren, zu öffentlichen Anschlägen und Bekanntmachungen, in denen gelehrte Fragen zur Erörterung gestellt wurden, nach Sitte der Zeit in lateinischer Sprache. Zu solchen Anschlägen wurden auch die Kirchenthüren benutzt. Luther war Wittenberger Professor, und machte, als der Ablasshandel und seine innere und äußere Berechtigung die denkenden Köpfe anfang zu beschäftigen, von diesem Herkommen Gebrauch, indem er am Vorabend der Feier im Jahre 1517, also am 31. Oktober, an die Thür der Wittenberger Schloßkirche einen Anschlag machte, in welchem er eine Anzahl Behauptungen über den Ablass zur allgemeinen wissenschaftlichen Erörterung stellte und zur Besprechung einlud: die 95 Thesen. Aus ihnen ist unten eine Anzahl mitgeteilt, solche, die geeignet sind, zu zeigen, wie Luther den Ablass und seine Berechtigung — denn diese bekämpfte er jetzt noch nicht, vgl. Anm. zu These 20 — auffasste und was er bekämpfte. Sie sind auch darum aufgenommen, um das geschichtliche Wissen zu klären und das unwissende Phrasentum zu bekämpfen: jedermann redet von den Thesen und — fast niemand hat sie gelesen; in den Leitfäden der Litteratur und der Geschichte ist nicht selten von Luthers „gewaltigen Thesen“ die Rede, so daß man an die agitatorischen Reden eines modernen Volkredners denken

muß; während doch nichts falscher als dies ist und nichts mehr geeignet, die Einsicht in den Entwicklungsgang der Reformation zu trüben, deren harmlose Anfänge — denn, an und für sich ohne feindliche Absichten gegen die Kirche, waren die Thesen auch nichts Ungewöhnliches für die damalige Zeit, und Luthers erstes Auftreten weder revolutionär noch herausfordernd — erst durch die mitwirkenden Umstände, durch die Verblendung und die herausfordernde Aumazung und den Troß der Gegner in dem heraufbeschworenen Kampfe zu welterschütternden Ereignissen geworden sind.

## Disputation

### zur Erklärung der Kraft der Ablassse.<sup>1</sup>

Aus rechter, warer Liebe und sonderlichem Fleis, die Wahrheit an Tag zu bringen, wil der ehrwürdige Vater M. Luther, Augustiner zu Wittemberg, der freien Künste und heiliger Schrift Magister etc. durch Gottes Gnade folgende Sprüche vom Ablass handeln und davon disputiren, verteidigen und erhalten wider Bruder Johan Tetzel, Prediger Ordens. Bittet derhalben die, so genwärtig sich mit ihm davon nicht unterreden können, wolten solches abwesend durch Schrift thun etc. Im Namen unsers Herrn Ihesu Christi. Amen.

1. Da unser Meister und Herr Ihesus Christus spricht: „Thut Buße etc.“, wil er, das das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden ein stete oder unaufhörliche Buße sol sein.
2. Und kan noch mag solch Wort nicht vom Sacrament der Buße, das ist von der Beicht und Genugthuung, so durch der Priester Ampt geübet wird, verstanden werden.
3. Jedoch wil Er nicht allein verstanden haben die innerliche Buße; ja die innerliche Buße ist nichtig und keine Buße, wo sie nicht äusserlich allerlei Tödtung des Fleisches wirket.

1) Disputatio pro declaratione virtutis indulgentiarum.

1. Luther meint: Christus verlangt mit dem Worte einen beständigen inneren Kampf, eine beständige sittliche Arbeit an sich selbst und sittliche Umwandlung, was mit den von der Kirche aufgelegten Strafen und ihrer Verbüßung nichts zu thun hat.

2. solch Wort = „Thut Buße!“



6. Der Papst kan kein Schuld vergeben, denn allein sofern, das er erkläre und bestätige, was von Gott vergeben sei; oder aber, das ers thu in denen Fällen, die er ihm vorbehalten hat; welche Fälle so sie verachtet würden, bliebe die Schuld ganz und gar unaufgehoben oder verlassen.
20. [Es] meint noch verstehet der Papst nicht durch diese Wort „Vollkomene Vergabung aller Pein“, das ingemein allerlei Pein vergeben werde, sondern meint die Pein allein, die er selbst hat aufgelegt.
21. Derhalben irren die Ablassprediger, die da sagen, das durch des Papsts Ablass der Mensch von aller Pein los und selig werde.
27. Die predigen Menschentand, die da fürgeben, das sobald der Groschen in den Kasten geworfen klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fare.
32. Die werden samt ihren Meistern zum Teufel faren, die vermeinen durch Ablassbriefe ihrer Seligkeit gewis zu sein.
33. Für denen sol man sich seer wol hüten und fürsehen, die da sagen, des Papsts Ablass sei die höchste und werdeste Gottes Gnade oder Geschenk, dadurch der Mensch mit Gott versünnet wird.
34. Denn die Ablass-Gnade sihet allein auf die Pein der Gnugethuung, welche von Menschen aufgesetzt ist worden.

6. welche Fälle u. s. w., latein. Konstruktion; deutsch: bei deren Außerachtlassung („verachtet“) die Schuld unaufgehoben bliebe. — unaufgehoben = unaufgehoben; s. A. § 23. — Zur Sache: gemeint sind bestimmte, besonders schwere Sünden, bei denen die Absolution dem Papste vorbehalten war.

20. Pein ist latein. poena, Strafe, hier Kirchenstrafe und Büßung derselben. Die ursprüngliche Bedeutung des Ablasses in der alten katholischen Kirche war die, daß der Papst Macht hatte, Kirchenstrafen, die als äußere Zeichen der Buße den reuigen Sündern aufgelegt waren, wie Wallfahrten, Kasteien, Fasten, zu erlassen. Luther nahm in seinem guten Glauben an, nur dieß meine Papst Leo, und nur die Ablassprediger seien es, die daraus den Unfug machten, die Sünden selbst für Geld zu vergeben.

33. versünnet, ältere (mhd. versüenen) Schreibung für versöhnen (versöhnen), was L. auch schon hat, vgl. die Sühne.

36. Ein jeder Christ, so ware Reue und Leid hat uber seinen Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch one Ablassbriewe gehöret.
37. Ein jeder warhaftiger Christ, er sei lebendig oder tod, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirchen, aus Gottes Geschenk, auch one Ablassbriewe.
38. Doch ist des Papssts Vergebung und Austeilung mit nichten zu verachten; denn, wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung.
40. Ware Reue und Leid sucht und liebet die Strafe, aber die Milbigkeit des Ablass entbindet von der Strafe.
43. Man sol die Christen leren, das, der dem Armen gibt oder leihet dem Dürftigen, besser thut, denn das er Ablass lösete.
44. Denn durch das Werk der Liebe wächst die Liebe, und der Mensch wird frömer; durch das Ablass aber wird er nicht besser, sondern allein sicherer und freier von der Pein oder Strafe.
50. Man sol die Christen leren, das der Papsst, so er wüste der Ablassprediger Schinderei, lieber wolte, das S. Peters Münster zu Pulver verbrand würde, denn das es solt mit Haut und Fleisch und Bein seiner Schafe erbauet werden.
52. Durch Ablassbriewe vertrauen, selig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, ob gleich der Commissarius (oder Ablassvogt), ja der Papsst selbs, seine Seele dafür zu Pfand wolt setzen.
62. Der rechte ware Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnaden Gottes.

36. über seinen Sünden; über m. d. Dativ nicht selten bei Luther in übertragener Bedeutung, besonders bei Ausdrücken der Gemüts-  
erregung, daneben aber auch der Accusativ. Der Dativ ist sinnlich anschaulicher. Zur Sache: These 36—37 betonen, daß von der inneren Buße, der inneren sittlichen Läuterung einzig und allein alles abhängt.

38. weil die göttliche Vergebung äußerlich ausgesprochen und formell erteilt wird durch Papsst und Priester; vgl. These 6 im Anfang. — Erklärung = Verfündigung.

40. Die Freigebigkeit und Leichtigkeit, mit der der Ablass an jeden für Geld gespendet wird, hebt die Strafe auf.

52. ob gleich, wenn auch.

62. Der Ablass wurde aus „dem Schatze der Kirche“ (d. h. dem der Kirche zur Verfügung stehenden Gnadenschatze) gespendet, der sich durch das überschüssige Verdienst Christi und der Heiligen angeblich angesammelt hatte. Hiergegen richtet sich These 62.

66. Die Schätze des Ablass sind die Netze, damit man iziger Zeit die Reichthum der Menschen fischet.
67. Das Ablass, das die Prediger für die grössste Gnad ausrufen, ist freilich für grosse Gnad zu halten; denn es grossen Gewinnst und Genies trägt.
71. Wer wider die Wahrheit des häpftlichen Ablass redet, der sei ein Fluch und vermaledeiet.
72. Wer aber wider des Ablasspredigers mutwillige und freche Wort Sorge tragt, oder sich bekümmert, der sei gebenedeiet.
76. Dagegen sagen wir, das des Papssts Ablass nicht die aller geringste tägliche Sünde könne hinweg nemen, so viel die Schuld derselben belanget.
79. Sagen, das das Creuz mit des Papssts Wapen, herrlich aufgericht, vermöge soviel als das Creuz Christi, ist eine Gotteslästerung.
81. Solche freche und unverschämte Predigt und Rum vom Ablass macht, das es auch den Gelehrten schwer wird, des Papssts Ehre und Wirde zu verteidigen für derselben Verleumdung oder ja für den scharfen, listigen des gemeinen Mans Fragen.

66. Die Schätze d. A., die Gnadenschätze. — Die Reichthum(e), Plur. mit Abwerfung des e, wie auch bei Luther der Plural von Neutris und Masculinis nach älterer Weise auf =e ausgeht, neben =er: die Leibe, Bilde, Baume, Ampte.

67. Ironisch zu verstehen; betone: Das Ablass, das die Ablassprediger ausrufen — im Gegensatz zu „der Gnade Gottes“ in These 68 — ist für die Kirche allerdings eine „große Gnade.“ — Genieß (mhd. der geniez) = Nutzen, Vorteil, jetzt veraltet, vgl. Nießbrauch, Nießnutzung. — Die Bischöfe klagten damals, „die Centner deutschen Geldes stögen federleicht über die Alpen, und kein Träger der größten Last, auch der Atlas nicht, sei im Stande, solche Massen Geldes zu schleppen“ (Häuſſer, Reformationsgesch. S. 22).

71. Vgl. Anm. zu These 20.

76. so viel — belanget, so weit, so fern es betrifft.

79. Vgl. oben S. 42, wo dies unter Tekels Sätzen angeführt wird.

81. Rum, Rühmen und Anpreisen. — für den listigen des g. M. J. — vor den klugen Fragen des gemeinen Mannes; vgl. zu der Stellung A. § 25. — Übrigens sieht man hier (81—86), daß trotz des Zulaufes, den die Ablassprediger bei den Einfältigen fanden, doch schon bei vielen in der großen Masse des Volkes selbst sich das Nachdenken zu regen begann über diese seltsame Praxis des Sündenverkaufes, und daß die Geistlichen und Gelehrten mit Fragen und Zweifeln der Laien in dieser Sache bestürmt wurden.

82. Als nämlich: warumb entlediget der Bapst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer umb der allerheiligsten Liebe willen und von wegen der höchsten Not der Seelen, als der allerbillichsten Ursachen, so er doch umb des allervergänglichsten Gelds willen, zum Bau sanct Peters Münster, unzälich viel Seelen erlöset als von wegen der lösesten Ursachen.
84. Item: was ist das für eine neue Heiligkeit Gottes und des Bapsts, das sie den Gottlosen und dem Feinde umbs Geldes willen vergünnen, ein gottfürchtige und von Gott geliebte Seele zu erlösen, und wollen doch nicht viel mehr umb der grossen Not derselben gottfürchtigen und geliebten Seelen willen sie aus Lieb umbsonst erlösen?
86. Item: warum bauet igt der Bapst nicht lieber S. Peters Münster von seinem eigenen Gelde, denn von der armen Christen Geld, weil doch sein Vermögen sich höher erstreckt, denn keins reichen Crassi Güter?
90. Diese der Laien seer spizige Argument allein mit Gewalt wollen dämpfen und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen, heisst die Kirche und Bapst den Feinden zu verlachen darstellen und die Christen unselig machen.

---

82. Als nämlich = zum Beispiel nämlich; ‚als‘ aus al-sô = ganz so, oder relativisch = ganz so wie. — Zum Bau s. Peters Münster = Zum Bau von St. Peters Münster; Münster ist Genetiv ohne Flexionsendung. — lösesten, lösesten; ‚los‘ im Sinne von ‚haltlos, schlecht‘; vgl. ein loser Gesell.

86. denn keins u.: die Negation in einem positiven Vergleichungssatz nach einem Komparativ auch bei Luther, besonders in der Bibel, nicht selten; vgl. A. § 35, 2.

90. Diese — Argument(e) = diese sehr spizigen (d. h. spitzfindigen, scharfsinnigen) Argumente der Laien (vgl. oben Anm. zu These 81, wo die gleiche Wortstellung) allein mit Gewalt unterdrücken wollen, statt sie mit guten, vorgebrachten Gründen zu widerlegen, heisst u. s. w.

---

### 3. Die drei reformatorischen Hauptschriften vom Jahre 1520.

---

#### Einleitung.

---

Als Luther 1517 seine Thesen an die Schloßkirche schlug und zur Besprechung herausforderte, that er nur etwas Althergebrachtes, dem gelehrten Gebrauch Entsprechendes. Niemand weniger, als er selbst, ahnte die Folgen. Er war damals ein frommer und schüchternen Mönch, ein grübelnder Gelehrter. In einfältigem Herzen hatte er gemeint, der Wahrheit zu dienen. Die Kirche oder den Papst anzugreifen, lag keinem ferner, wie ihm; selbst den Ablass an sich ließ er gelten, nur gegen den Mißbrauch war er aufgetreten und das unverschämte Gebaren Tetzels. In ebenso einfältigem Herzen hatte er an den Erzbischof zu Magdeburg und den zu Brandenburg dieserhalb geschrieben und geglaubt, es bedürfe nur des Hinweises auf dieses empörende Treiben, um es zu beseitigen, und gar noch gemeint, man würds ihm danken. So war niemand erstaunter, verzagter und sorgenvoller, denn er, als sein Thun eine Bewegung in ganz Deutschland und bald über Deutschlands Grenzen hinaus wachrief, die immer weitere Kreise zog, immer tiefer, leidenschaftlicher, erregter wurde. „Hätte ich gewußt“, sagt er in den Tischreden, „da ich anfing zu schreiben, das ich jetzt erfahren und gesehen habe, so hätte ich fürwahr stille geschwiegen; denn ich wäre nimmermehr so kühn gewesen, daß ich den Papst und schier alle Menschen hätte angegriffen und erzürnt. Ich meinte, sie sündigten nur aus Unwissenheit und menschlichem Gebrechen. Aber Gott hat mich hingeführt wie einen Gaul, dem die Augen geblendet sind, daß er die nicht sehe, die gegen ihn rennen.“ Erst in dem Streite, der sich an die Thesen und den Ablasshandel schloß, im Laufe der Verhandlungen mit den päpstlichen Bevollmächtigten Cajetan und

Miltitz, erst im Kampfe mit den Römlingen, wie Eck und Emser, wurde Luther von den Gegnern weiter und weiter gedrängt. Die Augen, bisher nur nach innen gerichtet, gingen ihm auf für die Welt und ihr Wesen, die gegen ihn im Kampfe stand; er sah die ganze römische Praktik in ihrer wahren Gestalt. Mit jedem Versuch, ihn zum Schweigen zu bringen, wuchs er. Er wurde größer, freier, kühner, und ließ alle Rücksicht fahren. Aus den Tiefen seiner Seele brach der heilige Zorn und Ingrimm, wie ihn nur ein reines Gewissen hat, das für die Wahrheit kämpft, brach hervor der Schmerz und Unwille. Das schwächliche Mönchlein „mit den tiefliegenden Augen und den wunderlichen Spekulationen im Kopfe“, die schon dem Cajetan so unheimlich waren, wuchs zu einem Riesen, der mit dem Schwerte der Wahrheit und dem Harnisch eines guten Glaubens und Gewissens gegen eine Welt und Weltanschauung den Kampf aufnahm. Nicht mehr einzelne Sagenen, erkannte er jetzt, einzelne Mißbräuche waren zu bessern, das ganze hierarchische Gebäude in seinen Hauptstützen war für ihn faul und morsch. Immer klarer trat es vor seine Seele, wie es sich hier nicht bloß um religiöse oder kirchliche Fragen handelte, die weltlich-politische Bedeutung des Kampfes gegen Rom drängte sich ihm auf, und in dem deutschen Mann empörte sich das Gefühl ob der nationalen Schmach, die Deutschland von Rom erduldet. Er erinnerte sich der Jahrhunderte alten Klagen der Deutschen über römische Unmaßung und Einmischung in die deutschen Verhältnisse, über römische Bedrückung und Ausfaugung, Klagen, die schon bei Walther von der Vogelweide ertönen, und er sah seine Deutschen darob verderben und verarmen. Er las und hörte von dem sittenlosen Treiben des römischen Hofes, er erinnerte sich, was er mit eigenen Augen und Ohren zu Rom erlebt und erfahren. Nun kam ihm noch die von Hutten besorgte Ausgabe der Schrift des Laurentius Valla (1517) in die Hände: sie bewies klar, daß die sogenannte Konstantinische Schenkung, auf die sich die weltliche Macht des Papstes gründete, eine großartige Fälschung sei: sein reiner Sinn empörte sich bei dem Gedanken, daß „so grobe unverschämte Lügen Jahrhunderte hindurch geherrscht und zu Glaubensartikeln geworden.“ Es war kein Zweifel mehr für ihn: in dem Papsttum war ihm das Regiment des Antichrists verkörpert. In seinem Volke fand seine Sache die allgemeinste Teilnahme, man sprach und redete von nichts anderem; einzelne aus dem Adel, wie u. a. Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen, stärkten ihn durch ermutigende Zuschriften und boten ihm Schutz und Beistand an.

Aus dieser Entwicklung, aus solchen Verhältnissen und Anregungen heraus ist die Schrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation

von des christlichen Standes Besserung' hervorgegangen. Mit ihr hatte Luther seine Sache zur Sache seines Volks gemacht. Er wollte in einer großen Kundgebung an dasselbe das ganze Treiben der römischen Hierarchie und der Römlinge schonungslos vor aller Welt bloßlegen, die Mauern, dahinter sie sich verschanzten, niederreißen, das Nationalgefühl wecken und die deutschen Fürsten und den deutschen Adel zu einer Reform christlichen Lebens in Deutschland aufrufen, für die er eine große Zahl Besserungsvorschläge aufstellte. Diese Schrift, „ein Paar Bogen von welthistorischem, zukünftige Entwicklungen zugleich vorbereitendem und voraus sagendem Inhalt“, wie L. Ranke sich ausdrückt, war in wenigen Tagen schon in mehr denn 4000 Exemplaren verbreitet und mußte alsbald in neuer Auflage vorbereitet werden, die Tausende von Exemplaren der Nachdrucke gar nicht gerechnet: ihr Inhalt hatte eben dem, was in der deutschen Christenheit seit langem lebte, offenen und graden Ausdruck gegeben.

Nur wenige Monate darauf, im Oktober 1520, ließ Luther bereits eine neue Schrift ausgehen: ‚Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche‘. Hebt die Schrift an den christlichen Adel ihrem Zwecke gemäß mehr die äußeren Schäden der Kirche hervor und betont zugleich mehr die politische Seite des Kampfes, während sie die eigentlich inneren, religiösen Fragen nur streift, so bilden diese hier die Hauptsache. „Die schwerste, ja die recht eigentliche Knechtung der Kirche sah er nämlich noch nicht in jenen äußeren Mißbräuchen und Anmaßungen, gegen welche sein Buch an den Adel sich richtete, sondern in der Tyrannei, welche die Hierarchie über die Seelen und Gewissen übte. Und er sah sie dieselbe üben in der Entstellung, Beeinträchtigung und Verkehrung der wahren, von Gott gestifteten Sakramente und in der Aufstellung neuer Sakramente, welche sie selbst erfunden hatte.“<sup>1</sup> Sie beschäftigt sich daher ausschließlich mit der Begründung der Lehre von den Sakramenten. „Unter allen wissenschaftlich theologischen Schriften Luthers“, sagt Köstlin, „steht sie an erster Stelle.“

Inzwischen hatte der päpstliche Kammerherr v. Miltitz, ob schon die Bannbulle des Papstes gegen Luther schon unterwegs war, von neuem mit Luther verhandelt, und dieser sich schließlich bestimmen lassen, einen Brief an Papst Leo X. zu richten, in dem er erklärte, er habe die Person des Papstes niemals angreifen wollen. Luthers Angriffe galten dem Papsttum, nicht der einzelnen Person; so konnte er mit gutem Gewissen diese Zusage geben, unter der Bedingung, daß bis dahin weitere Maß-

1) Köstlin, Martin Luther, 1875, I. S. 364.

regeln gegen ihn unterblieben. Er hielt sie, trotzdem die Bedingung nicht erfüllt war. So entstand das ‚Send schreiben an Papst Leo X.‘, das er zugleich mit der Schrift: ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen‘ veröffentlichte. So ehrerbietig er in dem Sendbrief von der Person des Papstes, so schonungslos redet er von dem Papsttum überhaupt, kommt dann auf seinen Streit mit seinen Gegnern zu sprechen und erklärt schließlich, daß aus einem Widerruf nichts würde. Die beigegebene Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen enthielt, wie Luther selbst es bezeichnete, „die ganze Summe eines christlichen Lebens“, gewissermaßen die Grundlegung der ganzen reformatorischen Lehre, auf den freien Glauben aufgebaut. Der Geist des Friedens, der aus der Schrift atmet, bewies zugleich, daß es ihm nicht um Streit um des Streites willen zu thun war. Aber er fand bei dem Papst weder Würdigung noch Verständnis. Luther hatte das Seinige gethan. Die römische Kirche, die ihn von sich stieß, stieß er nun selber von sich. Er that den letzten Schritt, um sich loszusagen; auf die Bulle, die ihn ungehört verdamnte, gab er die entscheidende Antwort: er verbrannte sie öffentlich am 10. Dezember 1520.

Von der Schrift ‚An den christlichen Adel etc.‘ folgt hier außer dem Zueignungsbrief an Amsdorf der erste und zweite Abschnitt in verkürzter Gestalt, von dem dritten eine eingehende Inhaltsangabe, die alle wesentlichen Punkte umfaßt; von der Schrift ‚Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche‘, die lateinisch unter dem Titel ‚De captivitate Babylonica ecclesiae‘ erschien, geben wir gleichfalls eine Inhaltsangabe; aus der Schrift ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen‘ einen gedrängten Auszug mit Luthers Worten, ohne Zusatz oder Änderung.

---



## Aus der Schrift

## An den christlichen Adel deutscher Nation

von des christlichen Standes Besserung. 1520.

(Text nach dem Halle'schen Neudruck von Braune.)

Dem achtbarn und wirdigen Herren, Er Nicolao von Amßdorf,  
der heiligen Schrift Licentiat und Tumherrn zu Wittenberg,  
meinem besondern günstigen Freund

D. Martinus Luther.

Gnad und Frid Gottis zuvor, achtbar, wirdiger, lieber 5  
Herr und Freund!

Die Zeit des Schweigens ist vergangen, und die Zeit zu  
reden ist kommen, als Ecclesiastes sagt. Ich hab unserm Fur-  
nehmen nach zusammentragen etlich Stück christlichs Standes Bes-  
ferung belangend, dem christlichen Adel deutscher Nation furzu- 10  
legen, ob Gott wolt doch durch den Leien=Stand seiner Kirchen  
helfen, seintemal der geistlich Stand, dem es billicher gebürt, ist  
ganz unachtsam worden. Sende das alles Ewr Würde, dasselb  
zu richten, und wo es not ist, zu bessern. Ich bedenk wol, das  
mir's nit wird unverweist bleiben, als vermes ich mich zu hoch, 15  
das ich verachter, begebner Mensch solche hohe und grosse Stände

Der Brief, nach der Sitte der Zeit eine Zueignungsschrift, ist eine  
eigenartige Mischung von Ernst, Humor und Selbstironisierung, von  
Demut und Stolz, und für den Charakter Luthers, wie für den Schrift-  
steller höchst bezeichnend. — 1. Amßdorf, Luthers Antzgenosse, seit  
1511 Professor der Theologie in Wittenberg, war Luthers Bestrebungen  
ganz zugethan. — Er Nicolao; Er (aus Her(r) entstanden) vor Eigen-  
namen und Titeln ist formelhaft, z. B. 'Lieber Er Magister.' —  
2. Licentiat ist Dativ, unflektiert. — Tumherr, Domherr. —  
3. Ecclesiastes, der Prediger Salomo, 3, 7. — 12. seintemal,  
sintemal, allgemein begründend = da ja; eigentl. sīt (sint) dem mal  
= seit der Zeit. — 13. Sende, ergänze: ich; s. A. § 26, 1. — Ewr  
Würde = Eu(ere)r Würde; die alte Schreibung hat sich erhalten in  
'Ew. Majestät' u. a. — 14. richten, beurteilen. — 15. unverweist  
= unverwiesen, s. A. § 23. — 16. veracht(et)er: hier 'niedrig, ge-  
ring.' — begebner: sich begeben (der Welt) = sich entäußern bedeutet  
schon im mhd. 'ins Kloster gehen', und das Partizip 'begeben'  
gradezu soviel als 'Mönch' oder 'Nonne.'

thar anreden, in so trefflichen grossen Sachen, als wäre sonst  
 niemand in der Welt, dann Doctor Luther, der sich des christen-  
 lichen Stands annehme, und so hochverständigen Leuten Rat  
 gebe. Ich las mein Entschuldigung anstehen, verweis mirs, wer  
 5 do wil. Ich bin villeicht meinem Gott und der Welt noch eine  
 Torheit schuldig, die hab ich mir icht furgenommen, so mirs ge-  
 lingen mag, redlich zalen und auch einmal Hofnarr werden.  
 Gelingt mir nit, so hab ich doch ein Vorteil, darf mir niemand  
 eine Kappen kaufen, noch den Kapp bescheren. Es gilt aber,  
 10 wer dem andern die Schellen anknüpft. Ich mus das Sprich-  
 wort erfüllen: Was die Welt zu schaffen hat, da mus ein Münch  
 bei sein, und solt man ihn dazu malen. Es hat wol mehr mal  
 ein Narr weislich geredt und viel mal weise Leut gröblich ge-  
 narret, wie Paulus sagt: Wer da wil weis sein, der mus ein  
 15 Narr werden. Auch dieweil ich nit allein ein Narr, sondern  
 auch ein geschwornen Doctor der heiligen Schrift, bin ich fro,  
 das sich mir die Gelegenheit gibt, meinem Eid, eben in der  
 selben Narrn Weise, gnug zu thun. Ich bit, wollet mich ent-  
 schuldigen, bei den mässig Verständigen, denn der Ubirhoch-  
 20 verständigen Gunst und Gnad weis ich nit zu verdienen, wilch  
 ich so oft mit grosser Mühe ersucht, nu fort auch nit mehr  
 haben noch achten wil. Gott helf uns, das wir nit unser,  
 sondern allein seine Ehre suchen. Amen.

Zu Wittenberg, im Augustiner Closter, am Abent S. Jo-  
 25 hannis Baptistae. Im tausent fünfhundert und zwenzigsten Jar.

1. thar = den Mut habe; jetzt veraltetes Verb (türren), noch  
 bei Logau; s. N. § 20. — 2. dann = denn, als: niemand anders, als  
 D. Luther. — 4. anstehen = halte damit zurück. — 7. L.: (zu) zalen  
 und . . . (zu) werden; ‚zu‘ beim Infinitiv von Luther oft fortgelassen;  
 s. N. § 26, 4. — 8. Gelingt mir nit: ergänze das Subject ‚es‘. —  
 darf — niemand: niemand hat nötig. — 9. Kappen, Acc. Sing.  
 schwach flektiert. — Gemeint ist die Narrenkappe, die, mit einem Hahnen-  
 kamm und Schellen versehen, auf geschorenem Kopfe getragen wurde. —  
 Kapp, Kamm; nun ist später erst durch Angleichung entstanden; vgl.  
 dumm aus dumb (tumb). Kamm steht hier für Schopf: wem der Kamm  
 zu sehr schwillt, dem scheert man ihn. — Es gilt: es kommt darauf an,  
 wer den andern zum Narren macht. — 13. weislich, klug. — 14. Paulus,  
 1. Kor. 3, 18. — 16. ein geschwornen Doctor u. s. w. = da ich auf  
 die heilige Schrift vereidet bin. — 20. wilch(e) = welche, md.; s. N. § 2.  
 — 21. ersucht, gesucht habe. — 25. zwenzig = mhd. zweinzic; e für  
 oi ist md.; ‚zwanzig‘ erst seit dem 17. Jahrhundert. .

Der allerdurchleuchtigsten, großmächtigsten Keiserlichen Majestät  
und christlichem Adel deutscher Nation

D. Martinus Luther.

Gnad und Stärk von Gott zuvor. Alldurchleuchtigster,  
gnädigste, lieben Herrn!

Es ist nit aus lauter Furwitz noch Frevel geschehen, das  
ich einiger armer Mensch mich unterstanden, fur Ewrn hohen  
Wirden zu reden. Die Not und Beschwerung, die alle Ständ der  
Christenheit, zuvor deutsche Land, drückt, nit allein mich, sondern  
jedermann bewegt hat, viel mal zu schreien und Hülf begeren, 10  
hat mich auch igt zwingen zu schreien und rufen, ob Gott  
jemand den Geist geben wolt, seine Hand zu reichen der elenden  
Nation. Es ist oft durch Concilia etwas furgewandt, aber durch  
etlicher Menschen List behendiglich verhindert und immer ärger  
worden, wilcher Tück und Bosheit ich igt, Gott helf mir, durch- 15  
leuchten gedenk, auf das sie, erkant, hinfurt nit mehr so hin-  
derlich und schädlich sein möchten. Gott hat uns ein jungß edlis  
Blut zum Häubt geben, damit viel Herzen zu grosser guter Hoff-  
nung erweckt; daneben wil sichs zimen, das Unser dazu thun  
und der Zeit und Gnade nützlich brauchen. 20

Das erst, das in diser Sachen furnehmlich zu thun, ist,  
das wir uns je fursen mit grossen Ernst, und nit etwas an-  
heben mit Vertrauen grosser Macht oder Vernunft, ob gleich  
aller Welt Gewalt unser wäre; dann Gott mag und wilß nit

1. durchleuchtigsten, entsprechend mhd. durchliuchtec, von  
durchliuchten (durchleuchten); schon früh ehrendes Beiwort für lat. illu-  
stris. — Keiser und keiserlich schreibt Luther immer, wie mhd.; ebenso  
Leie, Mei. — 6. Frevel, Verwegenheit, Übermut. — 7. einiger,  
unus, einzeln, allein. — 9. zuvor, vor andern, insbesondere. — Land(e),  
Luther bildet von vielen Wörtern den Plur. mit und ohne Umlaut: die  
Lande und Länder, Amte und Ämter, Baume und Bäume, oft auch ohne  
jede Endung: die Land, die Mann, Ding, Kind; s. N. § 10, 6. —  
13. furgewandt, mhd. vürwenden = in Worten vorbringen, darlegen.  
— 14. behendiglich, geschickt. — 15. wilcher Tück etc. = deren Tücke ich  
zu beleuchten gedenke. — 17. ein jungß Blut: Karl V. war damals  
20 Jahr alt. — edlis = edles, md., s. N. § 2, a. — 19—20. will  
sichs zimen, das Anzige dazu zu thun und der Zeit nützlich zu  
brauchen. Über zu' beim Inf. s. oben S. 58, 7. — brauchen (für  
'gebrauchen') regiert bei Luther den Genetiv und Accus. — 21 ff. Luther  
warnt vor Vermeßlichkeit und trotzigem Pochen und Vertrauen auf die eigene  
Macht.

- leiden, das ein gut Werk werde angefangen in Vertrauen eigener Macht und Vernunft. Er stößet es zu Boden, da hilft nichts für, wie im 33. Psalm stet: Es wirt kein Künig bestehen durch seine grosse Macht, und kein Herr durch die Grösse seiner Stärk.
- 5 Und aus dem Grund, sorg ich, sei es vor Zeiten kummen, das die theuren Fürsten, Keiser Fridrich der Erst und der Ander und vil mehr deutscher Keiser so jämerlich sein von den Päpsten mit Füßen treten, für wilchen sich doch die Welt fürchtet. Sie haben sich villeicht verlassen auf ihre Macht, mehr dann auf Gott;
- 10 drum haben sie müssen fallen. Man mus hie mit einem Verzag leiplicher Gewalt in demütigem Vertrauen Gottis die Sach angreifen und mit ernstlichem Gebet Hülff bei Gott suchen und nichts anders in die Augen bilden, denn der elenden Christenheit Jamer und Not, unangesehen, was böß Leut verdienet haben.
- 15 Je grösser die Gewalt, je grösser Unglück, wo nit in Gottis Furcht und Demut gehandelt wird.

### 1. Die drei Mauern der Romanisten.

- Die Romanisten haben drei Mauern mit grosser Behendigkeit umb sich zogen, damit sie sich bisher beschützt, das sie niemant
- 20 hat mügen reformieren, dadurch die ganz Christenheit greulich gefallen ist.

3. Künig, König' oder mit Umlaut Künig und König' sind die bei Luther vorkommenden Formen. — 6. der ander(e) = der zweite, so immer bei Luther. — 7. sein — treten, sind getreten. — 11. Vertrauen Gottis = B. auf Gott; der Venet. hat bei Luther noch einen weiten Umfang seines Gebrauches; s. N. § 29, 2. — 13. in die Augen bilden = sich vor die Augen führen, vergegenwärtigen. In der schon mhd. Wendung 'sich etwas einbilden' ist das sinnlich Belebte des Bildes: von etwas ein Bild im Innern sich entstehen lassen, heute ganz vergessen. Luther braucht auch: 'einem etwas einbilden', z. B. 'man soll die Leute lehren und ihnen einbilden, daß u. s. w.' (Tischr. 2, S. 288, Förstemann); Übergang zur heutigen Bedeutung bei Logau in dem Epigramm Einbildung: „Ein Bild, das was bildet ab, kan nicht dasselbte Wesen selbst sein. Noch lange nicht wird werden der das, was er ihm gleich bildet ein.“ — 18. Romanisten, bezeichnet die starren Verfechter der unbeschränkten Gewalt des Papsttums. — Mauern, die ursprüngliche Form, e ist später eingeschoben, (mhd. mûr); vgl. Feuer (mhd. viur), Feier (mhd. vîre). — Behendigkeit, Geschicklichkeit. — 19. umb, s. oben S. 28, 5.

Zum ersten, wenn man hat auf sie drungen mit weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt: weltlich Gewalt habe nit Recht ubir sie, sondern widerumb, geistlich sei ubir die weltliche. Zum andern, hat man sie mit der heiligen Schrift wolt strafen, setzen sie dagegen: es gebür die Schrift niemant auß-  
 zulegen, denn dem Papst. Zum dritten, dräuet man ihn  
 mit einem Concilio, so ertichten sie: es müge niemant ein Con-  
 cilium berufen, denn der Papst. Also haben sie die drei  
 Nuten uns heimlich gestolen, das sie mügen ungestraft sein, und  
 sich in sicher Befestung dieser drei Maur gesetzt, alle Büberei und  
 Bosheit zu treiben, die wir dann igt sehen.

Nu helf uns Gott und geb uns der Basaunen eine, damit die Mauren Jericho wurden umbworfen, das wir diese stroeren und papiren Mauren auch umbblasen und die christlichen Nuten, Sünd zu strafen, los machen, des Teufels List und Trug an  
 Tag zu bringen, auf das wir durch Straf uns bessern und seine  
 Huld wider erlangen.

1. Wollen die erste Maur am ersten angreifen. Man hats erfunden, das Papst, Bischof, Priester, Klostervolk wirt der geistlich Stand genent; Fürsten, Herrn, Handwerks- und Acker-  
 leut der weltlich Stand; wilchs gar ein fein Comment und  
 Gleisen ist. Doch sol niemant darub schüchter werden, und das  
 aus dem Grund: Dann alle Christen sein warhaftig geistlichs

2. gesetzt, die Satzung, Behauptung aufgestellt. — 3. ubir und  
 uber schreibt L. in der Regel für über und ober, daher auch Ubirkeit,  
 Uiberkeit', später Oberkeit' (auch Oberkeit') = Obrigkeit. — 6. dräuen für  
 drohen, noch jetzt altertümlich und dichterisch: Und dräut der Winter noch  
 so sehr.' Dräuen wie drohen kommt von mhd. dröuwen, drouwen. —  
 ihn, ihnen, j. N. § 8, 10. — 7. niemant — denn = niemand außer  
 d. Papst. — Papst ist Luthers Schreibung, anfänglich sogar Babst (vgl.  
 mhd. babest), doch neben häpstlich' begegnet vereinzelt 'päpstlich' (päpstlich').  
 — 9. Nuten: die weltliche Gewalt, die heilige Schrift und die Concilien  
 sollten nach L. gleichjam Strafruten des Papsttums sein, d. h. Strafmittel,  
 durch die man es nötigen könnte, nicht unrecht zu thun. — 10. sicher(e):  
 Kürzung. — 12. Basaune für Bosaune (mhd. busüne, lat. bucina) ist md.  
 Später schreibt L. Bosaune, das herrschend geworden ist. — 13. Jericho,  
 umsteht. Genetiv. — stroeren = stroheren, aus Stroh. — 15. an  
 Tag = an den Tag; j. N. § 8, 10. — 19. wirt, wird. — 21. Com-  
 ment, Erfindung, Erdichtung. — 22. Gleisen (Gleisen), falscher Schein.  
 — darub, darob, darüber. — schüchter, noch ohne das spätere unor-  
 ganische n; vgl. albern aus alber. — 23. aus dem Grund, weist auf  
 das folgende. — dann, in alter Sprache gleich heutigem dann und  
 denn. — sein = sind; j. N. § 19.

Standes, und ist unter ihn kein Unterscheid, denn des Ampts halben allein; wie Paulus 1. Corint. 12 vs. 27 sagt, das wir allesamt ein Körper sein, doch ein jeglich Glied sein eigen Werk hat, damit es den andern dienet. Das macht allis, das  
 5 wir eine Tauf, ein Evangelium, einen Glauben haben und sein gleiche Christen. Denn die Tauf, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christen Volk. Das aber der Papsst oder Bischof salbet, Platten macht, ordiniert, weihet, anders dann Leien kleidet, mag einen Gleisner und Ölgözen machen,  
 10 macht aber nimmer mehr ein Christen oder geistlichen Menschen. Demnach, so werden wir allesamt durch die Tauf zu Priestern geweihet, wie Sanct Peter 1. Pet. 2, 9 sagt: 'Ihr seit ein kuniglich Priestertum und ein priesterlich Kunigreich'; und Apocalypse: 'Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern  
 15 und Kunigen.' Dann wo nit ein höher Weißen in uns wäre, denn der Papsst oder Bischof gibt, so würd nimmer mehr durch Papssts und Bischof Weißen ein Priester gemacht, möcht auch noch Meß halten noch predigen noch absolvieren.

Drumb ist des Bischofs Weißen nit anders, denn als  
 20 wenn er an Statt und Person der ganzen Samlung einen aus dem Haufen nähme, die alle gleiche Gewalt haben, und ihm befühl, die selben Gewalt fur die andern auszurichten. Und das ichs noch klärer sag: wenn ein Häußlin fromer Christenleien würden gefangen und in ein Wüstenei gesetzt, die nit bei sich hätten  
 25 einen geweihten Priester von einen Bischof, und würden alda

1. Unterscheid (mhd. underschoeit) für Unterschied schreibt L. immer. — 4. Werk, Thun, Geschäft, Aufgabe. — allis = alles, md. s. N. § 2. — 8. Platten macht: die Tonsur der Geistlichen ist gemeint. — ordiniert, die Weißen erteilt. — 9. Gleisner, Scheinchristen. — Ölgözen, hier: schlechte Bilder von Christen; sie verhalten sich zu wahren Christen, wie die Gözen zu Gott. Das Wort 'Ölgöze', das vor dem 16. Jahrh. nicht begegnet, ist in seiner Herleitung nicht ganz sicher. Wahrscheinlich bedeutet es: ein mit Öl gesalbtes Bildwerk; denn 'Göze' ist = Abbild; vgl. Luther 5. Mos. 12, 3: 'die Gözen ihrer Götter thut ab.' — 13. Apokalypse, Offenbarung Joh. 1, 6. — 18. noch — noch = weder — noch, s. N. § 33, 9. — 20. Samlung, Versammlung. — 22. befühl und weiter unten befühlen: Konj. Imperf. von befehlen (mit altem h = ch, mhd. bevelhen), wohl ungenau für 'befühl' und 'befüllen' = befehle und befehlen; s. N. § 17; vgl. 'abtrünnig' bei Luther für 'abtrünnig.' — die selben, eben diese Gewalt, Vollmacht; selben ist schw. flekt. — 23. klärer für klarer begegnet noch bei Logau, Lessing, Herder, Goethe. — 25. von einen = von einem; s. N. § 11, 9; übrigens verbinde: die nicht einen von einem Bischof geweihten P. bei sich hätten.

der Sachen einis, erwäleten einen unter ihn, er wäre ehlich oder nit, und besilhen ihm das Ampt zu täufen, Meß halten, absolvieren und predigen, der wär warhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päpste hätten geweihet. Auf diese Weise erwäleten vorzeiten die Christen aus dem Haufen ihre Bischöf und Priester, die darnach 5 von andern Bischöfen wurden bestätiget, on alles Prangen, das izt regirt. So ward sanct Augustin, Ambrosius, Cyprianus Bischof.

So folget aus diesem, das Leien, Priester, Fürsten, Bischöf und, wie sie sagen, Geistlich und Weltlich keinen andern Unterscheid im Grund warlich haben, denn des Ampts oder Werks 10 halben, und nit des Stands halben. Dann sie sein alle geistlichs Stands, warhaftig Priester, Bischöf und Päpste, aber nit gleichs einerlei Werks, gleich wie auch unter den Priestern und Mönchen nit einerlei Werk ein iglicher hat.

Gleich wie nu die, so man izt geistlich heist oder Priester, 15 Bischöf oder Päpst, sein von den andern Christen nit weiter noch würdiger gescheiden, dann das sie das Wort Gottis und die Sacrament sollen handeln, das ist ihr Werk und Ampt: also hat die weltlich Ubirkeit das Schwert und die Ruten in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frummen zu schützen. 20 Ein Schuster, ein Schmid, ein Baur, ein jeglicher seines Handwerks Ampt und Werk hat, und doch alle gleich geweihet Priester und Bischöfe; und ein jeglich sol mit seinem Ampt oder Werk den andern nützlich und dienstlich sein. Das also vielerlei Werk alle in eine Gemein gerichtet sein, Leib und Selen zu fördern, 25 gleich wie die Gliedmas des Körpers alle eins dem andern dienet.

1. einis, Gen. = eines, eins, adverbial gebraucht: eins werden = enig werden. — unter ihn = unter ihnen, Apokope. — Nach einem römischen Kirchengesetz soll die Priesterweihe niemand empfangen, der nicht ehlich geboren ist; vielleicht aber meint L. hier mit dem Worte ehlich nur: verheiratet. — 2. täufen, mit richtigem Umlaut für taufen. — 7. Augustin (354—430) der bedeutendste Kirchenvater des Abendlandes; er ward 395 von seiner Gemeinde in Hippo Regius (Bona) zum Bischof gewählt. — Ambrosius, Kirchenvater, 374 zum Bischof von Mailand erwählt. — Cyprianus, Bischof zu Carthago, † 258. — 13. gleich(e)s, Genetiv, ebenso wie: einerlei, und mit Werks zu verbinden. — 14. Mönchen, so schreibt L. gewöhnlich, nach alter Weise (mhd. münech, münch) s. Münd. — 17. gescheiden ursprüngl. Form s. geschieden. — 18. handeln, behandeln. — 19. Ubirkeit, s. S. 61, 3. — Schwert und Ruten, wie bei den Römern die fasces, Beil und Ruten, als Zeichen der Herrschergewalt. — 22. L.: und doch (sind) alle gleich u. s. w. — 25. Gemein(e), später mit unorganischem d: Gemeinde. — fördern s. fördern noch bei Lessing und volksmäßig noch heute. — 26. die Gliedmas,

Nu sich, wie christlich das gesetzt und gesagt sei, weltlich  
 Ubrigkeit sei nit uber die Geistlichkeit, sol sie auch nit strafen.  
 Das ist eben so vil gesagt: die Hand sol nichts dazu thun, ob  
 das Aug gros Not leidet. Ists nit unnatürlich, schweig unchrist-  
 5 lich, das ein Glid dem andern nit helfen, seinem Verderben nit  
 weren sol? Ja, je edler das Glidmas ist, je mehr die andern  
 ihm helfen sollen. Drumb sag ich: dieweil weltlich Gewalt von  
 Gott geordnet ist, die Bösen zu strafen und die Frommen zu  
 schützen, so sol man ihr Ampt lassen frei gehn unverhindert  
 10 durch den ganzen Körper der Christenheit, niemants angesehen, sie  
 treff Bapst, Bischöf, Pfaffen, Münch, Nonnen, oder was es ist.  
 Wenn so das gnug wäre, die weltlich Gewalt zu hindern, das  
 sie geringer ist unter den christlichen Ampten, denn der Prediger  
 und Beichtiger Ampt oder geistlicher Stand, so solt man auch  
 15 verhindern den Schneidern, Schustern, Steinmezen, Zimmer-  
 leuten, Koch, Kelnern, Baurn und allen zeitlichen Handwerken,  
 das sie dem Bapst, Bischöfen, Priestern, München kein Schu,  
 Kleider, Haus, Essen, Trinken machten noch Zins geben. Lasset  
 man aber diesen Leien ihr Werk unverhindert, was machen denn  
 20 die römischen Schreiber mit ihren Gesezen, das sie sich aus-  
 ziehen aus dem Werk weltlicher christlicher Gewalt, das sie nur  
 frei mügen böß sein, und erfüllen, was sanct Peter gesagt hat:  
 'Es werden falsch Meister unter euch erstehen, und mit falschen,  
 ertichten Worten mit euch umbgehen', euch im Sack zu verkäufen!  
 25 Drumb sol weltlich christlich Gewalt ihr Ampt üben frei,  
 unverhindert, unangesehen, obs Bapst, Bischof, Prieister sei, den

---

mit abgeworfenem e. Luther hat, wie hier, in der Regel noch den  
 starken Plural 'Gliedmaße.' — 1. sich, (mhd. sih) alte Form für sieh,  
 Imperativ. — 4. schweig = (ich) geschweige, um nicht zu sagen. —  
 10. Körper steht hier immer im Sinne von 'Körperschaft, Gemeinde'.  
 — niemants angesehen, absolut. Particip = ohn Ansehen der  
 Person, wie noch jetzt 'unangesehen' absolut gebraucht wird; niemants  
 ist nicht Genetiv, sondern Nominativ; nieman nimmt im 13. Jahrhundert  
 unorganisches d (t) an, im 14. Jahrhundert ein s (niemans), das später  
 wieder geschwunden ist; hier haben wir beides. — 15. verhindern m.  
 d. Dativ noch bei Lessing: „(es) hindert das der Ruhe des gemeinen  
 Wesens gar nicht.“ — Zu: verhindern, daß kein vgl. Anh. § 35, 3.  
 — 21. sich ausziehen, sich ausnehmen aus, der weltlichen Gewalt  
 nicht unterworfen sein wollen. — 24. ertichten, gekürzt aus: ertich-  
 t(e)ten; tichten mit richtigem hochd. t, wofür später niederd. d ein-  
 trat; vgl. „das Tichten und Trachten.“



sie trifft; wer schuldig ist, der leide! Was geistlich Recht dawider gesagt hat, ist lauter ertichtet römisch Vermessenheit.

Also mein ich, diese erste Papiirmaur lig darnider.

2. Die ander Maur ist noch loser und untüchtiger: das sie allein wollen Meister der Schrift sein, ob sie schon ihr Zeblang nichts 5 drinnen lernen. Vermessen sich allein der Überkeit, gaukeln für uns mit unverschämten Worten, der Papst müg nit irren im Glauben, er sei böß oder frum; mügen desselben nit ein Buchstaben anzeigen. Dann dieweil sie es achten, der heilig Geist las sie nit, sie seien so ungeleret und böße, wie sie künden, werden sie küene, zu setzen, 10 was sie nur wollen. Und wo das wäre, wazu wäre die heilige Schrift not oder nütze? Lasset sie uns verbrennen und benügen an den ungelereten Herrn zu Rom, die der heilig Geist innen hat, der doch nit dann frume Herzen mag innen haben. —

Doch, das wir nit mit Worten wider sie fechten, wollen wir 15 die Schrift her bringen. Sanct Paul spricht 1. Corinth. 14, 30: „So jemant etwas bessers offenbar wirt, ob er schon sitzt und dem andern zuhöret in Gottis Wort, so sol der erst, der do redt, stillschweigen und weichen?“ Was wäre dis Gebot nüt, so allein dem zu gläuben wäre, der do redt oder obenan sitzt? Auch 20 Christus sagt Johan. 6, 45, das alle Christen sollen geleret werden von Gott. So mag es je geschehen, das der Papst und die Seinen böß sein und nit rechte Christen sein, noch von Gott geleret rechten Verstand haben, widerumb ein geringer Mensch den rechten Verstand haben: warumb solt man ihm denn nicht folgen? 25 Hat nit der Papst vielmal geirret? wer wolt der Christenheit

4. noch loser, noch weniger fest. — Konstruktion: die ander(e) Mauer, nämlich ihre Behauptung, daß zc. — 6. vermessen sich d. U.: maßten sich an. Die folgenden Sätze sind als Hauptsätze zu fassen, zu denen das Subject sie zu ergänzen ist: „Sie vermeßen sich zc.“ — 7. müg(e) nicht irren: könne nicht, wie ‚mögen‘ in der alten Sprache immer = vermögen, können ist. — 9. achten: erachten, meinen. — 9. laß, d. i. laß = verlass sie nicht. — 10. künden, hier Conj. Präs. = können, können, mit epenthetischem d; ebenso begegnet bei ihm: künden = können als Inf. Präs. (vgl. „man wirt mir je nit mehr, denn das Leben künden nehmen“ An d. Adel S. 80, Hall. Neudruck). — zu setzen, festzusetzen, zu behaupten. — 11. wazu, wozu; das alte a erhalten in ‚etwa‘, mhd. ęto-wā = irgend wo, wann. — 12. benügen, d. i. begnügen; davor ergänze: uns. — 14. nit dann (d. i. denn) = nur. — 18. in Gottis Wort = im Gotteswort. — 22. So mag es je geschehen u. s. w.: so kann es irgendeinmal („je“, mhd. ie) vorkommen, daß der Papst u. s. w. — und wiederum (kann) ein geringer Mensch u. s. w.

helfen, so der Papsjt irret, wo nit einem andern mehr dann ihm glaubt würd, der die Schrift für sich hätte?

Drumb istz ein frevel ertichte Fabel, und mügen auch keinen Buchstaben aufbringen, damit sie bewären, das des Papsjtes allein sei, die Schrift auszulegen oder ihr Auslegung zu bestätigen. Sie haben ihn die Gewalt selbs genommen. Und ob sie furgeben, es wäre sanct Peter die Gewalt geben, da ihm die Schlüssel seint geben, istz offenbar gnug, das die Schlüssel nit allein sanct Petro, sondern der ganzen Gemein geben seint. Darzu die Schlüssel nit auf die Lare oder Regiment, sondern allein auf die Sünde, zu binden oder lösen, geordnet sein. Und ist eitel ertichtet Ding, was sie anders und weiter aus den Schlüssel ihn zuschreiben. Das aber Christus sagt zu Petro: 'Ich hab für dich gebeten, das dein Glaub nit zergerhe', mag sich nit strecken auf den Papsjt, seintemal das mehrer Teil der Papsjt on Glauben gewesen sein, wie sie selb bekennen müssen; so hat Christus auch nit allein für Petro gebeten, sondern auch für alle Apostel und Christen, wie er sagt Johan. 17, 9: 'Vater, ich bitte für sie, die du mir geben hast, und nit allein für sie, sondern für Alle, die durch ihr Wort gläuben in mich.' Ist das nit klar genug geredt?

Denk doch bei dir selb: sie müssen bekennen, das frume Christen unter uns sein, die den rechten Glauben, Geist, Verstand, Wort und Meinung Christi haben; ja, warumb solt man denn derselben Wort und Verstand verwerfen und dem Papsjt folgen, der nit Glauben noch Geist hat? wäre doch das, den

---

3. frevel, Ndvverb.: freventlich, vermessen, häufiger bei L. frevelich. — ertichte = erdichtete; zur Schreibung s. S. 64, 24. — und mügen u. s. w. = und (sie) können keinen Satz vorbringen, mit dem sie beweisen . . . oder der dazu diene, ihre Auslegung zu bestätigen. — 6. ihn = ihnen, reflexiv: sich, s. A. § 31, 2. — 8. die Schlüssel; die sogenannte Schlüsselgewalt des Papsjtes gründet sich auf Matth. 16, 18 f.: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine . . . Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“ — 10. Lare, Lehre. — 11. geordnet, verordnet. — 13. ihn(en) = sich, s. 6. — 15. das mehrer Teil = der größere Teil; auch mhd. der und das Teil; mehrer, Adj. (Komparativ des Komparativs mehr) in der hier gebrauchten Bedeutung „größer“ jetzt veraltet; vgl. Goethe: „bei mehrerem Nachdenken.“ — 20. gläuben in . . ., vereinzelt bei L., wohl nach dem latein. credere in; später hat er fast nur ‚gl. an.‘ — Über gläuben für glauben s. A. § 5. — 26. wäre doch das = das hieße, bedeutete doch.

ganzen Glauben und die christlichen Kirche verleugnet. Item, es mus ja nit allein der Bapst recht haben, so der Artikel recht ist: 'Ich gläub eine heilige christliche Kirche', oder müssen also beten: 'Ich gläub in den Bapst zu Rom', und also die christliche Kirch ganz in einen Menschen zihen, wilchs nit anders 5 dann teuflisch und hellisch Irrtum wäre.

Ubir das, so sein wir je alle Priester, wie droben gesagt ist, alle einen Glauben, ein Evangelii, einerlei Sacrament haben: wie sollten wir denn nit auch haben Macht, zu schmecken und zu urteilen, was da recht oder unrecht im Glauben wäre. Wo bleibt 10 das Wort Pauli 1. Corinth. 2, 15: 'Ein geistlicher Mensch richtet alle Ding und wird von niemants gerichtet', und 2. Corinth. 4, 13: 'Wir haben alle einen Geist des Glaubens'? Wie sollten wir denn nit fülen so wol als ein ungläubiger Bapst, was dem Glauben eben oder uneben ist? Aus diesem allen und vielen 15 andern Sprüchen sollen wir mutig und frei werden und den Geist der Freiheit, wie ihn Paulus nennet, nit lassen mit erichteten Worten der Bapst abschrecken, sondern frisch hindurch alles, was sie thun oder lassen, nach unserm gläubigen Verstand der Schrift richten und sie zwingen, zu folgen dem bessern, und 20 nit ihrem eigen Verstand.

3. Die dritte Maur fället von ihr selbst, wo diese erste zwo fallen. Dann wo der Bapst wider die Schrift handelt, sein wir schuldig der Schrift beizustehen, ihn strafen und zwingen, nach dem Wort Christi Matth. 18, 15—17: 'Sündiget dein Bruder wider 25

3. Dies: oder (wir) müssen. — 5. ganz in e. M. zihen = ganz auf einen Menschen beschränken. — 6. hellisch, höllisch; ebenso bei L. immer Helle, mit ursprünglichem e, weil zusammenhängend mit hehlen, d. h. verbergen; vgl. griech. ἄδης aus ἄ-ιδης = der unsichtbar Machende. — 7. Ubir das, dazu, obenein. — je braucht L. für je und ja; vgl. Schiller, R. u. L. 1, 2: 'sie werden mich je doch wohl merken.' — 8. Evangelii ist seltsamer Weise Accusativ, andervwärts Evangelii Nominativ (Vorrede auf d. N. Test. von 1522 bei Bindseil 7, 423. 429); ebenso begegnet einmal der Nominativ Evangelio. Vgl. auch N. § 30 (zu „ohne“). — 9. schmecken = erkennen, die Einsicht haben; vgl. lat. sapere, wo die gleiche Begriffsentwicklung; in dem Subst. Geschmack ist die doppelte Bedeutung erhalten. — 12. von niemants = von niemand; niemants ist ohne Flexionsendung; vgl. zu der Form oben S. 64, 10. — 14. so wol als = ebenso gut als. — 15. eben = gleich, entsprechend, angemessen. — 16. mutig = gehobenen Sinnes, starken Geistes. — 18. nicht lassen abschrecken = durch schrecken und drohen (uns) nicht nehmen lassen. — 22. von ihr selbst, von sich selbst, von selbst. — 24. Dies: ihn (zu) strafen und (zu) zwingen.

dich, so gang hin und sags ihm zwischen dir und ihm allein; höret er dich nit, so nim noch einen oder zween zu dir; höret er die nit, so sag es der Gemeine; höret er die Gemeine nit, so halt ihn als einen Heiden'. Nie wirt befohlen einem jeglichen Glied, fur das ander zu sorgen; wiewil mehr sollen wir darzu thun, wo ein gemein regierend Gelid übel handelt, wilchs durch seinen Handel viel Schaden und Ärgernis gibt den anderen. Soll ich ihn denn verklagen fur der Gemeine, so mus ich sie ja zusammenbringen.

10 Sie haben auch keinen Grund der Schrift, das allein dem Papst gebür, ein Concilium zu berufen oder bestätigen, dann allein ihre eigene Gesetz, die nit weiter gelten, dann soferne sie nit schädlich sein der Christenheit und Gottis Gesetzen. Wo nu der Papst sträflich ist, hören solch Gesetz schon auf, dieweil  
15 es schädlich ist der Christenheit, ihn nit strafen durch ein Concilium.

So lesen wir Apostelgesch. 15, das der Apostel Concilium nit sanct Peter hat berufen, sondern alle Apostel und die Ältesten. Wo nu sanct Peter das allein hät gebürt, wäre das nit ein christlich Concilium, sondern ein ketzerisch Conciliabulum gewesen. Auch das berühmteste Concilium Nicaenum hat der Bischof zu Rom noch berufen noch bestätigt, sondern der Keiser Constantinus; und nach ihm viel ander Keiser desselben gleichen than, das doch die allerschristlichsten Concilia gewesen sein. Aber  
20 solt der Papst allein die Gewalt haben, so müsten sie alle ketzerisch gewesen sein.

Darumb, wa es die Not fodert, und der Papst ärgerlich der Christenheit ist, sol darzu thun, wer am ersten kan, als ein treu' Glied des ganzen Körpers, das ein recht frei Concilium  
30 werde, wilch niemand so wol vermag als das weltlich Schwert. Wäre das nit ein unnatürlich Furnehmen, so ein Feuer in einer Stadt aufgienge, und jedermann solt stille stehen, lassen für und

1. gang, Imper. von gangen, gân = gên, gehen; also = geh!  
— 10. Die h. Schrift gibt ihnen keine Berechtigung zu der Behauptung.  
11. dann (denn) = als, weil das Vorhergehende comparativischen Sinn hat: keinen (andern) Grund, als. — 19. hät(e) = hätte (mhd. hæte).  
— 20. Conciliabulum, Diminutiv im wegwerfenden, verkleinernden Sinne. — 21. Concilium Nicaenum, 325, gegen die Arianer gerichtet. — 22. noch — noch = weder — noch, s. A. § 33, 9. — 24. than = (ge)than (haben). — 27. ärgerlich, Ärgernis, Anstoß erregend. — 30. weltlich Schwert, weltliche Gewalt.

für brennen, was do brennen mag, allein darumb, das sie nit die Macht des Burgmeisters hätten oder das Feuer villeicht an des Burgmeisters Haus anhübe? Ist nit hir ein jeglicher Bürger schuldig, die andern zu bewegen und berufen? Wie viel mehr sol das in der geistlichen Stadt Christi geschehen, so ein Feuer des Argernis sich erhebt, es sei an des Papsts Regiment oder wo es wolle. Desselben gleichen geschicht auch, so die Feind eine Stadt überfielen; da verdienet der Ehr und Dank, der die andern am ersten aufbringt. Warumb solt denn der nit Ehre verdienen, der die hellischen Feind verkündet und die Christen erweckt und beruft?

Das sie aber ihre Gewalt räumen, der sichs nit zime widerzusechten, ist gar nichts geredt. Es hat niemant in der Christenheit Gewalt, Schaden zu thun oder Schaden zu weren verboten. Es ist kein Gewalt in der Kirchen, denn nur zur Besserung. Drumb, wo sich der Papst wolt der Gewalt brauchen, zu weren, ein frei Concilium zu machen, damit verhindert würd die Besserung der Kirchen, so sollen wir ihn und seine Gewalt nit ansehen, und wo er bannen und donnern würd, solt man das furachten, als eins tollen Menschen Furnehmen, und ihn, in Gottes Zuversicht, wiederum bannen und treiben, wie man mag. Dann solch seine vermessene Gewalt ist nichts, er hat sie auch nit, und wirt bald mit einem Spruch der Schrift nidergelegt, denn Paulus zu den Corinthern sagt: 'Gott hat uns Gewalt geben, nit zu verterben, sondern zu bessern die Christenheit'. Wer will über diesen Spruch hüpfen? Des Teufels und Endchristes Gewalt ist, die do weret, was zur Besserung dienet der Christenheit; darumb ihr gar nit zu folgen, sondern widerzustehen ist, mit Leib, Gut und allem, was wir vermügen. —

2. Burgmeister, wie noch Goethe schreibt (Faust: Er gefällt mir nicht, der neue Burgmeister), die ältere mit Burg (befestigte Stadt, Ort) zusammengesetzte Form; später hat L. auch nur Bürgermeister. — 9. aufbringt, eigentl. zum Aufstehen bringt = aufmuntert, zur Wehr ruft. — 12. der sichs nit z. u. f. w. = wider die anzukämpfen, der zu widerstreiten es sich nicht zime. — 13—15: Niemand hat die Berechtigung, Schaden zu thun oder zu verbieten, dem Schaden zu wehren. — 16. sich brauchen mit d. Gen. = sich bedienen einer Sache, sie gebrauchen. — 20. furachten, verachten. — 23. nidergelegt, in sinlicher Belebtheit für 'besiegt, überwunden', vgl. lat. subicere und iacere: 'iacet Ilion ingens.' — 27. Endchrist, volkstümliche Umdeutung (— der am Ende aller Dinge übermächtig werdende Feind Christi), aus

Hiemit, hoff ich, sol das falsche lügenhaftige Schrecken, damit uns nu lange Zeit die Römer haben schüchter und blöd Gewissen gemacht, hernider liegen; und das sie mit uns allen gleich dem Schwert unterworfen sein, die Schrift nit Macht  
 5 haben auszulegen durch lauter Gewalt on Kunst, und keinen Gewalt haben, ein Concilium zu weren oder nach ihrem Mutwillen pfinden, verpflichten und seine Freiheit nehmen; und wo sie das thun, das sie warhaftig des Endchrisis und Teufels Gemeinschaft sein, nichts von Christo, denn den Namen haben.

10 2. Die Stücke, die man in den Concilien verhandeln soll.

Nu wollen wir sehen die Stück, die man billich in den Concilien solt handeln und damit Päpst, Cardinal, Bischöf und alle Geleheten solten billich Tag und Nacht umbgahn, so sie  
 15 Christum und seine Kirch lieb hätten; wo sie aber das nit thun, das der Hauf und das weltlich Schwert darzu thue, unangesehen ihr Bannen oder Donnern. Lasset uns aufwachen, lieben Deutschen, und Gott mehr denn die Menschen fürchten, das wir nit teilhaftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch  
 20 das schändlich teufelisch Regiment der Römer verloren werden,

Entchrist, das durch Umlaut aus Antichristus = Widerchrist entstanden ist; von Luther, der ja lange ernstlich glaubte, daß der Welt Ende gekommen sei, mit dem Papsttum identifiziert. Luther verdeutschte anderwärts 'Widerchrist', denn: „Endchrist ist nicht recht.“ — 1—3. Konstruiere: Hiemit, hoff ich, wird („soll“) ihr lügenhaftes Schrecken (substant. Infinitiv) und ihr Drohen abgethan sein („herniederliegen“); die dann folgenden Sätze mit daß sind als Hauptsätze zu fassen: „Und sie sollen hinfort mit uns allen in gleicher Weise dem Schwert, d. h. der weltlichen Gewalt unterworfen sein, sollen nicht Macht haben, die h. Schrift gewaltjam auszulegen, und sollen keine Berechtigung haben, ein Concil zu verhindern, es von vorweggenommenen Bedingungen abhängig zu machen („pfinden“), es von vornherein zu binden und ihm seine Freiheit zu nehmen. Und wo sie das nicht thun, sollen sie wahrhaftig u. s. w. — 2. Über schüchter(n), ohne n, vgl. S. 61, 22. — 5. on Kunst = ohne Können, d. h. einsichtiges Wissen, hier = ohne vernünftige Gründe. — keinen Gewalt, bei Luther wie mhd. der und die Gewalt. — 13. handeln, verhandeln. — damit = mit denen, relativisch. — 15—16. Die gleiche Konstruktion, wie oben: wo sie das nicht thun, soll das Volk („Haufe“) und die weltliche Obrigkeit („das weltlich Schwert“) das Ihre dazu thun. — 19. teilhaftig, mitschuldig.

und täglich mehr und mehr der Teufel zunimt, so es anders müglich wäre, das solch hellisch Regiment möcht ärger werden, das ich doch nit begreifen noch gläuben kan.

1. Zum ersten ist's greulich und erschrecklich anzusehen, das der Oberst in der Christenheit, der sich Christi Vicarium und sanct Peters Nachfolger rümet, so weltlich und prächtlich färet, das ihn darinnen kein Kunig, kein Keiser mag erlangen und gleich werden, und in dem, der allerheiligest und geistlichst sich läffet nennen, weltlicher Wesen ist, dann die Welt selber ist. Er trägt ein dreifältig Kron, wo die höchsten Kunig nur ein Kron tragen. Gleichet sich das mit dem armen Christo und sanct Peter, so ist's ein neu Gleichen. Man plärret, es sei kezerisch, wo man dawider redt; man wil aber auch nit hören, wie unchristlich und ungöttlich solch Wesen sei. Ich halt aber, wenn er beten mit Thränen solt fur Gott, er müßt ja solch Kronen ablegen, dieweil unser Gott keinen Hoffart mag leiden. Nu solt sein Amt nichts anders sein, dann täglich weinen und beten fur die Christenheit und ein Exempel aller Demut furtragen.

Es sei, wie ihm wolle, so ist ein solcher Pracht ärgerlich, und der Bapst bei seiner Seel Seligkeit schuldig, ihn abzulegen, darumb, das sanct Paul sagt: 'Enthaltet euch fur allen Gebärden, die do ärgerlich sein', und Röm. 12: 'Wir sollen Gutis furwenden, nit allein fur Gottis Augen, sondern auch fur allen Menschen'. Es wäre dem Bapst gnug eine gemeine Bischofskron; mit Kunst und Heiligkeit solt er größer sein fur andern und die Kron der Hoffart dem Endchrist lassen, wie da than haben seine Vorfaren fur etlich hundert Jaren. Sie sprechen, er sei ein Herr der Welt; das ist erlogen, denn Christus, des Statthalter

1. Konstruiere: und daß nicht täglich — zunehme. — 5. d. Oberst, d. Oberste, vgl. oben S. 61, 3. — Vicarium, Stellvertreter. — 6. prächtlich = prächtig, in dem bei Luther üblichen tadelnden Sinne: mit hoch hinausstrebender Eitelkeit, mit prunkhafter Hoffart. — 7. mag = vermag, kann. — erlangen, einholen, es ihm gleichthun. — 9. weltlicher(es) Wesen. — 11. sich gleichen mit, auch mhd., gleich sein. — 14. ich halt(e), ich halte dafür, meine. — 16. Kronen, Accus. Sing. schwach flekt.; auch mhd. schwach und stark. — Hoffart, hier abweichend Masc. — 18. Lies: und (er) sollte ein Vorbild („Exempel“) demüthigen Wesens allen sein; furtragen, vortragen = öffentlich zeigen. — 19. Pracht, bei L. immer Masc.; zur Bedeutung s. oben Anm. 6. — 21. enthalten fur (d. i. vor), ungewöhnlich; sonst sagt L. meist 'enthalten von.' — 23. furwenden, vorwenden, hervorgehren, an den Tag legen. — 24. gemeine, gewöhnliche. — 25. Kunst, Wissen, Einsicht, Weisheit.

und Auptmann er sich rümet, sprach fur Pilato: Mein Reich ist nit von diser Welt'. Es kan je kein Statthalter weiter regieren, denn sein Herr. Er ist auch nit ein Statthalter des erheben, sondern des gekreuzigten Christi. —

- 5 2. Zum andern, wozu ist das Volk nützlich in der Christenheit, das do heisset die Cardinal? Das wil ich dir sagen. Welsch und deutsch Land haben viel reicher Klöster, Stift, Lehen und Pfarr; die hat man nit wist bas gen Rom zu bringen, dann das man Cardinal macht und denselben die Bistum,  
10 Klöster, Prälatur zu eigen gäbe und Gottis Dienst also zu Boden stieße. Drumb siht man igt, das Welschland fast wüst ist, Klöster verstorret, Bistum verzeret, Prälatur und aller Kirchen Zinse gen Rom zogen, Städt verfallen, Land und Leut verdorben, da kein Gottisdienst noch Predig mehr gahet. Warum?  
15 Die Cardinal müssen die Güter haben. Kein Türk hat Welschland so mügen verderben und Gottis Dienst niderlegen.

Nu welsch Land ausgesogen ist, kommen sie ins deutsch Land, heben sein säuberlich an; aber sehen wir zu, deutsch Land sol bald dem welschen gleich werden. Wir haben schon etlich  
20 Cardinal; was darinnen die Römer suchen, sollen die trunken Deutschen nit verstehen, bis sie kein Bistum, Kloster, Pfarr, Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben.

Ich rat aber, das man der Cardinal weniger mache oder las sie den Papst von seinen Gute nären. Wie kommen wir Deutschen  
25 darzu, das wir solch Räuberei, Schinderei unsrerer Güter von dem

---

4. erhebt, erhoben (Gegensatz zu: erniedrigen); neben erhebt' häufig bei L. auch die alte starke Form des Particips 'erhaben.' — 8. wist, d. i. gewist, gewist, alte Form, neben der sich unter dem Einfluß des w gewust, unser 'gewußt' entwickelte. — bas, besser. — 9. macht(e), Konj. Praeteriti, wie gleich darauf 'gäbe' und 'stieße.' — 13. zogen, (ge)zogen (sind); das Particip Praet. erscheint bei L. noch häufig ohne die Vorsilbe ge-; s. N. § 13. — 14. Predig, mhd. die predige, die ursprüngliche Form, ohne t, später bei L. Predigt, das durch ihn herrschend wird. — gahet, geht, vor sich geht, von gahen (gân) = gehen (gên); s. N. § 22. — 16. mügen, mögen = können. — niderlegen, zu Grunde richten; s. S. 69, 23. — 17. Die Klagen über die Ausbeutung der deutschen Lande seitens der Welschen, welche mit Mißachtung auf die 'trunkenen', dummen Deutschen jähren, begegnen in der gleichzeitigen Litteratur vielfach. Vgl. Hutten: „Wann doch kommt es dahin, daß Deutschlands Augen sich öffnen, Einzusehen, wie ganz Rom es zur Beute gemacht? . . . Oder wird so wie jetzt dein Deutschland, mächtiger Kaiser, Immer ein Spott nur sein für das beraubende Rom?“ Diese Klagen ertönen schon bei Walthar von der Vogelweide. — 24. von seinen Gute = von seinem G., s. oben S. 62, 25.



Bapst leiden müssen? Hat das Kunigreich zu Frankreich sichs erweret, warumb lassen wir Deutschen uns also narren und äffen?

3. Zum dritten, wenn man des Bapsts Hof lies das hunderte Teil bleiben und thät ab neun und neunzig Teil, er wäre dennoch groß gnug, Antwort zu geben in des Glaubens Sachen. Nu aber ist ein solch Gewürm und Geschwürm in dem Rom, und alles sich häpftisch rümet, das zu Babylonien nit ein solch Wesen gewesen ist. Es sein mehr dann dreitausent Bapstschreiber allein; wer wil die andern Amptleut zälen, so der Ampt soviel sein, das man sie kaumet zälen kan, wilche alle auf die Stift und Lehen deutschs Lands warten, wie Wölff auf die Schaf. Ich acht, das deutsch Land igt weit mehr gen Rom gibt dem Bapst, dann vor Zeiten den Keisern. Ja, es meinen etlich, das jürlich mehr dann 300 000 Gulden aus Deutschland gen Rom kommen, lauterlich vergebens und umbsonst, dafür wir nicht dann Spott und Schmach erlangen. Und wir verwundern uns noch, das Fürsten, Adel, Städt, Stift, Land und Leut arm werden? Wir solten uns verwundern, das wir noch zu essen haben.

Diweil wir dann hie in das rechte Spiel kummen, wollen wir ein wenig still halten und uns sehen lassen, wie die Deutschen

1. „Frankreich gegenüber hatte Leo X. im Konkordat von Bologna 1518 auf seine Ansprüche verzichtet“ (Bentrath). — 6. Gewürm, Kollektiv zu Wurm. Gewürm und Geschwürm, oder umgekehrt, ist eine Lieblingswendung Luthers, hervorgegangen aus seiner Vorliebe für den Gleichklang. Geschwürm (aus mhd. geswerme. Kollektiv zu swarm), Geschwärme, Gewimmel. — 9. Amptleute, Beamten. — 10. kaumet, auch kaument' — kaum, aus kaume', mhd. kume, mit unorganischem t oder nt. — Es betrug damals allein „die Zahl der künstlichen Stellen bei der Kurie 949, wobei das Heer von Beamten geistlichen und weltlichen Standes, welche die Regierungsgeschäfte in Rom und im Kirchenstaat versahen, sowie die päpstlichen Geheimkammerer und sonstige Mitglieder der „Familie“ des Papstes nicht mitgerechnet sind.“ Noch 1877 waren „mehr als 1000 Hausprälaten, 300 Geheimkammerer geistlichen Standes, 350 Ehrentammerer u. s. w. in Rom vorhanden“ (Nach R. Bentrath, Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 4, S. 88). — 14. 300 000 Gulden: gemeint sind Goldgulden, ungefähr 6 Mark geltend. — 15. lauterlich, Adv., mhd. lüterliche, lediglich, gänzlich. — 16. nicht, entsprechend mhd. niht, noch öfters bei Luther = nichts, vgl. Thut er uns doch nicht; das macht, er ist gericht.' — 17 ff. Vgl. Walther von der Vogelweide, der den Papst sprechen läßt: Ir (der Deutschen) guot wirt allez min, Ir tiutschez silber vert in minen welschen schrin. Ir psaffen, ezzet hüener und trinket win, Und lät die tiutschen . . . (in der Glücke hat man „Narren“ zu ergänzen) vasten; vgl. Denkmäler II, 1 Nr. 28.

nit so ganz grobe Narrn sein, das sie römische Praktik gar nichts wissen oder verstehen. Ich klag hie nit, das zu Rom Gottis Gebot und christlich Recht verachtet ist; dann so wol stet es igt nit in der Christenheit, sonderlich zu Rom, das wir von  
 5 solchen hohen Dingen klagen möchten. Ich klag auch nit, das das natürlich oder weltlich Recht und Vernunft nichts gilt. Es ligt noch alles tiefer im Grund. Ich klag, das sie ihr eigen ertichtet geistlich Recht nit halten, das doch an ihm selv ein  
 10 lauter Tyrannei, Geizerei und zeitlicher Pracht ist, mehr dann ein Recht. Das wollen wir sehen.

Es haben vor Zeiten deutsche Keiser und Fürsten verwilligt dem Papst, die Annaten auf allen Lehnen deutscher Nation einzunehmen, das ist die Hälfte der Zins des ersten Jahres auf einem jeglichen Lehnen. Die Verwilligung aber ist also geschehen,

1. nichts, verstärktes nicht. — 2. wissen = kennen. — 3. stet, steht. Das Verbum hat sonst bei Luther fast immer schon das dehrende h. — 8. an ihm selv, an sich selbst, an und für sich schon. — 9. zeitlicher Pracht, weltliches Gepränge. — 12. Die Annaten, Jahresabgaben an den Papst von allen erledigten Bistümern, Abteien und anderen Pfründen in der ganzen abendländischen Kirche, die nach und nach eine unerträgliche Höhe angenommen hatten, eine Bedrückung der Landeskirchen und damit der Länder selbst, gegen welche die deutschen Fürsten wiederholentlich auf Concilien Abhilfe gesucht hatten. „Die Annaten sind abgeschafft, aber eine andere Art von Annaten (servitia communia) besteht heute noch. Jeder neue Bischof hat an den Papst eine bestimmte Summe zu bezahlen, die preußischen Bischöfe 1500 Thaler, die Erzbischöfe die Hälfte mehr“ (L. Lemme, Die drei großen Reformationschriften Luthers, S. 41, Num. 3). „Eine ähnliche Klage wie Luther haben bald nachher auch die deutschen Stände in den offiziellen Beschwerden der deutschen Nation, wie sie im Januar 1523 dem Nürnberger Reichstage vorgelegt wurden, erhoben. In dem 19. Kapitel (de annatis) heißt es dort: Was die sogenannten Annaten angeht, welche von den kirchlichen Würdenträgern jährlich dem Römischen Papste gezahlt werden und welche vor einer Reihe von Jahren von den deutschen Fürsten dem Röm. Stuhl bewilligt worden sind unter der Maßgabe, daß dieses Geld für nichts anderes als zur Verteidigung gegen die Türken verwendet und gewissermaßen in Rom zum Aufbewahren niedergelegt werde, so bitten wir, da nicht nur die Jahre, für die sie bewilligt waren, längst verlossen, sondern auch die Annaten nicht gegen die Türken, sondern für anderes verausgabt sind, daß das geschehe, was wir in der Antwort an den päpstlichen Legaten niedergelegt haben“, nämlich die Bitte, die „Annaten fürderhin nicht mehr einzufordern, sondern sie dem Schaze des Reiches überweisen zu lassen.“ (Nach Venrath, Schriften d. Vereins für Reformationsgeschichte 4, S. 89.) Vgl. auch Hans Sachs, Denkmäler III, 1 S. 33. — 13. die Hälfte der Zins = der Zins(e) Zinsen.

das der Paps durch solch gros Gelt solt samlen einen Schatz, zu streiten wider die Türken und Ungläubigen, die Christenheit zu schützen, auf das dem Adel nit zu schwer würd, allein zu streiten, sondern die Priesterschaft auch etwas darzu thät. Solcher guter, einfältiger Andacht der deutschen Nation haben die Päpste 5 dazu braucht, das sie bisher mehr dann hundert Jar solch Gelt eingenommen und nu einen schuldigen, verpflichten Zins und Aufsatz draus gemacht und nit allein nichts gesamlet, sondern drauf gestiftet viel Ständ und Ämpter zu Rom, die damit jürlich als aus einem Erbzins zu besolden. Wenn man nu wider die 10 Türken streiten vorgibt, so senden sie heraus Botschaft, Gelt zu samlen; vielmal auch Ablas heraus geschickt eben mit derselben Farb, wider den Türken zu streiten, meinend, die tolln Deutschen sollen unendlich Todstocknarrn bleiben, nur imer Gelt geben, ihrem unsaussprechlichen Geiz gnug thun; ob wir gleich öffent- 15 lich sehen, das weder Annaten noch Ablasgeld noch allis ander ein Heller wider den Türken, sondern alzamal in den Sack, dem der Boden aus ist, kumt. Liegen und triegen, setzen und machen mit uns Bünd, der sie nit ein Harbreit zu halten gedenken: das mus darnach der heilig Nam Christi und sancti 20 Petri allis than haben.

Sie solte nu deutsche Nation, Bischöf und Fürsten sich auch fur Christenleut halten und das Volk, das ihn besolen ist, in leiblichen und geistlichen Gütern zu regiren und schützen, fur solchen reissenden Wölfen beschirmen, die sich unter den Schafs- 25 kleidern dargeben als Hirten und Regierer; und dieweil die

7. verpflichten = verpflichteten. — 8. Aufsatz, mhd. úfsaz, das Auflegen von Abgaben, Satzung, Auflage. Zu den Participien eingenommen, gemacht, gesammelt und gestiftet ergänze: haben. — 9. die damit zu besolden: um diese damit zu besolden. — 11. streiten, ergänze: zu. — 12. vielmal u. s. w.: haben vielmals auch A. herausgeschickt. — mit derselben Farb, unter dem gleichen schön aussehenden Vorwand. — 14. unendlich, ohne Ende, ewig. — Todstocknarrn, doppelte Verstärkung des Begriffes durch Stock (eigentlich — wie ein Baumstumpf, z. B. stockbunn) und durch Tod (eigentlich die Abwesenheit alles Lebens bezeichnend, z. B. todmüde, mhd. tötmanager, tötstumme, töttrüebe), die beide den äußersten Grad eines Mangels bezeichnen. — 15. gnug (zu) thun = zu befriedigen. — öffentlich, offen. — 16. allis ander(e) ein Heller, das Ganze und der Teil in gleichem Kasus. — 18. kumt, kumt, kömt, mit und ohne p (kumpt), sind Luthers Formen. — Liegen und triegen = lügen und trügen, alte, richtige Schreibung mit ie statt ü. — 19. der, Gen. Plur., abhängig von Harbreit (= nicht das Kleinste). — 23. ihn, ihnen.

Annaten so schimpflich misbrauchet werden, auch nit gehalten, was verbunden ist, ihr Land und Leut so jämmerlich on alles Recht schinden und verderben nit zulassen, sondern durch ein keiserlich oder gemeiner Nation Gesetz die Annaten heraussen behalten  
 5 oder widerumb abethun. Dann, dieweil sie nit halten, was verbunden ist, haben sie auch kein Recht zu den Annaten; so sein die Bischöf und Fürsten schuldig, solch Dieberei und Räuberei zu strafen oder je zu weren, wie das Recht fodert. So man  
 10 je wider die Türken wolt ein solchen Schatz samlen, solten wir denselben bas bewaren künde, denn der Bapst, sintemal deutsche Nation selb Volk gnug hat zum Streit, so Gelt furhanden ist. Es ist mit den Annaten, wie mit anderm manchen römischen Furgeben gewest ist.

15 Item, darnach ist geteilet worden das Jar zwischen dem Bapst und regierenden Bischöfen und Stiften, das der Bapst sechs Monat hat im Jar, einen umb den andern, zu verleihen die Lehen, die in seinem Monat verfallen; damit fast alle Lehen hinein gen Rom werden gezogen, sonderlich die allerbesten Pfründ  
 20 und Dignitäten. Und wilche einmal so gen Rom fallen, die kummen darnach nimmer wider heraus, ob sie hinfurt nimmer in des Bapsts Monat verfallen; damit den Stiften viel zu kurz

1 ff. Konstruiere: dieweil nicht gehalten ist, wozu man sich verbindlich gemacht, so sollten sie (die Fürsten) nicht zulassen, daß man ihr Land so jämmerlich schindet u. s. w., sondern sollten durch ein Gesetz die Annaten einbehalten oder ganz abschaffen. — 4. heraussen, heraus, nämlich aus Rom. — 5. abethun, abthun, abe ist die alte volle Form. — 7. L.: ebenso sind die Bischöfe verpflichtet („schuldig“). — 13. L.: wie (es) mit manchem andern römischen Vorgeben gewesen ist; abweichende Stellung oft bei L., s. N. § 25. — 15. Item, lat. *Item*, ingleichen, feruer. — 18. damit, womit. — 19. sonderlich, besonders. — Pfründen = Stiftsstellen, eigentlich das Einkommen derselben, von mittellat. *provenda* = *praebenda*, das den Geistlichen zum Lebensunterhalt zu Gewährende. — Luther handelt hier „von den seitens der Kurie erhobenen Ansprüchen, Pfründen, welche innerhalb gewisser Monate und unter bestimmten Umständen erledigt werden, ohne Rücksicht auf anderweitige rechtliche Abhängigkeitsverhältnisse direkt zu besetzen. Zu Luthers Zeit hatte diese Einrichtung schon so weit um sich gegriffen, daß die je im 1., 3., 5., 7., 9., 11. Monate jedes Jahres erledigten Stellen einer derartigen Besetzung unterlagen.“ Schon das Konstanzer Concil, später wieder das Baseler (letzteres 1433 und 1436) hatte gegen diese willkürlich erweiterten Reservationen (Ansprüche) der Kurie vergeblich Abhilfe gesucht. (Nach R. Venrath a. a. O. S. 90). — Vgl. noch Hans Sachs, Denkmäler III, 1, S. 33. — 20. Dignitäten, die (höheren) kirchlichen Ämter. — 22. zu kurz geschicht, sie werden beeinträchtigt.

geschicht, und ist ein rechte Räuberei, die ihr furgenommen hat, nichts heraussen zu lassen. Darumb ist sie fast reif, und hoch Zeit, das man die Bapstmonat gar abethue und allis, was dadurch gen Rom kummen ist, wider herausreisse. Denn Fürsten und Adel sollen drob sein, das das gestolen Gut werd widergeben, die Diebe gestraft und, die ihrs Urlaubs misbrauchen, Urlaubs beraubt werden. Hält und gilt es, so der Bapst des andern Tags seiner Erwälung Regel und Gesez macht in seiner Cancelei, dadurch unser Stifft und Pfründ geraubt werden, da er kein Recht zu hat, so sol es viel mehr gelten, so der 10  
 Keiser Karolus des andern Tags seiner Krönung Regel und Gesez gäbe durch ganz deutsche Land, kein Lehen und Pfründ mehr gen Rom lassen kummen durch des Bapsts Monat, und was hinein kummen ist, wider frei werde und von den römischen Räuber erlöset, da er zu Recht hat von Ampt wegen seinis 15  
 Schwerts. —

O edeln Fürsten und Herrn, wie lang wolt ihr eur Land und Leut solchen reiffenden Wölfen offen und frei lassen!

### Der dritte Teil

der Schrift, der den größten Raum des Ganzen einnimmt, enthält Luthers Vorschläge zur Besserung dessen, was entweder von weltlicher Gewalt oder einem allgemeinen Concil behandelt und geändert werden müßte. Es sind 27 Artikel oder größere Abschnitte, von denen die ersten sechs- undzwanzig, ohne eine feste innere Abfolge, die kirchlichen Schäden, Mißbräuche und Ärgernisse besprechen, die abgethan oder geändert werden müßten, während der siebenundzwanzigste Abschnitt einige Schäden und Mißbräuche des weltlichen öffentlichen Lebens hervorhebt, für deren Beseitigung die Fürsten sorgen sollen. Die 27 Artikel einzeln in ihrem ganzen Wortlaute oder auch nur in verkürzter Form hier mitzuteilen, ist unzulässig, schon ihres sehr großen Umfangs wegen; auch würde vieles

1. ihr, reflexiv = sich. — 2. heraussen = draußen (oder heraus' d. h. wieder heraus? vgl. S. 76, 21). — 3. gar, ganz. — 5. drob sein, darob, darauf bedacht sein. — 6. Urlaub, amtliche Erlaubnis, amtliche Gewalt. — 13. lassen kummen u. s. w.: kommen zu lassen — und daß, was hinein ist kommen, wieder frei werde. — 14. von den röm. Räuber = von dem r. R.; s. oben S. 62, 25 und 72, 25. — 15. wozu er Recht hat von wegen des Amtes seines Schwertes, d. h. von wegen seiner obrigkeitlichen Gewalt.

ohne eine eingehende Erörterung nicht ohne weiteres jedem verständlich sein, da sie oft eine genauere Kenntniß des kanonischen Rechtes und anderer einschlägiger Verhältnisse voraussetzen, deren Erörterung hier ausgeschlossen ist. Wir geben daher im folgenden eine ausführlichere Inhaltsangabe, in der Art, daß aus jedem Abschnitte mit Ausnahme von dreien, die fortgelassen sind, nur das Wesentliche, das zugleich auch leicht verständlich ist, herausgehoben wird und dabei möglichst Luthers Wortlaut und Ton und Farbe seiner Darstellung gewahrt bleibt. Es wird damit zugleich eine leichtere Übersichtlichkeit, Lesbarkeit und ein besseres Verständnis des Ganzen erreicht.

### Inhaltsangabe.

1. Ein jeglicher Fürst, Adel, Stadt soll verbieten ihren Unterthanen, die Annaten gen Rom zu geben, und sie ganz abthun. Denn der Papst hat eine Räuberei gemacht aus den Annaten zu Schaden und Schanden gemein deutscher Nation. — 2. Der christliche Adel soll verordnen, daß hinfort kein Lehen mehr gen Rom gezogen werde. Und wo ein Kurtisan aus Rom käme: daß demselben ein ernst Befehl geschähe, abzustehen oder in den Rhein oder das nächste Wasser zu springen und den römischen Bann mit Siegel und Briefen zum kalten Bade zu führen. So würden sie zu Rom merken, daß die Deutschen nicht allezeit toll und voll sind. — 3. Ein kaiserlich Geßez soll ausgehen, keinen Bischofsmantel, auch keine Bestätigung irgend einer kirchlichen Würde fortan aus Rom zu holen. Hat doch das Concil von Nicäa festgesetzt, daß ein Bischof solle bestätigt werden von den andern zwei nächsten Bischöfen oder dem Erzbischof. Wer hat dem Papst Gewalt gegeben, Concilien so zu zerreißen? — 4. Es werde verordnet, daß keine weltliche

1—5. Luther wendet sich hier gegen die Unmasse „der päpstlichen Ansprüche, durch welche die Einkünfte der deutschen Kirchen nach Rom gezogen und Pfriinden und Lehen in Deutschland für päpstliche Höslinge („Kurtisanen“) gewonnen wurden“, deren Zahl sich in die Hunderte, ja Tausende belief („des Papstes Gesinde“). Zu den Annaten s. oben S. 74, 12; Bischofsmantel und Bestätigung bischöflicher Würde muß noch heute aus Rom geholt werden. — Luther wünscht hier, die Bistümer sollten wieder selbständig werden, wie in der alten katholischen Kirche, und die Bischöfe keiner Bestätigung mehr durch den Papst bedürfen, durch die sie nur dessen Knechte würden (s. Nr. 8). Auch wollte er Deutschland unter eine eigene kirchliche Behörde gestellt wissen.

4. Das Verbot, das L. hier verlangt, bestand schon, war aber wirkungslos. In Deutschland hatte schon die „Goldene Bulle“ von 1356 in weltlichen Rechtshändeln jede Appellation außer Landes verboten.

Sache nach Rom gezogen werde und dieselben alle der weltlichen Gewalt überlassen bleiben. Geistliche Gewalt soll geistlich Gut regieren, wie das die Vernunft lehrt; geistlich Gut aber ist nicht Geld noch leiblich Ding, sondern Glaube und gute Werke. — 5. Keine Reservatio (Vorbehalt) soll mehr gelten, und kein Lehen mehr zu Rom in Beschlag genommen werden, es sterbe der Besitzer, es sei Hader darob, oder sei eines Cardinals oder Papstes Gesinde. — 6. Auch sollen abgethan werden die casus reservati d. h. die der Absolution des Papstes vorbehaltenen Fälle, womit viel Geld von den Leuten geschunden, manches arme Gewissen von den Tyrannen verstrickt und verwirrt wird. Christus hat nicht Tyrannen, sondern Hirten in seine Kirche gesetzt. — 7. Der römische Stuhl verringere das Gewürm und Geschwürm zu Rom, auf daß des Papstes Gesinde könne von des Papstes eigenem Gut ernährt werden, und lasse seinen Hof nicht aller Könige Hof mit Prangen und Kosten überbieten. — 8. Aufzuheben sind auch die schweren, greulichen Eide, so die Bischöfe dem Papst zu thun gezwungen sind, ohn alles Recht, womit sie gleich wie die Knechte gefangen werden. — 9. Der Papst soll über den Kaiser keine Gewalt haben, außer daß er ihn salbe und kröne, wie ein Bischof einen König krönt. Man lasse hinfort nicht mehr zu die teuflische Hoffart, daß der Kaiser des Papstes Füße küsse oder zu seinen Füßen sitze oder ihm den Steigbügel halte; noch viel weniger hat der Kaiser dem Papst Huld und treue Unterthänigkeit zu schwören, wie solches die Päpste unverschämt fordern, als hätten sie Recht dazu. Es ist das Kapitel ‚Solitae‘, darinnen päpstliche Gewalt über kaiserliche

5. Gemeint sind „die Bestimmungen, wonach jede Psünde, deren Inhaber auf der Reise nach Rom sterbe, oder deren bisheriger Inhaber dem Hofe des Papstes („Papstes Gesinde“) zugehöre, oder über welche beim Absterben ihres Inhabers ein Prozeß („Hader“) in Rom schwebt, durch den Papst nach seinem Belieben“ — ohne Berücksichtigung aller sonstigen Rechtsansprüche — „vergeben werden soll“ (Rößlin I, S. 345).

6. Casus reservati, besondere genau bezeichnete Fälle von „Ketzereien“ und „Sünden“, die für so schwer galten, daß ein gewöhnlicher Beichtvater davon nicht absolvieren durfte, die Absolution vielmehr dem Papste selbst vorbehalten war.

7. Vgl. oben S. 73 Nr. 3 und die Anmerkung dazu.

9. ‚Solitae‘, ein Kapitel des geistlichen Rechtes, wo es heißt: „Die weltliche Gewalt (imperium) steht nicht über der geistlichen (sacerdotium), sondern steht unter derselben und ist verpflichtet, ihr zu ge-

Gewalt erhoben wird, nicht einen Heller wert. — Es ist lächerlich und kindisch, daß der Papst sich rühmt in seinem *Decretal Pastoralis*, er sei des Kaisertums ordentlicher Erbe, falls es ledig stünde. Wer hat es ihm gegeben? Es ist gar verdrießlich, solche unverschämte, grobe Lügen im geistlichen Recht lesen zu müssen und dazu sie für christliche Lehre zu halten. Solcher Art ist auch die unerhörte Lüge von der Schenkung Konstantins. Wie doch nur so viele verständige Leute sich konnten bereden lassen, solche Lügen anzunehmen, so sie doch so gar grob und ungeschickt sind, daß ein trunkener Bauer feiner und geschickter sollte lügen können. Aber das haben die Buben erdacht, die unter des Papstes Namen gerne Herren wären über die Welt. — 10. Auch auf das Königreich zu Neapel und Sicilien hat der Papst keinen Rechtstitel; er lasse seine Hand davon. Der Papst habe genau soviel Recht daran als er, Luther, und wolle dennoch ein Lehnherr darüber sein. Es ist eitel Raub und Gewalt, wie fast alle seine anderen Güter sind; der Kaiser möge ihn statt dessen auf die Bibel und Betbücher verweisen. Land und Leute haben weltliche Herrn zu regieren. Nicht anders steht es mit Bologna, Imola, Vicenza, Ravenna und allem, was der Papst in der Anconitaner Mark, Romagna und mehr Ländern Welschlands mit Gewalt eingenommen und mit Unrecht besitzt. — 11. Das Fußküssen des Papstes hat aufzuhören. Es ist ein unchristlich Exempel, daß ein armer, sündiger Mensch sich läßt seine Füße küssen. Christus wusch seinen Jüngern die Füße: der Papst, als höher denn Christus, kehrt das um und läßt es eine große Gnade sein, ihm die Füße zu küssen. Wie reimt sich solche Hoffart mit Christo? Helf Gott einem freien Concilio, daß es den Papst lehre, wie er auch ein Mensch sei und

horden.“ (Nach Benrath a. a. D. S. 100). — *Decretal Pastoralis*, (muß heißen: *Decretale pastorale*), Hirtenerslaß, päpstliches Sendschreiben; die Stelle, die Luther meint, steht, nach Benrath S. 100, in einem Erlaß des Papstes Clemens V.: *nos tam ex superioritate, quam ex potestate vacante imperio imperatori succedimus.* — Schenkung Konstantins; die Kirche berief sich für ihr Recht auf den Besitz der Stadt Rom und umliegender Länderstrecken, des sogenannten Kirchenstaates, also für die weltliche Macht des Papstes darauf, daß Kaiser Konstantin d. Gr. dem Bischof von Rom diese Schenkung gemacht. Der italienische Humanist Laurentius Valla, im 15. Jahrh., erwies diese angebliche Schenkung, auf die man sich Jahrhunderte berufen, als eine Fälschung. Vgl. übrigens Einleitung S. 54; j. auch Waltherr v. d. B., *Denkmäler* II, 1, Nr. 27. — Seit 1870 hat der Kirchenstaat bekanntlich aufgehört.



nicht mehr denn Gott, wie er sich unterstehet zu sein. — 12. Man thue ab die Wallfahrten gen Rom. Man sieht zu Rom kein gut Exempel, sondern eitel Argernis, und wie sie selbst ein Sprichwort gemacht: „Je näher Rom, je ärgere Christen“, bringen sie mit sich Verachtung Gottes. Auch meinen die Leute, solch Wallen sei ein köstlich gut Werk, was doch nicht wahr ist. Da waltet einer gen Rom, verzehret funfzig, hundert Gulden, was ihm niemand befohlen, und läffet sein Weib und Kind oder seinen Nächsten daheim Not leiden. Man sollte alle Wallfahrten aufheben, sie schaffen kein Gutes, aber reiche Gelegenheit zu Sünden, zuchtlosem Leben und Büberei, und nähren und mehren die Bettelei. — 13. Man lasse keine Bettelklöster mehr bauen; ihrer sind schon viel zu viel! Wollte Gott, sie wären alle beseitigt. Es hat nichts Guts gethan und thut auch nimmer gut, irre zu laufen auf dem Lande und zu betteln. Es wäre auch nötig, Stifter und Klöster wiederum auf die Weise zu ordnen, wie sie waren im Anfang bei den Aposteln und lange Zeit hernach, da sie einem jeden die Freiheit ließen, drinnen zu bleiben oder nicht, so lange es ihn gelüstete. Mit freiem Willen, und nicht mit gezwungenem Dienst soll man Gott dienen. Was sind Stifter und Klöster vordem anders gewesen, denn christliche Schulen, darin man lehrte Schrift und Zucht nach christlicher Weise. Aber darnach hat man die Leut mit Gelübden gebunden, und ein ewiges Gefängnis aus den Klöstern gemacht. Was aber für Frucht daraus gekommen ist, sehen, hören, lesen und erfahren wir täglich mehr und mehr. — 14. Aufzuheben ist das Gebot, das dem Priesterstand verbietet, ehelich

12. Die Wallfahrten, nach „heiligen“ Örtern, besonders Rom, oder solchen, wo wunderkräftige Heilige oder Reliquien verehrt wurden, galten als besonders verdienstliche gute Werke und standen seit Mitte des 15. Jahrhunderts in großer Blüte. Da sie oft Hunderte auf einmal an einen Ort führten, in einer Zeit, wo noch wenig für den Reiseverkehr gesorgt war, manche nur mitzogen, um ihre Wanderlust zu befriedigen, neben Andächtigen auch viel Gesindel, manche auch den ganzen Weg sich durchbettelten, so war es natürlich, daß diese Scharen manchemal mehr allem andern, als frommen Wallern gleichen. Übrigens gewährte die Wallfahrt nach Rom in den Jubeljahre (zu Luthers Zeit alle 25 Jahre, 1500 war ein solches) völligen Ablass aller Sünden. Wie groß die Beteiligung in Deutschland war, zeigt der Umstand, daß im Jahre 1500 nicht weniger als acht „Bädeker“ für eine Romfahrt erschienen (Vgl. Benrath S. 101). Bonifaz IX. († 1404) begnügte sich übrigens auch schon mit der bloßen Einzahlung der Reisekosten.

zu werden. Das hat der Teufel geheißt, wie St. Paulus 1. Timoth. 4 verkündigt hat: „Es werden kommen Lehrer, die Teufels Lehre bringen und verbieten, ehelich zu werden.“ Dadurch ist so viel Jammers entstanden, daß es nicht zu zählen, und hat Ursache gegeben der griechischen Kirche, sich abzusondern. Man gebe hier wieder Freiheit und lasse einem jeglichen seine freie Willkür, ehelich oder nicht ehelich zu werden. Nach Christus und der Apostel Einsetzen soll eine jegliche Stadt einen Pfarrer haben, und derselbe nicht gedrungen sein, ohn ein ehelich Weib zu leben, wie St. Paulus schreibt (1. Timoth. 3, und Tit. 1). Nur von denen ist hier die Rede, von dem Pfarrstand, den Gott eingesetzt, der der Gemeinde mit Predigen und Sakramenten dienen muß, bei ihr wohnen und zeitlich Haus halten, nicht von Papsst, Bischöfen, Pfaffen und Mönchen, die Gott nicht eingesetzt; haben die sich selber Bürden aufgelegt, so mögen sie sie auch tragen. — 16. Es wäre auch Not, daß die Jahrestage, Begängnisse, Seelenmessen ganz abgethan oder verringert würden. Sehen wir doch öffentlich vor Augen, daß ein Spott drauß geworden ist, und sie nur auf Geld, Fressen und Saufen gerichtet sind. Und was soll Gott für einen Gefallen darin haben, wenn die elenden Vigilien und Messen so jämmerlich geschlabbert werden, nicht gelesen noch gebetet, und um Geldes willen vollbracht. — 17. Man müßte auch abthun etliche Bönen oder Strafen des geistlichen Rechts, sonderlich das Interdikt, das ohne Zweifel der böse Geist erdacht hat. Ist

---

16. Jahrestage, Begängnisse, Seelenmessen: bezieht sich auf die kirchlichen Feiern bei den Jahresfesten und Messen der einzelnen Kirchen und auf die an bestimmten wiederkehrenden Tagen im Jahre abzuhaltenden stillen oder feierlichen Messen für das Seelenheil Verstorbener, für welche Verpflichtung der Kirche oder dem Kloster von den Hinterbliebenen eine Geldsumme oder ein Wertgegenstand vermacht ist. — Vigilien bezeichnet die Vorfeiern bei den kirchlichen Festen, die in der Nacht stattfanden vor dem Feste, und dann auch, wie hier, die Gebete und gottesdienstlichen Akte bei denselben. Luther meint, von Ernst und Andacht sei bei solchen Feiern nicht die Rede, die Hauptsache sei das Festgeschmause und das Geld, das man für die Seelenmessen erhalte.

17. „Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein Land im Interdikt; warum nicht auch, wenn ein Bauer erschlagen wird?“ sagt Luther an einer oben fortgebliebenen Stelle des ersten Theiles dieser Schrift. Wenn das Interdikt über ein Land verhängt ist, darf daselbst kein kirchlicher Gottesdienst, keine Spendung der Sacramente, kein kirchliches Begräbniß stattfinden; es hebt also jedes kirchliche Leben auf.

das nicht ein teuflisch Werk, daß man eine Sünde bessern will mit vielen und größern Sünden? Es ist doch größere Sünde, daß man Gottes Wort und Dienst zum Schweigen bringt oder niederlegt, als wenn einer zwanzig Päpste hätte erwürgt auf einmal, geschweige denn einen Priester, oder geistlich Gut behalten. — 18. Es wäre gut, man thäte ab alle Heiligenfeste, und behielte allein den Sonntag. Sie werden mißbraucht zu Saufen, Spielen, Müßiggang und allerlei Sünd, womit weder Gott noch den Heiligen ein Dienst, sondern große Unehre geschieht. Dazu wird der gemeine Mann an seiner Arbeit verjäumt, verzehret auch mehr denn sonst, schwächt seinen Leib und machet sich ungeschickt zur Arbeit, wie wir das täglich sehen. Vor allem sollte man die Kirchweihen ganz austilgen, sintemal sie nichts anders geworden sind, denn rechte Tabernen, Jahrmärkte und Spielhöfe, nur zur Mehrung von Gottes Unehre. — 19. Auch die Grade oder Glieder ändere man, in welchen der eheliche Stand verboten wird, als da sind Bevatterschaften, der dritte und vierte Grad der Verwandtschaft. Kann der Papst zu Rom hier dispensieren ums Geld und schändlichen Verkauf, so soll auch ein jeglicher Pfarrer dispensieren umsonst und um der Seelen Seligkeit willen. — Dahin gehört auch, daß man die Fasten frei lasse und jederlei Speise frei gebe, wie das Evangelium gestattet. Diese Freiheit haben sie mit ihrem geistlichen Recht uns gestohlen, auf daß wir sie mit Geld wieder kaufen müssen, und haben damit so blöde, ängstliche Gewissen gemacht, daß das gemeine Volk Butter essen für größere Sünde hält, denn lügen, schwören oder Unkeuschheit treiben. Sie selbst zu Rom spotten der Fasten, lassen uns draußen Öl fressen, mit welchem sie nicht ihre Schuhe schmieren, verkaufen uns aber Freiheit, Butter und allerlei zu essen. — 20. Man zerstöre die wilden Kapellen und Feldkirchen, wo die neuen Wallfahrten hingehen, Wilsnack, Sternberg, Trier,

18. „Über die Unzahl der Feiertage war längst auch z. B. vom Basler Concil Beschwerde geführt worden“ (Köstlin 1, S. 351).

19. Bevatterschaft bezeichnet die sogenannte „geistliche Verwandtschaft“ (wie Pate und Täufling, Pate und Pate, Pate und Verwandten der Paten), die gleichfalls als Ehehindernis galt, doch so, daß der Papst für Geld Dispens erteilen konnte.

20. Wilde Kapellen und Kirchen bezeichnet Kapellen und Kirchen auf freiem Felde an „wunderthätigen“ Stätten errichtet, die außer aller ordentlichen (daher: „wilde“) kirchlichen Verbindung mit einer

das Grimmenthal, Regensburg, und der Anzahl viel mehr. Es ist Teufelsputz, so da geschieht, und dient nur, die Habsucht zu nähren, falschen Glauben aufzubringen, Tabernen und Unzucht zu mehren, unnütz Geld und Arbeit zu verlieren, und das arme Volk an der Nase herumzuführen. Man thue mit Ernst dazu, und die Wunder sollen bald aufhören. Wo die Menschen tobend ohne Vernunft in Haufen wie das Vieh laufen, das ist unmöglich aus Gott. — 21. Es ist der größten Nöte eine, daß alle Bettelei abgethan würde. Es sollte niemand unter den Christen betteln gehen. Man treffe die Ordnung, daß eine jegliche Stadt selbst ihre armen Leute versorge und keinen fremden Bettler zulasse, es seien Wallbrüder oder Bettelorden, gemeine Bettler, Landläufer oder böse Buben, durch die das Land beständig gebrandschatzt wird. Meinest einer, auf diese Weise würden die Armen nicht so reichlich versorgt, so mag das sein. Ist auch nicht not: wer arm will sein, soll nicht reich sein; will er aber reich sein, so greif er mit der Hand an den Pflug und suche es sich selbst aus der Erde. Es ist genug, daß die Armen genügend versorgt sind, so daß sie nicht Hungers sterben noch erfrieren. Auf eines andern Arbeit soll niemand müßig gehen, reich sein und wohlleben wollen. Denn St. Paulus sagt: 'Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.' — 22. Auch die vielen Messen, für Lebendige und Tote, die auf Stifter und Klöster gestiftet sind, sind wenig nützlich; es wäre gut, derselbigen nicht mehr zu stiften, sondern der gestifteten viele abzuthun, fintemal sie als Gott wohlgefällige Opfer und gute Werke angesehen werden, was sie nicht sind. Auch ist aus dem vielen Messehalten längst ein Handwerk zeitlicher Nahrung geworden für Stifter und Klöster, und läuft die Messe oft hinaus auf der Choralfänger und Orgel Geschrei. — 23. Ablässe, Ablass=

---

Orts-Gemeinde standen und nur der Wunderverehrung seitens der Wallfahrer dienten. In Wilsnack in der Priegnitz, der Hauptwunderstätte in der Mark Brandenburg (vgl. Heidemann, die Reformation in der Mark Brandenburg S. 41 ff.), und in Sternberg, einem Kloster in Mecklenburg, wirkten „blutende Hostien“, in Trier der „heilige Rock“ Christi, in Regensburg die Leiber von gewissen dort angebeteten Heiligen ihre „Wunder“; das Grimmenthal, in der Nähe von Meiningen, galt als wunderkräftiger Heilort für gewisse Krankheiten; vgl. Luther in den 'Tischreden' (Förstem.) I, 292.

23. Luther zählt in der weiteren Ausführung dieses Abschnittes einige Fälle aus der Geschichte auf, wo der Papst Fürsten ihres Eides

briefe, Butterbriefe, Meßbriefe, Dispensationen und was dem gleich ist: nur alles erfäuft und umgebracht! da ist nichts Gutes. Kann der Papst dich dispensieren im Butteressen, Meßhören u. s. w., so solls der Pfarret auch können. Vor allem sollte man verjagen aus deutschen Landen die päpstlichen Botschaften mit ihren Vollmachten, die sie uns um groß Geld verkaufen, was doch lauter Büberei ist: als da sind, daß sie Geld nehmen und machen unrecht Gut recht, lösen auf die Eide, Gelübde und Bünde; zerreißen damit Treu und Glauben, so man untereinander zugesagt; sprechen: der Papst hab dazu Gewalt. Das heißet sie der böse Geist reden: sie nehmen Geld dafür, daß sie uns Sünden lehren und zur Hölle führen. Wer hat dem Papst Gewalt gegeben, über Gott sich zu erheben, das zu brechen und zu lösen, das Gott geboten hat, und die Christen, sonderlich die deutsche Nation, die als von edler Natur, als beständig und treu in allen Historien gelobt ist, zu lehren, unbeständig, meineidig, Verräter, Bösewichte, treulos zu sein? Gott hat geboten, man soll Eid und Treue halten auch den Feinden! Und der Papst unterwindet sich, solches Gebot zu lösen, und bestimmet in seinen antichristlichen Decretalen, er habe Macht darüber. Das lügt der Satan durch seinen Hals, wie er noch nie gelogen. —

25. Die Universitäten bedürfen auch einer guten, starken Reformation. Sie sind bisher nur heidnische Gymnasien gewesen, darinnen ein zügelloses Leben geführt, wenig christlicher Glaube gelehrt wird und der Heide Aristoteles regiert, der mit seinen Worten viele verführt und genarrt. Lehrt doch der elende Mensch in seinem besten Buch „de anima“, daß die Seele sterbe mit dem Körper. Am besten wärs, die Bücher des Aristoteles: „Physik“, „Metaphysik“, „Von der Seele“, „Ethik“, würden ganz abgethan; seine „Logik“, „Rhetorik“, „Poetik“ mögen bleiben: junge Leute können sie mit Nutzen lesen und sich in ihnen üben, wohl zu reden und zu predigen. Daneben

und Vertrages entbunden hat, u. a.: „Wieviel christliches Blut ist vergossen über den Eid und Bund, den der Papst Julius II. zwischen dem Kaiser Maximilian und König Ludwig von Frankreich machte und wieder zerriß?“

25. Um dieses im ersten Augenblicke uns befremdende Eifern Luthers gegen Aristoteles zu verstehen, hat man sich zu vergegenwärtigen, daß die Aristotelische Philosophie die Grundlage für die mittelalterliche scholastische Theologie bildete. Wegen diesen die christliche Wissenschaft bestimmenden Einfluß der Aristotelischen Schriften kämpft Luther, weil in ihnen für das Studium und die Erkenntnis der höchsten christlichen Wahrheiten

treibe man die Sprachen: Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, die mathematischen Disciplinen, die Historien und anderes, was sich für den Einsichtigen von selbst ergibt, so man mit Ernst nach einer Reformation der Universitäten trachtet. Fürwahr, viel ist daran gelegen! Denn hier soll die christliche Jugend und unser edles Volk gelehret und vorbereitet werden. — Das geistliche Recht verdiente von dem ersten Buchstaben bis an den letzten ausgetilgt zu werden, sonderlich die Decretalen. An ihm ist nichts Gutes denn der Name; das meiste in ihm schmeckt nach Habsucht und Hoffart; und wie wir uns in allen Dingen zu halten haben, stehet in der Bibel geschrieben. Das weltliche Recht ist zwar besser und redlicher, aber, wie ist auch das eine Wildnis geworden! Es sollte mehr Landesrecht und Landesfittte maßgebend sein, denn die allgemeinen Reichsgesetze; und wäre am besten, ein jegliches Land würde, wie es seine eigene Art und Gaben hat, so auch nach eigenen kurzen Rechten regiert. Die weitläufigen und fernher geholten Rechte dienen nur zur Beschwerung der Leute, sie sind mehr Hindernis als Förderung der Sachen. — Die Theologen mögen weniger die Sentenzen und mehr die Bibel lesen und studieren, sintemal sie doch „Lehrer der heiligen Schrift“ sich rühmen lassen, und sollen bedenken, daß nicht das rote oder braune Barett, oder was sonst des Prangens ist, den Doctor der Theologie macht, sondern der Geist, der vom Himmel kommt. — Der Bücher sollte man auch weniger machen und die besten auswählen; denn

nicht nur nichts zu finden, sondern sie, wie die Aristotelische Ethik mit ihrer Auffassung des Sittlichen und sittlichen Verdienstes, geradezu gefährlich seien und zur Verdunkelung der wahrhaft christlichen Auffassung dienten. Er will also, diese Schriften sollen nicht mehr ihrem Inhalte nach maßgebend sein für christlichen Glauben, christliche Sittlichkeit und religiöse Erkenntnis, und will daher sie lieber ganz aus den Universitäten beseitigt wissen. „Luther hat mit diesen Angriffen auf Aristoteles bereits das ganze Fundament der mittelalterlichen Wissenschaft zu erschüttern gewagt“ (Köstlin). — Die Verwirrung im weltlichen Rechte in Deutschland, von der Luther redet, schrieb sich besonders her von dem Eindringen des römischen Rechtes im 15. Jahrhundert, das hier unter dem „fernher geholten Rechte“ zu verstehen ist. Luthers Äußerungen zeigen, wie wenig Boden im Leben des deutschen Volkes das fremde Recht damals gewonnen hatte. Übrigens zeigt sich auch hier wieder in Luther der deutsche Mann mit dem volkstümlichen Denken und Empfinden. — Die Sentenzen (dogmatische Glaubenssätze mit Erläuterungen) des Petrus Lombardus, gest. 1164, bildeten bis Luther für die Behandlung der Dogmatik die Grundlage.

viele Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht, sondern gut Ding und das oft lesen, wie wenig es ist, das macht gelehret und fromm dazu. — Vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die vornehmste Section sein die heilige Schrift. Es wäre zu wünschen, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mädchenschule, darinnen des Tags die Mägdelein eine Stund das Evangelium hörten. . . O wie unbillig verfahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns anvertraut ist, ihn zu regieren und zu unterweisen! — In die hohen Schulen sollte man auch nicht jedermann schicken, wie jetzt geschieht, da man nur nach der Menge fragt, und jedes Haus einen Doctor haben will, sondern allein die allgeschicktesten, die in den kleinen Schulen vorher wohl erzogen sind. Darauf sollte ein Fürst oder Rat der Stadt achthaben und nur wohlgeschickte Schüler zulassen. — 27. Nach den geistlichen Gebrechen seien nun auch der weltlichen etliche vorgebracht. Zunächst, es wäre hoch nötig durch ein allgemeines Gesetz deutscher Nation dem verschwenderischen Aufwand in der Kleidung zu steuern, dadurch so viel Adel und reiches Volk verarmt. Anständige Kleidung genügt einem jeglichen Stand, wir brauchen nicht Sammet und Seiden. Aber ein jeglicher will dem andern gleich sein, und wird damit nur Hoffart und Neid erregt und gemehret. — Aber das größte

27. Dieser Abschnitt berührt wesentlich soziale, volkswirtschaftliche Fragen, die auch sonst in jener Zeit erörtert wurden: die überhand nehmende Genußsucht, der um sich greifende Luxus, die Verschiebung des gesunden Verhältnisses zwischen landwirtschaftlichem Gewerbe und seinem mäßigen redlichen Ertrage einerseits und dem schnell, leicht und übermäßig sich häufenden Vermögen großer kaufmännischer Geschäfte und Banken andererseits, endlich der Wucher und die Zinsfrage. Die letztere hat Luther wiederholentlich eifrig beschäftigt, hat er doch u. a. mehrere größere und kleinere Abhandlungen eigens über den Wucher geschrieben, wieder ein Beweis für die Vielseitigkeit seines Interesses, das sich auf alle bedeutamen Lebensfragen seiner Zeit erstreckte, und zugleich für das Herz des Mannes, das ganz dem Volke gehörte. Da ein gesetzlich bestimmter Zinssatz damals nicht bestand, so war damit dem Wucher Thür und Thor geöffnet. Und gegen die Schädigung, die hier dem Volke drohte, wandte sich Luther mit mehr sittlichem Eifer als klarer Einsicht in die schwierigen Fragen. Über die sittliche Berechtigung des Zinsnehmens überhaupt hatten gerade damals öffentliche Erörterungen statt. Luther vertrat den strengeren Standpunkt und sah in der Zinsnahme nur ein Ausbeuten der Not seines Nächsten, das man vom christlichen Standpunkt verurteilen müsse. Daraus erklärt sich auch die Stellung, die er hier gegen den Zinskauf, d. h. Rententausch, einnimmt, den das Conzil zu Konstanz (1414—18) gebilligt hatte (daher: „er besteht nicht viel über hundert Jahre“).

Unglück deutscher Nation ist der Zinskauf. Wo der nicht wäre, müßte mancher seine Seide, Sammet, Goldstickereien und allerlei Pracht wohl ungekauft lassen. Er besteht nicht viel über hundert Jahre und hat schon fast alle Fürsten, Stifte, Städte, Adel und Erben in Armut, Jammer und Verderben gebracht. Sollte er noch hundert Jahre bestehen, so wird Deutschland keinen Pfennig behalten, und werden uns gewißlich untereinander fressen. Mögen Kaiser, Fürsten, Herren und Städte hier baldigst dazu thun und dem wehren. — Auch den Fuggern und dergleichen Gesellschaften müßte man einen Zaum ins Maul legen. Wie ist's möglich, daß es sollt recht zugehen, daß bei eines Menschen Leben sollten auf einen Haufen so große, königliche Güter gebracht werden? Wie mag man mit hundert Gulden erwerben zwanzig, ja einen Gulden von einem Gulden, und das alles nicht mit Ackerbau oder Viehzucht, wo das Gedeihen in Gottes Hand steht. Die Weltverständigen mögen das besser verstehen; aber ein ärgerlich und böß Ansehen auf alle Fälle hat solche Kaufmannschaft. — Und endlich, man sollt auch steuern der übermäßigen Genußsucht, dem allgemeinen Laster übermäßigen Essens und Trinkens, davon wir Deutschen in allen Landen in schlechtem Rufe stehen. Mit Predigen ist hier nimmer zu raten, so sehr ist es eingerissen und hat überhand genommen; so muß weltliche Obrigkeit hier eingreifen und wehren. —

Luther schließt dann mit den Worten: Das sei diesmal genug. Ich glaub wohl, daß ich hoch gesungen hab, viel Dinge vorgebracht, die man für unmöglich wird ansehen, viel Stücke zu scharf angegriffen habe. Wie soll ich aber anders der Sache dienen? Ich habe die Pflicht, diese Dinge zur Sprache zu bringen; hätt ich die Macht, wollt ich dem entsprechend auch handeln. Mag die Welt mit mir zürnen; besser, als wenn Gott mit mir zürnte. Man wird mir ja nicht mehr, denn das Leben können nehmen. Ich habe bisher vielmals Frieden angeboten meinen Widersachern. Aber, wie ich sehe, Gott hat mich durch sie gezwungen, das Maul immer weiter aufzuthun. Wohl an, ich weiß noch ein Liedlein von Rom und von ihnen. Suchet sie das Ohr, will ichs ihnen auch singen und die Noten aufs höchste stimmen: verstehst mich wohl, liebes Rom, was ich meine? Auch hab ich mich vielmals erboten, für das, was ich geschrieben, Rede und Antwort zu stehen; hat alles nicht geholfen. Wie wohl auch ich weiß, so meine Sache recht ist,



daß sie auf Erden muß verdammt und allein von Christo im Himmel gerechtfertigt werden. Darum laß nur frisch einhergehen und anrücken, es sei Papst, Bischof, Pfaff, Mönch oder Gelehrter: sie sind das rechte Volk, die da sollen die Wahrheit verfolgen, wie sie allzeit gethan haben. Gott gebe uns allen einen christlichen Verstand, und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Mut, der armen Kirche das Beste zu thun! Amen.

## Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche.

(Inhaltsangabe).

(Zu Grunde liegt der deutsche Text in der Ausgabe von M. v. Hase, 'Die reformatorischen Hauptschriften Luthers', Gotha 1888, S. 126—262.)

Luther beginnt seine Schrift in der Zuschrift an Hermann Tulich, seinen Freund und Amtsgenossen, mit den Worten: Er möge wollen oder nicht, er werde gezwungen, von Tage zu Tage gelehrter zu werden, da so viele hochgeachtete Meister um die Wette auf ihn eindringen und ihm zu schaffen machen. Vor zwei Jahren habe er „noch ziemlich befangen im Aberglauben an die römische Tyrannei“ über den Ablass schreibend vermeint, daß der Ablass nicht ganz zu verwerfen wäre. Aber nun, dank seinen Gegnern, habe er erkannt, daß „der Ablass nichts anders sei als reiner Betrug, durch welchen sie den Leuten den Glauben an Gott und ihr Geld nehmen wollen.“ Ebenso habe er, dank seinen Gegnern, über das Papsttum zugelernt. Vorher habe er nur das göttliche Recht des Papsttums geleugnet, aber das menschliche zugegeben; jetzt wisse er, dank den „spitzsinnigsten Spitzindigkeiten der Troßjunker“ des Papsttums — denn „sein Kopf sei in diesen Dingen nicht ganz ungelehrig“ —, jetzt wisse er, daß das Papsttum sei „das Reich Babel“ und „für den römischen Bischof ein ergiebiges Jagdgebiet.“ So werde er jetzt, dank seinen Widersachern, die ihn meistern wollten, auch in betreff der Sakramente genötigt umzulernen. Da müsse er zunächst die Siebenzahl der Sakramente bestreiten, es gebe nur drei: die Taufe, das Brot (d. h. das Abendmahl) und die

Buße; streng genommen nur zwei: die Taufe und das Abendmahl. Aus allen ihren Sakramenten habe die römische Kurie eine elende Gefangenschaft für die Kirche, d. h. die Christen, gemacht und diese aller ihrer Freiheit beraubt. Luther bespricht dann die einzelnen Sakramente.

Das Sakrament des Abendmahls. Gegen das Evangelium und vielmehr römische Tyrannei und Anmaßung ist es ihm, daß der Kelch den Laien entzogen und nur den Priestern vorbehalten ist. Das „zweite Gefängnis dieses Sakramentes“ ist ihm die Lehre von der Transsubstantiation. Das dritte „der Mißbrauch, daß die Messe ein gutes Werk und ein Opfer sei.“ Nur in dem Gläubigen wirkt das Sakrament sein Werk. „Keine Werke, keinerlei Bestreben dein Gewissen zum Frieden bringen können; der Glaube ist allein der Friede des Gewissens.“ — Die Taufe ist ihm das einzige Sakrament, das unbefleckt von Menschen-satzungen sich in der Kirche erhalten. Ihr Zeichen bedeutet ihm nicht eine einmalige, momentane Handlung, sondern eine immerwährende, insofern der Mensch als ein Täufling im Glauben innervährend durch sein ganzes Leben in seinen Sünden sterben und allezeit neu leben soll im Glauben. Denn die Taufe ist das Symbol des Todes und der Auferstehung. Die Taufe, durch die der Christ in die Gemeinschaft mit Christo aufgenommen wird, giebt ihm zugleich eine herrliche Freiheit, die kein Papst oder sonst wer ein Recht hat, mit seinen willkürlichen Satzungen einzuschränken, falls es nicht geschieht mit seiner Zustimmung. Mönchsgelübde, Gebete, Fasten, Schenkungen u. a., das der Papst in seinen Dekreten fordert, fordert er ohne Recht und gegen die christliche Freiheit: es ist eitel Knechtung und Tyrannei. — Die Buße sei im strengen Sinne Sakrament nicht zu nennen, da für sie kein äußeres Zeichen gegeben sei. Wahre Buße bestehe in der Erneuerung des inneren Lebens, nicht aber in der sogenannten Zerknirschung, wie sie die Kirche lehre, die man sich als ein Verdienst anrechne, auch nicht in der Beobachtung tyrannischer Beichtvorschriften und in äußeren Werken der Genugthuung. Aus alle dem hätte päpstliche Tyrannei für die armen Seelen Gewissensmartern gemacht und bequeme Mittel, ihre Herrschaft über die Gewissen und ihre Gewalt zu befestigen und ihre Habgier und Gewinnsucht zu befriedigen.

Die anderen Sakramente seien mißbräuchlich von der römischen Kirche zu solchen gestempelt, weil das Evangelium sie nicht

kenne. „Aus der Handauflegung, mit welcher Christus die Kleinen berührt hat, haben sie ein Sakrament der Firmelung (Konfirmation) gemacht“, damit doch die Bischöfe „nicht ganz ohne Berrichtung in der Kirche seien“. Die Konfirmation ist ein kirchlicher Brauch, aber kein Sakrament, denn ihm fehlt das Wort der Verheißung im Evangelium. — Mit der Ehe steht es nicht anders. „Zu jedem Sakrament gehört ein Wort der göttlichen Verheißung, welchem geglaubt werden muß von dem, der das Zeichen empfängt. Nirgends aber liest man, daß der etwas von der Gnade Gottes empfangen werde, der eine Gattin heimführt.“ Auch ist die Ehe von Anfang der Welt an gewesen, und besteht bei den Ungläubigen wie bei den Gläubigen, und jene Ehen sind ebenso gut wahre Ehen, als die der Christen. Warum soll hier ein Sakrament angenommen werden, und bei den Heiden nicht?“ Luther redet dann, und dies ist ihm hier die Hauptsache, eingehend von den vielerlei Ehehindernissen, welche die Papisten willkürlich erfunden haben (vgl. oben S. 83, 19). Er sieht darin eine Tyrannei und Knechtung und zugleich Mittel für die „räuberischen Nimroden zu Geldnezen und Seelenschlingen.“ „Nichts giebt es heute von Hindernissen, das nicht mit Hilfe des Mammons könnte rechtmäßig werden“. „Auch das Ehehindernis des Priesterstandes ist reine Menschenerfindung.“ — Ebenso ist die Priesterweihe nur ein kirchlicher Brauch, aber kein Sakrament. Die Schrift weiß von keinem Unterschied zwischen Priestern und Laien. Wachts etwa „das Öl, das euch auf die Finger gegossen ist? Jeder Christ ist mit dem Öle des heiligen Geistes gesalbt und geheiligt an Leib und Seele. Was bleibt an euch, das nicht auch jeder Laie hätte? Tonsur und Gewand? Glender Priester, der aus Tonsur und Gewand besteht!“ Aber freilich „das Sakrament der Weihe war und ist das schönste Mittel zur Begründung sämtlicher Ungeheuerlichkeiten, die bisher geschehen sind und noch in der Kirche geschehen.“ — Endlich vom Sakrament der letzten Ölung liest man nirgendwo etwas im Evangelium. Einen kirchlichen Brauch, der sich auf Jak. 5, 14 f. stützt, wonach man Kranke unter Gebet zum Zweck der Genesung mit Öl salben solle, hat man zum Sakrament gemacht. „Ist irgendwo“, sagt Luther, „Unsinn geredet, dann in der Auslegung dieser Stelle besonders.“ „Der Apostel befiehlt Ölung und Gebet, damit der Kranke geheilt werde und nicht sterbe. Jene dagegen sagen, die Ölung sei nur den Abscheidenden zu geben, die somit nicht ge-

heilt werden. Ist die Dlung die letzte, so heilt sie nicht; heilt sie aber, so darf sie die letzte nicht sein. Wäre die Sache nicht so ernst, wer könnte das Lachen verhalten über eine so schöne Auslegung der apostolischen Worte!“ —

## Von der Freiheit eines Christenmenschen.

(Gedrängter Auszug).

(Text nach dem Hallischen Neudruck von Knaake).

Das wir gründlich mügen erkennen, was ein Christenmensch sei, und wie es gethan sei umb die Freiheit, die ihm Christus erworben hat, will ich setzen dise zween Beschlüs:

5 Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Ding und niemand unterthan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbar Knecht aller Ding und jederman unterthan.

Dise zween Beschlüs seind klärllich: S. Paulus 1. Cor. 9, 19: „Ich bin frei in allen Dingen und hab mich eins jederman  
10 Knecht gemacht“; item Röm. 13, 8: „Ihr solt niemand etwas verpflichtet sein, denn das ihr euch unternander liebet.“ Lieb aber, die ist dienstbar und unterthan dem, das sie lieb hat.

Dise zwo widerständige Rede, der Freiheit und Dienstbarkeit, zu vernehmen, sollen wir gedenken, das ein jeglich Christen-  
15 mensch ist zweierlei Natur, geistlicher und leiplicher. Nach der Seelen wirt er ein geistlich, innerlich Mensch genennet; nach dem Fleisch und Blut wirt er ein leiplich und äusserlich Mensch genennet.

2. gethan sei, wie es stehe um. — 3. Beschlüs(se): Schlusßsätze, Sätze. — 8. seind, sind. — 11. unternander, untereinander, wie oben S. 46, 16 'widernander'. — 13. zwo Rede(n): die alte Sprache scheidet noch die drei Geschlechter: zwen(e), zwo, zwei. Jetzt gilt 'zwei' für 'alle Geschlechter'; der alte Gebrauch noch mehrfach bei Schiller. — widerständig, entgegenstehend, sich widersprechend. — 14. vernehmen, verstehen, begreifen.

I. So nehmen wir fur uns den inwendigen, geistlichen Menschen, zu sehen, was dazu gehöre, das er ein frum, frei Christenmensch sei und heisse. So ist's offenbar, das kein äusserlich Ding mag ihn frei noch frum machen. Was hilfts die Seelen, das der Leib ungesungen, frisch und gesund ist, 5 isset, trinkt, lebt, wie er will? Widerumb, was schadet das der Seelen, das der Leib gesungen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er nit gerne wolt? Dieser Ding reichet keinis bis an die Seelen, sie zu befreien oder fahen, frum oder böse zu machen. Also hilfet es die Seele nichts, ob der Leib 10 heilige Kleider anlegt, wie die Priester thun; auch nicht, ob er in den Kirchen und heiligen Stätten sei; auch nicht, ob er mit heiligen Dingen umgah; auch nit, ob er leiplich bete, faste, walle und alle gute Werk thue, die durch den Leib geschehen möchten. Alle diese Stück, Werk und Weisen mag auch an sich 15 haben und üben ein böser Mensch, ein Gleisner und Heuchler. Widerumb, schadet es der Seelen nichts, ob der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, isst, trinkt, waltet, betet nit und lässt alle die Werk anstehen, die die obgenanten Gleisner thun. 20

Die Seel hat kein ander Ding, darinnen sie lebe, frum, frei und christen sei, denn das heilig Evangelii, das Wort Gottis von Christo geprediget; wie er selv sagt Joh. 11, 25: „Ich bin das Leben und Auferstehung; wer do glaubt in mich, der lebet ewiglich;“ item 14, 6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und 25 das Leben.“ So kan die Seele allis Dings emperen, on des Worts Gottis, und on das Wort Gottis ist ihr mit keinem Ding beholfen.

Fragistu aber: wilchs ist denn das Wort, das solch grosse Gnad gibt, und wie sol ichs gebrauchen? Antwort: Es ist nit 30 anders denn die Predigt von Christo, wilche sol sein und ist also gethan, das du hörst deinen Gott zu dir reden, wie alle

4. helfen m. d. Accusativ noch bei Goethe: „Ja, was hilft mich das?“ — 5. Seelen ist Acc. Sing. schwach flektiert; ebenso Zl. 9. — 8. Dieser Ding(e) . . . keines. — 13. umgah, umgehe; s. N. § 22. — 22. Christen, Adj. christlich, schon mhd. kristen. — das Evangelii, feltjamerweise Nominativ, vgl. S. 67, 8. — 26. allis Dings, jedes Dinges; vgl. Goethe: „Und so schläft nun aller Vogel.“ — emperen, entbehren. — 26—27. on, d. i. ohn(e) = ohne und außer. — 29. Fragistu — fragist du, fragst du; s. N. § 12, 1.

dein Leben und Werk nichts sein für Gott, sondern müßißt ewiglich verderben. Das du aber aus deinem Verderben kommen müßißt, so läßißt er dir durch sein tröstlichs Wort sagen: du solt in denselben mit festem Glauben dich ergeben und frisch in ihn vertrauen. So sollen dir umb desselben Glaubens willen alle deine Sünd vergeben sein. Also sagt S. Paul Röm. 10, 10: „Das man von Herzen glaubt, das macht einen gerecht und frum.“

Wie gahet es aber zu, das der Glaub allein mag frum machen, so doch so vil Gesetz, Gebot, Werk uns furgeschrieben sein in der Schrift? Hie ist zu wissen, das die heilige Schrift wird in zweierlei Wort geteilet, wilche sein: Gebot oder Gesetz Gottis und Verheischen oder Zusagunge. Die Gebot leren wol, was man thun soll, geben aber kein Stärk darzu. Darumb sein sie nur dazu geordnet, das der Mensch drinnen sehe sein Unvermögen zu dem Guten und lerne an ihm selbs verzweifeln. Und darumb heißen sie auch das Alte Testament. Wenn nu der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernet und empfunden hat, das ihm nu angst wirt, wie er dem Gebot gnug thue: so ist er recht gedemütigt und zu nicht worden in seinen Augen, findet nichts in ihm, damit er müg frum werden; dann, so kumt das ander Wort, die göttlich Verheischung und Zusagung, und spricht: Glaub in Christum, in wilchem ich dir zusag alle Gnad, Gerechtigkeit, Frid und Freiheit. Das dir unmöglich ist mit allen Werken der Gebot, das wirt dir leicht durch den Glauben. Darumb sein die Zusagung Gottis Wort des Neuen Testaments.

Nu sein dise und alle Gottismort heilig, warhaftig, gerecht, fridsam, frei und aller Güte voll: darumb, wer ihn mit einem rechten Glauben anhangt, des Seele wirt mit ihm vereinigt

1. alle dein Leben und Werk, all dein Leben und all deine Werke; 'alle' ist das biegungslose 'all'; auch bei Goethe: „alle das Volk“. — sondern müßißt = wie du vielmehr müßißt, oder: daß du vielmehr müßißt. — 4. du solt, du sollst; s. N. § 14. — denselben, Christum. — 13. Verheischen, das Verheissen, die Verheischung. In dem älteren nhd. wird bisweilen 'heischen' und 'heissen' vermischt. — Zusagunge ist Singularis. Über das e s. N. § 8, 6. — 16. an ihm selbs, an sich selbst, wie Zl. 21 in ihm = in sich, S. 95 Zl. 15 auf ihr = auf sich. — 17. heißen sie, d. h. die Gebote und Gesetze. — 24. Was dir unmöglich ist u., das. — 26. Darum sind diese göttlichen Zusagungen Worte des Neuen Testaments.

so ganz und gar, das alle Tugent des Worts auch eigen werden der Seelen. Hieraus zu merken ist, warumb der Glaub so vil vermag, und das keine gute Werk ihm gleich sein mügen. Wie das Wort ist, so wirt auch die Seele von ihm, gleich als das Eisen wird glutrot wie das Feuer aus der Vereinigung mit dem Feuer. Also an dem Glauben ein Christenmensch gnug hat, darf keinis Werks, das er frum sei. So ist er gewislich entbunden von allen Geboten und Gesezen. Ist er entbunden, so ist er gewislich frei. Das ist die christlich Freiheit, der einige Glaube. — Der Glaub vereinigt auch die Seele mit Christo, als eine Braut mit ihrem Bräutigam; das was Christus hat, das ist eigen der gläubigen Seele; was die Seele hat, wirt eigen Christi: so hat Christus alle Güter und Seligkeit, die sein der Seelen eigen; so hat die Seel alle Untugent und Sünd auf ihr, die werden Christi eigen. Also wirt die Seele von allen ihren Sünden lauterlich durch ihren Malschaz, das ist des Glaubens halben, ledig und frei und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christi. Hie sichstu, aus wilchem Grund dem Glauben so vil billich zugeschrieben wirt.

Weiter ist Christus ein Künig und Priester, doch geistlich; denn sein Reich ist nit irdnisch, noch in irdenischen, sondern in geistlichen Gütern, als da sein Warheit, Weisheit, Frid, Freud, Seligkeit u. s. w. Diese Ehre und Wirdigkeit teilet er mit allen seinen Christen, das sie durch den Glauben müssen auch alle Künige und Priester sein mit Christo. Wer mag nu ausdenken die Ehre und Höhe einis Christenmenschen? Durch sein Künigreich ist er aller Ding mächtig, da kein Ding ist so gut, so böse, es mus mir dienen zu Gut, so ich glaube; durch sein Priestertum ist er Gottis mächtig, denn Gott thut, was er bittet. Daraus man klar sihet, wie ein Christenmensch frei ist von allen Dingen und übir alle Ding, also das er keiner guter Werk dazu bedarf, das er frum und selig sei; sondern der Glaub bringt's ihm alles überflüssig.

Das sei gnug gesagt von dem innerlichen Menschen, von seiner Freiheit und der Hauptgerechtigkeit.

1. alle Tugent (d. i. Tugenden), alle die vorher genannten Eigenschaften: heilig u. s. w. — 16. lauterlich, Adj. (mhd. lüterlich), hell, rein. — Malschaz, Brautgabe, Brautschaz, richtiger mit h zu schreiben, weil aus mahelschaz entstanden, vgl. Gemahl. — 18. sichstu, siehst du. — 21. irdnisch (mhd. irdenisch), irdisch. — 28. zu Gut, zum Guten.

II. Nu kummen wir außs ander Teil, auf den äusserlichen Menschen. Sie wollen wir antworten allen denen, die sich ärgern aus den vorigen Reden und pflegen zu sprechen: „Ei, so denn der Glaub gilt allein gnugsam, frum zu machen, warumb  
 5 sein denn die guten Werk geboten? So wollen wir guter Ding sein und nichts thun.“ Nein, lieber Mensch, nicht also. Es wär wol also, wenn du allein ein innerlich Mensch wärist und ganz geistlich worden, wilchs nit geschicht bis am jüngsten Tag. Es ist und bleibt auf Erden nur ein Anheben und Zunehmen,  
 10 wilchs wirt in jener Welt volnbracht. Daher heissets der Apostel primitias spiritus, das sein die ersten Frucht des Geists; drum gehört hieher, das droben gesagt ist: Ein Christenmensch ist ein dienstbar Knecht und jederman unterthan. Wie das zugehe, wollen wir sehen.

15 Obwol der Mensch inwendig nach der Seelen durch den Glauben gnugsam rechtfertig ist und alles hat, was er haben soll, so bleibt er doch noch in diesem leiplichen Leben auf Erden und mus seinen eigen Leip regiern und mit Leuten umgahen. Da heben sich nu die Werk an: hie mus er nit müßig gehn,  
 20 da mus fürwar der Leip mit aller Zucht getrieben und geübt sein, das er dem innerlichen Menschen und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, nit hindere noch widerstreb, wie sein Art ist, wo er nit gezwungen wirt. Denn der innerliche Mensch ist mit Gott einis; so findt er in seinem Fleisch einen  
 25 widerspenstigen Willen, der wil der Welt dienen und suchen, was ihn lüstet.

3. sich ärgern aus u.: sonst sagt L.: sich ärgern an, über, ob, in. — 8. bis am jüngsten Tag: hier bildet ‚am jüngsten Tag‘ eine Begriffseinheit, die als Zeitbestimmung abhängt von ‚bis‘; „nicht . . bis am j. Tag“ ist soviel wie: erst am j. T. — 10. volnbracht = vollbracht, aus: vollenbracht, zusammengesetzt mit dem Adverb. mhd. vollen (gekürzt volle, vol- in Zusammensezungen), aus dem durch Antritt von d und später dem adverbialen s ‚vollends‘ wurde. — 11. das sein, das sind = das heißt. — 24. So find(e)t er u. s. w.: Luther liebt es in lockerer Weise durch die Verbindung mit ‚so‘ (= ebenso, wie das eine ist, so ist auch das andere da) zwei Gedanken gegenüber zu stellen; vgl. „Graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln“ = wie ich einerseits nicht verstehe zu graben und dadurch mein Brot zu verdienen, so kann ich es andererseits auch nicht durch Betteln, weil ich mich schäme. Auch der junge Goethe hat diese Eigenheit der Lutherschen Sprache mehrfach. — 26. was ihn lüstet = wonach ihn lüstet. Die gewöhnliche Konstruktion ist: ‚es lüstet mich‘ mit dem Genetiv der Sache, oder: es lüstet mich nach einer Sache.



Aber dieselben Werk müssen nit geschehn in der Meinung, das dadurch der Mensch frum werd fur Gott; sondern, nur in der Meinung, das der Leip gehorsam werde und gereinigt von seinen bösen Lüsten.

Gute, frum Werk machen nimmer mehr ein guten, frumen 5  
 Man, sondern ein gut, frum Man macht gute, frum Werk.  
 Böse Werk machen nimmer mehr einen bösen Man, sondern ein  
 böser Man macht böse Werk; also, das allweg die Person zuvor  
 mus gut und frum sein vor allen guten Werken, und gute Werk  
 folgen und ausgahn von der frumen, guten Person. Die Frucht 10  
 tragen nit den Baum, sondern die Baum tragen die Frucht.  
 Wie nu die Baum müssen ehe sein, denn die Frucht, also mus  
 der Mensch in der Person zuvor frum oder böse sein, ehe er  
 gute oder böse Werk thut. Wie es mit ihm stet im Glauben  
 oder Unglauben, darnach seind seine Werk gut oder böse. Die 15  
 Werk, gleich wie sie nit gläubig machen, so machen sie auch nit  
 frum; aber der Glaub, gleich wie er frum macht, so macht er  
 auch gute Werk. Aus diesem ist leichtlich zu verstehen, wie gute  
 Werk zu verwerfen oder nit zu verwerfen sein. Dann wo die  
 verkerete Meinung drin ist, das durch die Werk wir frum und 20  
 selig werden wollen, sein sie schon nit gut; denn sie damit der  
 Gnaden Gottis, die allein durch den Glauben frum und selig  
 macht, in ihr Werk und Ehre greifen. Drumb verwerfen wir  
 die gute Werk nit umb ihren willen, sondern umb falscher, ver-  
 ferter Meinung willen. 25

Das sei von den Werken gesagt ingemein und die ein  
 Christenmensch gegen seinem eigen Leibe üben soll. Nu wollen  
 wir von mehr Werken sagen, die er gegen andere Menschen  
 thut. Denn der Mensch lebt auch unter andern Menschen.  
 Darumb kan er nit ohn Werk sein gegen dieselben, er mus je 30  
 mit ihn zu reden und zu schaffen haben, wiewol ihm derselben  
 Werk keins not ist zur Frumkeit und Seligkeit. Alle Werk  
 sollen gericht sein dem Nächsten zu Gut, dieweil ein jeglicher für  
 sich selb gnug hat an seinen Glauben. Ein Christenmensch soll,

21. sein sie, sind sie (die Werke). — 26. ingemein, auch bei  
 N. Sachs so richtig für ‚insgemein‘. — und die 2c. = und zwar von  
 den Werken, die 2c. — 27. gegen m. d. Dativ, s. S. 119, 5. — 30. je,  
 s. S. 67, 7. — 31. mit ihn(en). — 33. gericht(et). — Nächsten,  
 Nächsten; das h ist der älteren Sprache gemäß (mhd. ist h vor Konsonanten  
 = ch). — 34. Zu: an seinen (für: seinem) Glauben s. S. 77, 14.

wie Christus sein Häubt, ob er nu ganz frei ist, sich widerumb williglich einen Diener machen, seinem Nächsten zu helfen, mit ihm faren und handeln, wie Gott mit ihm durch Christum handelt hat, und das allis umbsonst, nichts darinnen suchen, denn göttliches Wolgefallen. Sih, also fleuffet aus dem Glauben die Lieb und Lust zu Gott, und aus der Lieb ein frei, willig, frölich Leben dem Nächsten zu dienen umbsonst. Denn gleich wie unser Nähst Not leidet und unsers Übrigen bedarf, also haben wir fur Gott Not gelitten und seiner Gnaden bedurft. Darumb, wie uns Gott hat durch Christum umbsonst geholfen, also sollen wir nit anders denn dem Nächsten helfen.

Aus dem allen folget der Beschluß, das ein Christenmensch lebt nit in ihm selv, sondern in Christo und seinem Nächsten; in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe; durch den Glauben färet er über sich in Gott, aus Gott färet er wider unter sich durch die Liebe. Sihe, das ist die rechte geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, wilch alle andere Freiheit ubirtrifft, wie der Himmel die Erden. Wilch geb uns Gott recht zu verstehen und behalten. Amen.

---

1. ob er nu, wenn er schon. — 2. Verstehe: sich zu einem Diener machen, s. N. § 29, 1. — 3. faren, verfahren, leben. — 8. unsers Übrigen, dessen, was wir über das Notwendige haben, von dem wir also abgeben können. — 11. nit anders denn, ganz ebenso (eigentlich elliptisch: nicht anders handeln, als („denn“) dem Nächsten helfen; vielleicht aber ist zu verbinden: also denn sollen wir nit anders d. N. helfen). — 15. färet er, gelangt, kommt, begiebt er sich. — 18. alle andere Freiheit, jede andere F. — 19. die Erden, Accusativ Singularis, schwach flektiert; vgl. „auf Erden“, „festgemauert in der Erden“ (Schiller), und die Zusammensetzungen: Erdenfloß, Erdenleid u. a., wo ‚Erden=‘ schwacher Genetiv ist.

---

## 4. Ein Brief von der Wartburg. 1521.

(Text nach dem Originaldruck, Von den geistlichen und Klostergelübden Martini Luthers Urtheil, verdeutschet durch Just. Zona, Wittenberg 1522.)

### Einleitung.

Als im November 1521 durch die neue Lehre veranlaßt eine Anzahl Augustinermönche in Wittenberg das Kloster verließ, um weltlicher Thätigkeit sich zu widmen und sich zu verheiraten, schrieb Luther eine lateinische Schrift über die Klostergelübde, um die Austretenden in ihrem Gewissen zu beruhigen, indem er die Verbindlichkeit der Klostergelübde zu widerlegen sucht, besonders das Gelübde der Ehelosigkeit als wider die göttliche Ordnung streitend hinstellt. Dieser Schrift schickte er als Vorwort eine Zuschrift an seinen Vater voraus, den folgenden Brief. Einst gegen den Willen des Vaters Mönch geworden, erkenne er jetzt seine Schuld; sein damaliges Gelübde, ins Kloster zu treten, sei gegen Gottes Gebot gewesen, das Gehorsam gegen die Eltern verlange: aber Gott habe seine Schuld und sein Irren zum Guten gewendet, denn er, Luther, habe so aus eigener Erfahrung das Unwesen der Möncherei kennen gelernt und könne jetzt anderen ein Retter und Befreier werden. Trage er auch noch die Tonsur, so sei er doch innerlich jetzt kein Mönch mehr, und der Vater brauche ihn nun nicht mehr aus der Möncherei zu nehmen, Gott habe es bereits gethan und ihn in seinen wahren Gottesdienst gestellt, worüber der Vater sich freuen müsse.

Der Brief, ursprünglich lateinisch, ist von Justus Jonas ins Deutsche übersetzt (1522). So gehört er, streng genommen, nicht in diese Sammlung. Da er aber über Luthers persönliche Verhältnisse, über die Stellung zu seinem Vater wertvolle Aufschlüsse und einen Einblick in den Charakter des Mannes gewährt, ist er hier, und zwar gekürzt, aufgenommen. Der Brief ist zugleich ein Denkmal kindlicher Ehrerbietung seitens des 38 jährigen Mannes, dessen Name damals bereits die Welt erregte. — Geschrieben ist er von der Wartburg am 21. November 1521.

An Haus Luther, seinen lieben Vater,  
Martinus Luther, sein Son.

Dis Buch, lieber Vater, habe ich dir darumb wollen zu-  
schreiben, nit das ich deinen Nahmen hoch fur der Welt berümt  
5 macht, sonder das ich Ursach hätte, durch ein kurz Vorrede die  
Sach, den Inhalt und ein Exempel dis Buchs den christlichen  
Lesern anzuzeigen.

Und das ich damit ansah, will ich dir nit bergen, das  
dein Son so weit nu komen, das er nu ganz überredet und  
10 des gewis ist, das nichts heiliger, nichts fürnehmer, nichts  
geistlicher sei zu halten, dann das Gebot und Wort Gotts.  
Aber hie wirstu sprechen: Hilf Gott der Unseligkeit, hast  
du denn hieran je gezweifelt, oder das nu erst gelernt? Ich  
sage aber, das ich nit allein hieran gezweifelt, sondern gar nicht  
15 gewußt, das dises also wäre. Und, das mehr ist: so du es leidist,  
bin ich bereit, dir anzuzeigen, das du in solcher Unwissenheit  
gleich als ich gewest.

Es gehet iht fast in das sechzehnd Jar meiner Müncherei,  
darein ich mich ane dein Wissen und Willen begeben. Du hättest  
20 wol Sorge und Forcht meiner Schwachheit, darumb das ich war  
ein jung Blut bei 22 Jarn, das ist (das ich Augustinus Wort  
brauch), es war noch eitel heiß Jugent mit mir, und das du  
an vilen Exempeln gelernt, das Müncherei viln unselichlich ge-  
lungen; du warst auch wol Willens, mir reich und erlich zu  
25 freien und also anzubinden. Und dise dein Forcht, dise Sorge,  
diser dein Unwill uf mich war ein Weil schlecht unversünlich,  
und war aller Frinde Rat umbsunst, die da sagten, so du Gott

5. macht, Conj. Praeteriti. — 6. Dis Buchs, dieses Buches. —  
7. anzuzeigen, vorzuführen. Mit dem „Exempel“ meint L. sich selbst.  
— 8. bergen, verhehlen. — 9. (ge)komen (ist). — 15. gewußt (habe).  
— Und, das mehr ist = und, was noch wichtiger ist, so bin ich  
bereit u. s. w. — 17. gewest, s. S. 45, 20. — 19. ane, ohne (mhd.  
âne). — Du hättest = du hattest, Indic. Praeteriti (mhd. du hæte).  
— 23. viln, vielen. — gelungen, geraten, ausgeschlagen. — 24. mir . . .  
zu freien, mir eine reiche und angesehenene („ehrlich“) Frau zu werben.  
— 25. anzubinden, (mich) ehelich zu fesseln. — 26. uf (mhd. ûf), auf,  
noch ohne die nhd. Diphthongierung. — schlecht unversünlich, schlecht-  
hin unversöhnlich. — 27. Frinde, wie mhd. vriunde, für: Freunde,  
noch ohne die nhd. Diphthongierung.

woltist etwas opfern, so soltist ihme das Liebst und Best opfern. Indes aber klänget dir wol Gott diesen Vers ausm Psalm in dein Herz: „Der Herr weis die Gedanken der Menschen, das sie unnütze sein.“ Aber du hörtest nichts. Darnach zuletzt hast du gewichen und dein Willen Gott heim geben; aber dennoch nicht weggelegt dein Forcht und Sorge. Dann ich gedente noch alzuwol, do es wider unter uns gut ward, und du mit mir redtist, und do ich dir sagt, das ich mit erschrecklichen Erscheinung vom Himmel gerufen wäre. Dann ich ward je nicht gern oder willig ein Münch, vil weniger umb Mästung oder des Bauchs willen; sonder, als ich mit Erschrecken und Angst des Tods eilende umgeben, gelobt ich ein gezwungen und gedrungen Gelübde. Und gleich daselbst sagestu: „Gott geb, das es nicht ein Betrug und teuflisch Gespenst sei.“ Das Wort, gleich sam hätte es Gott durch deinen Mund gered, durchdrang und senkete sich bald in Grund meiner Seele; ader ich verstopfet und versperret mein Herz, sovil ich kund, wider dich und dein Wort. Darzu war noch ein anders: do ich dir, als ein Son sich vermag gegen Vater, furwarf deinen Zorn, bald trofest du und stifest mich wider also eben und gleichzu, das ich mein Leblang kaum von einem Menschen ein Wort gehört hab, das kräftiger mir eingegangen und behaftet. Dann dis waren dein Wort: „Ei, hast du nit auch gehört, das man Eltern soll gehorsam sein?“ Aber ich, verstocket in meiner eigen Fromkeit, hört und verachte dich

1. soltist, solltest (du). — ihme = ihm, noch mit alter Endung (mhd. ime). — 2. klänget, läßt klingen (mhd. klengen). — ausm = aus dem. — 4. nichts, nicht. — 5. heim geben, anheim (ge)geben. 6. dann und denn (mhd. danne oder denne) ist ursprünglich eins. — ich gedente, do, ich gedente der Zeit, da. — 8. redtist, redetest. — mit (einer) erschrecklichen Erscheinung: vgl. zur Sache Mathesius, oben S. 28. — 11. sonder, sondern. — eilende (mhd. ilende) eilend, eilends, ursprünglich Particip Präsens. — 12. umgeben (war). — 13. sagestu, aus: sage(te)stu, sagtest du. — 14. teuflisch (mhd. tiuvelich) = teuflisch. — gleich sam, gleich als, als wenn. — 15. gered = geredet. — 16. ader = aber; auch im mhd. = oder und aber. — 18. als ein Sohn sich vermag, soweit ein Sohn seinem Vater gegenüber sich dazu verstehen kann. — gegen Vater, aus: gegen'n (d. h. gegen den) V. — 19 f. Alsobald („bald“) trafest du und stießest mich deinerseits („wieder“) so genau treffend und geradezu („also eben und gleichzu“). Sinn: das Wort „Kinder sollen ihren Eltern gehorchen“, war ein Stoß, der genau traf und saß. — trofest, trafest, md. — 22. ein(ge)gangen und behaftet (haften geblieben) ist. — 24. veracht(ete).

ganz als ein Menschen. Aber dennoch von Herzen kont ich das Wort nie verachten.

Sie sehe nun, ob dir nicht verborgen gewest, das man Gottes Gebot müßt allen andern vorziehen. Dann ist's nit also?  
 5 Hättest du gewußt, das ich uf die Zeit noch in deiner Hand war, hättestu mich nicht aus väterlicher Gewalt aus der Kappen gerissen? Dann warlich, wo ichs gewußt, hätte ich ane dein Willen und Wissen solichs nicht angefangen, und ob ich auch tausend Töde hätte leiden sollen. Dann eigentlich mein Gelübde  
 10 was nicht einer Schlehen wert; dann ich zog mich domit aus Gewalt und Willen der Eltern, die mir von Gott geboten waren; und, das mehr: es war ganz ungöttlich. Das es aber nicht aus Gott wäre, zeigt nicht allein das an, das es wider deinen Gewalt ware, sondern das nicht von Herzen und willig-  
 15 lich gethan war. Darzu war mein Gelübnis auf eitel Menschenlehr und Geistlichkeit der Gleisner, die Gott nit geboten hat. Aber Gott, des Barmherzigkeit kein Zahl ist und des Weisheit kein End ist, hat aus solchen allen Irrtumen und Sünden wunderviel größer Güter geschafft. Siehe, wollestu nu nicht  
 20 lieber hundert Sön verlorn, dann solich gros Gut nicht gesehn haben? Es dünket mich, das Satanas von meiner Jugend an zuvor gesehen hab die Ding, die er nu leidet. Derhalb hat er, mich umzubringen und zu verhindern, geraset und wüetet, mit soviel Fünden, das ich mich ofte verwundert und gedacht,  
 25 ob ichs gar allein wäre unter allen Menschen, den er antastet.

Es hat aber Gott gewollt, wie ich nu sehe, das ich der hohen Schulen Weisheit und der Klöster Heiligkeit aus eigener und gewisser Erfahrung, das ist, aus vielen Sünden und gottlosen Werken erfüre, das das gottlose Volk nit wider mich,  
 30 ihren zukünftigen Widerpart, zu prangen hätt, als der uner-

10. was, war. — die Schlehe (auch mhd. schwach und stark flektiert), die Frucht des Schwarzdorns, zur Bezeichnung von etwas Wertlosem, wie wir jetzt sagen: nicht einen Pfifferling wert. — 14. deinen Gewalt, s. S. 70, 5. — das nicht = daß (es) nicht. — 15. war auf eitel Menschenlehr (hin geleistet). — 17. kein(e) Zahl ist, unermesslich ist; kein End ist, unendlich ist; 'Barmherzigkeit' und 'Weisheit' sind Genetive, abhängig von 'Zahl' und 'Ende'. — 19. wunderviel, erstaunlich viel. — 23. (ge)wüetet; s. S. 72, 13. — 24. Fünden, Erfindungen und Listen. — 25. gar allein, ganz allein. — 30. als der x., als wider einen, der x.

kannte Ding verdamnit. Darumb bin ich ein Münch gewesen und noch; aber nicht ane Sünde, doch ane Schuld oder Vorwurf. Dann Aberglaub und Gottvorachtung werden ins Papssts Regiment nicht allein nicht gestraft, sondern auch vor grosse Geistlichkeit geacht.

5

Nun wolan, was denkestu aber nu? Wiltu mich noch aus der Müncherei reißen? Dann du bist je noch Vater, so bin ich noch Son, und alle Gelübde sind gewis nichts: uf deinem Teil stehet göttlich Gebot und Gewalt, uf meinem Teil stehet menschlicher Frevel; dann die Jungferschaft, die die Papisiten mit solchen Pausbacken aufblasen, ist nichts ane Gehorsam des göttlichen Gebots.

Aber, lieber Vater, ich sage abermals: wiltu mich noch aus der Müncherei nehmen? Aber domit du nicht darfst rhümen, ist dir Gott zuvorkomen und hat mich selbst herausgenommen. Dann was thuts darzu, ob ich ein Kappen und Platten trage oder ablege? Macht die Kappe und Platte Münche? S. Paulus spricht: „Alle Ding seint euer, ihr aber seit des Herrn Christi.“ Und ich sollt der Kappen eigen sein, und nicht vilmehr die Kappen mein eigen? Mein Gewissen ist frei und erlöset, das dann die höchst und gröst Volkomenheit und Freiheit ist.

Darumb bin ich nu ein Münch und doch nicht Münch, und ein neu Creatur, nicht des Papssts, sondern Christi. Dann es hat der Papsst auch Creaturn und ist ein Schöpfer, aber eitel Tocken und Götzen, das ist seins Gleichen, Larven und Poßmänner. Der ich dann vor Zeiten einer gewesen, als ich verfügt war mit mancherlei Brauch der Wort.

Nu schau hir, beraub ich aber dich deins Rechten und Gewalt? Ich halt, nein, dann dein Gewalt bleibt gar in mir

1. verdamnit, verdammet = verdammt; unser mm ist aus nn entstanden, die alte Form ist verdamnen, vgl. lat. damnare, woher das Wort entlehnt ist. — 2. und (bin es) noch, s. A. § 26, 3. — 6. wiltu, willst, s. A. § 14. — 10. Jungferschaft, das Gelübde der Ehelosigkeit. — 14. rhümen, s. S. 44, 19. — 18. seint, seit = sind, seid. — 25. Tocken, Puppen, mhd. tocke. — Poßmänner, Vogenmänner, Vuzenmänner; mhd. butzo = Poltergeist; auch: ausgestopfte Menschengestalt, die also bloß Larve ist. — 28. aber, abermals, von neuem; vgl.: „Und aber nach fünfhundert Jahren kam ich desselbigen Wegs gefahren“ (Rückert). — deins Rechten, deines Rechtes; auch mhd. wird daz rächte, das schwache Neutrum des Adjectivs, gebraucht für das starke Neutrum (Substant.) daz rächt. — 29. Ich halte dafür, meine.

ganz, als vil es die Müncherei antrifft; aber die ist nu bei mir aus, und nichts, wie ich gesagt. Aber der mich aus der Müncherei genomen hat, hat mehr Rechts über mich, dann dein Recht ist. Derselbe hat mich, wie du sichts, gesagt nicht in den  
 5 losen, ertichten, gleisnerischen Gottsdinst der Müncherei, sondern in einen waren Gottsdinst: dann das ich sei im Dinst des Wort Gottes, kann je niemant leuken oder zweifeln.

Darumb schicke ich dir dis Buch, in wilchem du erkennest, mit was Zeichen, Kräften und Wunderwerken Christus mich von  
 10 dem Gelübde der Müncherei erlöset hat, und mit so grosser Freiheit begnadet, das ich, wiewol er mich zu aller Menschen Knecht gemacht, dannoch niemants unterworfen, dann alleine ihme; denn er ist, wie sie es nennen, allein ane Mittel mein Bischof, Abt, Prior, Herr, Vater, Meister; sonst weis ich keinen  
 15 mehr. Und ich hoff, er hab dir also dein Son genomen, das er viln andern seinen Sönen durch mich izo anhebt zu helfen, das du nicht allein gern haben solt, sondern auch hoch und gros dich freuen. Das du aber nichts anders thun werdest, will ich mich ganz zu dir versehen. Ob mich aber der Papsit erwürget  
 20 und verdammet und jensit der Helle wirfet, wird er mich doch vom Tod nicht wider können aufwecken, das er mich mehrmal erwürge. Das ich aber verbannet und verdammt bin, sol mein Herz und Wil sein, das er mich nimer mehr absolvier. Dann ich hoff, das nahe sei der grosse Tag, do zerbrochen und nider-  
 25 gestossen wirt werden das Reich des Bertümmens und des Greuels.

Und wollt Gott, wir wärens würdig, vom Papsit zuvor verbrant oder erwürgt zu werden, das unser Blut möcht schreien und dringen sein Gericht, das sein bald ein End würde. So

1. als vil, so viel als, insoweit als. — antrifft, anbetrifft. — 7. leuken (mhd. leuken), läugnen. — 12. niemants ist Dativ; s. S. 64, 10. — 13. ihme, sich. — ane Mittel, ohne Vermittler. — 19. ob, wenn, wenn auch. Sinn: der Papsit wird mich doch nur einmal töten können. 20. jensit, jenseits, mhd. jënsit. — 22—23. Konstruiere: Was aber den Punkt betrifft, daß ich in den Bann gethan bin, so wird („soll“) mein Herz und Wille darauf gehen, daß der Papsit mich nimmermehr absolviere. — 25. Bertümmens, Verurteilens, Verdammens, mhd. vertüemen. — 29. und dringen zc. = und daß andringen, eiligst herbeikommen möchte sein Gericht. — sein, mhd. sîn, alte, ursprünglich reflexive, Form des Genetivs zu êr (gemeint ist hier der Papsit), später seiner, abhängig von ‚End(e)‘. Vgl. auch: ‚Vergiß mein nicht!‘ und ‚Ich gedente dein.‘



wir aber nicht wert, mit dem Blut zu bezeugen, so laßt allein ihn anrufen und bitten umb die Barmherzigkeit, das wir mit dem Leben und der Stimme mügen bekennen und zeugen, das Jesus Christus allein ein Herr ist, unser Gott, gebenedeiet in Ewigkeit, Amen. Und in dem selbigen bis gesegnet, lieber <sup>5</sup> Vater, und mein Mutter, dein Margariten, samt unserm ganzen Geschlecht. Grüs im Herrn Christo. Aus der Wüstenung, 21ten Novembris Anno 21.

1. laßt, laßt (uns). — 5. bis gesegnet, sei gesegnet; bis ist der alte Imperativ, für den später der Coniunctiv (sei) eintrat, vgl. Luther: „Bis willekomm, du edler Gast“; Bürger: „Bis wohlgemuth und tummle dich“; Schiller: „Bis ruhig, Miezchen“; noch jetzt mundartlich in Süd- und Mittelddeutschland. — 7. Grüs, Grüß(e). — Wüstenung, mhd. die wüstenunge, Einöde = Verbannung; gemeint ist die Wartburg.

## 5. Auf dem Weg von der Wartburg nach Wittenberg am 5. März 1522.

### Einleitung.

Als in Wittenberg die durch Carlstadt hervorgerufenen religiösen Wirren und Unruhen eine immer häßlichere Gestalt annahmen und dem Fortgang der Reformation durch diese Ärgernisse Abbruch drohte (vgl. die Einleitung zu der folgenden Schrift), hielt es Luther nicht länger in seinem einsamen Versteck, der Wartburg, sondern schnell entschlossen kehrte er nach Wittenberg zurück, ohne nach seiner Sicherheit weiter zu fragen.

„Auf der Reise nach Wittenberg, von Borna aus, einem sächsischen Städtchen, antwortet L. dem Kurfürsten, welcher ihn in einem Schreiben von dieser Reise abgemahnt, aus dem Grunde, weil er ihn gegen Kaiser und Reich nicht schützen könne. L. erklärt ihm, daß er seines Schutzes nicht bedürfe, sein Glaube werde ihn schützen, und der Kurfürst solle nur die Sache gehen lassen, wie sie gehen wolle. Dieser Brief ist ein bewundernswürdiges Denkmal des hohen Glaubensmutes, von welchem L. erfüllt war.“ (De Wette.)

Dieser Brief, der unten nach der Wittenberger Ausgabe der Lutherischen Schriften (1569, Teil 9, S. 146 ff.) verkürzt mitgeteilt ist, ist nicht bloß bedenklich, den glaubensstarken und unerschrockenen Reformator zu kennzeichnen: man beachte auch in der Sprache den männlichen Freimuth Luthers seinem Fürsten gegenüber, den L. auch sonst nie verleugnet hat. Er trug den Kopf hoch und die Knie grade, und sprach immer so, wie er fühlte und dachte; wie er selbst einmal von sich schreibt: „Ego sum homo candidus, nihil minus possum, quam simulare et dissimulare, sed quidquid dico, ex corde dico.“ In dem hier fortgebliebenen Abschnitt des Briefes, der an die Wittenberger Unruhen anknüpfend sich auf einen vorhergehenden Brief Luthers an den Kurfürsten bezieht, sieht

er sich sogar genötigt, sich zu entschuldigen, deshalb, weil er in jenem Briefe geschrieben, der Kurfürst solle „nur klug und weise sein“, worüber der Kurfürst „doch ein wenig bewegt“ geworden; er habe das nur in dem Sinne gethan, der Kurfürst solle wegen der Wittenberger Unruhen sein Herz nicht allzusehr beschweren: das ergibt sich in der That aus dem Inhalte jenes Briefes. L. liebte und verehrte seinen Fürsten sehr, aber dieser war ihm manchmal doch zu zaghaft und schwach. Übrigens verlangte der Kurfürst von Luther noch ein für die Öffentlichkeit bestimmtes Schreiben über die Gründe seiner Rückkehr, mit dem er den andern Fürsten, vor allem dem Kaiser gegenüber sich rechtfertigen könnte. In dem Schreiben, das L. demzufolge aufsetzte, mußte er an einer Stelle, wo es heißt: „ich thue ja solches nicht aus Verachtung kaiserlicher Majestät“, auf Veranlassung des Kurfürsten hinzusetzen die Worte „meines allergnädigsten Herrn“, was L. nur widerwillig that, weil er darin eine innere Unwahrheit sah. Er schreibt darüber an Spalatin (12. März 1522): „Mitto tibi litteras ad Principem, in quibus ut multa incredulitatis pavidae (vgl. dazu unsern Brief) signa Princeps ostendit, quae infirmitas eius ferenda est, ita hoc unum me offendebat verbum, quod Caesarem cogor appellare: Mein allergnädigster Herr, cum sciat orbis, esse mihi infensissimum, et hunc fucum manifestum omnes ridebunt. Tamen ego potius rideri volo et fuci argui, quam infirmitati Principis resistere, conscientiam autem ab isto fucio sic redimo, quod usus et stylus sic habet, Caesarem appellare velut proprio nomine et titulo etiam ab iis, quibus sit infensissimus. Nam ego fucos mire odio.“ — Wo es darauf ankommt, ein Charakterbild Luthers zu zeichnen, dürfen auch diese Züge nicht unberücksichtigt bleiben.

## An den Kurfürsten Friedrich von Sachsen.

Gunst und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, und mein unterthänigste Dienst.

Durchleuchtigster, Hochgeborner Kurfürst, Gnädigster Herr!

Ew. Kurfürstl. Gnaden Schrift und gnädiges Bedenken ist mir zukomen auf Freitag zu Abend, als ich auf morgen, Sonnabend, wolt ausreiten. Und das es E. K. G. aufs allerbeste

meine, darf freilich bei mir weder Bekenntnis noch Zeugnis; denn ich mich des, so viel menschlich Erkundung gibt, gewis achte. Widerumb aber, das ichs auch gut meine, dünkt mich, ich wisse es aus höher denn aus menschlicher Erkundung; damit aber  
5 ist nichts gethan.

Von meiner Sach, gnädigster Herr, antworte ich also: Er. Kurfürstliche Gnaden weis, oder weis sie es nicht, so laß sie es ihr hiermit kund sein, das ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel habe. Das ich mich aber zum Ver-  
10 höre und Gerichte erboten habe, ist geschehen, nicht das ich dran zweifelt, sondern aus übrigen Demut, die andern zu locken. Nu ich aber sehe, das meine zuviel Demut gelangen wil zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnemen wil, wo ich ihm nur ein Hand breit räume, mus ich aus Not  
15 meines Gewissens anders dazu thun. Ich hab E. K. G. gnug gethan, das ich dis Jar gewichen bin, E. K. G. zu Dienst. Denn der Teufel weis fast wol, das ichs aus keinem Zag gethan hab. Er sahe mein Herz wol, da ich zu Worms einkam, das, wenn ich hätte gewust, das so viel Teufel auf mich gehalten hätten,  
20 als Zigel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden.

Nu ist Herzog Georg noch weit ungleich einem einigen Teufel. Und sintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durchs Evangelium hat gemacht freidige Herrn über  
25 alle Teufel und Tod, und uns geben den Reichtum der Zuversicht, das wir thürren zu ihm sagen Herzliebster Vater: kan E. K. G. selbs ermessen, das es solchem Vater die höchste Schmach ist, so wir nicht so wol ihm vertrauen solten, das wir auch Herrn über Herzog Georgen Zorn sind. Das weis ich je von

11. aus übrigen Demut, schwach flektiert, für: aus übriger (d. h. überflüssiger, übermäßiger) D.; vgl. S. 101, 8: „mit erschrecklichen Erscheinung.“ — 16. dis Jar, das er auf der Wartburg zugebracht, dem Kurfürsten zu Liebe. — 17. Zag, Zagheit, Zaghaftigkeit, mhd. der zage von Personen gebraucht. — 22. Herzog Georg von Sachsen, einer der heftigsten Gegner Luthers, hatte den Kurfürsten wegen der Wittenbergischen Neuerungen mit Briefen bestürmt. Übrigens mußte L. bei seiner Rückkehr durch des Herzogs Gebiet. — einigen, einzigen. — 23. abgründlich, unergründlich. — 24. freidig, mhd. vroidic, frisch, fröhlich, mutig. — 26. thürren (türren), wagen, den Mut haben; j. S. 58, 1. — 29. Herzog Georgen ist Genetiv, abhängig von ‚Zorn.‘

mir wol, wenn diese Sach zu Leipzig also stünde, wie zu Wittenberg, so wolte ich doch hinein reiten, wensgleich, E. K. G. verzeihe mir mein närrisch Reden, neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wütender, denn dieser ist. Er hält meinen Herrn Christum für ein Man aus Stro geflochten; das kan mein Herr, und ich, eine Zeit lang wol leiden. Ich wil aber E. K. G. nicht verbergen, das ich für Herzog Georgen habe nicht einmal gebetet und geweinet, das ihn Gott wolte erleuchten. Ich wil auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimer mehr.

Solchs sei E. K. G. geschrieben, der Meinung, das E. K. G. wisse, ich kome gen Wittenberg in gar viel einem höheren Schutz, denn des Kurfürsten. Ich habs auch nicht im Sinn, von E. K. G. Schutz begeren. Ja, ich halt, ich wolle E. K. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu, wenn ich wüste, das mich E. K. G. könnte und wolt schützen, so wolt ich nicht komen. Dieser Sachen sol, noch kan kein Schwert raten oder helfen; Gott mus hie allein schaffen, ohn alles menschlich Sorgen und Zuthun. Darumb, wer am meisten gläubt, der wird hie am meisten schützen. Diemeil ich denn nu spür, das E. K. G. noch gar schwach ist im Glauben, kan ich keinerlei Wege E. K. G. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.

Das nun E. K. G. begert zu wissen, was sie thun solle in dieser Sachen, sintemal sie es acht, sie habe viel zu wenig gethan: antworte ich unterthäniglich: E. K. G. hat schon allzuviel gethan, und solt gar nichts thun. Denn Gott wil und kan nicht leiden E. K. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er wils ihm gelassen haben, des und kein anders; da mag sich E. K. G. nach richten. Gläubt E. K. G. dis, so wird sie sicher sein, und Frieden haben; gläubt sie nicht, so gläube doch ich, und mus E. K. G. Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben, wie sichs gebürt allen Ungläubigen zu leiden. Diemeil denn ich nicht wil E. K. G. folgen, so ist E. K. G. für Gott entschuldiget, so ich gefangen oder getödtet würde. Fur den

27. E. K. G. (lies: Ew. Kurfürstlichen Gnaden) ist Genetiv, zu verbinden mit 'Sorgen und Treiben'. — 28. er wils ihm gelassen haben, er will, daß man es ihm überlasse. — des und kein anders: Luther nimmt den Gedanken in anderer Form wieder auf: „dessen („des“) und keines sonst („anders“), will er, soll die Sorge sein.“

Menschen sol E. K. G. also sich halten: nämlich der Oberkeit, als ein Kurfürst, gehorsam sein und Keiserl. Majestät lassen walten in E. K. G. Städten und Ländern, an Leib und Gut, wie sichs gebürt, nach Reichs-Ordnung, und ja nicht wehren noch widersetzen, noch Widersatz oder irgend ein Hindernis begeren der Gewalt, so sie mich fahen oder tödten wil. Denn die Gewalt sol niemand brechen noch widerstehen, denn alleine der, der sie eingesetzt hat; sonst ist's Empörung, und wider Gott. Ich hoff aber, sie werden der Vernunft brauchen, das sie E. K. G. erkennen werden als in einer höhern Wiege geboren, denn das sie selb solt Stockmeister über mir werden. Wenn E. K. G. die Thor offen läßt, und das frei kurfürstliche Geleit hält, wenn sie selb kämen, mich zu holen oder ihre Gesandten: so hat E. K. G. dem Gehorsam gnug gethan. Sie können je nichts höhers von E. K. G. fodern, denn das sie den Luther wollen bei E. K. G. wissen. Und das sol geschehen, ohn E. K. G. Sorgen, Thun und einiger Fahr. Denn Christus hat mich nicht gelehret, mit eines andern Schaden ein Christ sein. Werden sie aber so unvernünftig sein und gebieten, das E. K. G. selb die Hand an mich lege, wil ich E. K. G. alsdenn sagen, was zu thun ist: Ich wil E. K. G. Schaden und Fahr sicher halten an Leib, Gut und Seele, meiner Sachen halben, es gläube es E. K. G. oder gläubs nicht.

Hiemit befehl ich E. K. G. in Gottes Gnaden. Weiter wollen wir außs schirft reden, so es Not ist. Denn diese Schrift hab ich eilend abgefertigt, das nicht E. K. G. Betrübniß an-

1. Oberkeit, Obrigkeit, für den Kurfürsten der Kaiser. Über Luthers Ansichten von dem Rechte der Obrigkeit s. unten die Schrift 'Von der Gewissensfreiheit' und im zweiten Teil 'Von Amt des Schwertes'. — 7. der Gewalt soll niemand widerstehen: anderwärts, wie in dem in der Einleitung erwähnten für die Öffentlichkeit bestimmten Schreiben, drückt L. sich bedingt aus: „denn wiewol man nicht allzeit der menschlichen Oberkeit Gehorsam leisten soll, nämlich, wenn sie etwas wider Gottes Gebot vornimmt, so soll man u. s. w.“ — 11. Stockmeister, Büttel, Henkersknecht; mhd. der stoc, das Gefängnis. — 24. außs schirft(e) (schierste), baldigst, von mhd. schier, schnell, bald; vgl. Apostelgeschichte 17, 15: „daß sie außs schierste zu ihm kämen.“ — 25. anführe, Conj. Praeteriti von 'ansahren' = anfallen, zustoßen. Sinn: damit nicht Bekümmernis und Sorge Ev. Kurfürst. Gnaden (Accus.) befallte, wenn sie hört meine Ankunft („Zukunft“) in Wittenberg. L. hält es für seine Christenpflicht, seinen Kurfürsten wegen seiner Sorge um ihn zu beruhigen; denn er habe es hier nicht mit einem Manne wie Herzog Georg zu thun.

füre von dem Gehöre meiner Zukunft; denn ich sol und mus jederman tröstlich, und nicht schädlich sein, wil ich ein rechter Christ sein. Es ist ein ander Man, denn Herzog Georg, mit dem ich handel, der kennet mich fast wol, und ich kenne ihn nicht übel. Wenn E. K. G. gläubte, so würde sie Gottes Herr-<sup>5</sup>lichkeit sehen; weil sie aber noch nicht gläubt, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sei Lieb und Lob in Ewigkeit. Amen.

Geben zu Borne bei dem Gleitsmann, am Nchermittwoch  
Anno 1522.

Ew. Kurfürstl. Gnaden

unterthäniger Diener

10

Martinus Luther.

---

4. handel(e), zu thun habe. — 8. geben, (ge)geben. — Borne, Borna, südlich von Leipzig; Luther kehrte dort bei dem ihm befreundeten Michael von der Straßen ein, welcher kurfürstl.=sächsischer Geleitsmann war. Bei ihm schrieb also L. den vorstehenden Brief am 5. März. Am 6. März war er wieder in Wittenberg.

---

## 6. Gegen die Bilderstürmer in Wittenberg.

1522.

### Einleitung.

Während Luther auf der Wartburg weilte, hatte in Wittenberg ein gewisser Carlstadt, ein ehrgeiziger, eigensünniger und unklarer Kopf, dem Luthers Vorgehen nicht folgerichtig und thatkräftig genug erschien, durch seine Predigten, Schriften und Vorlesungen unter den Anhängern der neuen Lehre, die Luthers Lehre von der evangelischen Freiheit grob mißverstanden, Wirrwar und arge Unordnungen hervorgerufen, die fast wie Aufruhr aussahen. Nach ihm sollte das Cölibat der Geistlichen gesetzlich verboten, die Beichte abgethan, das Abendmahl in anderer Form verabreicht werden; gelehrte Schulen brauche man nicht, wissenschaftliche Bildung sei überflüssig und verdammlich, die Eltern sollten ihre Kinder nicht mehr auf die Schule und Universität schicken; vor allem hatte er mit Heftigkeit die Entfernung der heiligen Bilder aus den Kirchen verlangt, weil das bloße Gößen seien. Die Folge war, daß sein Anhang die Pfarrkirche gestürmt und die heiligen Bilder aus ihr gerissen und zertrümmert hatte. Um diesem Unfug zu steuern, verließ Luther, seine Sicherheit hintenanzehend, gegen den Willen seines Kurfürsten, der ihn schützen wollte, seine Zufluchtsstätte (vgl. oben Nr. 5). Am Donnerstag den 6. März 1522 kam er in Wittenberg an und hielt nun vom Sonntag Invocavit bis Reminiscere (vom 9. bis 16. März) acht Tage hintereinander täglich eine Predigt, um die Irreführten aufzuklären und die Ordnung wiederherzustellen. Von ihnen ist hier die vierte, ein wenig gekürzt, mitgeteilt. „Diese Predigten“, sagt Ranke, „gehören zu den bedeutendsten, die er gehalten hat; es sind zugleich Demagogieen, wie die des Savonarola, aber nicht um aufzuregen, um fortzureißen, sondern um einzuhalten auf einem verderblichen Wege, die Leidenschaften zu beschwichtigen, zu dämpfen. Wie hätte die Gemeinde dieser überzeugten und überzeugenden Beredsamkeit widerstehen können, durch welche sie



zuerst auf die neuen Bahnen des Geistes geführt worden. — Nie war Luther heldenmütiger erschienen. Dem Banne des Papstes und der Acht des Kaisers bot er Troß, indem er zu seiner Gemeinde zurückkehrte. Vor ihm verstummte die Empörung, legte sich das Getümmel: die Ruhe ward wieder hergestellt.“ —

Es muß hier noch hervorgehoben werden, daß Luther über das Treiben in Wittenberg und über den unbesonnenen Ungestüm, mit welchem man dort reformieren wollte in Dingen, die an sich gleichgültig, aber doch manchem „im Glauben Schwachen“ noch lieb und heilig waren, höchst ergrimmt und unwillig war. Gleichwohl giebt er in den Predigten nicht seinem Zorne Ausdruck, sondern sucht durch Worte der Belehrung, durch Mahnung und Liebe die Irrenden wieder auf die rechte Bahn zu führen: ein echter Prediger und Lehrer. In einer ursprünglich für die Wittenberger bestimmten Zuschrift (vom Dezember 1521?), die aber nicht vollendet ist, im übrigen die Hauptgedanken dieser acht Predigten enthält, heißt es: „Gott hat euch das Wort rein gegeben, dennoch spüre ich bei euch gar keine Liebe. . . Man hat diesen Handel schnell, purdi purdi angefangen, und mit Häusten hineingetrieben; das gefällt mir gar nicht, daß ihrs wisset. Und wenns dazu kommt, so will ich in diesem Handel auch nicht bei euch stehen. Ihr habts ohn mich angefangen: so sehet, daß ihrs ohn mich hinaus führen möget.“ Er that's dennoch: er hatte sich selbst überwunden; so überwand er auch die stürmenden Rotten.

An Stelle einer Erläuterung stehe hier noch Luthers Äußerung in einem Brief an den Grafen zu Stolberg (25. April 1522): „Das ungeschickte Wesen mit den Bildnissen mir nicht gefällt. Und obs noch ärger Ding drum wäre, so taugt doch solche Weise, sie abzuthun, in keinen Weg. Findet man doch wohl, die Wein und Brod, Gold und Silber mißbrauchen und für Abgott haben, wie Paulus sagt Röm. 16, 8: quorum deus venter est: sollt man darnn alle Bänche, Gold und Wein erstechen und schänden? so müßte man auch Sonne, Mond und Sternen vom Himmel reißen, denn die sind in der Schrift ja so hart verboten anzubeten, als kein anders. Ja man müßte auch keine Oberkeit, weder Vater noch Mutter leben lassen, denn man dieselben mit Kniebeugen ehret, gleich als Gott selber, und oft mehr sie fürchtet und liebt, denn Gott selber. Fürwahr, der rechte göttliche Dienst liegt inwendig im Vertrauen und Lieben. . . Mit Predigen sollte man solches und alle andern Mißglauben stoßen und brechen, daß zuvor die Herzen durchs reine Evangelion würden davon (d. h. von dem Irrglauben) gezogen: so würde das äußerliche Ding von selbst wohl fallen. Nu aber die Herzen noch daran hängen, so kann man sie nicht zerreißen; man zerreißet die Herzen

auch mit. Wir sind Christen, leider mit Bildbrechen, Fleisshessen und andern äußerlichen Dingen; aber Glaube und Liebe, da die Macht liegt, will nirgend hernach.“ —

Der Text, den wir unten nach der Eislebenschen Sammlung der Schriften Luthers von Aurifaber, 1564, (I, S. 90 ff.) geben, ist von dem des Originaldruckes ‚Acht Sermonen D. M. Luthers von ihm gepredigt zu Wittemberg in den Fasten, Wittemberg 1523‘, der oft schwer und unbeholfen ist, nicht unwesentlich, vor allem auch in der Darstellung, verschieden und ersichtlich später bedeutend überarbeitet. Der Text des Originaldruckes wäre für unsere Sammlung nicht zu brauchen gewesen.

### Predigt am Mittwoch nach dem Sonntage Invocavit, am 12. März 1522.

Diese Tage über, lieben Freunde, haben wir gehört von den Stücken, die da nötig sind und sein müssen; als, das man die Messe für kein Opfer halte, und was wider Gottes Wort ist und mit Beschwerung der Gewissen volbracht und gethan wird, 5 wider den Glauben: das man dasselbige alles für nötig Ding achte abzuthun. Darnach haben wir auch von etlichen Stücken gesagt, die da unnötig sind, die auf kein Müssen dringen, sondern frei sein; als: von dem ehelichen Leben, von Möncherei und Nonnerei, und von Bilder abthun. Diese vier Stücke haben 10 wir bisher gehandelt und gesagt, das die Liebe hierinne Hauptman und Meister sein solle.

1 ff. Luther scheidet in diesen Predigten solche Dinge und kirchliche Satzungen, die gegen Gottes Wort sind und die Gewissen beschweren, und solche, die Gott weder geboten noch verboten hat. Jene, zu denen vor allen die Messe gehöre, weil man sie als ein Gott wohlgefälliges Opfer ansehe, das man sich zum Verdienst anrechne, müßten allerdings abgeschafft werden; aber freilich nicht mit Zufahren und Gewalt, sondern mit Belehrung der Unwissenden und mit Liebe, denn „mit den Haaren könne man keinen dazu oder davon ziehen, so wenig man einen mit Knütteln gen Himmel treiben könne.“ Die anderen Dinge, wie „ehelich werden, Bilder halten oder abthun, Mönche und Nonnen zu werden oder aus den Klöstern zu gehen, Fleisshessen am Freitage und dergleichen“, das seien alles Stücke, die frei stünden; wer sie halten wolle, halte sie; wer nicht, lasse es. Ein Gebot oder Verbot gebe es hier nicht. Hier solle jeder nach seinem Glauben und Gewissen handeln und den andern nicht vergewaltigen wollen. — 2. als, das: wie zum Beispiel, daß.

Und sonderlich von den Bildern habe ich am nächsten also gered, das man sie solle abthun, wenn sie angebetet; sonst mag man sie wol leiden. Wiewol ich wolte, die Bilder wären in der ganzen Welt abgethan, umb des leidigen Misbrauchs willen, welchen Misbrauch ja niemand leugnen kan. Denn wenn einer ein Bild in der Kirchen setzen läst, der meinethalbe, er thu Gott einen Dinst und Wolgefallen dran und habe ein gut Werk gethan, damit er etwas von Gott wolle verdienen; welches denn recht Abgötterei ist. Dis ist die gröste und furnemeste Ursach, warumb die Bilder wären abzuthun. Aber diese Ursach habt ihr nicht getrieben, sondern gar viel ein geringere; nämlich die: wenn einer ein Bild hätte, so hielt ers dem gleich, des das Bild wäre; als, wenn einer ein Crucifix hätte, der hielt es nicht anders, denn als wäre es Christus, Gott und Mensch selbst, und dergleichen. Das sind gar geringe Ursachen. Denn ich halt's dafür, das keiner hie sei, der den groben unsinnigen Verstand habe, das er denke: dis Crucifix da ist mein Christus und mein Gott; sondern er hält's allein für ein Zeichen, dabei er des Herrn Christi und seines Leidens gedente. Des andern Misbrauch aber ist die Welt vol. Denn wer wolt irgend ein hölzern, schweig denn ein silbern oder güldenes Bild in die Kirche stellen, wenn er nicht gedächte Gotte einen Dinst daran zu thun? Meinethalbe auch, das Fürsten, Bischöfe und andere grosse Hansen mehr so viel köstlicher silberne und güldene Bilder würden haben in die Kirchen und Stift lassen machen, wenn sie es nicht dafür hielten, das es etwas für Gott gelten solte? Ja, sie würdents wol lassen.

Noch wäre diese Ursach nicht genugsam, alle Bilder umzustossen, abzuthun und zu verbrennen. Denn es sind viel Menschen noch, die diese Meinung nicht haben, sondern können und wissen der Bilder wol zu gebrauchen. Darumb können wir das nicht verdammen, sollens auch nicht so balde verdammen, des

1. am nächsten, am nächsten = leythin, nämlich in der 3. Predigt.  
 2. gered(et). — angebetet (werden). — 7. Dinst für Dienst ist md.; vgl. ikt für jeht. — 8. damit, womit. — 11. getrieben, in Bewegung gesetzt, vorgeführt. — 13. als, zum Beispiel. — 16. Verstand, Verständnis. — 21. schweig denn, geschweige denn. — 24. grosse Hansen, große Herren, ein Lieblingsausdruck Luthers. — köstlicher silberne und güldene B.: der Genetiv, abhängig von viel, ist nur in 'köstlicher' angedeutet. — 28. Noch, dennoch. — Ursach, Grund. — genugsam, genügend, ausreichend.

noch irgend ein Mensch wol kan brauchen. Sondern das wäre der rechte Weg gewesen, wie auch nächst gesagt, das man gepredigt hätte, das die Bilder nichts wären, Gott fragete nichts darnach, man thät auch Gott keinen Dinst noch Wolgefallen  
 5 dran, wenn gleich alle Winkel vol Bilder gemacht wären, von Silber oder von Golde, und das es besser gethan wäre, mit solchem Gelde armen Leuten helfen, denn nach dieser Meinung viel Bilder setzen; fintemal Gott jenes geboten hat, dis aber nicht. Wenn Fürsten, Bischöfe und andere Leute solchs gehört  
 10 hätten, wären die Bilder von sich selbst, on allen Rhumor und Aufbruch, abgefallen und umbkomen, wie es denn albereit in Schwang komen war.

Derhalben müssen wir uns wol fürsehen, und müssen nicht so balde zufaren, wenn ein Misbrauch eines Dings furhanden  
 15 ist, das wir das selbige Ding umbreißen oder zu nicht machen wolten. Denn, wenn wir alles wolten verwerfen, des man misbraucht, was würden wir für ein Spiel zurichten? Es sind viel Leute, die die Sonne, den Mond und das Gestirn anbeten; wollen wir darumb zufaren und die Sterne vom Himmel werfen,  
 20 die Sonne und den Monden herabe stürzen? Ja, wir werdens wol lassen. Der Wein und die Weiber bringen manchen in Jamer und Herzeleid, machen viel zu Narren und wahnsinnige Leute: wollen wir drum den Wein weggeschütten und die Weiber umbbringen? Nicht also! Golt und Silber, Gelt und Gut stift  
 25 viel böses unter den Leuten: sol man drum solch alles wegwerfen?

Nein, warlich! Ja, wenn wir unsern nächsten Feind vertreiben wolten, der uns am allerschädlichsten ist, so müsten wir uns selbst vertreiben und tödten. Denn wir haben kein schädlicheren Feind, denn unser eigen Herz. Lieber, was wolten wir  
 30 wol anrichten, wenn wir ihm also thäten? Nichts Guts wolten wir anrichten, sondern alles zu unterst und oberst umbkeren. Es ist gewislich der Teufel furhanden, aber wir sehens nicht. Es

2. nächst gesagt, eben gesagt ist. — 7. vor 'helfen' und 'setzen' ergänze 'zu'. — nach dieser Meinung, nach solcher irrigen Auffassung. 11. abgefallen, in Wegfall gekommen. — umbkomen, abgekommen. — 20. den Monden, Mond, von dem schwachbiegenden 'der Monde' (der mände), noch bei Opitz. — herabe, herab, von her und abe, der ursprünglichen vollern Form, die Luther vereinzelt auch sonst hat, z. B.: „die Feldmaus lief die Wand auf und abe.“ — 22. und machen wahnsinnige, d. h. thörichte Leute; die angefangene Konstruktion („machen zu...“) ist verlassen. — 24. stift(et).

mus einer gar ein gute Krole haben, wenn man den Teufel wil schwarz machen, denn er wil auch gerne schöne sein, wenn er auf die Kirchmesse geladen wird.

Derhalben müssen wir dabei bleiben lassen, das die Bilder weder sonst noch so weder gut noch böse sind; sondern man lasse 5 es frei sein, sie zu haben oder nicht zu haben, allein das der Glaub oder Bahn davon sei, das wir mit unserm Bildestiften Gotte keinen Dienst noch Wolgefallen thun. Der Teufel hat euch hie etwas abgejagt, das er mir nicht hätte nemen sollen, nämlich, das wir die Bilder frei sein lassen müssen; sintemal 10 wir bekennen müssen, das je Leute sind oder erfunden werden können, die der Bilder wol gebrauchen. Ja, wenn nur einer auf der ganzen Erden wäre, der ihr nicht misbrauchete, so könnte der Teufel sagen wider mich: warumb verdammestu das, welchs man kan doch wol gebrauchen? Den Troß hat er erlanget, 15 und ich mus es zugeben. Dahin solt ers noch lange nicht gebracht haben, wäre ich hie gewesen. In dem Hohmut und Troß hat er uns ein gros Stück abgejagt; wiewol es dem Worte Gottes kein Nachteil bringet.

Ihr habt den Teufel wollen schwarz machen, habt aber der 20 Kolen vergessen und für die Kolen Kreide ergriffen. Derwegen mus man gar wol drauf sehen, wenn wir mit dem Teufel fechten wollen, das wir der Schrift wol wissen zu gebrauchen. Das sei davon genug.

1 ff. Sinn: Das Böse nimmt gern den schönen Schein des Rechten an; drum, wenn man es als Böses deutlich kennzeichnen will, so muß man auch die richtigen Mittel anwenden, (d. h. gute überzeugende Gründe, und diese in einer Form geltend machen, die keinen Tadel hervorruft). — 4. Derhalben müssen wir (es) dabei bleiben lassen. — 5. weder sonst noch so u. s. w., weder so noch so (an sich) gut oder böse sind. — 7. davon sei, nicht damit verbunden sei. — Bildestiften, Stiften (substant. Infinit.) von Bildern. Luther bildet den Plural von Bild (auch ‚Bilde‘ im Sing.), ‚Bilde‘ und ‚Bilder.‘ — 9. abgejagt, jagend genommen; heute noch vulgär: einem etwas abjagen. — 11. je, immer, in alter Bedeutung; doch s. S. 67, 7. — erfunden, gefunden. — 13. ihr(er). — 15 ff. Sinn: wäret ihr nicht so gewaltsam zu Werke gegangen, wären die Bilder, was ja freilich wünschenswert war, von selbst abgethan worden. Jetzt habt ihr uns ins Unrecht gesetzt, und wir müssen sie schon bestehen lassen. — 20—21: Ihr habt zu ganz verkehrten Mitteln gegriffen. Dem Bösen kommt man nicht mit Gewaltthat bei, denn dadurch wird es gewissermaßen ins Recht gesetzt.

Nu wollen wir weiter faren und von dem Fleisshessen, wie man sich drinne halten sol, auch ein wenig sagen. Es ist je war, lieben Freunde, das wir frei sind und Herrn über alle Speise, es sei Fleisch, Fische oder Butter; mügen die  
 5 one Unterscheid essen und gebrauchen, wenn wir wollen. Das kan je niemand leugnen, denn Gott hat uns die Freiheit gegeben, und ist gewis war. Aber doch müssen wir unser Freiheit wissen recht zu gebrauchen und uns anders hierinnen halten gegen die Schwachen und anders gegen die Halsstar-  
 10 rigen. Darumb merket eben darauf, wie ihr dieser Freiheit solt gebrauchen.

Zum ersten: Wenn du es nicht emperen kanst one deinen Schaden, oder bist krank, magstu wol essen, was dich gelüftet, es ärgere sich dran, wer da wolle; und wenn  
 15 sich gleich die ganze Welt dran ärgerte, dennoch sündigest du nicht dran.

Zum andern: Wenn dich jemand darauf dringen wolt, wie denn der Papsst gethan hat mit seinen närrischen tollen Gesetzen, du soltest nicht Fleisch essen auf den Freitag, sondern  
 20 Fische; desgleichen in der Fasten Fische, und nicht Fleisch, Eier oder Butter essen, oder nicht essen, und so fortan: — da solstu dich mit keiner Weise von deiner Freiheit, die dir Gott gegeben hat, dringen lassen, sondern ihnen zu Trotz das Widerspil thun und frei sprechen: Ja, eben darumb, das du mir ver-  
 25 beutest Fleisch zu essen und unterstehest dich, aus meiner Freiheit ein Gebot zu machen, so wil ich dirs zu Trotz essen. Und also solstu in allen andern Dingen thun, die da frei sind. Denn was mir Gott nicht verbeut und ichs frei hab, zu thun oder zu lassen, da sol mir kein Mensch, ja kein Teufel noch  
 30 kein Engel irgend ein Gebot draus machen, und solt es auch Leib und Leben kosten.

5. Unterscheid, alte richtige Form (mhd. underscheit) neben Unterschied (underschiet). — 10. eben, genau, sorgfältig. — 12. emperen = entbehren schreibt Luther meist (mhd. enbären), seltener: entberen. — 14. was dich gelüftet, wonach du Verlangen hast. — 17. dringen, treiben, zwingen; jetzt nur intransitiv. — 23. das Widerspil, Gegenteil. — 25. verbeutest, verbietest, i. A. § 16. — 28. Denn was mir Gott x. = denn wenn irgend was (was = mhd. swaz) mir Gott nicht verbietet und ich es frei habe u. s. w. Das Pronomen ‚was‘ ist hier conditional, daher die Konstruktion im Satze mit ‚und.‘

Zum dritten: Es sind etliche, die noch schwach im Glauben sind, die da wol zu weisen wären und gläubten auch gerne wie wir; aber allein ihre Ungewissenheit hindert sie, und wenn ihnen das gepredigt wäre, wären sie mit uns in der Sachen eins und würden sich an gar nichts ärgern. Gegen solchen gutherzigen Menschen müssen wir uns viel anders halten, denn gegen den Halsstarrigen. Mit denselbigen sollen wir Gedult tragen und uns unser Freiheit enthalten, sintemal es uns keinen Schaden noch Gefahr bringt, wider am Leibe noch an der Seele, ja, es ist uns förderlich und geschiet unserm Nächsten zu großem Nutz und Fromen. Wenn wir aber unsere Freiheit ohne Not so frech unserm Nächsten zu Ärgernis gebrauchen wollen, so treiben wir den zurück, der noch mit der Zeit auch zu unserm Glauben komen möchte.

Also that St. Paul zu Antiochien mit St. Peter, da Petrus durch seine Freiheit ein bösen Verstand und Wahn in die einfältigen Herzen triebe, damit: wenn er zu den Heiden kam, als er mit ihnen, was sie hatten, Schweinefleisch und was man ihm fürsetzte, und scheuete nichts, gebrauchet seiner Freiheit öffentlich. Da aber etliche Jüden gen Antiochien kamen, entzoge er sich und sonderte sich, wolt mit den Heiden nicht mehr allerlei essen, wie vor. Da gedachten die Heiden, die neulich zum Glauben gekommen waren: Ei, wir müssen auch nicht Schweinefleisch essen, müssen auch nicht allerlei essen, wie die Jüden thun, müssen das Gesetz auch mit halten; machten ihn also über ein geringen Ding ein gros Gewissen. Da das Paulus gewar ward, das Petrus ein solch Bekümmernis und Ärgernis in die einfältigen, schwachen Herzen der Heiden

3. Ungewissenheit, Unwissenheit (mhd. ungewizzenheit und unwizzenheit). — 5. Gegen solchen, Dativ Plur.; 'gegen' mit dem Dativ noch im 18. Jahrhundert. Bei Luther wird Dativ und Accusativ bei 'gegen' in diesem Sinne ohne Unterschied gebraucht. — 9. wider = weder, md. — 10. geschiet = geschieht, md.; sonst schreibt Luther 'geschicht'. — 14. möchte, könnte. — 15. that, that, s. S. 29, 24. Zur Sache vgl. Galat. 2, 11 ff. — 16. ein(en) bösen Verstand, eine falsche Auffassung. — 17. triebe, trieb; s. S. 27, 8. — damit, dadurch nämlich. — 18. Schweinefleisch, die ursprüngliche Form, entstanden aus: schweinen (Adjectiv mhd. swīnīn) Fleisch. — 19. gebrauchet(e). — 21. entzoge, entzog, s. B. 17: triebe. — 26. ihn(en), sich. — ein, gekürzt aus: einem. — 28. der Heiden: das Original hat irrig 'der Jüden'.

bracht hatte, und fürchte sich, solcher Handel würde ein grossen  
 Nachteil an der evangelischen Freiheit bringen, redet er Petrum  
 hart an, las ihm eine alte Lection und sprach zu ihm fur allen  
 öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest  
 5 und nicht jüdisch, warumb zwingestu denn die Heiden, jüdisch  
 zu leben?

Aus dieser Geschicht solt ihr lernen, das wir unser Frei-  
 heit gebrauchen sollen zu rechter und bequemer Zeit, damit der  
 christlichen Freiheit nichts abgebrochen und unsern Brüdern und  
 10 Schwestern, die noch schwach sind und dieser Freiheit unwissen,  
 kein Ärgernis gegeben werde. Das sei davon genug.

---

1. fürchte(te). — ein(en). — 2. redet(e). — 7. unser(er).  
 8. bequem, passend, angemessen. — 9. nichts, ältere Form, aus  
 der ‚nichts‘ hervorging, eigentlich Genetiv von ‚nicht‘ (mhd. niht, Genet.  
 nihtes); die ursprüngliche Verbindung war die nachdrückliche Form nihtes  
 niht, die später um das niht gekürzt doch ihre Bedeutung behielt. —  
 4. unwissen, part. Adjectiv = unbekannt mit (mhd. unwizzen).

---



## 7. Von der Gewissensfreiheit und den Pflichten eines christlichen Fürsten. 1523.

---

### Einleitung.

---

Bald nach dem Wormser Edikt traten mehrere der katholischen Fürsten mit ernstern Maßregeln zur Unterdrückung der neuen Lehre hervor, insbesondere verboten sie ihren Unterthanen aufs strengste auch die Lektüre und selbst den Besitz der Lutherschen Schriften, wie des Neuen Testaments, dessen Verdeutschung eben erschienen war. Unter anderm erließ Herzog Georg von Sachsen nach Erscheinen des N. Testaments eine Verordnung, worin er, mit Berufung auf sein früheres Verbot der Schriften Luthers, allen Unterthanen befahl, „solche neue verdeutschte Bücher“, wenn sie solche in ihrem Besitze hätten, auf das nächstgelegene Amt abzuliefern. Und ähnliches thaten viele andere geistliche und weltliche Fürsten. So mußten viele von den Anhängern der in den Bann gethanen Lehre in ihrem Gewissen sich nicht zu raten, wie sie dem Verbote ihrer Obrigkeit gegenüber sich verhalten und den Gehorsam gegen die letztere mit der reformatorischen Lehre von der „christlichen Freiheit“ vereinigen sollten. Daher nahm Luther Veranlassung, hierüber sich öffentlich auszusprechen. Im Herbst 1522 hatte er, auf der Reise nach Erfurt begriffen, in Weimar über das Thema von der weltlichen Obrigkeit vor der Gemeinde und dem Herzog Johann von Sachsen gepredigt. Auf Veranlassung des Herzogs, der diese Predigt gedruckt wünschte, arbeitete L. dieselbe um und erweiterte sie. So entstand die Schrift „Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“, die 1523 mit einer Zueignung an den Herzog Johann erschien.

Die Schrift, wie wenige von Luthers Schriften scharf und klar gegliedert und ohne größere Abschweifungen und Wiederholungen, die seine Schriften meist so umfangreich machen, besteht aus drei Theilen. Der erste grundlegende Teil — der, weil unten fortgelassen, hier etwas genauer in seinem Inhalte angegeben werden soll möglichst mit

Luthers eigenen Worten — handelt von dem Rechte der weltlichen Obrigkeit, in der L. mit Berufung auf Röm. 13 eine „göttliche Ordnung“ sieht. Er scheidet streng geistliches und weltliches Regiment. Das eine „macht fromm“ und „rechte Christen“, das andere ist dazu da, daß es äußerlich Friede schaffe und bösen Werken wehret. Die „zum Reich Gottes gehören“ bedürfen eigentlich „keines weltlichen Schwertes noch Rechts“ (d. h. Obrigkeit). „Und wenn alle Welt rechte Christen wären, so wäre kein Fürst, König, Herr, Schwert noch Recht not oder nütze; dieweil sie den heiligen Geist im Herzen haben, der sie lehret und macht, daß sie niemand Unrecht thun, vielmehr wohl und recht thun von selbst mehr, denn alle Rechte und Lehren fordern mögen.“ Darum bedürfen sie nicht „des Rechts, das sie lehre, zwinge und dringe wohl (d. h. recht) zu thun.“ Dies wäre der Idealzustand, dem aber die Wirklichkeit nicht entspricht. Denn „sintemal wenige gläuben, und das weniger Teil sich hält nach christlicher Art, hat Gott sie unter das Schwert geworfen, damit, ob sie gleich gerne wollten, doch nicht thun können ihre Bosheit, und wenn sie es thun, daß sie es doch nicht ohne Furcht noch mit Friede und Glück thun mögen.“ „Wenn jemand wollte die Welt nach dem Evangelio regieren und weltlich Recht und Schwert aufheben, was würde derselb machen? Er würde den wilden bösen Tieren die Bande und Ketten auflösen, so daß sie jedermann zerrissen und zerbissen und daneben noch vorgäben, sie wären feine, zahme, kirre Tierlein; wir würden es aber an unsern Wunden wohl fühlen. Also würden die Bösen unter dem christlichen Namen die evangelische Freiheit mißbrauchen, ihre Büberei zu treiben.“ „Ein ganz Land oder die Welt sich unterwinden mit dem Evangelio zu regieren, das ist ebenso, als wenn ein Hirt in einen Stall zusammenthäte Wölfe, Leuen, Adeler, Schafe und ließe jegliches Tier frei unter den andern gehn und spräche: Da weidet euch und seid fromm und friedsam untereinander, der Stall steht offen, Weide habt ihr genug, Hund und Keulen dürft ihr nicht fürchten. Hier würden die Schafe wohl Frieden halten und sich friedlich also lassen weiden und regiern; aber sie würden nicht lange leben, noch kein Tier vor dem andern bleiben.“

Nachdem Luther so das Recht der weltlichen Obrigkeit in allen äußerlichen Dingen begründet hat, wendet er sich in dem zweiten Teil zu dem „Hauptstück des Sermons“, zu der Frage: wie weit sich das Recht der weltlichen Obrigkeit erstrecke, d. h. zu der Frage von dem Gewissenszwang durch die Obrigkeit. Hier, führt er aus, hört ihr Recht auf, die Seelen und Gewissen soll und darf niemand, auch die Obrigkeit nicht, zwingen: „ein in der katholischen Christenheit unerhörtes, unendlich bedeutungsvolles Zeugnis für die Freiheit der Ge-

wissen“ (Köstlin). Der dritte Teil zeichnet das Bild eines rechten christlichen Fürsten und zeigt, wie ein solcher sich seiner Gewalt bedienen soll.

Wir geben hier den einleitenden Abschnitt und den zweiten und dritten Teil der Schrift, letztere beide bedeutend verkürzt, und zwar nach dem Originaldruck von Nickel Schirlenz, Wittenberg 1523.

## Vom Gewissenszwange.

Ich habe vorhin ein Büchlin an den deutschen Adel geschrieben und angezeigt, was sein christlich Ampt und Werk sei. Aber, wie sie darnach than haben, ist gnugsam fur Augen. Darumb mus ich mein Fleis wenden und nu schreiben, was sie auch lassen und nicht thun sollen. Und hoffe, sie werden <sup>5</sup> sich eben darnach richten, wie sie sich nach jenem gericht haben, das sie ja Fürsten bleiben und nimmer Christen werden. Denn Gott der Allmächtig unsere Fürsten toll gemacht hat, das sie nit anders meinen, sie mügen thun und gebieten ihren Unterthanen, was sie nur wollen, — und die Unterthanen auch irren und gläu- <sup>10</sup> ben, sie seien schuldig, dem Allen zu folgen — so gar und ganz, das sie nu angefangen haben, den Leuten zu gebieten, Bücher von sich thun, glauben und halten, was sie furgeben; damit sich vermessen, auch in Gottis Stuel zu sitzen und die Gewissen und Glauben zu meistern und nach ihrem tollen Gehirn den <sup>15</sup> heiligen Geist zur Schulen führen. Geben dennoch fur, man thür es ihn nicht sagen und solle sie noch Gnadjunker heißen.

Sie schreiben und lassen Zeddel ausgehen, der Keiser habß geboten, und wollen christlich gehorsam Fürsten sein; gerad, als wäre es ihr Ernst und man den Schalk hinter ihren Dren nicht <sup>20</sup>

1. vorhin, leßthin, kürzlich. — 5 ff. Der Satz ist voll bitterer Ironie: daher 'ich hoffe u.' — ich fürchte, daß sie sich genau (so wenig) darnach richten werden, wie u., damit sie ja Fürsten bleiben. — 6. gericht — gerichtet. — 13. von sich (zu) thun, (zu) glauben und (zu) halten. — furgeben, vorbringen. — 14. damit sich vermessen, womit (sie) sich anmaßen. — 16. zur Schulen, Dat. Sing. schwach flektiert: zur Schule führen wollen = belehren, meistern wollen. — 17. man thür nicht — man dürfe nicht wagen, s. S. 58, 1. — Gnadjunker, gnädige Herren. — 18. Zeddel, Zettel (mhd. zödel und zötel, aus lat. scedula = Blatt Papier).

merkt. Denn wir solten wol sehen, wenn ihn der Keiser ein Schloß oder Stadt näme oder sonst etwas Unrechts geböte, wie fein sie finden solten, das sie dem Keiser widerstünden und nit gehorsam sein müßten. Nu es aber gilt, den armen Man schinden und ihren Mutwillen an Gottis Wort büßen, mus es keiserlichß Gebots Gehorsam heißen. Solch Leut mus man igt christliche gehorsame Fürsten heißen; wollen dennoch niemand lassen zu Verhör oder zu Berantworten komen, wie hoch man sich auch erbeut; wilchs ihn doch gar ein unträglich Ding wäre, wo der Keiser oder jemand anders mit ihn also füre. Das sind igt die Fürsten, die das Keisertum in Deutschen Landen regiren. Darumb mus auch so fein zugehen in allen Landen, wie wir denn sehen.

Weil denn solcher Narren Wüten langet zu Vertilgung christlichß Glaubens, Verleukung göttlichß Wort und zu Västierung göttlicher Majestät, will und kan ich meinen ungnädigen Herrn und zornigen Junkern nicht länger zusehen, mus ihn zum wenigsten mit Worten widerstehen. Und hab ich ihren Gözen, den Papsst nicht gefürcht, der mir die Seelen und den Himmel dräuet zu nemen, mus ich mich auch sehen lassen, das ich seine Schuppen und Wasserblasen nicht fürchte, die mir den Leib und die Erden dräuen zu nehmen. Gott gebe, das sie zürnen müssen, bis die grauen Röck vergehen, und helf uns, das wir fur ihrem Dräuen ja nicht sterben! Amen.

1. merkt(e). — ihn(en). — 2. Unrechts ist Genetiv abhängig von etwas. — 4. (zu) schinden und . . (zu) büßen (d. h. befriedigen). — 9. erbeut, erbietet, s. A. § 16. — ihn(en); ebenso 3. 10 mit ihn(en) und 3. 16 ihn(en). — 10. also füre, also verführe. — 12. mus auch = muß (e)s auch, s. A. § 8, 10. — 13. langet zu, trachtet nach, ausgeht auf; langem' für 'verlangen' noch bei Goethe: „Langen und Wangen in schwebender Pein.“ — 14. Verleukung, Verleugnung; ebenso schreibt L. fast immer 'leugen' oder 'leuken' (gekürzt aus: leugenen, leukenen, wie schon mhd. lougen, leuken) = leugnen. — göttlich(e)s Wort(es). — 19. dräuet, drohet, s. S. 61, 6. — 20. Schuppen und Wasserblasen: ein mehrfach bei L. begequendes seltsames Bild, stets im verächtlichen Sinne gebraucht, von den großen Herrn, die dem Papsstum anhängen: diese sind gleichsam bloß die Schuppen und Wasserblasen des großen Drachens im Wasser (d. h. des Papsstums). Vgl.: „muß ich mich doch fur des listigen Drachens und seiner Schuppen Vohheit und Lücke besorgen“ (Ein Brief an die zu Frankfurt a. Main 1523'). Anderwärts nennt L. den Herzog Georg von Sachsen, den erbitterten Gegner der Reformation, eine Wasserblase, vor der er sich nicht zu Tod fürchten werde. — 22. die grauen Röcke, die Kuttenträger, die Mönche. — 23. ironisch gemeint.

## Wie weit sich weltlich Überkeit strecke.

Ein jeglich Reich mus seine Gesez und Rechte haben, und on Gesez kein Reich noch Regiment bestehen kan, wie das gnugsam täglich Erfahrung giebt. Das weltlich Regiment hat Gesez, die sich nicht weiter strecken, denn über Leib und Gut und was äußerlich ist auf Erden. Denn über die Seele kan und will Gott niemant lassen regirn, denn sich selbst alleine. Darumb, wo weltlich Gewalt sich vermisset, der Seelen Gesez zu geben, do greift sie Gott in sein Regiment, und verführet und verderbet nur die Seelen. Das wollen wir so klar machen, das mans greifen solle, auf das unser Junkern, die Fürsten und Bischöfe sehen, was sie für Narren sind, wenn sie die Leut mit ihren Gesezen und Geboten zwingen wollen, sonst oder so zu gläuben.

Wenn man ein Menschengesetz auf die Seelen legt, das sie soll gläuben sonst oder so, wie derselb Mensch furgibt, so ist gewislich da nicht Gottis Wort. Ist Gottis Wort nicht da, so ist's ungewis, obs Gott haben will; denn was er nicht gebeut, des kan man nicht gewis sein, das ihm gefalle. Ja, man ist gewis, das es Gott nicht gefalle; denn er will unsern Glauben blos und lauter allein auf sein göttlich Wort gegründ haben.

Darumb ist's gar überaus ein närricht Ding, wenn sie gebieten, man solle der Kirchen, den Vätern, Concilien gläuben, obgleich kein Gottiswort da sei. Teufelsapostel gebieten solchs, und nicht die Kirche; denn die Kirche gebeut nichts, sie wisse denn gewis, das Gottis Wort sei, wie St. Petrus sagt: „Wer da redet, der rede als Gottis Wort.“ Sie werden aber gar lange nicht beweisen, das der Concilien Sätze Gottis Wort sind. Viel närrichter ist's aber, wenn man sagt, die Könige und Fürsten und die Menge gläubt also. Lieber, wir sind nicht getauft auf Könige, Fürsten noch auf die Menge, sondern auf Christum und Gott selber. Wir heißen auch nicht Könige, Fürsten oder Menge,

1. sich strecken: s. erstrecken. — 11. unser Junkern — unsere Junker, hier noch richtig schwach flektiert, denn Junker ist aus junc-her d. i. Jungherr — junger Mann von edler Geburt, entstanden, vgl. Jungfer aus junc-vrouwe d. i. Jungfrau. — 13. sonst oder so = so oder so, bei Luther häufig begegnet; sonst ist mhd. sus (später sust und sunst) = so, so aber. — 18. des, Venet. abhängig von ‚gewis‘: von dem kann man nicht wissen, daß es ihm gefalle. — 20. gegriünd(et). 21. närricht (auch ‚narricht‘ 5. Mos. 32, 21), mhd. narricht — närrisch, thöricht. — 25. wisse ... das: wisse ... daß (es). — 26. als Gottis Wort — so wie G. W.: als aus mhd. also, also (d. h. ganz so) entstanden.

- wir heißen Christen. Der Seelen soll und kan niemand gebieten, er wisse denn ihr den Weg zu weisen gen Himmel. Das kan aber kein Mensch thun, sondern Gott allein. Darumb in den Sachen, die der Seelen Seligkeit betreffen, soll nichts denn
- 5 Gottis Wort gelernt und angenommen werden. Item, wenn sie gleich grob Narren sind, so müssen sie ja das bekennen, das sie kein Gewalt über die Seelen haben. Denn es kan je kein Mensch ein Seele tödten oder lebendig machen, gen Himmel oder Helle führen. Nu sage mir, wie viel Witze mus der Kopf wol
- 10 haben, der an den Ort Gebot legt, da er gar kein Gewalt hat? Wer wollt den nicht für unsinnig halten, der dem Mond geböte, er solt scheinen, wenn er wolte? Wie fein würd sichs reimen, wenn die zu Leipzig uns zu Wittemberg, oder widerumb wir zu Wittemberg denen zu Leipzig wollten Gebot auflegen?
- 15 Man würde gemislich Nieseworz den Gebietern zu Dank schenken, das sie das Hirn segten und den Schnuppen büßeten. Noch fahren iht unser Keiser und kluge Fürsten also, das sie ihren Unterthanen gebieten zu gläuben, wie sie es gut dünkt, und wollen dennoch christliche Fürsten heißen, da Gott fur sei.
- 20 Über das mag mans auch dabei greifen, das ein jeglich Gewalt soll und mag nur da handeln, da sie sehen, erkennen, richten, urteilen, wandeln und ändern kan. Denn was wäre mir das für ein Richter, der blindhin richten wollt die Sachen, die er wider höret noch sihet? Nu sage mir, wie kann die
- 25 Herzen sehen, erkennen, richten, urteilen und ändern ein Mensch? Solchs allein ist Gott furbehalten. Der Seelen Gedanken und Sinnen können niemant, denn Gott offinbar sein; darumb es umbsonst und unmöglich ist, jemant zu gebieten oder zu zwingen mit Gewalt, sonst oder so zu gläuben.
- 30 Auch so ligt einem jeglichen seine eigen Jar dran, wie er gläubt, und mus für sich selv sehen, das er recht gläube. Denn so wenig als ein ander für mich in die Helle oder Himmel faren

7. je, ja, s. S. 67, 7. — 9. Helle = Hölle s. S. 67, 6. — Witze, Singularis (mhd. diu witze und witz, von wizzen) = Einsicht, Verstand. — 10. der da etwas gebietet, wo er keine Macht hat. — 13. Wittemberg, s. S. 41, 6. — 15. Nieseworz, Nieswurz, galt im Altertum als Mittel gegen Wahnsinn. — 16. segten, reinigten, vgl. Fegefeuer. — büßeten, heilten; mhd. buezen, eigentlich: besser machen. — Schnuppen, niederdeutsche Form, auch bei Goethe. — 20. Außerdem („über das“) kann man es auch daran sehen zc. — greifen, geistig erfassen. — 25. urteilen, beurteilen. — 30. Jar (Fahr), Gefahr.

kan, so wenig kan er auch für mich gläuben oder nicht gläuben; und so wenig er mir kan Himel oder Hell auf= oder zuschließen, so wenig kan er mich zum Glauben oder Unglauben treiben.

Weil es denn ein jeglichen auf sein Gewissen ligt, wie er gläubt oder nicht gläubt, und damit der weltlichen Gewalt <sup>5</sup> kein Abbruch geschicht, sol sie auch zufriden sein, und ihrs Dings warten und lassen gläuben sonst oder so, wie man kan und will, und niemandt mit Gewalt dringen. Denn es ist ein frei Werk umb den Glauben, darzu man niemandt kan zwingen. Ja, es ist ein göttlich Werk im Geist, schweig denn, das es <sup>10</sup> äusserliche Gewalt sollt erzwingen und schaffen. Daher ist der gemeine Spruch genomen, den Augustinus auch hat: Zum Glauben kan und soll man niemants zwingen.

So sprichstu: Hat doch Paulus Röm. 13, 1 gesagt: „Ein jegliche Seele solle der Gewalt und Ubertheit unterthan sein.“ Und <sup>15</sup> Petrus spricht: „Wir sollen aller menschlicher Ordnung unterthan sein.“ Antwort: Da komstu recht, denn die Sprüch dienen für mich. Sanct Paulus redet von der Ubertheit und Gewalt. Nu hastu iht gehört, das über Seele niemandt kan Gewalt haben, denn Gott. So muß je Sanct Paulus von keinem Ge- <sup>20</sup> horfam sagen künden, denn da die Gewalt sein kann. Daraus folget, das er redet nicht von Glauben, das weltliche Gewalt nicht solle haben den Glauben zu gebieten, sondern von äusserlichen Gütern, dieselben zu ordnen und zu regirn auf Erden. Das geben auch seine Wort deutlich und klar, da er beide der <sup>25</sup> Gewalt und Gehorsam das Zil steckt und spricht: „Gebt jederman das Seine; Schoß, des der Schoß, Zoll, des der Zoll, Ehre, des die Ehre, Furcht, des die Furcht ist.“ Sihe da, weltlich Gehorsam und Gewalt gehet nur über Schoß, Zoll, Ehre, Furcht äusserlich. Item, da er spricht: „Die Gewalt ist <sup>30</sup> nicht zu fürchten den guten, sondern den bösen Werken“, beschränkt er aber die Gewalt, das sie nicht Glauben oder Gottis Wort, sondern böse Werk meistern soll. Das will auch Sanct Peter, da er spricht ‚menschlicher Ordnung‘. Nun kan je menschlich Ordnung sich nicht strecken in den Himel und über die Seele, <sup>35</sup>

4. ein, sein, gekürzt aus: einem, seinem — 8. dringen, drängen, s. S. 118, 17. — 13. niemants, niemand; s. S. 64, 10. — 21. künden für können — können; vgl. S. 63, 10. — 25. beide.. und — sowohl.. als auch. — 27. Schoß: der Schoß, des Schoßes — Steuer, Abgabe. — 32. aber, abermals, wiederum.

sondern nur auf Erden, auf den äusserlichen Wandel der Menschen untereinander, da Menschen sehen, erkennen, richten, urtheilen, strafen und erretten künden. Das alles hat auch Christus selbst fein unterscheiden und kurz gefasset, da er spricht Matt. 22, 21:

5 „Gebt dem Keiser, was des Keisers ist, und Gott was Gottis ist.“ Wenn nu keiserlich Gewalt sich streckete in Gottis Reich und Gewalt und nicht ein sonders wäre, sollt ers nicht also unterscheiden haben. Denn, wie gesagt ist, die Seele ist nicht unter

10 Keisers Gewalt; er kan sie wider leren noch führen, wider tödten noch lebendig machen, wider binden noch lösen, wider richten noch urtheilen, wider halten noch lassen; wilchs doch sein müste, wo er Gewalt hätt über sie zu gebieten und Gesetz zu legen. Sondern über Leib, Gut und Ehre hat er wol solchs zu thun, denn solchs ist unter seiner Gewalt. Was auf Erden ist

15 und zum zeitlichen, irdenischen Reich gehört, da hat ein Mensch wol Gewalt von Gott; aber was zum Himmel und zum ewigen Reich gehört, das ist allein unter dem himlischen Herrn. Und Summa ist das die Meinung, die St. Petrus spricht Apostelg. 5, 29:

20 „Man mus Gott mehr gehorchen denn den Menschen.“ Damit er je auch klärlich der weltlichen Gewalt ein Zil steckt. Denn, wo man alles müst halten, was weltlich Gewalt wollte, so wäre es umbsonst gesagt ‚Man mus Gott mehr gehorchen denn den Menschen‘.

Wenn nu dein Fürst oder weltlicher Herr dir gebeut mit

25 dem Papsst zu halten, sonst oder so zu gläuben, oder gebeut dir Bücher von dir zu thun, solltu also sagen: Es gebürt Lucifer nicht, neben Gott zu sitzen; lieber Herr, ich bin euch schuldig zu gehorchen mit Leib und Gut, gebietet mir nach eur Gewalt Mass auf Erden, so will ich folgen. Heißt ihr aber mich gläuben

30 und Bücher von mir thun, so will ich nicht gehorchen; denn da seit ihr ein Tyrann und greift zu hoch, gebietet, da ihr wider Recht noch Macht habt zc. Nimt er dir drüber dein Gut und straft solchen Ungehorsam, selig bistu und dank Gott, das du würdig bist umb göttlichs Worts willen zu leiden. Laß

35 ihn nur toben den Narren, er wirt seinen Richter wol finden. Denn ich sage dir, wo du ihm nicht widersprichst und gibst ihm Raum, das er dir den Glauben oder die Bücher nimt, so hastu

4. unterscheiden, unterschieden; vgl. S. 63, 17. — 7. ein sonders, ein besonderes, für sich bestehendes. — 9. wider = weder, md. — leren, lehren. — 28. nach dem Maße eurer Gewalt.



warlich Gott verleufet. Als, das ich des ein Exempel gebe: In Meiffen, Beyern und in der Mark und andern Orten haben die Tyrannen ein Gebot lassen ausgehen, man solle die Neue Testament in die Ampter hin und her überantworten. Sie sollen ihr Unterthan also thun: Nicht ein Blättlin, nicht ein 5 Buchstaben sollen sie überantworten, bei Verlust ihrer Seligkeit. Denn wer es thut, der übergibt Christum dem Herodes in die Hände; denn sie handeln als Christmörder wie Herodes. Sondern, das sollen sie leiden, ob man ihn durch die Häuser laufen und nemen heißt mit Gewalt, es sei Bücher oder Güter. Frevel 10 soll man nicht widerstehen, sondern leiden; man soll ihn aber nicht billichen, noch dazu dienen, oder folgen, oder gehorchen, mit eim Fußtritt oder mit einem Finger.

So sprichstu abermal: Ja, weltlich Gewalt zwingt nit zu gläuben, sondern weret nur äusserlich, das man die Leut mit 15 falscher Lere nicht verführe; wie künt man sonst den Kezern weren? Antwort: Das sollen die Bischöf thun, den ist solch Ampt befolhen, und nicht den Fürsten. Denn Kezerei kan man nimer mehr mit Gewalt weren, es gehört ein ander Griff darzu, und ist hie ein ander Streit und Handel denn mit dem Schwerd. 20 Gottis Wort soll hie streiten; wenns das nicht ausricht, so wirts wol unaußergericht bleiben von weltlicher Gewalt, ob sie gleich die Welt mit Blut füllet. Kezerei ist ein geistlich Ding, das kan man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feur verbrennen, mit keinem Wasser ertränken. 25

Sihe, wie feine, kluge Junkern mir das sind. Sie wollen Kezerei vertreiben, und greifen nicht an, denn damit sie den Widerpart nur stärken, sich selv verdächtig und jene rechtfertig machen. Lieber, willst du Kezerei vertreiben, so mustu den Griff treffen, das du sie fur allen Dingen aus dem Herzen reiffest 30 und gründlich mit Willen abwendest; das wirst du mit Gewalt nicht enden, sondern nur stärken. Ob man gleich alle Kezer mit Gewalt verbrennet, so ist und wirt doch keiner dadurch überwunden noch bekeret.

1. verleufet, verleugnet, s. S. 124, 14. — Als = also; s. S. 125, 26. — 5. ihr(e) Unterthan(en). — 6. überantworten, ausliefern. — 9. ob, wenn. — ihn = ihnen, wie Bl. 17 den = denen. — 12. billichen, billigen, mhd. billichen. — 16. künt(e), könnte. — 21. ausricht(et). — 27. nicht, nichts; s. S. 73, 16. — nichts denn — nihil nisi: mit dem, was sie vornehmen („angreifen“), stärken sie nur zc.

Doch solche Welt sol solche Fürsten haben, freilich keine Gesellen, auf die wol zu vertrauen ist. Sie werden mit solcher feiner Klugheit etwas ausrichten, nämlich, das sie den Hals stürzen und Land und Leut in Jamer und Not bringen.

- 5 Ich wollt aber den verblendten Leuten gar treulich raten, das sie sich fursehen fur einem kleinkleinen Sprüchlin, der im 106. Psalm stehet: Effundit contemptum super Principes. Ich schwere euch bei Gott: werdet ihrs versehen, das dis kleine Sprüchlin über euch in den Schwang komt, so seit ihr verloren,  
 10 wenn auch euer jeglicher so mächtig als der Türk wäre; und wirt euch euer Schnauben und Toben nichts helfen. Man wirt nicht, man kan nicht, man will nicht euer Tyranei und Mutwillen die Länge leiden. Lieben Fürsten und Herrn, da wisset euch nach zu richten: Gott wills nicht länger haben. Es ist  
 15 igt nicht mehr ein Welt, wie vor Zeiten, da ihr die Leut wie das Wild jaget und triebet. Darumb laßt euer Frevel und Gewalt, und denkt, das ihr mit Recht handelt, und laßt Gottis Wort seinen Gang haben, den es doch haben will, mus und soll, und ihrs nicht weren werdet. Ist Ketzerei da, die über=  
 20 winde man, wie sichs gebürt, mit Gottis Wort. Werdet ihr aber viel Schwerdzükens treiben, so sehet zu, das nicht einer kome, der es euch heisse einstecken, nicht in Gottis Namen!

### Wie sich ein Fürst solle schicken in seine Gewalt.

- 25 Nu wilß auch Zeit sein, das, nachdem wir wissen, wie fern weltlich Gewalt sich streckt, wir sagen, wie sich ein Fürst solle drein schicken.

Welcher ein christlicher Fürst sein will, der mus warlich die Meinung ablegen, das er hirschen und mit Gewalt faren

5. verblind(e)ten, s. S. 46, 27. — 6. kleinkleinen, ganz kleinen; die Verdoppelung dient zur Verstärkung des Begriffs. — Sprüchlin, der (statt das), eine Ungenauigkeit, mit der die bei L. häufige Konstruktion nach dem Sinne zu vergleichen ist; s. N. §28. — 7. Psalm 106; muß heißen: 107, (40). — 8. ich schwere euch, schwöre, versichere euch, mit altursprünglichem o (mhd. swern), das noch im vorigen Jahrh. begegnet. — 16. jaget aus: jaget(et) = jagtet. — 24. wie fern: wie weit, vgl. inwiefern = inwieweit. — 25. Die Worte: wir sagen, die im Original fehlen, sind von uns eingeschoben, um eine Konstruktion zu ermöglichen. — 28. hirschen, herrschen, md.

wolle. Denn verflucht und verdamt ist alles Leben, das ihm  
selb zu Nutz und zu Gut gelebt und gesucht wirt; verflucht alle  
Werk, die nit in der Liebe gehen. Denn aber gehen sie in der  
Liebe, wenn sie nicht auf eigen Lust, Nutz, Ehre, Gemach und  
Heil, sondern auf anderer Nutz, Ehre und Heil gericht sind von  
ganzem Herzen. 5

Darumb will ich hie nichts sagen von weltlichen Händeln  
und Gesezen der Ueberkeit; denn das ist ein weitläufig Ding,  
und sind Rechtsbücher allzuviel da. Wiewol, wo nicht ein Fürst  
selbs klüger ist denn seine Juristen und nicht weiter verstehet, denn  
in Rechtsbüchern ligt, der wirt gewislich regirn nach dem Spruch  
Sprüchw. 28, 16: „Ein Fürst, dem es an Klugheit feilet, der  
wirt viel mit Unrecht unterdrücken.“ Darumb mus ein Fürst das  
Recht ja so fest in seiner Hand haben als das Schwerd und mit  
eigener Vernunft messen, wenn und wo das Recht der Strenge  
nach zu brauchen oder zu lindern sei, also, das allzeit über alles  
Recht regire und das uberst Recht und Meister alles Rechten  
bleibe die Vernunft. Das sage ich darumb, das man nicht  
meine, es sei gnug und köstlich Ding, wenn man dem geschriebnen  
Recht oder Juristenräten folget. Es gehört mehr dazu. Das  
erkante auch Salomon. Darumb verzagt er an allem Recht und  
an allen seinen Fürsten und Räten, und wand sich zu Gott  
selber und bat ihn umb ein weises Herz, das Volk zu regirn.  
Dem Exempel nach mus ein Fürst auch thun, mit Furcht faren  
und sich wider auf todte Bücher noch auf lebendige Köpfe ver-  
lassen, sondern sich blos an Gott halten, ihm in den Dren  
ligen und bitten umb rechten Verstand, über alle Bücher und  
Meister sein Untertan weislich zu regirn. Darumb weis ich  
kein Recht eim Fürsten furzuschreiben, sondern will nur sein  
Herz unterrichten, wie das sol gesinnet und geschickt sein in allen  
Rechten, Räten, Urteilen und Händeln, das, wo er sich also  
hält, wirt ihm Gott gewislich geben, das er alle Recht, Räte  
und Händel wol und göttlich ausrichten kan. 25 30

1. ihm selbst, sich selbst. — 3. denn, dann. — 4. Gemach, Gemäch-  
lichkeit. — 5. gericht(et). — 10. nicht weiter u.: nichts weiter versteht,  
als in Rechtsbüchern zu finden ist; nicht' — nichts, s. S. 73, 16. —  
12. feilet, fehlet. — 13. viel(e). — 19. geschriebe(n). — 21. ver-  
zagt(e). — 24. mit Furcht faren, mit ängstlichem Bedacht verfahren.  
— 22. wand, wandt. — 25. wider, weder, md.; s. A. § 2. —  
28. sein(e) Untertan(en). — 29. eim, einem. — 33. göttlich,  
nach Gottes Gefallen.

Aufs erst, mus er ansehen sein Unterthan, und daselb sein Herz recht schicken. Das thut er aber denn, wenn er alle seinen Sinn dahin richtet, das er den selben nützlich und dienstlich sei. Und nicht also denke: Land und Leut sind mein, ich wills machen, wie mirs gefällt; sondern also: Ich bin des Lands und der Leut, ich sols machen, wie es ihn nutz und gut ist; nicht soll ich suchen, wie ich hoch fare und hirsche, sondern wie sie mit gutem Frid beschützt und verteidigt werden. Und soll Christum in sein Augen bilden und also sagen: Sihe, Christus, der uberst Fürst ist komen und hat mir gedienet, nicht gesucht, wie er Gewalt, Gut und Ehre an mir hätte, sondern hat nur mein Not angesehen und alles dran gewand, das ich Gewalt, Gut und Ehre an ihm und durch ihn hätte. Also will ich auch thun: nicht an meinen Unterthanen das Meine suchen, sondern das Ihre, und will ihn auch also dienen mit meinem Ampt, sie schützen, verhören und verteidigen und allein dahin regirn, das sie Gut und Nutz davon haben, und nicht ich. Das also ein Fürst in seinem Herzen sich seiner Gewalt und Ueberkeit äuffere, und nehme sich an der Notturst seiner Unterthanen, und handele darinnen, als wäre es sein eigen Notturst. Denn also hat uns Christus than, und das sind eigentlich christlicher Liebe Werk.

So sprichstu denn: Wer wollt denn Fürst sein? Mit dem würd der Fürstenstand der elendigt sein auf Erden, da viel Mühe, Arbeit und Unlust innen ist. Wo wollten denn die fürstlichen Ergezung bleiben, mit Tanzen, Jagen, Rennen, Spielen und was dergleichen weltlicher Freuden sind? Antwort ich: Wir leren igt nicht, wie ein weltlicher Fürst leben solle, sondern wie ein weltlicher Fürst ein Christen sein solle. Wo sie sich also drein schicken, das ihr Tanzen und Jagen und Rennen

1. daselb (mhd. dâ selbes), eben dahin (d. h. auf seine Unterthanen sein Herz kehren). — 2. alle seinen Sinn = all s. S.; j. S. 94, 1. — 4. L.: Und (er) denke nicht also. — 6. ihn(en). — 7. hirsche, herrsche, md. — 8. verteidigt, vgl. S. 45, 5. — 9. Und (er) soll Christum sich lebendig vergegenwärtigen, vgl. zu S. 60, 13. — 16. verhören, anhören. — dahin regirn, das Regieren dahin, darauf richten. — 19. sich äuffere, sich entäuffere; vgl.: „er äuffert(e) sich selbst und nahm Knechtsgestalt an.“ — 23. Wer wollt dann („denn“), d. h. unter solchen Umständen, bei solchen Anforderungen, Fürst sein? — 25. Arbeit, Arbeit, md. — 26. die Ergezung(e), Ergüzungen, mhd. ergetzunge, starkes Fem. — 29. ein Christen (mhd. kristen), ein Christ.

den Unterthanen ohn Schaden wäre und sonst ihr Ampt gegen sie in der Liebe lieffen gehen, würde Gott nicht so hart sein, das er ihnen Tanz und Jaget und Rennen nicht soltt ginnen. Aber es würde sich selb wol lernen, wenn sie ihrem Ampt nach ihr Unterthanen warten und besorgen soltten, das gar mancher 5 lieber Tanz, Jaget, Rennen und Spielen müste nachbleiben.

Aufs ander, das er acht habe auf die grossen Hansen, auf seine Rätthe, und halte sich gegen sie also, das er keinen verachte, auch keinem vertraue, alles auf ihn zu verlassen; denn Gott kan der beider keins leiden. Er hat einmal durch ein Ejel geredt, 10 darumb ist kein Mensch zu verachten, wie geringe er ist. Widerumb hat er lassen den höhisten Engel vom Himmel fallen; darumb ist auf keinen Menschen zu vertrauen, wie klug, heilig und gros er sei; sondern man soll ein jeglichen hören und warten, durch wilchen Gott reden und wirken wolle. Denn das ist der grössist 15 Schade an Herrnhöfen, wo ein Fürst seinen Sinn gefangen gibt den grossen Hansen und Schmeichlern und sein Zusehen lässt anstehen; sintemal es nicht einen Menschen betrifft, wenn ein Fürst feilet und narret, sondern Land und Leut mus solchs Narren tragen. 20

Darumb soll ein Fürst also seinen Gewaltigen vertrauen und sie lassen schaffen, das er dennoch den Zaum in der Faust behalte und nicht sicher sei, noch schlase, sondern zusehe und das Land (wie Josaphat thät) bereite und allenthalben besehe, wie man regirt und richtet. So wird er selbs erfahren, wie man keinem 25 Menschen ganz vertrauen soll. Denn es gar ein jämmerlich Ding ist, wo an Herrnhöfen Schmeichler regirn oder der Fürst sich auf andere verlässt und gefangen gibt, lässt jederman machen, wie ers macht. Und merk die alten Sprichwort, die on allen Zweifel die Erfahrunggeleret hat und gewis sind: „Des Herrn 30

3. Jaget, Jagd, mhd. jaget. — ginnen, gönnen. — 5. ihr(er) Unterthanen. — 6. nachbleiben, zurückbleiben, unterbleiben. — 7. die grossen Hansen, die grossen Herrn, sonst auch 'Scharrhansen' von Luther genaunt, wie denn die Zusammensetzungen und Umschreibungen mit 'Hans' in jener Zeit beliebt sind. Zur Flexion vgl. Goethe (.Nechenschaft'): „Und ich hieb dem langen Hansen Gleich die Schmarre durchs Gesicht.“ — 8—9: daß er keinen gering achte, aber auch keinem derartig vertraue, daß er sich in allem auf ihn verlasse; wörtlich: alles auf ihn zu übertragen („verlassen“). — 10. 4. Mos. 22, 28. — 12. Offenbar. 12, 9, nach kirchlicher Auslegung. — 14. warten, auf ihn achten. — 24. Josaphat: 2. Chron. 19, 6 ff. — 30. Vgl. hierzu das Sprichwort: „Der Frauen (Genetiv Singul.) Augen tochen wohl.“

Kluge macht das Pferd fett“; item: „Des Herrn Fusstapfen tünge den Acker wol.“ Das ist: wo der Herr selbst nicht drein sieht und sich auf Rätke und Knecht verläßt, da gehet es nimer recht.

- 5 Aufß dritte, das er acht habe, wie er mit den Übelthättern recht fare. Hie mus er gar klug und weise sein, auf das er on der andern Verderben strafe. Also mus ein Fürst die Bösen strafen, das er nicht ein Löffel aufheb und zertret ein Schüssel, und bringe umb eins Schädels willen Land und Leut in Not  
10 und mache das Land voll Witwen und Weisen. Darumb mus er nicht folgen den Rätken und Eissenfressern, die ihn hezen und reizen Krieg anzufahen und sagen: Ei, sollten wir solch Wort und Unrecht leiden? Es ist gar ein schlechter Christ, der umb eins Schloß willen das Land in die Schanz schlächt. Kürzlich,  
15 hie mus man sich halten des Sprichworts: Wer nicht kan durch die Finger sehen, der kan nicht regirn. Darumb sei das sein Regel: wo er Unrecht nit strafen kan on größer Unrecht, da laß er sein Recht faren. Denn was haben so viel Weiber und Kinder verdienet, das sie Witwe und Weisen werden, auf das  
20 du dich rächest an einem unnützen Maul oder böser Hand, die dir Leide than hat?

- So sprichstu denn: Soll denn ein Fürst nicht kriegen oder seine Unterthan ihm nicht folgen in den Streit? Antwort: Das ist ein weitläufige Frage. Aber auß kürzist, christlich  
25 hierin zu faren, sage ich, das kein Fürst wider seinen Oberherrn, als den König und Keiser oder sonst seinen Lehensherrn kriegen soll, sondern lassen nehmen, wer da nimt. Denn der Oberkeit soll man nicht widerstehen mit Gewalt, sondern nur mit Erkentnis der Wahrheit. Keret sie sich dran, ist gut, wo  
30 nicht, so bistu entschuldiget und leidest Unrecht umb Gottis

2. tünge, düngen, mit richtigem hochdeutschen t, mhd. tünge. — 6. fare, verfare. — 8. Dieser Vergleich, der bei Luther wiederholtlich erscheint, muß damals sprichwörtlich gewesen sein. — 14. schlächt, schlägt; s. S. 43, 21. — kürzlich, um es kurz zu sagen. — 19. Witwe (Witwen), auch mhd. witwe stark und schwach. — Weisen = Waisen, in der Schreibung entsprechend dem mhd. (Adj. weise, beraubt, entblöht). 24. Das ist ein(e) weitläufige Frage: Luther hat diese Frage eingehend behandelt in der Schrift *Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können* 1526; vgl. unsern II. Teil, wo wir einen Auszug bringen: *Vom Amt des Schwertes u. s. w.* — 29. Erkentnis: muß heißen Bekenntnis.

willen. Ist aber der Widerpart deines gleichen oder geringer denn du oder fremder Überkeit, so solltu ihm aufs erst Recht und Frid anbieten, wie Mose die Kinder Israel leret. Will er denn nicht, so gedenk dein bestes und were dich mit Gewalt gegen Gewalt; wie Mose das alles fein beschreibet Deutro. 20. 5 Und hierinnen mustu nicht ansehen das Deine und, wie du Herr bleibst, sondern dein Unterthanen, den du Schutz und Hilf schuldig bist, auf das solch Werk in der Liebe gehe. Denn weil dein ganzes Land in der Fahr steht, mustu wagen, ob dir Gott helfen wollt, das es nicht alles verderbet werde. Und ob 10 du nicht weren kanst, das etlich Wittwe und Weisen drüber werden, so mustu doch weren, das nicht alles zu Boden gehe und eitel Witwe und Weisen werde. Und hierinnen sind die Unterthanen schuldig zu folgen, Leib und Gut dran zu setzen. Denn in solchem Fall mus einer umb des andern willen sein 15 Gut und sich selbst wagen.

Wie? Wenn denn ein Fürst Unrecht hätte, ist ihm sein Volk auch schuldig zu folgen? Antwort: Nein, denn wider Recht gepürt niemand zu thun, sondern man mus Gotte (der das Recht haben will) mehr gehorchen denn den Menschen. Wie? 20 Wenn die Unterthanen nit wüsten, ob er Recht hätte oder nit? Antwort: Weil sie nicht wissen noch erfahren künden durch müglichen Bleis, so mügen sie folgen on Fahr der Seelen.

Aufs vierde, das wohl das erst sein soll, davon wir auch droben geredt haben, soll sich ein Fürst gegen seinem Gott auch 25 christlich halten, das ist, das er sich ihm unterwerf mit ganzen Vertrauen und bitte umb Weisheit, wol zu regirn, wie Salomon thät. Aber vom Glauben und Vertrauen in Gott hab ich sonst so viel geschriben, das hie nicht von nöten ist weiter zu erzalen.

Darumb wollen wirs hie lassen bleiben und mit der Summa 30 beschließen, das ein Fürst sich in vier Ort teilen soll. Aufs erst, zu Gott mit rechtem Vertrauen und herzlichem Gebet. Aufs

5. Deut(er)ro(nomium) 20 — 5. Mos. 20, 10 ff. — 22. weil (diemeil, diu wile), in der Zeit wo, so lange als, wenn. — künden, hier Inditativ Praes. für: können — können; vgl. S. 65, 10 und 127, 21. — müglich (möglich), gehörig, geziemend. — 25. gegen mit d. Dativ, s. S. 119, 5. — 26. mit ganzen Vertrauen: nach Präpositionen wird das Subjectiv bei Luther bisweilen schwach flektiert, vgl. S. 108, 11. — 28. thät — that, mhd. tete. — 31. sich in vier Ort teilen soll: sich nach vier Richtungen hin wenden soll.

ander, zu seinen Unterthanen mit Liebe und christlichem Dienst. Aufß dritte, gegen seine Rätthe und Gewaltigen mit feiner Vernunft und ungefangenem Verstand. Aufß vierde, gegen den Übelthäter mit bescheidenem Ernst und Strenge. So gehet sein  
 5 Stand auswendig und inwendig recht, der Gott und den Leuten gefallen wirt. Aber er mus sich viel Neids und Leids drüber erwägen, das Kreuz wird solchem Furnehmen gar bald auf dem Hals ligen.

---

4. bescheiden, maßvoll besonnen und einsichtig. — 7. sich erwägen einer Sache = sich einer Sache unterfangen, sich zu ihr entschließen. — Kreuz, bildlich, wie noch heute für ‚Mißsal und Not.’



## 8. Vorrede auf den Psalter

1524—1545.

(Text nach dem Originaldruck: ‚Der Deutsche Psalter. Mit den Summarien.  
Zu Wittenberg gedruckt durch Georgen Rhau. Anno 1541.‘)

### Einleitung.

Luther hat, wie für die ganze Bibel, so auch für die einzelnen Schriften Vorreden geschrieben, die den Originalausgaben beigelegt, in neuerer Zeit weggeblieben sind. Um zu zeigen, in welchem Sinn und Geiste dieselben gehalten sind, ist hier eine in verkürzter Gestalt mitgeteilt, die, abgesehen von ihrer Kürze, sich auch von Seiten der sprachlichen Form empfiehlt und zugleich manchem besonders wertvoll erscheint, rechnet sie doch G. W. Hopf in seinem vortrefflichen Buch ‚Würdigung der Lutherschen Bibelverdeutschung 1847‘, S. 62, „zu dem Kostbarsten, was wir über diesen Teil der heiligen Schrift überkommen haben.“ Auch war der Psalter Luthers Lieblingsbuch.

Ich halt, das kein feiner Exempel Buch oder Legenden der Heiligen auf Erden komen sei oder komen müge, denn der Psalter ist. Und wenn man wünschen solt, das aus allen Exempeln, Legenden, Historien das Beste gelesen und zusamen gebracht und auf die beste Weise gestellet würde, so müste es der ihige <sup>5</sup> Psalter werden. Denn hic finden wir nicht allein, was ein

---

1. Exempel Buch oder Legenden; verbinde: Exempel=Buch oder Legenden=Buch. ‚Exempel‘ (d. h. Vorbilder) und ‚Legenden‘ sind Genetive, abhängig von ‚Buch.‘ — Exempelbücher, Promptuaria exemplorum, Historien und Legenden der Heiligen enthaltend, ‚Predigtmärlein‘ u. a. gehörten zum Rüstzeug der mittelalterlichen Theologen und Prediger. Ihnen stellt Luther den Psalter entgegen. — 4. gelesen, auserlesen. — 5. gestellet, gestaltet, geordnet.

- oder zween Heiligen gethan haben, sondern was das Haupt selbst aller Heiligen gethan hat, und noch alle Heiligen thun: wie sie gegen Gott, gegen Freunden und Feinden sich stellen, wie sie sich in aller Fahr und Leiden halten und schicken. Über
- 5 das, das allerlei göttlicher heilsamer Lere und Gebot darinnen stehen. Es möcht wol ein kleine Biblia heißen, darin alles aufs schönest und kürzest, so in der ganzen Biblia stehet, gefasset und zu einem feinen Enchiridion oder Handbuch gemacht und bereitet ist.
- 10 Über das Alles, ist des Psalters edle Tugend und Art, das andere Bücher wol viel von Werken der Heiligen rumpeln, aber gar wenig von ihren Worten sagen. Da ist der Psalter ein Ausbund. Darin er auch so wol und süsse reucht, wenn man darinne lieset, das er nicht alleine die Werk der Heiligen
- 15 erzälet, sondern auch ihre Wort, wie sie mit Gott geredt und gebetet haben, und noch reden und beten; das die andern Legendenden und Exempel, wo man sie gegen den Psalter hält, uns schier eitel stumme Heiligen furhalten, aber der Psalter rechte wacker lebendige Heiligen uns einbildet.
- 20 Es ist ja ein stummer Mensch gegen einem redenden schier als ein halb todter Mensch zu achten. Und kein kräftiger noch edler Werk am Menschen ist, denn reden, sintemal der Mensch durchs Reden von andern Tieren am meisten geschieden wird, mehr denn durch die Gestalt oder ander Werk, weil auch wol
- 25 ein Holz kan ein Menschen Gestalt durch Schnitzerkunst haben, und ein Tier so wol sehen, hören, riechen, singen, gehen, stehen, essen, trinken, fasten, dürsten, Hunger, Frost und hart Lager leiden kan, als ein Mensch.

---

3. gegen m. d. Dativ, s. S. 119, 5. — 4. Über das *z.*: Dazu kommt noch, daß jede Art („allerlei“, das hier einen abhängigen Genetiv bei sich hat) göttlicher Lehre und göttlichen Gebotes darinnen steht. — 8. Enchiridion, griechisch *ἐγχειρίδιον*, Handbuch. — 11. rumpeln, lärmern. — 13. Ausbund, ein Muster seiner Art; Ausbund' eigentlich das zum Muster für den Käufer herausgebundene Schaustück an einer Waare. — Darin er auch *z.*: auch darin duftet er so süß, daß er *z.* — reucht, riecht, s. N. § 16. — 18. schier (mhd. schier), beinahe, fast. — furhalten, vorführen. — 19. uns einbildet, uns ihr Bild in die Seele prägt, s. S. 60, 13. Vgl. Gustav Freytag („Der Kronprinz“ *z.* S. 81): „Auch das gegenwärtige Geschlecht hat bei dem Einbilden seiner Helden dieselbe Treuherzigkeit erwiesen.“ — 23. geschieden, s. S. 63, 17.

Zu dem thut der Psalter noch mehr, das er nicht schlechte gemeine Rede der Heiligen uns furbildet, sondern die allerbesten, so sie mit grossem Ernst in den allertrefflichsten Sachen mit Gott selber geredt haben. Damit er nicht allein ihr Wort über ihr Werk, sondern auch ihr Herz und gründlichen Schatz ihrer Seelen uns furlegt, das wir in den Grund und Quelle ihrer Wort und Werk, das ist, in ihr Herz sehen können, was sie für Gedanken gehabt haben, wie sich ihr Herz gestellet und gehalten hat, in allerlei Sachen, Fahr und Not.

Das gibt aber uns der Psalter aufs allerreichlichst an den Heiligen, das wir gewis sein können, wie ihr Herz gestanden und ihre Wort gelautet haben, gegen Gott und jederman. Denn ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf ein wilden Meer, welchs die Sturmwinde von den vier Orten der Welt treiben. Hie stößet her Furcht und Sorge fur zukünftigem Unfall. Dort färet Grämen her und Traurigkeit, von gegenwärtigem Übel. Hie webt Hoffnung und Vermessenheit, von zukünftigem Glück. Dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern.

Solche Sturmwinde aber leren mit Ernst reden und das Herz öffnen, und den Grund heraus schütten. Denn wer in Furcht und Not steckt, redet viel anders von Unfall, denn der in Freuden schwebet. Und wer in Freuden schwebt, redet und singet viel anders von Freuden, denn der in Furcht steckt. Es gehet nicht von Herzen, spricht man, wenn ein Trauriger lachen, oder ein Fröhlicher weinen sol, das ist, seines Herzen Grund stehet nicht offen, und ist nicht heraus.

Was ist aber das Meiste im Psalter, denn solch ernstlich Reden, in allerlei solchen Sturmwinden? Wo find man seiner Wort von Freuden, denn die Lobpsalmen oder Dankpsalmen haben? Da sihestu allen Heiligen ins Herz, wie in schöne lustige Garten, ja wie in den Himmel, wie seine herzliche lustige

1. schlechte, gemeine Rede, schlichte, alltägliche Reden. „Rede“ ist Plural, wie mhd. stark flektiert. — 4. Damit, relativisch. — 17. weben, hin und her fahrend sich bewegen; vgl.: „was da lebt und webt.“ — 21. den Grund heraus-schütten; was in des Herzens Grunde ruht, zu Tage bringen. — 26. Herzen, Herzens; s. A. § 10, 3. — 28. ernstlich Reden, ernste Worte. — 29. find, aus findet verkürzt. — seiner(e) Wort(e). — 32. Garten, noch ohne Umlaut für Gärten, das bei Luther nur vereinzelt erscheint.

Blumen darinnen aufgehen von allerlei schönen fröhlichen Gedanken gegen Gott, umb seine Wolthat. Widerumb, wo findestu tiefer, kläglicher, jämlicher Wort von Traurigkeit, denn die Klagepsalmen haben? Da siehestu abermal allen Heiligen ins  
 5 Herze, wie in den Tod, ja wie in die Helle. Wie finster und tunkel ist's da, von allerlei betrübtem Anblick des Zorn Gottes. Also auch, wo sie von Furcht oder Hoffnung reden, brauchen sie solcher Wort, das dir kein Maler also künnte die Furcht oder Hoffnung abmalen, und kein Cicero oder Redkündiger also fur-  
 10 bilden.

Und, wie gesagt, ist das das allerbeste, das sie solche Wort gegen Gott und mit Gott reden, welches macht, das zweifältiger Ernst und Leben in den Worten sind. Denn wo man sonst gegen Menschen in solchen Sachen redet, gehet es nicht so  
 15 stark von Herzen, brennet, lebt und dringet nicht so fast. Daher künnts auch, das der Psalter aller Heiligen Büchlin ist, und ein jeglicher, in waserlei Sachen er ist, Psalmen und Wort drinnen findet, die sich auf seine Sachen reumen und ihm so eben sind, als wären sie allein umb seinen Willen also gesetzt, das er sie  
 20 auch selbs nicht besser setzen noch finden kan noch wünschen mag.

Summa, wiltu die heiligen christlichen Kirchen gemalet sehen, mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, so nim den Psalter fur dich; so hastu einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sei.  
 25 Ja, du wirfst auch dich selbs drinnen und das rechte Gnotiseauton finden, dazu Gott selbs und alle Creaturen. — —

---

6. tunkel f. dunkel, richtig mit altem t statt des eigentlich niederdeutschen Anlautes d (mhd. tunkel). — des Zorn, Zorns; das Substantiv ist ohne Flexionsendung, wie oft bei L., wenn die Flexion schon angedeutet ist. — 9. Redkündiger, der Rede Kundiger. — 12. gegen Gott, vor Gott. — 15. Zu dem Sinne von 'dringet' vgl. das Adjectiv 'eindringlich.' — fast, sehr. — 15. künnts, kommt es. — 17. waserlei, welcherlei, wohl nicht entstanden aus 'was der lei' = was der Art, sondern gebildet nach dem Vorbilde von 'welcherlei' = welcher Art; vgl. allerlei, mancherlei, vielerlei u. a. — 18. reumen, reimen, passen. — ihm eben sind, passend, angemessen für ihn sind. — 25. Gnotiseauton = γνώθι σεαυτόν, 'erkenne dich selbst.'

## 9. Die ersten Blutzengen des neuen Glaubens.

---

### Einleitung.

---

Ah, verlor'n Papiſten, was habt ihr gethan,  
Daß ihr die rechten Chriſten nicht kundet leben lan?  
Des habt die groſſen Schande, die ewig bleiben ſol,  
Sie geht durch alle Lande, und ſolt ihr werden tof.  
Kyrieleiſon.

(Luther, „Wider Hans Worſt.“)

---

Als Luthers neue Lehre anfing, in den deutſchen Ländern Boden zu gewinnen, begannen auch die blutigen Verfolgungen ihrer Anhänger. Aber die Stimmen, die auf den Scheiterhaufen zum Schweigen gebracht werden ſollten, ſchriean nur um ſo lauter. In den Niederlanden, wo Luthers Beſtrebungen ziemlich früh Eingang gefunden, kam es auch zu den erſten Blutthaten. Dort hatte Heinrich Moller aus Zütphen, gewöhnlich bloß Heinrich von Zütphen genannt, früher Prior eines Auguſtinerkloſters, dann Luthers Anhänger und Freund, durch ſeine Predigten erfolgreich für das Evangelium gewirkt, ganz beſonders auch unter ſeinen Ordensbrüdern in Antwerpen. Er ſelber war 1522 nur mit Mühe dem Tode entgangen, indem er, aus dem Gefängniß von dem Volke befreit, aus dem Lande gewichen war. Aber von ſeinen Ordensbrüdern hatten zwei, die nicht widerrufen wollten, am 1. Juli 1523 auf dem Marktplatz zu Brüssel auf dem Scheiterhaufen für ihren Glauben büßen müſſen. Luther verherrlichte ſie in dem „Lied von den zwen Märtyrern Chriſti, zu Brüssel von den Sophiſten zu

Löwen verbrannt“, das seine erste Dichtung war. Er sah in den Blutzeugen die wirksamsten Förderer des neuen Glaubens:

„Die Mischen wil nicht lassen ab,  
 Sie stäubt in allen Landen;  
 Sie hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab,  
 Sie macht den Feind zu Schanden.  
 Die er im Leben durch den Mord  
 Zu schweigen hat gedrunge,  
 Die mus er tot an allem Ort,  
 Mit aller Stim und Zungen,  
 Gar frölich lassen singen.

— — — — —  
 Der Sommer ist hart vor der Thür,  
 Der Winter ist vergangen,  
 Die zarten Blümlein gehn herfür:  
 Der das hat angefangen,  
 Der wird es wol volenden.“

Heinrich von Zütphen, von Antwerpen flüchtig, wollte zu Luther nach Wittenberg, wurde aber von einer Gemeinde in Bremen gebeten, ihr das Evangelium zu predigen. So blieb er dort, obwohl von dem Klerus heftig verfolgt, bis zum Nov. 1524. Dann begab er sich nach Meldorf in Dithmarschen, von dem Pfarrer Nicolaus Boye und andern Anhängern des Evangeliums berufen, und entfaltete eine reichgesegnete Thätigkeit, freilich nur kurze Zeit. Denn die Pfaffen ruhten auch hier nicht. Die Meldorfer Mönche versuchten zuerst durch das Obergericht der Landschaft, den Rat der sogenannten Achtundvierzig, dem „Reker“ zu Leibe zu gehen. Als dies nicht gelang, gingen sie mit Gewalt vor. Sie gewannen einige fanatische Häupter unter den Bauern, die heimlich einen Haufen von 500 Bauern um sich sammelten. Diese wilde, aufgehetzte und durch Bier trunken gemachte Rotte brach in der Nacht auf den 11. Dez. 1524 in das Pfarrhaus zu Meldorf, sie zerklugten alles, rissen Heinrich aus dem Bette und schleppten ihn, nackt wie er war, in der Winternacht unter greulichen Mißhandlungen eine Meile weit nach dem Dorfe Heide. Dort brachten sie ihn unter entsetzlichen Martern zu Tode und verbrannten seinen Leichnam. Der Acker, da die Greuelthat geschehen, heißt jetzt der „Mönchenberg“ und dient der Gemeinde Heide als Gottesacker. An der Stelle, wo Heinrich von Zütphen verbrannt ist, ist ihm im Jahr 1830 ein Denkmal errichtet, eine steinerne Säule auf einem kleinen Hügel in Kirchhofs Mitten. Sie trägt, wie

uns von befreundeter Seite nach Besichtigung an Ort und Stelle mitgeteilt ist, auf der einen Seite die Inschrift:

Dem Glaubenshelden  
 Heinrich von Bütphen,  
 der dieses Feld durch sein Blut heiligte.  
 Geb. im Jahre 1488,  
 Gest. den 11. Decbr. 1524.

Auf der anderen Seite, grade gegenüber dem Haupteingange zum Kirchhof, stehen die Worte:

Errichtet von der Heider Gemeinde den 25. Juni 1830.  
 Erneuert 1858.

Luther hatte „die Geschichte und Marter des seligen Bruder Heinrichs durch glaubwürdige fromme Leut lassen erkunden“, sie aufgezeichnet und 1525 unter dem Titel „Von Bruder Henrico in Diedmar verbrand“ im Druck veröffentlicht mit einem Sendschreiben an die Christen zu Bremen, dem er eine kurze Auslegung des 10. (jetzt 9.) Psalms beigefügt hatte. „Diese und ihres gleichen“, sagt Luther in dem Sendschreiben, nachdem er die blutigen Opfer aufgezählt, die das Evangelium außer in Brüssel und in Dithmarschen auch in Wien, Ungarn, Prag gefordert hatte, „diese und ihres gleichen sinds, die mit ihrem Blut das Papsttum erfäufen werden.“

Von der eigentlichen Geschichte Heinrichs ist hier der zweite Teil, seine Ankunft in Dithmarschen und seine greuliche Ermordung dajelbst mitgeteilt. Mehr noch als des Inhaltes ist der Form wegen die Geschichte hier aufgenommen. Luther hat hier, etwas was eigentlich ganz gegen sein eiferndes Naturell ist, jeder Bemerkung oder Erörterung über die Greuelthat sich enthalten, jeden Ausbruch des Unwillens oder Zornes, jede Auslegung oder Nußanwendung u. dgl. unterlassen, seine Person tritt ganz zurück. Es ist ein einfacher geschichtlicher Bericht, der sich liest, wie eine alte Chronik. Grade hierdurch, indem nur die Dinge reden, wirkt die Darstellung des Herganges ergreifend. Es war ein richtiges Stilgefühl Luthers, das ihm für diese Sache gerade diese Form eingab. (Vgl. Einleitung S. 19.) In neuerer Zeit hat Claus Harn, ein Theologe, die Ermordung Heinrichs von Bütphen in ziemlich getrennem Anschluß an Luther in der treuherzigen dithmarsischen Mundart erzählt, in der die Geschichte fast noch packender wirkt und ans Herz geht.

## Heinrichs von Bütphen Märtyrertod. 1525.

(Text nach dem Originaldruck ‚Von Bruder Henrico in Diedmar verbrand sampt dem zehenden Psalmen, außgelegt durch Mart. Luther‘. Wittenberg 1525.)

Im Jar unsers Herrn tausent fünfhundert und zwei und zwenzig auf Montag der ersten Wochen im Advent zoch Henricus mitten durch das Stift von Bremen in Diedmar, und kam gen Meldorf, da er denn hin berufen war, da er auch mit grossen  
5 Freuden von dem Pfarrer samt andern fromen Christen empfangen ward. Als bald er dar komen war, wiewol er noch keine Predigt gethan hatte, ward der Teufel zornig mit seinen Gliedmassen, und insonderheit erregt er Augustinum Torneborch, Prior des schwarzen Klosters, die man nennet Jacobiter oder Prediger,  
10 welcher von Stund an lief zu seinem Mitgesellen M. Johan Snicken, des Offizials von Hamburg Vicarien oder Commissarien, und hielt Rat, was zu thun stünde, damit ihr Reich nicht unterginge.

Entlich beschlossen sie, das sie vor allen Dingen verkommen müßten, das er nicht prediget: denn wo er würde predigen,  
15 das ihn der gemeine Man hörte, so würd ihre Schalkheit an Tag komen, und würden darnach nichts ausrichten können; denn sie wußten wol, wie es zu Bremen zugegangen war. Auf diesen Beschluß macht sich der Prior Predigerordens des Morgens frü auf, denn er vor grosser Sorge die Nacht nicht viel  
20 schlief, und kam gen der Heide auf Sonnabend vor dem andern Sontag des Advents, für die acht und vierzig Regenten des

---

2. Wochen, Gen. Sing. schwach flekt. — 3. in Diedmar, nach Dithmarschen. — 4. Meldorf, in Dithmarschen, an der Westseite von Holstein. — 6. dar, dahin, mhd. dar. — 7. mit seinen Gliedmassen = mit seinen Genossen und Anhängern. — 9. des Klosters, die zc.: Konstruktion nach dem Sinne, s. N. § 28. — 11. Official, bischöflicher Beamter in weltlichen Angelegenheiten. — Vicarien, Dativ Sing. von Vicarie (mhd. vicârje neben vicâr, vicâri) Stellvertreter. — 13. verkommen, (mhd. verkomen), zuvorkommen, verhüten. Zu ‚verhüten, daß nicht‘ s. N. § 35, 3. — 18. Prior (des) Predigerordens. — 20. gen der Heide, nach Heide, Ortschaft in Dithmarschen, nördlich von Meldorf, südwestlich von Rendsburg. — 21. die 48 Regenten, die 48 Verweser des Landes, das Obergericht der ‚Achtundvierzig‘, das, 1434 gestiftet, sich bald zu fürstlicher Unabhängigkeit und Macht erhoben hatte.



ganzen Lands, und beklagt sich höchlich und zeigt an, wie der Münche von Bremen komen wäre, das ganze Land Diedmar zu verkeren, wie er den von Bremen gethon hät. Hatte auch zu Hülfe M. Günter, des Landes gemeinen Kanzler, und Peter Nannen, beide grosse Feinde des Wort Gottes. Diese zwen 5 hulfen dem Prior mit allem Bleis, und hielten den andern sechs und vierzig Ungelehrten, Einfältigen fur, wie ein groß Lob in ganzem Niderland, und wie grossen Dank sie insunderheit bei dem Bischof von Bremen verdienen würden, wo sie diesen ketzerischen Münch zum Tod bringen würden. Do sie das hörten, 10 die armen ungelerten Leut, schriben sie bald und beschloffen ihn zu tödten, den sie doch nicht gesehen, vil weniger gehört noch überwunden hatten.

Endlich bracht der Prior einen Brief oder Gebot auf an den Pfarherren, von den acht und vierzig Regenten, den Münch 15 zu verjagen, ehe er prediget, bei der höchsten Straf nach Gewonheit des Landes. Als bald mit Eilen zoch der Prior mit dem Gebot gen Meldorf und überantwort das dem fromen Pfarherrn in der Nacht; denn er verhofft, er wolt verhindern, das der Henricus nicht predigete, denn er wuste wol, was ihm 20 daran gelegen war. Als der Pfarherr diesen Brief oder Gebot las, verwunderte es ihn seer solchs Gebots, nach dem es ungewöhnlich war, das sich die acht und vierzig Regenten mit den Kirchen bekümmerten, so doch das Regiment nach alter Gewon-

1. beklagt(e), zeigt(e) an, verkürzte Praeterita, nicht Präsentia, ebenso weiter unten prediget(e), überantwort(ete), verhofft(e) und so oft in diesem ganzen Stücke. — 2. Diedmar, Dithmarschen. — 3. den(en). — hät = hätte, hätte. — 4. M. Günter: M. ist Abkürzung für Magister, das einen Studierten bezeichnet, der den zweiten akademischen Grad erworben, der unterste Grad war Baccalaureus, der dritte Doctor. — des Landes gemeinen Kanzler: der die amtlichen Schriftstücke des ganzen Landes („gemeinen“ = gemeinsamen) zu besorgen hat; weiter unten wird er Landschreiber genannt, wie noch heute der Syndicus eines Kantons in der Schweiz heißt. — 6. hulfen, halfen, s. A. § 17. — 7. Einfältigen, einfachen Leuten. — 8. in ganzem Niderland, im ganzen Marschland. — 11. schriben sie bald, setzten sie sogleich ein Schreiben auf. — 13. überwunden, widerlegt. — 14. aufbringen, zu Wege bringen, erwirken. — 16. bei der höchsten Strafe nach Landesrecht. — 22. nach dem = dem entsprechend daß, weil ja, da ja; vgl. das demonstrat. demnach = also, daher. — 24. sich bekümmern mit, häufig bei L., daneben: sich b. um, in, über, vor.

heit des Landes der ganzen eingepfarten Gemeine zugehöret. Denn es, von ein ganzen Lande beschlossn, in langen Gebrauch gewesen ist, das eine jegliche Pfarckirche nach ihrem guten Willen einen Pfarherrn oder Prediger setzen und entsetzen Gewalt hab.

5 Diesen Brief gab der Pfarherr Henrico zu erkennen und zeigt ihm daneben, was des Lands Gebrauch und Gewonheit wäre. Darauf Henricus antwortet: nach dem er von einer ganzen Pfarr das Wort Gottes zu predigen berufen wäre, wolt er derselbigen Berufung nachkommen, so lang es der ganzen  
10 Gemein wolgefiel; denn man müste mer dem Wort Gottes gehorchen denn den Menschen. Wolt ihn Gott haben, das er in Diedmar sterben solt, der Himmel wäre da also nahe als anderswo; er müste doch umb des Worts Gottes ein mal sein Blut vergiessen.

15 Mit solchem Mut trat er auf des Sontags darnach, und prediget die ersten Predig, von dem Spruch Pauli Röm. 1, (9): 'Testis est mihi Deus etc.' und von dem Evangelio des selbigen Tags. Als bald die Predigt aus war, ward die ganz Gemeine der Pfarre zusamen gefordert und daselbs von dem vorigen  
20 Prior ein Brief überantwort von den acht und vierzig Regenten des Landes, das sie bei Strafe tausent reinischer Güllden den Münch nicht predigen solten lassen, und daneben mit Volmacht ihre Legaten zu der Heide schickten, denn da würde umb grosser Ursach ein ganz Land zusamen komen.

25 Als sie diesen Brief hörten lesen, wurden sie vast zornig, das wider alle Landsgewonheit ihn solch Gebot geschehen, so doch ein jegliche Pfarckirch Macht hät, einen Prediger zu erwälen, wen sie wolt; und beschlussen einträchtig, sie wolten den fromen Henricum zu einem Prediger halten und beschirmen;

---

2. ein, aus 'einem' gekürzt. — in langen Gebrauch, f. S. 135, 26. — 3. nach ihrem guten Willen, nach ihrem freien Belieben. — 4. L.: (zu) setzen (d. h. einzusetzen) und (zu) entsetzen (d. h. abzusetzen) 'das Recht hat. — 5. zu erkennen geben, bekanntmachen mit. — 7. nach dem, f. S. 145, 22. — 15. Mit solchem Mut, in solcher Gesinnung und Stimmung. — 16. Predig, f. S. 72, 14. — 17. Testis est cet.: Luther führt Bibelstellen nicht selten lateinisch nach der Vulgata an. — 18. als bald, so bald als. — 19. dem vorigen, dem vorhergenannten. — 21. reinischer Güllden, rheinischer Gulden. — 23. umb grosser Ursach, einer wichtigen Sache wegen. — 26. ihn = ihnen. — 28. beschlussen, f. A. § 16. — 29. halten = behalten.

denn sie ganz entzündet waren von der ersten Predigt, die sie gehört hatten. Nach Mittag that Henricus die andere Predigt von dem Spruch Pauli Röm. 15, (1): 'Debemus nos, qui potentes etc.' Auf Montag darnach sandten die von Meldorf ihre Geschickten zu der Heida, und erboten sich zu Recht für jeder-  
 5 man des ganzen Landes, zeigten daneben an, was christlicher Predigt sie gehört hätten von Henrico.

Dabei schreib der Pfarherr den acht und vierzig Regenten des Landes, wie wider er noch Henricus der Meinung wären, Aufrure zu machen, sondern das reine, lauter Wort Gottes zu  
 10 leren; berief sich, er wolt vor einem jederman zu Rechte stehn mit Bruder Heinrich. Wäre derhalben sein unterthänige Bette, sie wolten den Mönchen nicht Glauben geben, die umb ihres Haß und Geizs willen die Warheit gedächten unterzudrücken, und das Wort Gottes nicht verdamten, sondern die Warheit  
 15 gänzlich ersten erforschten, und niemand unverhört verdamten. Wärs Sache, das sie unrecht funden würden, wären sie bereit ihre Straf zu leiden.

Diese Erbietung samt dem Gezeugnis verachten sie und gaben darauf keine Antwort, sondern jederman redet, einer dis,  
 20 der ander das. Zum letzten antwortet Peter Dethleves, als einer der Ältisten: Wie wol vast grosse Zwitteracht in allen Landen wäre des Glaubens halben, und sie als die Ungeleertsten

2. that, that, auch mhd. tôte, töt. — die andere, die zweite. — 5. Geschickten, Abgesandten. — Heida: die Ortschaft Heide, die hiernach ursprünglich die Heida geheissen hat. — 6. was christlicher Predigt, was für eine christliche P.; was m. d. Genetiv, im Sinne von 'was für ein' oder 'wie viel' oft bei Luther, entsprechend dem mhd. — 8. schreib = schrieb, s. S. 41, 1. — 9. wider, weder, md. — 10. Aufrure, mit altem e: mhd. die ruore aus ahd. hrورا. — 11. vor einem jederman, vor einem jeden; s. N. § 31, 5. — 12. Bette, Bitte, mhd. bête, aus ahd. bita, also mit Brechung des i. Gewöhnlicher ist bei Luther Bitte. — 14. unterzudrücken, zu unterdrücken. — 15. und . . . nicht verdamten zc. = und sie möchten nicht verdammen, sondern zuvor ('ersten') erforschen. — 16. ersten = erstens, nach alter Sprache (mhd. ersten) noch ohne späteres s. — 17. Wärs Sache = wäre es Sache, d. h. wäre, stände die Sache so, daß. — funden, erfunden, be- funden. — 19. Gezeugnis, mhd. geziugnisse, Zeugnis. — verachten = verachteten, ebenso nachher: redet(e), antwortet(e), bericht(et) zc. — 21. letzten = letzten, in alter Schreibung, die sich bis zu Ende des 17. Jahrh. erhalten. — 23 f.: und (da) sie als die Ungeleertesten und Unverständigsten (d. h. die von der Sache nichts verstän- den) diese

und Unverständigsten die nicht richten künden, wäre ihr ernstlich Meinung, solche Sache bis auf ein zukünftiges Concilium zu schieben, welchs, als sie denn von ihrem Landschreiber M. Günter berichtet, in Kurzem gehalten werden solt. Was denn ihr guten  
 5 Nachbahren halten und gläuben würdent, dasselbige gedächten sie auch anzunehmen. Wäre aber das Wort Gottes, als man sagt, nicht klar gnugsam geleret, und jemand dasselbige klarer und lauter lernen künde, gedächten sie solchs nicht zu verbieten; denn sie keine Aufrur in Landen gedächten zu leiden; derhalben ein jeder-  
 10 man solt zu Friden sein und bis auf die nächsten zukünftigen Ostern die Sache beruhen lassen; in mitlerer Zeit würde sich wol außweisen, was recht oder unrecht wäre.

Auf solche Antwort war ein jeder zu Friden. Und zogen die Gesandten von Meldorf heim, und zeigten an mit grosser  
 15 Freuden solche Antwort einer ganzen Gemeine, verhofften, die Sache solt gut werden.

Am Tag Nicolai Episcopi thät er zwo Predigt, die erste von dem Evangelio ‚Homo quidam nobilis etc.‘, die ander von dem Spruch ‚Plures facti sunt sacerdotes etc.‘, mit solchem Geist,  
 20 das sich jederman verwundert und Gott mit Kleis betten, ihn solchen Prediger lang zu lassen.

In mitler Zeit ruhete der Prior samt M. Johann Snicen nicht. Denn do der Prior sahe, das seine Bosheit nicht künde fort gehn, zoch er mit Doctor Wilhelmo, Predigerordens zu

(„die“, d. h. die religiöse Zwietracht) nicht nach Recht beurteilen („richten“) könnten, zc. — 5. Nachbahren, Nachbarn, die ältere Form, aus näch(ge)bür = „der nahe Mitwohner“, engl. neighbour; vgl. mhd. bür = ‚Bauer‘ in dem Worte ‚Vogelbauer‘ = Vogelwohnung. — würdent = würden, mit unorgan. t, nach Analogie der 3. Plur. Ind. Präs., die ursprünglich auf t endigte, z. B. sie gebent. — 7. und jemand zc. = und wenn jemand zc.; ‚wenn‘ ist aus dem hypothetischen Sinn des vorhergehenden Satzes („wäre aber zc.“) zu ergänzen. — lauter, aus lauter(er). — 9. keine Aufrur, das Wort ist bei Luther, wie in der älteren Sprache überhaupt, meist Femin.. — in Landen, in den L. — 10. zu Friden, adverb. Bildung aus zu und dem Dativ von Friede, also eigentlich: in Frieden, in Ruhe; daraus erst später ein Adj. und Adverb. zufrieden gebildet. — 11. in mitlerer Zeit, inzwischen. — 17. Am Tag Nicolai: den 6. Dezember. — 18. Homo quidam zc.: Luk. 19, 12. — 19. Plures facti zc.: Hebr. 7, 23. — 20. sichs: sich es (d. h. dessen); es ist Genetiv vom Neutr. es. — verwundert(e). — und Gott bet(en)ten = und (sie) Gott bat(en); entweder ist beten und bitten vermengt oder es ist ‚zu‘ vor ‚Gott‘ ausgefallen. — ihn = ihnen. — 23. sahe, jah; j. S. 27, 8.

Lunden, zu den grauen Mönchen, die man Barfüßer nennet oder Minores, da Hülff und Rat zu suchen, wie er seinen Willen vollenden möchte.

Als bald schickten die grauen Mönche nach etlichen von den Regenten, als mit Namen Peter Nannen, Peter Schwin und 5 Claus Roden, und zeigten ihn mit grossen Klagen, wie der Ketzer predige und das Volk verführe; wo sie nicht darzu sehen würden und den Ketzer umbbrächten, würd Mariä Lob samt den heiligen zwei Klöstern zu Boden gehen. Das war die Schrift, da sie den Ketzer gedachten mit umbbringen, als geschach. Als die armen unverständigen Leute das hörten, wurden sie zornig, und antwort drauf Peter Schwin, man hätte dem 10 Pfarrer samt Henrico geschriben, was sie sich halten sollen; wärs vonnöten, sie wolten noch einmal schreiben. Antwort der Prior: „Nein, denn ihr müßt der Sachen anders beikomen; 15 denn, beginnet ihr dem Ketzer zu schreiben, wird er euch antworten, und würdet on Zweifel auch mit in die Ketzerei kommen, ehe ihrs gewar würdet; denn, würde er zu Wort komen, möcht man ihm nichts anhaben.“

Da beschloffen sie einen Rat, das man ihn in der Nacht 20 heimlich müste fangen und alsbald verbrennen, ehe es das Land innen würde und er zu Worten käme. Solcher Rat gefiel ihn allen wol, und sonderlich den grauen Mönchen. Auf solchen Rat wolte Peter Nannen, als ein sunderlicher Freund des Priors, den Dank verdienen, und zog zu sich etliche Anmeral 25 aus andern Dörfern mit Hülffe und Rat M. Günters. Man solt hie billich der Namen schonen. Nach dem sie aber Ehre gesucht haben zu erlangen, mus man sie ihrer Ehre nicht berauben. Das sind die Namen der Häubtleut: Peter Nannen, Peter Schwins Sone, Hennick zu Lunden, Johan Holm, Lorenz 30 Hanneman, Ludwick Hanneman, Bastel Johan Bren, Claus von Weslingburen, Broßi Johan zu Wockenhansen, Marquard Kremer

1. Lunden, Ortschaft in Dithmarschen, nördlich von Heide. — 10. als geschach, wie denn auch geschah. — 13. was sie sich halten sollen, wie sie sich verhalten sollen; was ist Adverb. = wie. — 14. vonnöten, eigentlich: von Nöten (Dativ Plur.). — 25. Anmeral, Anführer, unser „Admiral“, d. h. er wählte sich einige starke und verwegene Leute aus den Dörfern als Anführer, dieselben, die weiter unter Hauptleute genannt werden. — 30. Sone, Sohn; sone ist (neben son) md. und niederd.

zu Henstade, Lüdeke Johan zu Wessing, Peter Gros, Vogt zu Hemmingstet.

Diese Häubtleut samt den andern, die sie bei sich hatten, wurden gefordert auf die Pfarr zu der Neuen Kirchen, und kamen  
5 in M. Günters des Schreibers Haus zusamen, und hielten Rat, wie sie ihn fiengen und nicht zu Worten komen ließen: denn das Urtheil schon geschlossen war, das sie den guten Henricum brennen wolten.

Beschieden sie sich zusamen auf den andern Tag nach Con-  
10 ceptionis gen Hemmingstet, ein halbe Meile von Meldorf, und belegten mit Bleis die Strassen zu Meldorf, auf das sie niemand warnet. Ward auch verordnet, das auf allen Dorfen, als die Nacht kam und man Ave Maria läutet, so zusamen kämen. Und kamen zusamen bei die fünfhundert Bauren. Als  
15 sie nun zusamen komen waren, ward öffentlich angezeigt, aus was Ursach sie gerufen wären. Denn niemand, on die Hauptleut, wußten die Ursach und was sie thun solten. Als der gemein Man das höret, wolten sie zurücke ziehen und solche böse That nicht begehen. Aber die Hauptleut geboten ihn, bei Leib  
20 und Gut, fort zu ziehen. Hatten auch gesoffen daselbs drei Tunnen Hamburger Bier, das sie deste mütiger wären. Und kamen in der Mitternacht umb zwölf Schläge mit gewapenter Hand gen Meldorf.

Die Jacobiter oder Predigermünche gaben ihn Liecht und  
25 Jackeln, das sie ja sehen künden und der gute Henricus nicht entlaufen künd. Hatten auch einen Verräter bei sich, mit Namen Hennigshans, welcher alle Ding verraten hatte. Fielen mit Gewalt in die Pfarr, zerschlugen alles, was da war, als der vollen unsinnigen Bauren Gewonheit ist, Rannen, Kessel,  
30 Kleider, Becher; was sie aber funden von Silber und Gold, namen sie mit. Fielen auch zu dem Pfarrer ein mit Gewalt,

---

7. geschlossen, beschloffen. — 8. brennen, verbrennen. — 9. den andern (zweiten) Tag nach Conceptionis (Mariä) = den 10. Dezember. — 12 f.: Die Ausdrucksweise ist lässig; lies: daß (sie), wenn („als“) die Nacht käme und man Ave Maria läutete, dann („so“ stellt beide Sätze zeitlich gleich) zusamen kämen. — 15. aus was Ursach(e), s. S. 147, 6. — 20. fort zu ziehen = weiter, vorwärts z. z. — 22. gewapenter, aus gewapeneter verkürzt, = bewaffneter; p (jezt pp wegen des kurzen a) ist nhd. für hochd. f. — 29. vollen, trunkenen; vgl. Böllerei. — 30. funden, fanden; s. N. § 17.

hiewen und stachen und schrieten: „Schlah todt! schlah todt!“  
 Eins teils stieffen ihn auf die Straffe nackend in den Dreck, und  
 namen ihn gefangen, er solte mit ihn gehn. Das ander Teil  
 ichrei, man solt ihn gehn lassen, denn sie hätten keinen Bevelh,  
 ihn zu fangen. Darnach, als sie ihren Mutwillen mit dem 5  
 Pfarrer geübet hatten, fielen sie zu dem guten Bruder Heinrich  
 ein und namen ihn nacket aus dem Bette, schlugen, stachen,  
 wie die unsinnigen vollen Bauren, und bunden seine Hände  
 vast hart auf den Rücken, zogen und stieffen ihn also lange,  
 das auch Peter Rannen mit Barmherzigkeit bewegt, der sonst 10  
 ein giftiger Feind des Wort Gottes war, und sagt, das man  
 ihn gehen liesse, er würde wol volgen; bevolhen ihn Balke Jo-  
 hann zu leiten, der ihn mer schleppet, denn fürte. Als sie  
 ihn gen Hemmingstet brachten, fragten sie ihn, wie er ins Land  
 komen wäre und was er da suchte? Antwort er ihn freund- 15  
 lich mit der Wahrheit, das sie auch bewegt wurden und riefen:  
 „Nur weg mit ihm, wo wir lang ihn höreten, würden wir mit  
 ihm Kezer werden!“ Do begerte er, das man ihn auf ein Pferd  
 setzen wolt, denn er seer müde und matt war und seine Füße  
 ihm ganz wund waren; denn er in dem Kalten und Eise die 20  
 Nacht nackent und barfuss gegangen und gefüret war.

Als sie das höreten, spotten sie und verlachten ihn, und  
 sprachen, ob man dem Kezer Pferde halten soll, er müßte doch  
 wol laufen. Schlepten ihn also die Nacht bis zu der Heide.  
 Da brachten sie ihn in eines Mans Haus, mit Namen Kal- 25  
 denes, und wolten ihm einen Stoc mit eisern Ketten angehängt

1. hiewen, hieben, ursprüngliche Form des Präterit. von houwen  
 (= hauen), später ist w in b übergegangen, vgl. gelb aus mhd. gël, gelwes,  
 gerben aus gerwen. — schlah, schlag, mit altursprünglichem h. —  
 2. eins teils, im Sinne eines Zahladverbs = einige; vgl. lat. par-  
 tim. . alii. — 4. schrei, schrie s. N. § 15. — 7. nacket (jezt 'nackt')  
 die ursprüngliche Form, s. N. § 8, 8. — 8. bunden, banden, s. S. 150, 30.  
 — 10 f. L.: daß (es) auch Peter Rannen bewegt(e) und (er) sagt(e).  
 12. bevolhen steht hier für 'befulhen', s. N. § 17, wie 'Urteil' für  
 'Urteil' u. a.; h hat seine altursprüngliche Stellung, mhd. bevêlhen.  
 — Die ursprüngliche Bedeutung ist 'überlassen, anvertrauen', vgl. „Be-  
 siehl dem Herrn deine Wege“; so auch hier: Sie vertrauten ihn (dem)  
 Balke J. an, (ihn) zu führen. — 13. schleppet(e), wie 3. 15 antwort(ete),  
 3. 22 spott(et)en; ebenso auf der folgenden Seite 3. 6 verspott(et)en, 3. 11  
 antwort(et)e, 3. 12 saget(e), 3. 13 fraget(e), 3. 15 und 17 antwort(ete).  
 — 26. wolten angehängt haben, w. angehängt wissen: w., daß

haben. Aber der Hausvater hatte Mitleiden und wolt solchs nicht leiden. Da er ihren Mutwillen nicht wolt gestatten, brachten sie den guten Henrich in eins Pfaffen Haus, mit Namen Herr Keimer Hozeken, ein Diener des Officials von Hamburg, schlossen ihn in einen Keller, gaben ihn den vollen Bauren zu verwaren, die ihn fortan die ganze Nacht verspotten und verhöneten. Under andern kam zu ihm Herr Simon, Pfarrer von Altenworden, und Herr Christian, Pfarrer von der Neuen Kirchen, beide vast ungelerte Bervolger des Wort Gottes; frageten ihn, aus was Ursach er das heilige Kleid abgelegt hätte? Welchen er freuntlich aus der Schrift antworte; aber sie verstandens nicht, was er saget.

Kam auch zu ihm M. Günter, fraget ihn, ob er wolt lieber an den Bischof von Bremen geschickt sein, oder lieber in Diedmar seinen Lohn empfangen? Antwort Henricus: „Hab ich was Unchristlichs geleret oder gehandelt, künden sie mich wol drum strafen; der Wille Gottes geschehe.“ Antwort M. Günther: „Höret, lieben Freunde, er will in Diedmar sterben.“ Aber das Volk in gemeine warteten die ganze Nacht ihres Saufens. Des Morgens umb achte giengen sie auf dem Markt zu Rade, was ihn zu thun stünde. Da riefen die vollen Bauren: „Zmer verbrent! Zum Feuer zu! so werden wir heute von Gott und von den Leuten Ehre gewinnen, denn je länger wir ihn leben lassen, je mer er mit seiner Kezerei verkert. Was hilft vil langß Bedenken? Er mus doch sterben.“ Also ward der gute Henrich unverhört zum Feuer verdamt.

Darnach ward ausgerufen: Alle, die ihn hätten helfen fangen, solten mit ihrer Wehre mit zum Feuer hinaus ziehen. Da waren auch die grauen Münch oder Barfüßer, stärkten die armen Leute und sprachen: „Ikund geht ihr der Sachen recht nach“; und hezten das arme elende trunken Volk. Do namen

---

ihm angehängt würde. Nach ‚wollen‘ steht bei L. sehr häufig der Infinitiv Perfecti in dem Sinne: ich will dies gethan wissen, ich wünsche dies gethan zu sehen; vgl. lat. hoc factum (esse) volo. — 4. ein Diener: in der Apposition ist L. nicht selten ungenau. — 7. under (mhd. under), unter. — 11. verstanden, verstanden, altes Praeterit. (mhd. ich, er stuont (stunt), wir stuonden), noch bei Schiller und Goethe mehrfach. — 19. in gemeine, s. S. 97, 26. — das Volk warteten, s. N. § 28. — 24. verkert, vom rechten abbringt.



sie ihn und bunden ihn mit Hals, Füße und Händen, fürten ihn mit großem Geschrei zu dem Feuer. Als dis geschach, stund ein Frau in ihrer Hausthür und sah dieses Elend und Jamer, und begund bitterlich zu weinen. Sagt der gute Heinrich zu ihr: Liebe Frau, weinet nicht über mich. Als er an die Statt kam, da das Feuer bereit war, sasz er nider für grosser Schwachheit. Da kam der Vogt, Schösser Waes, durch Gelt dazu erkauft, als man gläublich jaget, verdamt den guten Bruder Heinrich mit diesem Sentenz oder Urteil zum Feuer: „Dieser Böswicht hat geprediget wider die Mutter Gottes und wider den Christenglauben, aus welcher Ursach ich ihn verurteile, von wegen meins gnädigen Herren Bischöfen von Bremen, zum Feuer.“ Antwort der gute Bruder Heinrich: „Das hab ich nicht gethan; doch, Herr, dein Wille geschehe!“ warf auf seine Augen in den Himmel, und sprach: „Herr, vergib ihn, denn sie wissen nicht, was sie thun! dein Name ist allein heilig, himmlischer Vater!“

Da gieng hinzu ein gute christliche Frauwe, Claus Jungen Frauw mit Weibsnamen, ein Schwester Peter Nannen, wonhaftig zu Melldorf, fur das Feuer, und erbot sich, man solt sie zur Staupe schlagen, auf das ihr Zorn gebüffet würde: Darzu wolt sie tausent Gilden geben, man solt den Man nur wider einsetzen bis auf den nächsten Montag, das er von dem ganzen Lande verhöret würde, und denn verbrant. Do sie das hörten, wurden sie rasend und unsinnig, und schlugen die Frauen zu der Erden, traten sie mit Füßen, schlugen mit aller Gewalt den guten Märterer Christi. Einer schlug ihn mit einem Stosstegen in den Hirschädel; aber Johan Holm von der Neuen Kirchen

1. Füße statt Füßen, eine Lässigkeit im Weglassen der Flexionsendung, die mehrfach bei L. begegnet; vgl. „sich behelfen mit der Helden Recht, Sprüche und Exempel“ (Auslegung des 101. Psalms). — 4. begund(e) = begann, i. A. 23. — 7. Schösser, der den Schosß d. h. Steuer, Abgabe, einnimmt. — 17. Claus Jungen und Peter Nannen sind Genetive ohne Flexionsendung. — Frauwe (3. 18 Frauw), Frau, mhd. vrouwe, schwach. Femin., daher weiter unten die Frauen (Frauen) Accusativ Sing. — 20. zur Staupe schlagen, hier allgemein: schlagen und peitschen; eigentlich: an („zu“) der Staupe („Staupe“, Dativ Sing. schwach flektiert) schlagen. Die Staupe war der Schandpfahl, an den ein Verurteilter gebunden wurde, um öffentlich mit Ruten geschlagen zu werden. — auf das ihr Zorn gebüffet würde, auf daß sie ihren Grimm befriedigten.

schlug ihn mit einem Fausthamer; die andern stachen ihn in seine Seiten, in den Rücken, in die Armen, wo sie ihn nur erreichen konnten, und nicht ein mal, sondern als oft er begund zu reden.

Da ermanet und hezet das Volk M. Günter, und rief sie  
 5 an und sprach: „Frei zu, lieben Gesellen, hier wonet Gott bei!“  
 Darnach brachte der selbig M. Günter einen ungelerten grauen  
 Münch zu ihm, das er beichten solt. Sprach aber zu ihm der  
 Märterer Christi: „Bruder, hab ich dir auch je was zu Leide ge-  
 than oder je erzürnet?“ Antwort der Münch: „Nein!“ Sprach  
 10 zu ihm der gute Bruder Heinrich: „Was soll ich dir denn beichten,  
 das du mir vergeben soltest?“ Da schämte sich der graue Münch  
 und trat zurück. Das Feuer aber wolt nicht brennen, wie oft  
 sie es anzündeten. Nichts weniger üben sie ihren Mutwillen an  
 ihm, und schlugen ihn mit Helbarten und Spießsen. Das ver-  
 15 zog sich wol zwo Stunde lang, in welcher Zeit er in seinem  
 Hemd nackend fur den Bauren stund, mit aufgehoben Augen  
 in den Himmel. Zuletzt kriegen sie eine grosse Leiter, auf welche  
 sie ihn vast hart bunden, auf das sie ihn in das Feuer würfen.  
 Da hub der gute Märterer Christi an, seinen Glauben zu sprechen.  
 20 Schlug aber einer her mit einer Faust in sein Maul, und sprach  
 zu ihm, er solt erst brennen, darnach möcht er lesen, was er  
 wolt. Do trat einer mit ein Fuß auf seine Brust, und band  
 ihn also hart an einen Sprüßsen an seinen Hals, das ihm Maul  
 und Nase blute, auf das er ersticken solte; denn er sah, das er  
 25 von so viel Wunden nicht sterben kunde.

Darnach richteten sie ihn auf mit der Leiter. Da sezt einer  
 die Hellebarten an die Leitern, die selbige helfen aufzurichten;  
 denn das Land keinen Scharfrichter hat. Da gleit die Hellebart  
 von der Leitern ab und durchstach den heiligen Märterer Christi

---

2. die Armen, Arme; der schwache Plural auch noch im 17. und 18. Jahrhundert vorkommend. — 3. als oft er zc. = so oft als er zc. — 14. Helbarten: die Hellebarte war ein Spieß mit Weil („Barte“) zum Hauen und Stechen. — 16. aufgehoben(en) (= aufgehobenen), die alte ursprüngliche Form. — 22. ein, einem. — 23. fast hart, sehr fest. — Sprüßsen, Sprossen der Leiter, auch mhd. der und die sprozzo. — an seinen (s. seinem) Hals: s. S. 135, 26 und S. 72, 24. — 24. blute(te). — 25. kunde, konnte. — 26. rich=te(te)n. — mit der Leiter: gleich darauf: an die Leitern (Accusativ Sing.); auch mhd. ist das Wort starkes und schwach. Femin. — 28. gleit ab, glitt ab; s. N. § 15.

mitten durch. Warfen also den guten Man mit der Leitern auf das Holz. Aber die Leiter sprang zu der Seiten ab. Da lief zu Johan Holm und nam den Fausthamer und schlug ihn auf seine Brust, also lang, daß er starb, daß er sich darnach nicht regete. Brieten ihn also auf den Kolen; denn das Holz <sup>5</sup> wolt nicht brennen.

Das ist kürzlich die ware Historien von dem Leiden des heiligen Märterers Henrici von Südphen.

---

3. lief zu, lief herzu, herbei. — 7. Historien, j. S. 46, 16. — 8. Südphen, Zütphen, Stadt in der niederländischen Provinz Gelderland.

## 10. Zur Bibelübersetzung.

---

Auf der Wartburg, wo Luther als Junfer Georg<sup>1</sup> vom Mai 1521 bis zum März 1522 in unfreiwilliger Muße weilte, begann er das Werk, das ihm auch ohne alles andere Wirken ein ewiges Andenken bei seinem Volke sichern würde: die Bibelübersetzung.

Luther war nicht der erste, der die Bibel ins Deutsche übersetzt hat. Es lassen sich noch heute 17 gedruckte deutsche Übersetzungen der ganzen Bibel vor Luther nachweisen (14 oberdeutsche von 1466 (?)—1518, und 3 niederdeutsche, 1480 (?), 1494 und 1522 gedruckt), die auch schon „in geschriebenen Exemplaren in vielen Klöstern und Conventen vorhanden gewesen.“<sup>2</sup> Auch sind sie nicht alle oder in allen Teilen gleich mangelhaft und schwerfällig, und Luther hat, besonders im N. Testament, einige der besseren erweislich benutzt. Aber freilich ist der Abstand auch der besseren unter ihnen von Luther so groß, wie er nur immer zwischen einem Werke sprachschöpferischen Genies und der braven Mittelmäßigkeit sein kann, so daß von einem Einflusse der früheren Übersetzungen auf das deutsche Volk nicht die Rede ist.

Für Luther war die Hauptsache, daß jene Übersetzungen nicht auf den hebräischen und griechischen Grundtext, sondern auf die Vulgata (s. S. 159, Anm.) zurückgingen, auf die durch die Kirche geheiligte alte lateinische Übersetzung. Dieser Text war durch mancherlei Fehler entstellt, auf welche zum Teil grade mißbräuchliche Lehren und Einrichtungen der katholischen Kirche sich stützten. Eine reine Erkenntnis verlangte das Zurückgehen auf den Grundtext. Das Recht dazu ergab sich ihm aus der Freiheit des selbstprüfenden Geistes, der keine Bevormundung duldet. Auf den Grundtext, als die reine Quelle, sollte seine Übersetzung zurückgehen, sie sollte den Geist des Originals lebendig erfassen,

---

1) Siehe vorn die Nachbildung des schönen Holzschnittes von Lukas Cranach.

2) Vgl. W. Krafft, Über die deutsche Bibel vor Luther, Universitätsprogramm, Bonn, 1883, S. 5.

treu wiedergeben und dabei zugleich echt deutsch sein. Nicht für den Gelehrten, für den gemeinen Mann aus dem Volke war sie bestimmt, er sollte sich heimisch und vertraut in ihr fühlen, wie in einem deutschen Volksbuche. „Schloß- und Hofwörter“, schreibt er an Spalatin, „sind hier nicht zu brauchen, auf eine einfältige und gemeine Art will dieses Buch verdeutscht sein.“ Und dies hat Luther erreicht. Die Luther-Bibel ist noch heute das beste deutsche Volksbuch, und wer gut deutsch reden und schreiben lernen will, der lese Luthers Bibel. Auf dieses Werk und seine stete Verbesserung hat aber Luther auch die längste und beste Zeit seines Lebens verwendet. Von 1522 bis 1545 ist er unablässig an ihm thätig gewesen, hat nachgebessert, gefeilt, wieder und wieder gebessert und sich nimmer Genüge gethan, bis der Tod ihn abberief.

Zuerst ging Luther an die Übersetzung des N. Testaments, die er in der erstaunlich kurzen Zeit von drei Monaten vollendete. Nach seiner Rückkehr nach Wittenberg sah er die Arbeit noch einmal durch, wobei ihm Melanchthon mit seinem Rat zur Seite stand. Im September 1522 erschien dann das N. Testament im Druck, in 3000 Exemplaren, die aber trotz eines sogleich erschienenen Nachdruckes in Basel so schnell vergriffen waren, daß schon im Dezember 1522 eine neue, und — der rastlose Eifer des Mannes ist geradezu erstaunlich — bereits vielfach verbesserte Auflage erschien. Bis 1534 kamen in Wittenberg 17 Ausgaben heraus, außerdem 52 verschiedene Nachdrucke in Basel, Augsburg, Nürnberg, Straßburg, Zürich. Diese Zahlen und Angaben sollen dienen, manches, was vorn in der allgemeinen Einleitung über die Bedeutung der Lutherschen Bibelübersetzung gesagt ist, vor allem auch die weite und schnelle Ausbreitung des Lutherschen Bibeldeutsch, zu veranschaulichen.

Im Jahre 1523 erschienen die fünf Bücher Moses, 1524 der Psalter, 1532 die Propheten, 1534 die erste Gesamtausgabe der ganzen Bibel in Wittenberg bei Hans Lufft gedruckt. Es folgten neue Ausgaben 1535, 1536, 1538, 1539 und 1540.

Im Jahre 1539 ging Luther mit seinen Freunden an eine genaue Durchsicht des ganzen Werkes, welches dann 1541 in neuer Gestalt erschien. Johann Mathesius hat uns auch hierüber in der 13. seiner Predigten einen getreuen Bericht hinterlassen: „Als nu erstlich die ganze deutsche Bibel ausgangen war, nimmt D. Luther die Biblien von Anfang wieder für sich mit

großem Ernst, Fleiß und Gebet, und übersieht sie durchaus. Und verordnet gleich ein eigen Sanhedrin<sup>1</sup> von den besten Leuten, so desmals vorhanden, welche wöchentlich etlich Stunden vor dem Abendessen in des Doctors Kloster zusammenkamen, nämlich D. Joh. Bugenhagen, D. Justum Jonam, D. Cruciger, M. Philippum, Matthäum Aurogallum, dabei Georg Röer, der Corrector, auch war. Oftmals kamen fremde Doctoren und Gelehrte zu diesem hohen Werk, als D. Bernhard Ziegler, D. Forstemius. Wenn nu der Doctor zuvor die ausgangen Bibel übersehen und daneben bei Juden und fremden Sprachkundigen sich erlernet und sich bei alten Deutschen von guten Worten erfraget hatte — wie er sich denn etlich Schöps abstechen ließ, damit ihm ein deutscher Fleischer berichtete, wie man ein jedes am Schaf nennete — kam D. M. Luther in das Consistorium mit seiner alten lateinischen und neuen deutschen Bibel, dabei er auch stetigs den hebräischen Text hatte, Herr Philippus bracht mit sich den gräkischen Text, D. Cruciger neben dem hebräischen die chaldäische Bibel; die Professores hatten bei sich ihre Rabbinen, D. Pommer<sup>2</sup> hatte auch einen lateinischen Text fur sich, darin er sehr wol bekant war. Zuvor hatte sich ein jeder auf den Text gerüst, davon man ratschlagen solte, gräkische und lateinische neben den jüdischen Auslegern übersehen. Darauf proponirt dieser Präsident einen Text und ließ die Stimme herumgehen und höret, was ein jeder dazu zu reden hätte, nach Eigenschaft der Sprache oder nach der alten Doctoren Auslegung.“ — Später ist dann auch noch in den Ausgaben von 1543 und 1545 einiges gebessert. Die letzte Originalausgabe ist die von 1545.

Welche Grundsätze Luther bei seinem Übersetzen befolgt hat, darüber soll die hier folgende Schrift ‚Sendbrief von Dolmetschen‘ unterrichten. Dem gleichen Zwecke dient auch der sich daran anschließende Abschnitt aus den ‚Summarien über die Psalmen‘, an die sich als passendes Nachwort reiht der Schluß aus der ‚Vorrede zum Alten Testament‘. Die dann folgende Zusammenstellung bringt Proben vorlutherischer Übersetzung, die wir den schon erwähnten Schriften von G. W. Hopf und W. L. Krafft entnehmen, und giebt die Möglichkeit die Luthersche mit ihr zu vergleichen.

1) Talmudisch, den hohen Rat bezeichnend, aus griech. συνέδριον.  
 2) Johann Bugenhagen aus Pommern ist gemeint.

## Sendbrief von Dolmetschen.

Koburg 1530.

### Einleitung.

Luther verfaßte die Schrift während seines Aufenthaltes auf der Koburg, wohin ihn Kurfürst Johann während des Reichstages zu Augsburg in Sicherheit gebracht hatte. In der Waldeinsamkeit und Abgeschiedenheit war der rastlose Mann nur um so thätiger mit der Feder. Er hat dort in der kurzen Zeit vieles geschrieben, und alles zeichnet sich durch Frische und Lebendigkeit aus, wozu sich oft ein gesunder, behaglicher Humor gesellt. (Vgl. in dem II. Teil unserer Auswahl die beiden Briefe von der Koburg und die Äsopischen Fabeln.) Die vorliegende Schrift schickte Luther am 12. September 1530 an seinen Freund Wenzeslaus Link, Prediger in Nürnberg, mit einem lateinischen Briefe, in dem er ihn bat, dieselbe zum Druck zu geben; wenn er wolle, könne er dieselbe in seinem eigenen Namen herausgeben als einen Brief Luthers, der ihm von einem Freunde geschickt sei: „poteris autem vel tuo nomine edere tamquam epistolam meam, ab amico tibi missam . . .; titulum talem poteris praefigere Ein Sendbrief Mart. Luthers vom Dolmetschen.“ So ist die Briefform der Schrift nur eine angenommene. Link that, wie ihm geheißen, und gab die Schrift mit einem Vorwort, Nürnberg am 25. September 1530 datiert, heraus, als einen Sendbrief, der ihm „durch einen guten Freund zu Handen gekommen“; der Brief solle „den Feinden der Wahrheit“, die da „fürgeben, als wäre der Text an vielen Orten geändert oder auch verfälscht“ entgegentreten und „den Frommen ihre Scrupel“ nehmen.

Luther hatte in seinem Neuen Testament die wichtige Stelle Röm. 3, 28: λογίζομεθα πίστιν δικαιοῦσθαι ἀνθρώπων, χωρὶς ἔργων νόμου (Vulgata: arbitramur hominem iustificari ex fide absque operibus legis) also verdeutscht: „Wir halten, daß der Mensch gerecht werde,

1) Vulgata (nämlich versio) die von den Päpsten als authentisch anerkannte lateinische Übersetzung der Bibel. Der Text ist zuletzt von Clemens VIII. 1593 durchgesehen und gilt von da an in der katholischen Kirche als unveränderlich.

ohn des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben“, obschon im Urtext ein Wort für „allein“ nicht steht. Luthers Übersetzung dieser Stelle hatte ganz besonders den Zorn der „Papisten“ wachgerufen. Er mußte wieder und wieder die „Lästerung“ hören, er habe gute Werke in seiner Bibelübersetzung verboten und den Text gefälscht. Endlich riß ihm die Geduld. Seine Antwort ist das vorliegende Sendschreiben vom Dolmetschen. Auf die Glaubenssache, die Rechtfertigung betreffend, geht er nur nebenbei ein und erspart sich das auf eine andere Gelegenheit; hatte er ja auch seine Erklärung oft genug sonst vernehmen lassen.<sup>1</sup>

Die Hauptsache ist ihm, seinen Widersachern endlich einmal klar zu machen, daß sie gar nicht wußten, was Übersetzen heiße und bedeute. So und nicht anders, wie es dastehe, habe er, Martin Luther, grade übersetzen wollen. Denn Übersetzen hieße nicht, nach dem Buchstaben verdeutschen, sondern nach dem Geist und dem Sinne des Gesagten. Und er entwickelt dann kurz und knapp die Grundsätze des Übersetzens, die ihn geleitet, und macht sie an Beispielen klar, Grundsätze, die noch heute, die für alle Zeiten gelten.

Die kleine Schrift ist eins der köstlichsten Vermächtnisse Luthers, nicht bloß des Reformators und Bibelübersetzers, sondern auch des deutschen Mannes, wie er lebte und lebte. Nicht bloß, daß wir hier tiefen Einblick gewinnen in die Arbeit seines Verdeutschens, in die peinliche Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, die ihn bei seiner Übersetzung geleitet, in Rücksicht auf Form und auf Inhalt, wir sehen hier die ganze Persönlichkeit, die bei aller Gelehrsamkeit sich Herz und Empfinden für, in und mit seinem Volke gesund erhalten hat, wir sehen den heiligen Ernst, gegründet auf den Glauben an die gute Sache, der um ihretwillen wettet und eifert und in mannhafter Gradheit auch ein derbes Wort nicht scheut, das die Dinge mit rechtem Namen nennt, bei aller inneren Erregung und Hestigkeit ein gesundes Herz, das gleich wieder dem Humor Raum giebt, daneben das männliche Selbstgefühl, das den unfähigen Verkleinerern und Verlästerern seines Verdienstes gegenüber stolz seines Könnens sich rühmt, und endlich den Meister der Sprache, der bald, wie er selbst es einmal bezeichnet, wie „ein stürmischer Fechter“ einherfährt, bald wieder innig, sanft, einfältig, herzlich redet wie Kindermund, daß „es dringet und klinget ins Herz durch alle Sinne.“

Der zweite Teil der Schrift, der sich mit einer anderen Frage („ob die verstorbenen Heiligen für uns bitten“) beschäftigt, ist hier fort-

1) Vgl. oben ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen‘, wo Luther sich auch über diesen Punkt geäußert hat.



geblieben, und darum sind auch die im Eingange des Sendbriefes darauf sich beziehenden Sätze von uns getilgt. Fortgeblieben ist auch aus dem ersten, hier sonst genau mitgetheilten Abschnitt am Schlusse die Erörterung über die Rechtfertigung durch den Glauben, da es hier nur darauf ankam, die Grundsätze der Lutherschen Verdeutschung vorzuführen.

## Ein Sendbrief von Dolmetschen.

(Nach dem Originaldruck von 1530, gedruckt zu Wittenberg durch Georgen Rhau.)

Dem erbar[n] und fürsichtigen N., meinem günstigen Herrn und Freunde.

Gnad und Friede in Christo! Erbar, fürsichtiger lieber Herr und Freund! Ich hab euer Schrift empfangen, darin ihr 5  
meines Berichts begert, warümb ich zun Römern am dritten Capitel die Wort S. Pauli ‚Arbitramur hominem justificari ex fide absque operibus legis‘ also verdeudschet habe: „Wir halten, das der Mensch gerecht werde on des Gesezß Werk, allein durch den Glauben.“ Und zeigt darneben an, wie die Papisten sich 10  
über die Massen unnützlich machen, weil im Text Pauli nicht stehet das Wort sola ‚allein‘; und sei solcher Zusatz von mir nicht zu leiden in Gottes Worten etc.

Auf die Frage, wo es euch gelüftet, mügt ihr euern Papisten von meinewegen antworten, also: Zum ersten: Wenn ich, D. Luther, 15  
mich hätte mügen des versehen, das die Papisten, alle auf einen Haufen, so geschickt wären, das sie ein Capitel in der Schrift

1. Dolmetschen, nach damaligem Sprachgebrauch jedes Übertragen aus einer Sprache in die andere, heute nur die mündliche Vermittelung zwischen Personen verschiedener Zungen, die dem praktischen Bedürfnis des Verständnisses im Verkehre dient. Indem Luther auf das Verständnis immer den Hauptton legt und die formale Übereinstimmung dahinter zurücktreten läßt, auch möglichst der Umgangssprache des Volkes sich anbequemt, berührt er sich mit dem Dolmetscher. — 4. fürsichtig, einsichtig, verständig. — 6. warümb, warum, aus wara umbi; vgl. S. 28, 5. — zun Römern = zu den N. j. N. § 8, 10. — 10. Und (sic, d. h. euere Schrift) zeigt daneben an zc. — 14. wo, soferne, wenn, im Falle daz. — euch gelüftet = euch Freude macht. — 16. alle auf einen Haufen, alle zusammen; vgl.: „Kommet zu Hauf zc.“

künten recht und wol verdeutschen, so wolt ich fürwar nich der Demut haben finden lassen und sie umb Hülff und Beistand gebeten, das Neue Testament zu verdeutschen. Aber dieweil ich gewußt und noch fur Augen sehe, das ihr keiner recht weis, wie  
 5 man dolmetschen oder deudsch reden sol, hab ich sie und mich solcher Mühe überhaben. Das merkt man aber wol, das sie aus meinem Dolmetschen und Deudsch lernen deudsch reden und schreiben; und stelen mir also meine Sprache, davon sie zuvor wenig gewußt, danken mir aber nicht dafur, sondern brauchen  
 10 sie viel lieber wider mich. Aber ich gönne es ihn wol, denn es thut mir doch sanft, das ich auch meine undankbare Jünger, dazu meine Feinde, reden geleret habe.

Zum andern, mügt ihr sagen, das ich das Neue Testament verdeudschet habe auf mein bestes Vermögen und auf mein Ge-  
 15 wissen; habe damit niemand gezwungen, das er es lese, sondern frei gelassen, und allein zu Dienst gethan denen, die es nicht besser machen können. Ist niemand verboten, ein bessers zu machen. Wers nicht lesen wil, der lasse es ligen. Ich bitte und feier niemand drümb. Es ist mein Testament und mein  
 20 Dolmetschung, und sol mein bleiben und sein. Hab ich drinnen etwa gefelhet (das mir doch nicht bewust, und freilich ungeru einen Buchstaben mutwilliglich wolt unrecht verdolmetschen), darüber wil ich die Papiſten nicht zu Richter leiden; denn sie haben noch zur Zeit zu lange Dren dazu, und ihr ifa ifa ist zu schwach,  
 25 mein Verdolmetschen zu urteilen. Ich weis wohl, und sie wiffens weniger denn des Müllers Thier, was für Kunst, Bleis, Vernunft, Verstand zum guten Dolmetscher gehöret, denn sie habens nicht versucht. Es heiff: Wer am Wege bauet, der hat viel Meister. Also gehet mirs auch. Diejenigen, die noch nie haben

---

2. sich einer Sache finden lassen, sich im Besitz einer Sache erweisen. — 6. überhaben = überhoben, mit ursprünglichem a, s. N. § 23. — 10. gönne, gönne. — 19. feier(e); hier = Liebes, Schönes einem sagen oder thun. — 21. etwa, hier in ursprünglicher Bedeutung = irgendwo, hier und da, aus öte-wä, vgl. öte-lich, etlich, irgendein. — Hinter 'bewußt' ergänze 'ist', und vor 'freilich' als Subject 'ich'; vgl. N. § 26. — 22. mutwilliglich, mhd. muotwilleliche; in älterer Sprache = seinem Mute, d. h. Gemüts- und Sinnesrichtung zu Willen sein, im Gegensatz zu dem, was recht und gehörig ist. — 23. zu Richter s. zu Richtern; s. S. 153, 1. — 24. ifa, ia: Eßelgesehrei.

recht reden können, schweige denn dolmetschen, die sind allzumal meine Meister, und ich mus ihr aller Jünger sein. Und wenn ich sie hätte sollen fragen, wie man die ersten zwei Wort Matthäi 1 Liber generationis solte verdeutschen, so hätte ihr keiner gewußt gack dazu zu sagen. Und urteilen mir nu das ganze Werk, die feinen Gesellen! Also ging es S. Hieronymo auch, da er die Biblia dolmetscht; da war alle Welt sein Meister, er allein war es, der nichts kunte; und urteileten dem guten Man sein Werk diejenigen, so ihm nicht gnug gewest wären, das sie ihm die Schuch hätten sollen wischen. Darumb gehört groesse Gedult dazu, so jemand etwas öffentlich Guts thut will. Denn die Welt wil Meister Klüglin bleiben, und mus immer das Ross unter dem Schwanz zäumen. Alles meistern und selbs nichts können, das ist ihr Art, davon sie nicht lassen kan.

Ich wolt noch gern den Papisten ansehen, der sich herfur thät und etwa eine Epistel S. Pauli oder einen Propheten verdeutschet, so fern, das er des Luthers Deudsch und Dolmetschen nicht dazu gebraucht; da solt man sehen ein fein, schön, löblich Deudsch oder Dolmetschen. Denn wir haben ja gesehen den Sudler zu Dresen, der mein Neu Testament gemeistert hat

o. gack sagen, gackern, wie die dummen Gänse und Hühner. — urteilen = be- und verurteilen. — 6. Hieronymus, Kirchenvater, gest. 420; der Bischof Damasus von Rom übertrug ihm die Revision der alten lateinischen Übersetzung des Neuen Testaments (der sogenannten Itala), die, durch eine eigene Übersetzung des Alten Testaments von ihm ergänzt, seitdem unter dem Namen der Vulgata kirchliches Ansehen erhielt; s. S. 159, Anm. Vgl. Luther, Tischreden: „Wie auch S. Hieronymus in seiner Vorrede über die Bibel drüber klaget, daß schier kein alter Narre und närrische Bettel noch wäschiger Sophist gewesen sei, der sich nicht hätte vermaßen, Meister in Theologia zu sein.“ — 9. g(e)nug, im Sinne von ‚hinlänglich befähigt, geeignet‘, wie mhd. genuoc als Adjectiv von einer Person gebraucht; jetzt nur noch Adverb. — 10. Schuch (= Schuhe) mhd. schuoch. — 12. Meister Klüglin (aus: Klügel=lin), sonst Meister Klügling oder Klügel, in der Bedeutung ‚naheweiser Besserwisser‘ oder ‚Hans Dünkelflug‘, eine Lieblingswendung Luthers, wie z. B. die Auslegung des 101. Psalms größtenteils dem ‚Meister Klügling‘ gewidmet ist. Vgl. noch Auslegung des 118. Psalms: ‚Der Scharrhans unter dem Adel und Meister Klügel in den Städten‘; Auslegung des 117. Psalms: ‚Meister Klügel heißt man diejenigen, die das Ross am Schwanz können zäumen‘. — 20 f. Sudler zu Dresen; Hieronymus Emser in Dresden (noch heute in Sachsen ‚Dräsen‘ gesprochen), Hoftheologe des Herzogs Georg von Sachsen. Er hatte in dessen Auftrage 1527 das Neue Testament verdeutscht herausgegeben,

wil seinen Namen in meinen Büchern nicht mehr nennen; so hat er auch nu seinen Richter, und ist sonst wohl bekand): der bekennet, das mein Deudsch süsse und gut sei, und sahe wol, das ers nicht besser machen kund, und wolt es doch zu schanden  
 5 machen, fuhr zu und nam fur sich mein Neu Testament, fast von Wort zu Wort, wie ichs gemacht habe, und thät meine Vorrede, Glose und Namen davon, schreib seinen Namen, Vorrede und Glose dazu, verkauft also mein Neu Testament unter seinem Namen. Wanne, lieben Kinder, wie geschach mir da so wehe,  
 10 da sein Landsfürst mit einer greulichen Vorrede verdamt und verbot des Luthers Neu Testament zu lesen, doch daneben gebot, des Sudlers Neu Testament zu lesen, welchs doch eben dasselbige ist, das der Luther gemacht hat.

Und das nicht jemand hie denke, ich liege, so nim beide  
 15 Testament fur dich, des Luthers und des Sudlers, halt sie gegenander, so wirstu sehen, wer in allen beiden der Dolmetscher sei. Denn was er in wenig Orten geflickt und geändert hat, wiewol mirs nicht alles gefället, so kan ichs doch wol leiden, und schadet mir sonderlich nichts, so viel es den  
 20 Text betrifft, darumb ich auch nie darwider habe wöllen schreiben, sonder habe der grossen Weisheit müssen lachen, das man mein Neu Testament so greulich gelästert, verdamt, verboten hat, weil es unter meinem Namen ist ausgangen, aber doch müssen lesen, weil es unter eines andern Namen ist ausgangen. Wiewol,  
 25 was das für eine Tugent sei, einem andern sein Buch lästern und schänden, darnach dasselbige stelen und unter eigenem Namen dennoch aus lassen gehen, und also durch fremde verlästerte Arbeit eigen Lob und Namen suchen: das lass ich seinen Richter finden. Mir ist indes gnug und bin fro, das meine Arbeit (wie

---

um den angeblichen vielen kezerischen Irrthümern und Fälschungen in Luthers Verdeutschung entgegenzutreten; zu dem Zwecke hatte er einfach Luthers Übersetzung genommen und nur an einzelnen Stellen den Text nach der Vulgata geändert. — 2. So hat er nu seinen Richter: Emser war am 8. November 1527 gestorben. — 7. Glose, Glosse, mhd. glöse, beigefügte Erklärung. — schreib, schrieb; vgl. S. 41, 1. — 9. wanne, im mittelhö. Ausruf innerer Erregung, hier = ach. — 14. liegen, alte richtige Schreibung für lügen, mhd. liegen. — 16. gegenander, s. S. 92, 11. — 21. sonder und junder, wie im mhd., findet sich noch bei Luther neben jetzigem 'sondern.' — 22—23. weil, hier mehr zeitlich (s. S. 135, 22) als kausal zu fassen. — 27. Arbeit für Arbeit md.

S. Paulus auch rhümet) muß auch durch meine Feinde gefördert, und des Luthers Buch, on Luthers Namen, unter seiner Feinde Namen gelesen werden. Wie künd ich mich das rächen?

Und das ich wieder zur Sachen kome: Wenn euer Papist sich viel unnütze machen wil mit dem Wort sola ‚allein‘, so jagt ihm flugs also: Doktor Martinus Luther wilß also haben, und spricht: Papist und Esel sei ein Ding. Sie volo, sie iubeo; sit pro ratione voluntas. Denn wir wöllten nicht der Papisten Schüler noch Jünger, sondern ihre Meister und Richter sein; wöllten auch einmal stolziren und pochen mit den Eselsköpfen. Und wie Paulus wider seine tollten Heiligen sich rhümet, so wil ich mich auch wider diese meine Esel rhümen: Sie sind Doctores, ich auch; sie sind Theologi, ich auch; sie sind Disputatores, ich auch; sie sind Philosophi, ich auch; sie sind Dialectici, ich auch; sie sind Legenten, ich auch; sie schreiben Bücher, ich auch. — Und wil weiter rhümen: Ich kan Psalmen und Propheten auslegen, das können sie nicht; ich kan dolmetschen, das können sie nicht; ich kan die heiligen Schrift lesen, das können sie nicht; ich kan beten, das können sie nicht; und das ich herunter kome: ich kan ihr eigen Dialectica und Philosophia das denn sie selbs allejamt, und weis dazu furwar, das ihr keiner ihren Aristotelem verstehet. Und ist einer unter ihn allen, der ein Proemium oder Capitel in Aristotele recht verstehet, so wil ich mich lassen pressen. Ich rede iht nicht zu viel; denn ich bin durch ihre Kunst alle erzogen und erfahren von Jugend auf, weis fast wol, wie tief und weit sie ist. So wissen sie auch wol, das ich alles weis und kan, was sie können. Noch handeln die heillosen Leute

7. Sie volo etc.: Citat aus Juvenal 6, 223, wo aber hoc volo, hoc iubeo gelesen wird. — 10. pochen = trotzig stolz herausfordernd sich gebaren. — mit (den Eselsköpfen): simul cum, d. h. gleich wie sie. — 11. Paulus, 2. Corinth. 11, 22 f. — 12. Der andere Druck von 1530, den die Erlanger Ausgabe giebt, hat hinter den Worten: ‚Sie sind Doctores, ich auch‘ noch die Worte: ‚sie sind gelehrt, ich auch; sie sind Prediger, ich auch.‘ — 15. sie sind Legenten, sie halten Vorlesungen. — 18. die heiligen (Schrift): alter (mhd.) Accus. Sing. schwach flektiert; im nhd. ohne n. — 19. herunter kome: zu ihnen herabsteige. — 20. selbs, selbst, vgl. N. § 31, 1. — 21. ihr keiner, ihrer keiner, keiner von ihnen; gleich darauf ‚unter ihn‘ — unter ihnen. — 24. pressen, Transitivum zu prallen, hergenommen vom Fuchspressen, einem rohen Jagdvergnügen: ein auf ein Netz aufgelaufener gefangener Fuchs wird durch Anziehen des Netzes schnell in die Luft geschleudert und wieder aufgefangen. — 27. noch, dennoch.

gegen mir, als wäre ich ein Gast in ihrer Kunst, der allererst  
 heut morgen komen wäre und noch nie weder gesehen noch ge-  
 hört hätte, was sie leren oder können. So gar herrlich prangen  
 sie herein mit ihrer Kunst und leren mich, was ich fur zweinzig  
 5 Jaren an den Schuhen zerrissen habe, das ich auch mit jener  
 Mezen auf alle ihr Plärren und Schreien singen mus: ‚Ich hab’s  
 fur sieben Jaren gewußt, das Hufnägcl eisen sind.‘

Das sei auf euer Frage geantwortet. Und bitte euch,  
 wöllet solchen Eseln ja nicht anders noch mehr antworten auf ihr  
 10 unnütze Geplärre vom Wort ‚sola‘, denn also viel: D. Luther  
 wil’s so haben und spricht: Er sei ein Doctor über alle Doctor  
 im ganzen Bapstum; da sol’s bei bleiben. Ich wil sie hinfurt  
 schlecht verachten und veracht haben, so lange sie solche Leute,  
 ich wolt sagen, Esel sind; denn es sind solche unverschämte  
 15 Tropfen unter ihn, die auch ihr eigen, der Sophisten, Kunst  
 nie gelernt haben, wie Doctor Schmid und Doctor Roglöffel  
 und seine gleichen; und legen sich gleichwol wider mich in dieser

1. gegen mir; gegen m. Dativ bis ins 18. Jahrhundert ge-  
 bräuchlich. — Gast; im ursprünglichen Sinne = Fremder; vgl. Gasthof  
 = Fremdenhof. — 4. herein, einher. — zweinzig, mhd.; vgl. S. 182, 10.  
 — 5—7: geht auf eine uns heut unbekannte Anekdote, in der ein Straßen-  
 mädchen („Meze“) und ein damals bekanntes Gassenlied („Ich hab’s fur  
 sieben Jaren gewußt u.“) eine Rolle spielen. — 7. eisen, noch bei Logau  
 („die eiserne Zeit“) neben ‚eisern‘ gebraucht, jenes aus mhd. īsenin, dieses  
 aus īserin, īsern entstanden. — 10. unnütze, schwache Form des Adj.;  
 s. N. § 11, 5. — 13. schlecht; schlechtlin, einfach. — ich wil sie ver-  
 acht haben, i. w. s. verachtet wissen. — 15. Tropfen, Tröpfe, Dumm-  
 köpfe; mhd. der tropfe schwach flekt. — 16. Doctor Schmid, gemeint ist  
 wohl Johann Faber, Rat und Beichtvater König Ferdinands und später  
 Bischof von Wien, ein Hauptkämpfer des Papsttums. — Doctor Rogl-  
 löffel; so bezeichnet L. in seiner volkstümlichen und derben Weise häufig  
 den Papisten und heftigen Gegner Cochlaeus. Er hieß eigentlich Jo-  
 hann Dobeneck und war aus Wendelstein (bei Nürnberg); so hatte er  
 sich seinen lateinischen Namen Cochlaeus gebildet aus lat. cochlea, das  
 die Schnecke und wegen ihrer Windungen auch eine Wendeltreppe be-  
 zeichnete. Luther treibt mit diesem lateinischen Namen oft sein Spiel,  
 indem er ihn von lat. cochlear, aris (der Löffel) ableitete und daher  
 bald von Doctor Kochlöffel redet, bald, für uns wenig geschmackvoll,  
 von Doctor Roglöffel (wo ‚Löffel‘, eigentlich ‚Löffel‘ von lecken, lassen,  
 schlürfen, lecken, persönlich gebraucht als Schimpfwort einen grünen läp-  
 pischen Jungen bezeichnet; vgl. ‚Laffe‘ = ‚Lecker‘; z. B. bei Hans Sachs:  
 „Du Lecker!“; vgl. auch berlinisch: ‚Löffelgarde‘). Vern nennt Luther  
 die 3 Papisten zusammen: Faber, Eck und Cochlaeus = ‚Schmid, Eck  
 und Kochlöffel.‘ — 17. seine gleichen, s. N. § 31, 3.

Sachen, die nicht allein über die Sophisterei, sondern auch (wie S. Paulus sagt) über aller Welt Weisheit und Vernunft ist. Zwar es dürft ein Esel nicht viel singen, man kennet ihn sonst wol bey den Oren.

Euch aber und den Unsern wil ich anzeigen, warumb ich 5  
das Wort ‚sola‘ hab wöllen brauchen, wiewol Röm. 3 nicht  
sola, sondern solum oder tantum von mir gebraucht ist;  
also sein sehen die Esel meinen Text an. Aber doch hab ichs  
sonst anderswo sola fide gebraucht, und will auch beide solum 10  
und sola haben. Ich hab mich des gevlissen im Dolmet-  
schen, das ich rein und klar Deudsch geben möchte. Und  
ist uns wol oft begegnet, das wir 14 Tage, drei, vier Wochen  
haben ein einiges Wort gesucht und gefragt, habens dennoch  
zuweilen nicht funden. Im Hiob arbeiten wir also, M. Philipps,  
Aurogallus und ich, das wir in vier Tagen zuweilen kaum 15  
drei Zeilen kunten fertigen. Lieber, nu es verdeudsch und  
bereit ist, kans ein jeder lesen und meistern; läuft einer iht mit  
den Augen durch drei oder vier Blätter und stößt nicht ein mal  
an; wird aber nicht gewar, welche Wacken und Klöße da gelegen  
sind, da er iht über hin gehet, wie über ein gehofelt Bret, da 20  
wir haben müßt schwitzen und uns ängsten, ehe denn wir solche  
Wacken und Klöße aus dem Wege räumeten, auf das man  
künde so sein daher gehen. Es ist gut pflügen, wenn der Acker  
gereinigt ist; aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den  
Acker zurichten, da wil niemand an. Es ist bei der Welt kein 25  
Dank zu verdienen; kan doch Gott selbs mit der Sonnen, ja  
mit Himmel und Erden, noch mit seines eigen Sons Tod keinen

6 f. das Wort sola: das, was das Wort sola bedeutet. Übrigens scheidet Luther hier: ‚bloß durch den Glauben‘ (solum fide), und durch den bloßen Glauben‘ (sola fide). — 8. ichs = ich es (d. h. die Worte „allein durch den Glauben“). — 9. sola fide = im Sinne von sola fide. — 14. arbeit(et)en. — In einem Brief an Spalatin vom 23. Febr. 1524 klagt Luther, als er eben bei der Übersetzung des Hiob war, die gewaltige Großartigkeit des Stils mache ihm so viel zu schaffen, daß es scheine, als wolle sich Hiob Luthers Übersetzung noch viel weniger gefallen lassen, als den Trost seiner Freunde. — M. Philipps d. h. Meister (Magister) Philippus, gemeint ist Melanchthon. — 15. Aurogallus, Matthäus A., eigentlich Goldhahn, Professor der hebräischen Sprache in Wittenberg, gest. 1543. — 19. Wacken, Wackersteine, große Feldsteine. — gelegen sind, gelegen haben. — 20. gehofelt, gehobelt. — 21. müßt, genußt. — 24. Stöcke: Stock ist Baumstumpf, erhalten in ‚Über Stock und Stein.‘

Dank verdienen. Sie sei und bleibe Welt, des Teufels Namen, weil sie ja nicht anders wil.

Also habe ich hie Röm. 3 fast wol gewußt, das im lateinischen und griechischen Text das Wort sola nicht stehet, und hätten mich solchs die Papisten nicht dürfen leren. War istz, diese vier Buchstaben s o l a stehen nicht drinnen, welche Buchstaben die Eßelköpfe ansehen, wie die Rue ein neue Thor; sehen aber nicht, das gleichwol die Meinung des Texts in sich hat, und wo mans wil klar und gewaltiglich verdeutschen, so gehöret es hinein. Denn ich habe deudsch, nicht lateinisch, noch griechisch reden wollen, da ich deudsch zu reden im Dolmetschen furgenomen hatte. Das ist aber die Art unser deudschten Sprache, wenn sich eine Rede begibt von zweien Dingen, der man eins bekennet und das ander verneinet, so braucht man des Worts solum ‚allein‘ neben dem Wort ‚nicht‘ oder ‚kein‘; als, wenn man sagt: Der Bauer bringt allein Korn und kein Gelt; item: Ich hab warlich iht nicht Gelt, sondern allein Korn. Ich hab allein geßen und noch nicht getrunken. Hastu allein geschriben und nicht überlesen? — und dergleichen unzälliche Weise in täglichem Brauch.

In diesen Reden allen, obs gleich die lateinische oder griechische Sprache nicht thut, so thuts doch die deudsche, und ist ihr Art, das sie das Wort ‚allein‘ hinzu sezt, auf das das Wort

1. Vgl. hier Luthers Äußerung in der Vorrede zu Jesus Sirach (1530): „Was uns aber für Arbeit gestanden hat, dies Buch zu verdeutschen, wer das zu wissen begehrt, der mag unser Deutlich gegen alle andere Exemplare halten, beide griechischer, lateinischer und deutscher Sprache, sie seien alte oder neue, so soll das Werk den Meistern wol Zeugnis geben. . . Christen werden uns hierin nicht schelten; die Welt aber wird, wie sie bisher gethan, ihrer Tugend nach uns wol wissen dafür zu danken.“ — 7. Rue, Ruh, mhd. kuo. — ein neue (f. neues) Thor: nach unbestimmtem Artikel bei L. nicht selten das Adject. schwach. 8. L.: daß gleichwohl der Sinn („Meinung“) des Textes es (d. h. das, was die 4 Buchstaben sagen) in sich enthält. — des Texts = des Text'(e)s. — 9. gewaltiglich, in seiner ganzen Kraft und Bedeutung. — Wenn wir billig urteilen, werden wir heute sagen müssen, daß der Zusatz des Wortes ‚allein‘ nicht notwendig, wenigstens durch die deutsche Sprache und ihre Art zu reden nicht gefordert war, aber allerdings durch die Unbequemung an die Redeweise des gewöhnlichen Mannes, der noch heute gern ein „bloß“ in solchem Falle hinzusezt, dem eindringlicheren Verständnis bei dem Volke diene. — 15. als, zum Beispiel. Was Luther meint, wird verständlicher, wenn man in den Beispielen für ‚allein‘ nach heutiger Weise ‚bloß‘ sezt. — 18. geßen, entstanden aus: ge-essen, g'essen, richtige und ältere Form für jehiges, auch schon im 16. Jahrhundert auftretendes ‚geessen‘ mit doppelter Vorfilbe ge-.



nicht' oder kein' desto völliger und deutlicher sei. Denn wie-  
 wol ich auch sage: Der Baur bringt Korn und kein Gelt, so  
 laut doch das Wort 'kein Gelt' nicht so völlig und deutlich,  
 als wenn ich sage: der Baur bringt allein Korn und kein Geld;  
 und hilft hie das Wort 'allein' dem Wort 'kein' so viel, das <sup>5</sup>  
 es ein völlige deudsche, klare Rede wird. Denn man mus  
 nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprachen fragen,  
 wie man sol deudsch reden, wie diese Esel thun, sondern  
 man mus die Mutter im Hause, die Kinder auf der  
 Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drümb <sup>10</sup>  
 fragen, und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie  
 reden, und darnach dolmetschen; so verstehen sie es denn,  
 und merken, das man deudsch mit ihn redet.

Als, wenn Christus spricht: Ex abundantia cordis os lo-  
 quitur. Wenn ich den Eseln sol folgen, die werden mir die <sup>15</sup>  
 Buchstaben furlegen und also dolmetschen: „Aus dem Überflus  
 des Herzen redet der Mund.“ Sage mir, ist das deudsch ge-  
 redt? Welcher Deudscher verstehet solchs? Was ist Überflus  
 des Herzen für ein Ding? Das kan kein Deudscher sagen, er  
 wolt denn sagen, es sey, das einer allzu ein groß Herz habe, <sup>20</sup>  
 oder zu viel Herzens habe, wiewol das auch noch nicht recht  
 ist. Denn Überflus des Herzen ist kein Deudsch, so wenig als  
 das deudsch ist: Überflus des Hauses, Überflus des Rachelofens,  
 Überflus der Bank. Sondern also redet die Mutter im Hause und  
 der gemeine Man: Wes das Herz vol ist, des gehet der Mund <sup>25</sup>  
 über. Das heisst gut deudsch geredt, des ich mich gevlissen und  
 leider nicht allwege erreicht noch troffen habe; denn die lateinischen  
 Buchstaben hindern aus der Massen seer, gut deudsch zu reden.

1. völliger, voller zur Geltung kommend. — 3. laut(et). —  
 6. völlige, Adverb, mhd. vollliche, ganz. — 6ff. Vgl. Einleitung  
 S. 12, Anm. 1. — 14. Matthäus 12, 34. — 14 ff. Wir können Köstlin  
 (Martin Luther I, S. 492 f.) nicht beistimmen, wenn er mit Bezug auf  
 diese Stelle sagt: „schwerlich wird heutzutage der bildliche Gebrauch des  
 Wortes 'Überflus' uns noch so unverständlich klingen.“ Auch heute noch  
 haben wir recht mit Luther zu sagen: 'Überflus des Herzens' ist kein  
 Deutsch. — 25. Wes = wessen, Genetiv von 'was', erhalten in  
 'weshalb', 'weshwegen'; ebenso des = dessen, Genetiv von 'das', er-  
 halten in 'deshalb', 'deswegen'. Also: Wovon das Herz voll ist, davon  
 gehet der Mund über. — 27. troffen, getroffen. — die lateinischen  
 Buchstaben, die lateinischen Worte. — 28. aus der Massen; wir sagen  
 heute 'über die Massen'; jenes = aus der abgemessenen Grenze, dieses  
 = über die abgemessene Grenze hinausgehend, also auch bildlich dasselbe.

Also, wenn der Verrhäter Judas sagt Matthäi 26, 8: Ut quid perditio haec? und Marci 14, 4: Ut quid perditio ista unguenti facta est? Folge ich den Eselen und Buchstabilisten, so mus ichs also verdeutschen: Warum ist die Verlierung der  
 5 Salben geschehen? Was ist aber das für Deutsch? Welcher Deutscher redet also: Verlierung der Salben ist geschehen? Und wenn ers wol verstehet, so denkt er, die Salbe sei verloren, und müsse sie etwa wieder suchen, wiewol das auch noch dunkel und ungewis lautet. Wenn nu das gut deutsch ist, warum  
 10 treten sie nicht herfur und machen uns ein solch fein, hübsch neu deutsch Testament, und lassen des Luthers Testament ligen? Ich meine, ja, sie solten ihre Kunst an den Tag bringen. Aber der deutsche Man redet also: Ut quid etc.: Was sol doch solcher Unrat? oder: Was sol doch solcher Schade? Item: Es ist schade  
 15 umb die Salben. Das ist gut deutsch, daraus man verstehet, das Magdalene mit der verschüttten Salben sei unrätlich umgegangen und habe Schaden gethan; das war Judas Meinung, denn er gedacht bessern Rath damit zu schaffen.

Item, da der Engel Mariam grüßet und spricht: „Begrüßet  
 20 feistu Maria vol Gnaden, der Herr mit dir.“ Wolan, so its bisher schlecht den lateinischen Buchstaben nach verdeuscht; sage mir aber, ob solchs auch gut deutsch sei? Wo redet der deutsche Man also: Du bist vol Gnaden? Und welcher Deutscher verstehet, was gesagt sei ‚voll Gnaden‘? Er mus denken an ein  
 25 Fass vol Bier oder Beutel vol Geldes. Darumb hab ichs verdeuscht: ‚Du Holselige‘, damit doch ein Deutscher deste mehr hinzu könne denken, was der Engel meinet mit seinem Gruß. Aber hie wollen die Papisten toll werden über mich, das ich

1—2: ut quid: elliptischer Ausdruck (eigentlich ut quid fiat) = zu welchem Zwecke, wozu; vgl. den griech. Text Marc. 14, 4: *εις τί ή επώλεια αυτή του μύρου γεγονός;* — 8. dunkel, s. S. 140, 6. — 13. L.: der deutsche Mann übersetzt Ut quid etc. also: Was soll zc. — 14. Unrat, bei Luther und in der älteren Sprache noch in weiterer Bedeutung = ein Thun (und seine Folgen), bei dem man das Seine nicht zu Rake hält (d. h. unwirtschaftlich umgeht; denn Rat' ursprünglich = vorhandener Bedarf); daher Schaden, Nachteil, hier: Verschwendung; vgl. Vorrat, Hausrat, Gerät. — 16. unrätlich = unwirtschaftlich. — verschütt(et)en. — um(ge)gangen. — 19. Lukas 1, 28: *Χαίρε χειροτωμένη* (Part. Perf. Pass. von *χειροτώ* = mit Liebreiz geschmückt, oder = begnadet) übersetzt die Vulgata durch Ave, gratia plena, wo gratia das griech. *χάρις* wiedergiebt, das an sich ‚Anmut‘ und ‚Gnade‘ heißen kann.

den englischen Grus verderbt habe. Wiewol ich dennoch damit noch nicht das beste Deudsch hab troffen. Und hätte ich das beste Deudsch hie sollen nemen, so hätte ich den Grus also verdeutschen müssen: Gott grüsse dich, du liebe Maria'; denn so viel wil der Engel sagen, und so würde er geredt haben, wenn er hätte wöllen sie deudsch grüssen. Ich halt, sie solten sich wohl selbsts erhenkt haben fur grosser Andacht zu der lieben Maria, das ich den Grus so zu nichte gemacht hätte. 5

Aber was frage ich darnach? sie toben oder rasen. Ich wil nicht wehren, das sie verdeutschen, wie sie wöllen; ich wil aber auch verdeutschen, nicht wie sie wöllen, sondern wie ich wil. 10 Wer es nicht haben wil, der las mirs stehen und halt seine Meisterschaft bei sich, denn ich wil ihr wider sehen noch hören. Sie dürfen fur mein Dolmetschen nicht Antwort geben, noch Rechenschaft thun. Das hörestu wol. Ich wil sagen: Du holdselige Maria, du liebe Maria; und lasse sie sagen: Du vol Gnaden Maria. Wer deudsch kan, der weis wol, welch ein herzlich fein Wort das ist: Du liebe Maria; der liebe Gott; der liebe Keiser; der liebe Fürst; der liebe Man; das liebe Kind. Und ich weis nicht, ob man das Wort 'liebe' auch so herzlich und gnugsam in lateinischer oder andern Sprachen reden müge, das also dringe und klinge ins Herz durch alle Sinne, wie es thut in unser Sprache. 15 20

Denn ich halte, S. Lucas, als ein Meister in hebräischer und griechischer Sprache, hab das hebräische Wort, so der Engel braucht, wöllen mit dem griechischen *ζεχαριουέρη* treffen und deutlich geben; und denck mir, der Engel Gabriel habe mit Maria geredt, wie er mit Daniel redet, und nennet ihn Hamudoth und Ich Hamudoth, vir desideriorum, das ist: du lieber Daniel; denn das ist Gabriels Weise zu reden, wie wir im Daniel sehen. Wenn ich nu den Buchstaben nach aus der Esel Kunst solt des Engels Wort verdeutschen, müste ich also sagen: Daniel, du Man der Begirungen, oder: Daniel, du Man der Lüste. D, das wäre 25 30

1. englischen, des Engels. — verderbt: die Papiſten legten eben die Worte gratia plena unberechtigt, weil gegen den griech. Text (der ein passives Perf. bietet), anders aus als Luther („du Gnadenreiche“, d. h. Gnadenpenderin, statt: „du Anmutreiche“ oder: „du Begnadete“). — 13. ihr, ihrer (Genet. von 'sie'; gemeint ist die Meisterschaft), partitiver Genet., ergänze 'nichts', das dem Sinne nach in 'weder („wider“) . . noch' steckt. — 14. sie dürfen nicht, sie brauchen nicht. — 22. das = daß es.

schön deutsch! Ein deutscher Man höret wol, das Lüfte oder Begirungen deutsche Wort sind, wiewol es nicht eitel reine deutsche Wort sind, sondern Lust und Begir wären wol besser; aber wenn sie so zusammen gefasset werden: Du Man der Begirungen, so weiß kein Deutscher, was gesagt ist, denkt, das Daniel vielleicht voll böser Lüft stide. Das hiesse denn fein gedolmetschet. Darumb mus ich hie die Buchstaben faren lassen und forschen, wie der deutsche Man solches redet, welchs der hebräische Man Isch Hamudoth redet; so finde ich, das der deutsche Man also spricht: Du lieber Daniel, du liebe Maria, oder Du holdselige Magd, du mädliche Jungfrau, du zartes Weib, und dergleichen. Denn wer dolmetschen wil, mus grossen Vorrat von Worten haben, das er die Wal könne haben, wo eins an allen Orten nicht lauten wil.

Und was sol ich viel und lange sagen von Dolmetschen? Solt ich aller meiner Wort Ursachen und Gedanken anzeigen, ich müste wol ein Jar dran zu schreiben haben. Was Dolmetschen fur Kunst, Mühe und Arbeit sei, das hab ich wol erfahren; darumb wil ich keinen Bapstessel, nach Maulesel, die nichts versucht haben, hierin zum Richter oder Tadelser leiden. Wer mein Dolmetschen nicht wil, der lass es anstehen; der Teufel dank ihm, wers ungerne hat oder on mein Willen und Wissen meistert. Solz gemeistert werden, so wil ichs selber thun. Wo ichs selber nicht thue, da lasse man mir mein Dolmetschen mit Frieden, und mache ein jeglicher, was er wil für sich selbst, und habe ihm ein gut Jar.

Das kan ich mit gutem Gewissen zeugen, das ich meine höchste Treue und Bleis drinnen erzeigt, und nie kein falsche Gedanken gehabt habe. Denn ich habe keinen Heller dafür genommen, noch gesucht, noch damit gewonnen. So hab ich meine

2. reine deutsche Worte = ganz („reine“, Adverb.) deutsche, gut deutsche Worte. — 11. mädlich, jungfräulich, mhd. meitlich; der Text unseres Druckes hat hier ‚netliche‘, offenbar ein Druckfehler für ‚metliche‘ d. h. mädliche, was denn auch der andere Druck von 1530 bietet, der in der Erlanger Ausgabe zu Grunde liegt; ebenso läßt unser Druck ‚du‘ vor ‚mädlich‘ fort. — 16. Ursachen, Gründe. — 25. habe ihm, habe sich. — 28. erzeigt, an den Tag gelegt. — nie kein, i. N. § 35, 1. — falsche Gedanken, unehrliche Nebengedanken. — 29. Luther hat sich grundsätzlich nie für seine Bücher bezahlen lassen, trotz der hohen Anerbietungen, die ihm von Buchdruckern gemacht wurden.

Ehre drinnen nicht gemeinet, das weiß Gott mein Herr; sondern  
 hab's zu Dienst gethan den lieben Christen, und zu Ehren einem,  
 der droben sitzt, der mir alle Stunde so viel Guts thut, das,  
 wenn ich tausent mal so viel und vleissig dolmetscht, dennoch  
 nicht eine Stunde verdienet hätte zu leben, oder ein gesund 5  
 Auge zu haben. Es ist alles seiner Gnaden und Barmherzig-  
 keit, was ich bin und habe; ja es ist seines theuren Bluts und  
 sauren Schweiffes; drümb sol's auch, ob Gott wil, alles ihm  
 zu Ehren dienen, mit Freuden und von Herzen. Lästern mich  
 die Sudeler und Bapstfessel, wolan, so loben mich die fromen 10  
 Christen samt ihrem Herrn Christo; und bin allzu reichlich be-  
 lohnet, wo mich nur ein einiger Christ für einen treuen Er-  
 beiter erkennet. Ich frage nach Bapstfesseln nichts; sie sind nicht  
 werd, das sie meine Arbeit sollen erkennen; und solt mir im  
 Grund meins Herzen leid sein, das sie mich lobeten. Ihr 15  
 Lästern ist mein höchster Rhum und Ehre. Ich wil doch ein  
 Doctor, ja ein ausbündiger Doctor sein, und sie sollen mir  
 den Namen nicht nemen, bis an den jüngsten Tag, das weiß  
 ich fürwar.

Doch hab ich widerümb nicht allzu frei die Buch- 20  
 staben lassen faren, sondern mit grossen Sorgen samt meinen  
 Gehülffen darauf gesehen, das, wo etwa an einem Wort ge-  
 legen ist, hab ich's nach den Buchstaben behalten und bin  
 nicht so frei davon gangen. Als, Joh. 6, 27, da Christus  
 spricht: „Diesen hat Gott der Vater versiegelt“; da wäre wohl 25  
 besser Deudsch geweest: Diesen hat Gott der Vater gezeichnet,  
 oder: Diesen meint Gott der Vater. Aber ich habe ehe wöllen  
 der deudschen Sprache abbrechen, denn von dem Wort weichen.  
 Ach, es ist Dolmetschen ja nicht eines jeglichen Kunst, wie die  
 tolln Heiligen meinen. Es gehöret dazu ein recht, frum, treu, 30  
 vleissig, furchtjam, christlich, geleeret, erfahren, geübet Herz. Da-

4. dolmetscht(e). — 8. ob, wenn. — 12. einiger, einziger. —  
 Erbeiter, Arbeiter, md. — 14. werd, wert, mhd. wört, Genetiv  
 werdes. — erkennen, kennen lernen. — 17. ausbündig, musterhaft,  
 vortrefflich, von Ausbund = das als Muster für die Besichtigung  
 herausgebundene Stück einer Ware, das natürlich das beste ist. —  
 20. Dieser Gesichtspunkt wird besonders in der Vorrede zu den Psalmen  
 ausgeführt und an Beispielen klar gemacht; vgl. unten ‚Von Ursachen  
 des Dolmetschens.‘ — 24. davon gangen, davon abgegangen. — als,  
 zum Beispiel. — 26. gezeichnen(e)t, gezeichnet. — 28. abbrechen,  
 Abbruch thun.

rümb halt ich, das kein falscher Christ noch Rottengeist treulich  
 dolmetschen könne, wie das wol scheinet in den Propheten zu  
 Worms verdeutschet, darin doch warlich grosser Bleis geschehen  
 und meinem Deutschen fast nachgangen ist; aber es sind Jüden  
 5 dabei gewest, die Christo nicht grosse Hulde erzeigt haben; sonst  
 wäre Kunst und Bleis gnug da.

Das sei vom Dolmetschen und Art der Sprachen gesagt. —

Ex Gremo octava Septembris 1530.

Martinus Luther  
 eur guter Freund.

10

2 f. Eine Verdeutschung der Propheten von Hezer und Dent,  
 wiedertäuferischen Theologen (daher „falscher Christ und Rottengeist“),  
 war bereits 1527 zu Worms erschienen. Vgl. Luther an Wenc. Lint  
 (Mai 1527): *Prophetas vernacula donatos WORMATIAE non contemno,*  
*nisi quod Germanismus obscurior est, forte natura illius regionis.*  
*Fecerunt diligentiam; quis autem omnia attingat?* — Er urteilt dort  
 also milder und anerkennender. — 8. Ex Gremo, (griechisch), aus der  
 Einöde, Einjamkeit; gemeint ist die Feste Koburg.

## Von Ursachen des Dolmetschens.

(Text nach der Sonderausgabe der „Summarien“, Wittenberg 1533; verglichen ist auch „Der deudsche Psalter. Mit den Summarien. Zu Wittenberg gedruckt durch Georgen Rhau. Anno 1541.“)

### Einleitung.

Den Psalter, sein Lieblingsbuch, hat Luther wiederholentlich durchgearbeitet und in sprachlicher Hinsicht umgestaltet und gebessert. Schon die erste Sonderausgabe der Psalmen von 1524 weicht von der in demselben Jahre im 3. Teil des Alten Testaments gegebenen Fassung in Einzelheiten ab. Im Jahre 1531 nahm er dann eine vollständige Umarbeitung des Buches vor, die darauf abzielte, die Fassung mehr dem Deutschen anzunähern und mehr den Sinn als den Wortlaut des Grundtextes zur Geltung zu bringen, worauf überhaupt mehr und mehr das Bestreben bei seinem Übersetzen ging. Luther äußert sich hierüber also: „Wenn jemand flügeln wolt und fürgeben, wir hätten den Psalter zu fern von den Worten gezogen, der sei bei sich selbst klug und lass uns diesen Psalter ungetadelt, denn wir habens wissentlich gethan und freilich alle Wort auf der Goldwage gehalten und mit allem Fleiß und Treuen verdeutschet. Doch lassen wir unsern vorigen Psalter auch bleiben, um der willen, so da begehren zu sehen unser Exempel und Fußstapfen, wie man mit Dolmetschen näher und näher komt; denn der vorige Psalter ist an vielen Orten dem Hebräischen näher und dem Deutschen ferner, dieser ist dem Deutschen näher und dem Hebräischen ferner.“ In der Schrift „Summarien (d. h. summarische Übersichten) über die Psalmen und von Ursachen des Dolmetschens“ (1533) zeigt er in dem letzteren Abschnitt an Beispielen die Gründe („Ursachen“) auf, warum er jetzt (seit 1531) gegen früher (1524) anders verdeutscht habe. Daraus ist der folgende Abschnitt in Auswahl und Verkürzung gegeben.

Wie nu der selbige Psalter Meister Klüglinge gefallen werde, da ligt uns nichts an. Aber weil villeicht etliche zu unser Zeit, und noch mehr, so nach uns komen werden, gute, frume Herzen, die auch der Sprache kündig und doch des Dolmetschen ungeübt, sich möchten stoßen und ärgern, das wir so frei an vielen Orten von den Buchstaben gangen sind, zuweilen auch anderm Verstand gefolgt, denn der Jüden Rabini und Grammatici leren: wollen wir hiemit Ursachen anzeigen und mit etlichen Exempeln verklären; auf das sie sehen, wie wir nicht aus Unverstand der Sprachen, noch aus Unwissen der Rabinen Glossen, sondern wissentlich und williglich so zu dolmetschen furgenommen haben.

Psalm 63 im 6. Vers, da wir vorhin den Worten nach also gedolmetschet haben: „Lass meine Seele vol werden wie mit Schmalz und Fettem, das mein Mund mit frölichen Lippen rhüme“: weil solchs kein Deudscher verstehet, haben wir lassen faren die hebräischen Wort ‚Schmalz und Fett‘ — damit sie Freude bedeuten: gleich wie ein gesund, fett Thier frölich, und widerumb ein frölich Thier fett wird; ein traurig Thier abnimt und mager wird, und ein mager Thier traurig ist — und haben klar deudisch gegeben also: „Das wäre meines Herzen Freude und Wonne, wenn ich dich mit frölichem Munde loben solte.“ Denn solchs ist doch Davids Meinung, da er auffer der Stad bleiben und fur Saul fliehen muste, das er nicht sein kundte bei dem Gottesdienst, noch das frölich Gotteswort hören, welchs alle betrübte Herzen tröstet. —

Psalm 65 im 8. Vers, da wir zuvor haben gedolmetscht: „Du machst frölich, die ausgehen, beide frü und spat“, haben wir klärlicher also gemacht: „Du machest frölich, was da webert,

---

1. Meister Klüglinge (Dativ), vgl. oben S. 163, 12. — 5. sich stoßen, Anstoß nehmen. — 7. Verstand, Sinn, Bedeutung. — 8. Ursachen anzeigen, Gründe hierfür angeben. — 9. verklären, erklären. — 10. Unverstand, Unkenntnis. — Unwissen, Unbekanntschaft. — 11. williglich, mit Willen, absichtlich. — 13. vorhin, vordem, früher. De Wette ‚Die Psalmen metriß übersezt 1819‘ giebt hier: ‚Wie an schwelgendem Mahl würde mein Herz sich laben Und mit jubelnden Lippen mein Mund dich rühmen.‘ — 17. damit sie Freude bedeuten, womit (mit welchen Worten) sie, d. h. die Hebräer, Freude bezeichnen. — 28. beide — und = sowohl — als auch. — 29. webern, sich (geschäftig) hin und her bewegen; vgl. ‚weben‘ S. 139, 17 und ‚wabern‘, ‚Waberlohe.‘



beide des Morgens und des Abends.“ Das ist: es ist deine Gabe, das alle Thier, beide Menschen und Viehe, morgens früh mit gutem Friede aufstehet und ein jegliches fröhlich dahin gehet, nach seiner Nahrung und zu seiner Arbeit. Da singen die Vögel, da bleket das Viehe, Knecht und Mägde gehen zu Felde mit ein Liedlin. Desgleichen zu Abend komt es alles wider heim mit Singen und Bleken. Summa: der Psalm lobet Gott umb Friede und gute Zeit; denn wo Friede und gute Zeit ist, da singts alles und ist fröhlich, und stehen Berge und Thal lustig. Das ist ein grosser Segen und Gabe Gottes, der solche Freude gibt. Denn zu Kriges Zeit und ander böser Zeit kan niemand solche Freude geben noch haben.

Ob wir nu hierin und dergleichen Örtern zuweilen von den Grammaticis und Rabinis weichen, sol sich niemand wundern. Denn wir die Regel gehalten: wo es die Wort haben mügen leiden und geben einen bessern Verstand, da haben wir uns nicht lassen zwingen durch der Rabiner gemachte Grammatica zum geringern oder andern Verstand. Wie denn alle Schulmeister leren, das nicht der Sinn den Worten, sondern die Wort dem Sinn dienen und folgen sollen. —

Abermal Psalm 68 haben wir viel gewaget, und oft den Sinn gegeben und die Wort faren lassen. Darumb uns freilich viel Klüglinge meistern und vielleicht auch etliche Frumen sich dran stossen werden. Was ist's aber, die Wort on Not so steif und strenge halten, daraus man doch nichts verstehen kan? Wer deudsch reden wil, der mus nicht der hebräischen Wort Weise führen, sondern mus darauf sehen, wenn er den hebräischen Man verstehet, das er den Sinn fasse, und denke also: Lieber, wie redet der deudsche Man in solchem Fall? Wenn nu er die deudsche Wort hat, die hiezu dienen, so lasse er die hebräischen Wort faren und spreche frei den Sinn heraus aufs beste Deudsch, so er kan.

3. aufstehet; als Subject schwebt *Q.* 'alles' vor. — 5. bleken, blöken, ursprünglich blecken. — ein, einem. — 9. singts alles — singt es, d. h. das vorhergenannte, alles. — 13. Ob, wenn. — Örtern, Stellen. — 14. weichen, abweichen. — 15. gehalten, ergänze haben. — 18. zum geringern Verstand, zu einer Übersezung, welche die Sache weniger deutlich und anschaulich wiedergiebt. — 24. was ist's aber *u.*, wozu dient es aber, was soll es.

Widerumb, haben wir zuweilen auch stracks den Worten nach gedolmetscht, ob wirs wol hätten anders und deutlicher können geben, darumb, das an den selben Worten etwas gelegen ist. Als hie im 19. Vers: „Du bist in die Höhe gefahren  
 5 und hast das Gefängnis gefangen.“ Hie wäre es wol gut Deudsch gewest: „Du hast die Gefangenen erlöset.“ Aber es ist zu schwach und gibt nicht den feinen, reichen Sinn, welcher in dem Hebräischen ist, da er sagt: Du hast das Gefängnis gefangen“, welchs nicht allein zu verstehen gibt, das Christus  
 10 die Gefangen erlebigt hat, sondern auch das Gefängnis also weggeführt und gefangen, das es uns nimer mehr widerumb fangen kan noch sol; und ist so viel als eine ewige Erlösung. Auf solche Weise hat S. Paulus Lust zu reden, wenn er spricht: „Ich bin durchs Geseze dem Gesez gestorben.“ Item: „Christus  
 15 hat die Sünde durch Sünde verdamt.“ Item: „Der Tod ist durch Christum getödtet.“ Das sind die Gefängnis, die Christus gefangen und weggethan hat, das uns der Tod nicht mehr halten, die Sünde nicht mehr schulbigen, das Gesez nicht mehr das Gewissen strafen kan, wie S. Paulus solche reiche, herrliche,  
 20 tröstliche Lere allenthalben treibt. Darumb müssen wir zu Ehren solcher Lere und zu Trost unsers Gewissens solche Wort behalten, gewonen und also der hebräischen Sprachen Raum lassen, wo sie es besser machet, denn unser deudsche thun kan.

Item, im 91. Psalm haben wir im 9. Vers das Pro-  
 25 nomen ‚mea‘ in ‚tua‘ verwandelt und aus ‚meine‘ gemacht ‚deine‘, darumb, das der Vers tunkel ist, so man sagt: „Denn der Herr ist meine Zuversicht“, so er doch durch den ganzen Psalm füret das Wort ‚deine‘, und redet zu einem andern oder von einem andern, wie auch im selbigen Vers: „Der  
 30 Höhest ist deine Zuflucht“, und der gemein deudsch Man die

---

1. stracks, gradezu. — 4. als, zum Beispiel. — 13. hat Lust zu reden, redet gern, mit Vorliebe. — 18. schulbigen, anschuldigen, beschuldigen. — 21. behalten, beibehalten. — 22. gewonen, gewohnt werden (mhd. gewonen mit dem Genetiv). — 25 f. L. drückt sich hier etwas unbeholfen aus. Er will sagen, er habe so übersezt, als wenn die latein. Vulgata nicht mea (meine), sondern tua (deine) hätte. — 30. Zuflucht, so steht in dem Psalm; die Borrede und die Summarien geben dafür irrig ‚Zuversicht‘. De Wette übersezt: „Denn du, Jehova, bist meine Zuflucht; Den Höchsten hast du dir gewählt zum Schutz“, behält also den störenden Wechsel des Pronomens bei.

plötzliche Veränderung der Personen im Reden nicht wol kan merken. Darumb haben wirs klärlich und deutlich wollen geben, weil man solcher Weise zu reden im Deudschen nicht so gewonet ist, wie im Hebräischen, da oftmals geschicht, das einer izt spricht, Du und der, so er doch mit einerlei Personen redet, wie das die Hebräer wol wissen. Solchs haben wir etliche Mal mehr gethan. 5

Ob nu das Meister Klügling villeicht nicht wird gefallen, der nicht darnach fragt, wie ein Deudscher müsse den Text verstehen, sondern die Wort steif und genau behält, das ihn niemand verstehen kan, das sicht uns nicht an. Wir haben dem Sinn nichts genomen und die Wort deutlich gegeben. 10

Item, Psalm 92, 15: „Wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein“, wissen wir wol, das von Wort zu Wort also lautet: „Sie werden noch blühen im grauen Har, fett und grüne sein.“ Was ist das gesagt? Der Psalm hatte die Gerechten vergleicht den Bäumen, als Palmbäumen und Cedern; die selbigen haben kein grau Har, sind auch nicht fett (welchs ein Deutscher verstehet von Schmalz und denkt an einen feisten Bauch). Aber der Prophet wil sagen: Die Gerechten sind solche Bäume, die auch blühen, fruchtbar und frisch sind, wenn sie gleich alt werden, und müssen ewiglich bleiben. Denn Gottes Wort bleibt ewig, welchs sie lernen Psalm 1: „Seine Blätter verwelken nicht.“ Denn sie nemen je länger je mehr zu, beide im Wort und Leben. Aber alle ander Bäume nemen zu lecht abe, wenn sie alt werden, sonderlich die Kottengeister, so Gott nicht gepflanzt hat, wie Christus spricht: „Alle Pflanzen, die mein himlischer Vater nicht gepflanzt hat, müssen ausgerottet werden.“ — — 20

Was ist's not, von allen Worten solche Rechenschaft geben? Wir haben fürwar keinen Bleis noch Mühe gespart. Wers besser machen kan, dem ist's wol gegönnet. Aber ich hoffe, sol er unser's Psalterlins nicht dazu gebrauchen, er solle den Psalter verdeudschen, das weder Deudsch noch Hebräisch viel drinnen bleibt. Das soltu daran merken, wo du unsern Psalter gegen 30 35

8. Ob = wenn. — 13. Ps. 92, 15 überjert De Wette: 'Noch sprossen sie im Alter, Sind saftreich und dickbelaubt.' — 15. das = daß es. — 17. vergleichet, verglichen, s. N. § 23. — 22. müssen: Umschreibung des Futurs ebenso wie 3. 33 sollen.

seinen halten und seine eigen Kunst oder unsere Wort abgestolen finden wirst.

Es ist ein schändlicher, verdrieslicher Man, Meister Klügling. Wenn er ein Wörtlin finden kan, das wir versehen  
 5 hätten — denn wer wil so vermessen sein, das er, gleich als wäre er Christus und der heilige Geist selbs, kein Wort wolt gefeilet haben? — da ist er Meister und Lux mundi, ob er wol weiß, das wir den ganzen Psalter sonst wol gedeudscht hätten, und er nicht einen Vers im ganzen Psalter recht verdeutschen künde.  
 10 Es sind Schändler und Calumniatores; das bleiben sie.

Und wie gehets doch zu, das man uns allein so genau sucht, so doch der alte Psalter, auch S. Hieronymus und viel andere, aus der Massen viel mehr gefeilet haben, denn wir, beide im Griechischen und Lateinischen? Oder können sie dort  
 15 so gedültig und gütig sein, da sie viel Mangel finden, warumb sind sie denn hie so giftig und unbarmherzig, da sie doch viel Guts finden, welchs sie sonst nirgent funden haben? Aber es ist die leidige Hoffart und der grosse Neid Meister Klüglings. Weil der selbige sihet, das er nichts Guts machen kan, wil er  
 20 doch damit Ehre erjagen und Meister sein, das er fremde, gute Arbeit lästern und schänden kan. Aber die Zeit wirds bringen, und Was Gott pflanzet, wird bleiben.'

Also werden sie ihre Kunst on Zweifel auch in dem versuchen, da wir die Regel gerhümt haben, das wir zuweilen die  
 25 Wort steif behalten, zuweilen allein den Sinn gegeben haben. Sie werden sie allererst klügeln und hadern, wie wir solcher Regel nicht recht noch zur rechten Zeit gebraucht haben. Wie wol sie vorhin von solcher Regel nie nichts gewust haben, sondern wie ihr Art ist: was sie hören, das können sie flugs besser,  
 30 denn jederman.

Ich wolt aber, wenn sie ja so hoch und tief gelert wären und ihre Kunst beweisen wolten, sie nämen das einige und doch fast gemeine Wort 'Ehen' für sich und gäben mir gut deudsch

1. Kunst, Können, Geschicklichkeit. — 6. gefeilet, verfehlt, md. — 8. sonst wol u., in allen andern Stellen trefflich verdeutscht haben. — 10. Schändler, Schänder. — Calumniatores, Lästermäuler. — 12. sucht, durchsucht, durchforscht, nämlich nach Fehlern. — 25. steif behalten, starr und genau beibehalten. — 28. vorhin, vorher, früher, — 32. einig, einzig. — 33. fast gemeine, sehr gewöhnliche, häufig vorkommende. — 'Ehen' (lies: Ahen), hebr. עֵה; vgl. Luther, Das schöne

drauf. Fünffzig Guldien wil ich dem verschaffen, der mir solch Wort durch und durch in der Schrift eigentlich und gewis ver-  
deudscht. Und laßt alle Meister und Klüglinge alle ihre Kunst  
zusamenthun, auf das sie doch sehen, wie selbs dolmetschen  
gar viel ein ander Kunst und Arbeit ist, denn eins andern Dol- 5  
metschen tadeln und meistern. Wer unser Dolmetschen nicht haben  
wil, der lasse es. Wir dienen damit den Unjern und die es  
gerne haben. Das sei genug vom Dolmetschen.

## Eine Vorrede als Nachwort vom Dolmetschen.

(Aus der Vorrede auf das Alte Testament. 1523 — 1545.)

(Text nach Bindseil 7, 315.)

Hiemit befehl ich alle meine Leser Christo, und bitte, das 10  
sie mir helfen bei Gott erlangen dis Werk nützlich hinaus zu  
füren; denn ich bekenne frei, das ich mich zu viel unterwunden  
habe, sonderlich das Alte Testament zu verdeutschen, denn die  
hebräische Sprache ligt leider zu gar darnider, das auch die Ju-  
den selbs wenig gnug davon wissen. Wiewol ich mich nicht rhümen 15  
kan, das ich alles erlanget habe, thar ich doch das sagen, das  
diese deutsche Bibel liechter und gewisser ist an vielen Orten

Confitemini': „Was ist Keiser, Papst, Könige, Fürsten und alle Welt  
gegen Gott? Jesaias sagt, sie seien ein Ehen, das ist unum Sic, ein  
Klipplin“ (d. h. etwas Kleines, nichts Wertes, vgl. Klippischeule, niedere  
Schule; hier im Sinne von Schnippchen'), „so man mit dem Finger  
schlägt.“ — 14. Das Studium der hebräischen Sprache in Deutschland war  
damals noch sehr jung, und es fehlte noch an den nötigsten Hilfsmitteln.  
Reuchlin ist der Vater des hebräischen Studiums in Deutschland. Luther  
hatte schon 1510 in Rom bei dem gelehrten Juden Elias Levita Unter-  
richt im Hebräischen genommen und später mehrfach bei Rabbinen und  
andern Juden sich Ratz erholt. — 16. ich thar (tar), ich habe den Mut;  
vgl. A. § 20. — Zur Sache vgl. Luthers Äußerung in den Tisch-  
reden 1, 5 (Förstemann): „Man hat die Bibel noch nie so gehabt, daß  
man sie so fertig und verständlich, sicher, ohne Anstoß hätte lesen  
können, als wir sie hie zu Wittenberg zugericht und in die deutsche  
Sprache, Gott Lob, gebracht haben.“

denn die latinische, das es war ist: wo die Drucker sie mit ihrem Unvleiß (wie sie pflegen) nicht verderben, hat gewislich hie die deutsche Sprach ein bessere Bibel denn die latinische Sprache, des beruf ich mich auf die Leser.

- 5 Nu wird sich auch der Kot an das Rad hängen, und wird keiner so grob sein, der hie nicht wolle Meister über mich sein und mich hie und da tabeln. Wolan, die laß ich faren. Ich habß von Anfang wol bedacht, das ich ehe zehen Tausent finden wolte, die meine Arbeit tabeln, ehe ich einen finde, der mir
- 10 das zwenzigst Teil nachthät. Ich wolt auch gar gelert sein und meine Kunst köstlich beweisen, wenn ich solt S. Hieronymus latinische Bibel tabeln, aber er solt mir auch wol widerumb Troß bieten, das ichs ihm nachthät. Ist nu jemand so fast über mich gelert, der neme ihm die Bibel ganz fur zu ver-
- 15 deutschen, und sage mir darnach wider, was er kan. Macht ers besser, warumb solt man ihn nicht mir furziehen? Ich meinete auch, ich wäre geleret, und weiß mich auch gelerter denn aller hohen Schulen Sophisten von Gottis Gnaden; aber nu sehe ich, das ich auch noch nicht mein angeborne deutsche
- 20 Sprach kan. Ich hab auch noch bisher kein Buch noch Brief gelesen, da rechte Art deutscher Sprach innen wäre. Es achtet auch niemant recht deutsch zu reden, sonderlich der Herren

---

2. Unvleiß, Unachtsamkeit, Sorglosigkeit. Über die Nachlässigkeit der Drucker in Wiedergabe seiner Sprache klagt Luther wiederholentlich. In der von Luther neu durchgesehenen Ausgabe der Bibel von 1541 spricht er hierüber also: „Des mus ich klagen, daß die rüberischen Nachdrucker mit unser Arbeit untreulich umgehen. Denn weil sie allein ihren Geiz suchen, fragen sie wenig darnach, wie recht oder falsch sie es hinnach (d. h. hinten nach) drucken. Und ist mir oft widerfahren, daß ich der Nachdrucker Druck also verfälschet gefunden, daß ich mein eigen Arbeit, an vielen Orten nicht gekennet, außs neue habe müssen bessern. Sie machens hin rips, rapß.“ — 10. zwenzig, md. für mhd. zweinzie, doch erscheint zwanzig auch schon im 14. Jahrhundert. — 11. köstlich, herrlich, trefflich. — 12 ff. Vgl. Luthers Auserung in den Tischreden (4, 710): „S. Hieronymus hat für seine Person das Meiste und Größte in Dolmetschen gethan, welches ihm keiner allein nachthun wird, und hätte er zwen oder drei zu sich genommen, die ihm geholfen, so wäre der heilige Geist auch kräftiger dabei gewesen.“ — 12. S. Hieronymus' latinische Bibel: vgl. S. 163, 6. — 14. nehme ihm, nehme sich. — 22. sonderlich der Herren R. r.: besonders die Kanzleien der Fürsten und die Lumpenprediger und die Puppenschreiber (beides wohl Luthersche Bildungen: elende Prediger, die Lumpengewächß vorbringen, und Schreiber, die ein Deutsch reden, als wären sie kleine alberne Kinder oder Puppen).

Kanzleien und die Lumpenprediger und Puppenschreiber, die sich lassen dünken, sie haben Macht deutsche Sprach zu ändern und tichten uns täglich neue Wörter: beherzigen, behändigen, ersprießlich, erschießlich und dergleichen. Ja, lieber Man, es ist wol bethöret und ernarret dazu.

Summa: wenn wir gleich alle zusammen thäten, wir hätten dennoch alle gnug an der Bibel zu schaffen, das wir sie ans Licht brächten, einer mit Verstand, der ander mit der Sprach. Denn auch ich nicht alleine hierinnen habe geerbeitet, sondern dazu gebraucht, wo ich nur jemand habe mocht überkomen. Darumb bit ich, jederman laß sein Lästern und die armen Leut unverwerret, sondern helfe mir, wo er kan. Wil er das nicht, so neme er die Bibel selbs fur und mach ihm ein eigen. —

4. erschießlich, von erschießen = Frucht bringen, gedeihen, also: einträglich, ergiebig; daher = ersprießlich. Ubrigens haben sich die Wörter, gegen die Luther hier eifert: beherzigen, ersprießlich, seitdem eingebürgert. — 5. ernarret, von 'ernarren' (mhd. ernarren) zum Narren werden. — 10. Vgl. Luther, Tischreden 1, 5 (Förstemann): „Verdolmetscher oder Translatores sollen nicht allein sein, denn einem einigen (d. h. einzigen) Mann fallen nicht allezeit gute und propria verba zu.“ — habe mocht überkomen, habe vermocht zu gewinnen. — 12. unverwerret, unverwirrt. — 13. mach ihm ein eigen, mache sich eine eigene Bibel.

**Proben der Überßetzung vor Luther,  
zur Vergleichung zufammengeßellt mit der Lutherschen.**

a. Pfalm 23.

Alte Überßetzung der Bibel, gedruckt 1518, Nugsburg	Luthers Überßetzung	
	nach der ersten Originalausgabe 1524	nach der letzten Originalausgabe 1545
<p>Der herr regieret mich und mir geprift nichts, und an der stat der wayde da sagt er mich. Er hatt mich gefüret auff dem waffer der widerpringung, er beferet mein fel: Er führt mich auß auf die fteyg der gerechtigkeit umb feinen namen. Wann ob ich gee in mitte des fchatten des todes, ich fürcht nit die üblen ding, wann du bift bey mir, Dein rut und dein stab, die felben haben mich getröftet. Du haft beraytet den tifch in meinem angefight, wider die die mich betrüben. Du haft erfafftet mein Hautb in dem öl, und mein felich machet truncken wie lauter er ift, Und dein expärmde nachvolget mir, alle tag meines lebens, das auch ich inwone in dem haufß des herren, in die leng der tag.</p>	<p>Der HERR ift meyn hirtte, myr wird nichts mangeln. Er leßt mich weyden da viel gras fteht, und furet mich zum Waffer das mich erkulet. Er erquickt meyne feele, er furet mich auf rechter straffe umb feyns namens willen. Und ob ich schon wandert ym finstern tal, furcht ich feyn ungluck. Denn du bift bei myr. Deyn ftecken und stab tröften mich. Du bereyhtest fur myr einen tifch gegen meyne feynde, du machst meyn heubt fett mit öle und fchendest myr voll eyn. Gutts und barmherzigkeit werden myr nach lauffen meyn leben lang, und werde bleiben ym haufe des HERRN hymmerdar.</p>	<p>DER HERR ift mein Hirte, Mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auff einer grünen Awen, Und füret mich zum friffchen Waffer. Er erquicket meine Seele, er füret mich auff rechter Strasse, Umb feines Namens willen. Und ob ich schon wandert im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bift bey mir, Dein Stecken und Stab tröften mich. Du bereitest fur mir einen Tifch gegen meine Feinde, Du salbest mein Heubt mit öle, Und fchendest mir vol ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein leben lang, Und werde bleiben im Haufe des HERRN jmerdar.</p>



b. Philipp. 2, 5—11.

<p>Alte Uebersetzung der Bibel, gedruckt 1483, Nürnberg</p>	<p>Luthers Uebersetzung</p>	
	<p>1522</p>	<p>1545</p>
<p>Aber daz empfindt in euch das auch in christo ihesu. wie wol er was in dez bild gots. er gedacht das er got geleych were. aber er hat sich selv ver- nichtet unnd nam an sich das bild des knechts. und ward gemacht in die ge- leychnuß der menschen und ist funden in der wande- rung als ein mensch. er demütigt sich selber unnd ist worden gehorsam got dem vater unß in den tod des kreuzes. Darumb got erhöhet in. und gab im einen namen. der da ist uber all namen. das in dem namen ihesu christi wurd geneygt alles knye der hymlichen. und der irdischen. und der helli- schen. und ein heglich zunge bekente das der herr ihesus christus ist in der glori gots des vaters.</p>	<p>Eyn yglicher sey gesinnet, wie Ihesus Christus auch war, wilcher, ob er wol ynn gotlicher gestalt war, hat ers nicht eyn raub geachtet, Gotte gleich seyn, sondern er hat sich selbs geenßert, und die gestalt eynes knechts angenommen, ist wor- den gleich wie eyn an- der mensch, und an ge- perden als eyn mensch erfunden, hat sich selv ernidriget und ist ge- horsam wurden biß zum tode, ja zum tod am creuz, darumb hat yhn auch Gott erhohet, unnd hat yhm eynen namen geben, der uber alle namen ist, das ynn dem namen Ihesu sich beugen sollen alle der knye, die ym hymel und auff erden unnd unter der erden sind, und alle zungen be- kennen sollen, das Ihe- sus Christus der Herr sey, zum preijs Gottis des vaters.</p>	<p>Ein jglicher sey gesinnet, wie Ihesus Christus auch war, Welcher, ob er wol in göttlicher gestalt war, hielt ers nicht fur einen Raub, Gotte gleich sein, Sondern euffert sich selbs, und nam Knechts gestalt an, ward gleich wie ein ander Mensch, und an geberden als ein Mensch erfunden, Ernidriget sich selbs, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum tode am Creuz. Darumb hat ju auch Gott er- höhet und hat jm einen Namen gegeben, der uber alle namen ist, Das in dem namen Ihesu sich beugen sol- len, alle der Knie, die im Himmel und auff Er- den und unter der Er- den sind, und alle Zun- gen bekennen sollen, das Ihesus Christus der Herr sey, zur ehre Gottes des Vaters.</p>

## c. Hiob, Kap. 38, V. 1 — 11.

Alte Übersetzung,  
gedruckt zu Augsburg  
durch Hans Otmar 1507

Luthers' Übersetzung  
in der Bibel vom Jahre 1541

Aber der herre antwurt job von dem windspreuel und sprach. Wer ist der da einweltzert die urtahl mit ungelerten worten. Begurte deine lenden als ein man. ich frage dich und du antwurte mir. Wo warest du. do ich sezet die grundveste der erde. Zayge mir ob du habest die vernunft. Wer sagt ir maßß. ob du es erkantest. oder wer stecket über sy die linien. auff die ire grundfesten seind gesterket. oder wer leget iren winkelstein. do mich lobeten die mörgenlichen steren mit einander und jubilierten alle sune gottes. Wer beschloß das möre mit den thüren, do es fürbrache allfürgeend von dem leybe. doch ich leget die wolken sein gewand und do ich es umbwickelert mit der tunklung als mit thüchichen der kindheyte. ich umgab es mit meinen enden und sagt den riegel und die thüren und sprach. Du kumpst umß her und du geest nit fürbaß und hie zerbrichst du dein walent fluß.

Und der HERR antwortet Hiob aus einem wetter, und sprach, Wer ist der so feilet in der weisheit und redet so mit unverständ? Gürtle deine lenden wie ein Man, Ich will dich fragen, Lere mich. Wo warestu, da ich die Erden gründet? sage mirs, bistu so klug. Weißesttu, wer ir das mas gesetzt hat oder wer uber sie ein richtschnur gezogen hat? Oder worauff stehen ire füße versenket? oder wer hat ir einen eckstein gelegt? Da mich die Morgensterne mit einander lobeten und jauchzten alle kinder Gottes. Wer hat das Meer mit seinen thüren verschlossen, Da es herausbrach wie aus Mutterleibe. Da ichs mit wolken kleidet und in tunkel einwickelte wie in windeln. Da ich im den lauff brach wie mit einem Thau und sezet im riegel und thür. Und sprach, Bis hierher soltu komen und nicht weiter, Hie sollen sich legen deine stoltzen wellen.

## d. Hiob, Kap. 39, V. 19—25.

Alte Übersetzung,  
gedruckt zu Augsburg  
durch Hans Otmar 1507

Luthers Übersetzung  
in der Bibel vom Jahre 1541

Gibest du denn die sterck dem roß oder umgibest du die windelung sinem halz. Erwöckstu es denn als die heuschrecken. Der schräck ist ein glori siner nazzlöcher er gröbt die erde mit dem klawen. Es erhöcht sich durstiglich, es geet gegen die zukunfft des gewessenden. Es verschmeckt den schrecken. noch entwehcht den waffen. Auff im wird bönen der köcher. der schaff schüt sich und der schilt. Hyhend und grisgrament schlindet es die erde. machet zedönet den ruf des hornes. Wo es hort das horn, es spricht nach. es schmeckt den streyte von vern die übung des herzoggen und die klage des heres.

Kanstu dem roß kressft geben. Oder seinen halz zieren mit seinem geschrey? kanstu es schrecken wie die Heuschrecken? Das ist preis seiner nazen, was schrecklich ist. Es strampffet auff den boden und ist freidig mit kraft und zeucht aus den Geharnischten entgegen. Es spottet der furcht und erschrickt nicht und fleucht fur dem schwert nicht. Wenn gleich wider es klingt der köcher, und glenzet beide spieß und lanzen. Es zittert und tobet und scharret in die erde, und achtet nicht der drometten halle. Wenn die dromette fast klingt, spricht es, Hui, und reucht den Streit von ferne. das schreien der Fürsten und jauchzen.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.





34509

Author Luther, Martin

LG

L973a

Title Martin Luther; ausgewählt... von Neubauer. Vol.1.

UNIVERSITY OF TORONTO  
LIBRARY

—  
Do not  
remove  
the card  
from this  
Pocket.  
—

Acme Library Card Pocket  
Under Pat. "Ref. Index File."  
Made by LIBRARY BUREAU

